

**Gerhard-Mercator-Universität
Gesamthochschule Duisburg**

**Fachbereich: Sprach- und Literaturwissenschaften
Magisterarbeit im Fach Germanistik**

**Das Selbstverständnis von Studentinnen türkischer
Herkunft
in der Bundesrepublik Deutschland
Eine diskursanalytische Studie**

Vorgelegt von:

Semra Çelik

- 1. Gutachter: Prof. Dr. Siegfried Jäger**
- 2. Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Biehl**

Duisburg, im August 2000

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	4
II. Theoretisch - methodischer Hintergrund	9
1. Forschungsstand	10
2. Diskurstheorie	14
2.1. Die Macht der Diskurse	15
2.2. Kollektivsymbolik	17
2.3. Kritische Diskursanalyse	20
2.4. Anwendung der Diskursanalyse in dieser Arbeit	22
III. Empirischer Teil I.....	25
1. Begriffsklärungen	26
1.1. Rassismus	27
1.2. Eurozentrismus	29
2. Diskursiver Kontext	31
2.1. Der Einwanderungsdiskurs der Bundesrepublik Deutschland	31
2.2. Diskursstrang "türkische Frauen"	40
2.2.1. Funktions- und Wirkungsmechanismen des Diskurses.....	47
1. Vorgehensweise	53
1.1. Durchführung und Analyse der Interviews	54
2. Einzelanalysen.....	59
2.1. Analyse des Interviews mit Nilgün.....	59
2.1.1. Gesprächssituation und persönliche Daten.....	59
2.1.2. Charakterisierung der Gespraches	60
2.1.3. Aussagenanalysen	60
2.1.4. Die Sprache der Interviewten	82
2.1.5. Zusammenfassung	86
2.2. Analyse des Interviews mit Gülnur	87
2.2.1. Gesprächssituation und persönliche Daten.....	87
2.2.2. Charakterisierung des Gespraches.....	88

2.2.3. Aussagenanalysen.....	88
2.2.4. Die Sprache der Interviewten	111
2.2.5. Zusammenfassung	119
2.3. Analyse des Interviews mit Zuhal	120
2.3.1. Gesprächssituation und persönliche Daten.....	120
2.3.2. Charakterisierung der Gespraches	120
2.3.3. Aussagenanalysen	121
2.3.4. Die Sprache der Interviewten	136
2.3.5. Zusammenfassung	140
2.4. Analyse des Interviews mit Yonca	141
2.4.1. Gesprächssituation und persönliche Daten	141
2.4.2. Charakterisierung des Gespraches	141
2.4.3. Aussagenanalysen	142
2.4.4. Die Sprache der Interviewten	165
2.4.5. Zusammenfassung	171
3. Synoptische Analyse	172
4. Schlussfolgerungen	184
V. Anhang.....	188
Interview mit Nilgün	189
Interview mit Gülnur	208
Interview mit Zuhal	226
Interview mit Yonca	234
Literaturverzeichnis	254
Eidesstattliche Erklrung	260

I. Einleitung

Als ich anfang, ein Konzept für meine Magisterarbeit zu erstellen, galt mein Interesse dem Eurozentrismus in der deutschen Frauenbewegung und -forschung. Auf der Suche nach einer geeigneten Fragestellung innerhalb dieses Problemfeldes begann ich zu recherchieren. Neben vielen interessanten Aufstzen, die den Paternalismus und den Eurozentrismus weißer Feministinnen kritisch untersuchen, bin ich auf einen Aufsatz von Helma Lutz (1989) gestoßen:

"Orientalische Weiblichkeit. Das Bild der Türkin in der Literatur konfrontiert mit Selbstbildern". In diesem Aufsatz stellte die Autorin unter anderem die These auf, dass türkische Frauen Vorstellungen und Interpretationsmuster des *dominanten* Einwanderungsdiskurses annehmen und diese auch Applikationsvorgaben für das Selbstverständnis der Migrantinnen darstellen. Diese These war mir vorher unbekannt.

Angeregt von dieser These versuchte ich zu rekonstruieren, wie türkische Frauen in meiner unmittelbaren Umgebung sich selbst und andere türkische Frauen wahrnehmen und beschreiben. Da ich mich überwiegend in universitären Kreisen bewege, lag es nahe, in diesem Zusammenhang die Aussagen von Studentinnen zu betrachten. Auffallend war, dass die meisten Studentinnen nicht dem hegemonialen Bild der unterdrückten und passiven "türkischen Frau" entsprachen und sich selbst auch nicht als solche bezeichneten; jedoch im Widerspruch dazu ihre Bewertungen in Bezug auf das Leben von türkischen Frauen entsprechend dem diskursiven Wissen negativ wertend ausfielen.

Ausgehend von der These von Helma Lutz stellte sich für mich die Frage, *inwieweit* türkische Migrantinnen in den Einwanderungsdiskurs verstrickt sind, in dem sie einen Teil der "Betroffenengruppe" darstellen, über die geforscht und berichtet wird, über die Bewertungen getroffen werden und die gleichzeitig täglich mit diesem Diskurs konfrontiert sind. Aufgrund der gesellschaftlichen Machtverhältnisse wird der bundesdeutsche Einwanderungsdiskurs, und als Teil von diesem das diskursive Wissen über türkische Frauen, von der bundesdeutschen Gesellschaft konstituiert, insbesondere auf den Ebenen der Medien, Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft. Migrantinnen und Migranten haben keine wesentliche Macht bei der Definition von diskursiven Wahrheiten, da sie nur über eingeschränkten Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Ressourcen verfügen. Der Einwanderungsdiskurs bestimmt zum einen direkt die Lebensverhältnisse von Migrantinnen und Migranten, beispielsweise in Form von ausländerrechtlichen Gesetzgebungen, aber zum anderen ist es für Migrantinnen und Migranten nicht möglich, sich dem diskursiven Wissen zu entziehen, da dieses ständig präsent ist.

Darüber hinaus kam bei diesen Überlegungen die Frage auf, *welche* diskursiven Wahrheiten und *welche* Handlungsmöglichkeiten bzw. Applikationsvorgaben Migrantinnen aus dem Einwanderungsdiskurs und insbesondere aus dem Unterdiskursstrang "türkische Frauen" annehmen; ob Widersprüche zwischen dem diskursiven Wissen und der eigenen Lebenserfahrung aufkommen, und wie sich diese auf ihr Selbstverständnis auswirken.

Im Rahmen einer Masterarbeit ist eine ausreichend umfassende Analyse zur Einstellung von türkischen Migrantinnen zum Einwanderungsdiskurs nicht zu leisten. Deshalb waren Einschränkungen in Bezug auf die Auswahl der Untersuchungsgruppe und des Untersuchungsumfangs notwendig. Da ich mich wie erwähnt überwiegend in universitären Kreisen aufhalte, beschloss ich, unter anderem aus pragmatischen Gründen, Studentinnen in Bezug auf die sich mir gestellten Fragen hin zu interviewen.

Für meine Untersuchung führte ich vier Interviews mit türkischen Migrantinnen, die studieren. Die von mir interviewten Frauen gehören alle der zweiten Generation von Migrantinnen an. Diese Migrantinnen werden bis heute in der Migrantinnenforschung und im öffentlichen Diskurs als Problemgruppe betrachtet, weil besonders sie unter einem "Kulturkonflikt" leiden würden (siehe hierzu Kapitel III.2). Auch in Bezug auf diesen Aspekt fand ich die Untersuchung des Selbstverständnisses von türkischen Migrantinnen der zweiten Generation interessant. Des Weiteren wurden studierende Frauen in den Forschungen zu Migrationsthemen bislang kaum berücksichtigt. Das hängt womöglich mit dem Sachverhalt zusammen, dass das Interesse der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse vorwiegend auf Frauen gerichtet war, die im Diskurs als passiv, unterdrückt und benachteiligt beschrieben wurden.

Wichtig ist es bei der folgenden Untersuchung nicht zu vergessen, dass Migrantinnen, die eine akademische Ausbildung anstreben, einem gesteigerten Anpassungsdruck seitens der deutschen Gesellschaft ausgesetzt sind, da Wissenschaftlichkeit und Bildung als bedeutende westliche Normen gelten. Andererseits ist zu vermuten, dass gerade Frauen, die einem höheren Anpassungsdruck ausgesetzt sind, gerade deshalb auch stärker am Einwanderungsdiskurs partizipieren.

Die Fragestellung meiner Arbeit lautet zusammengefasst: *Auf welche Art partizipieren türkische Migrantinnen, die studieren, am Einwanderungsdiskurs und dem Unterdiskursstrang "türkische Frauen", und inwieweit stimmt das diskursive Wissen über Migrantinnen mit deren Selbstverständnis und ihren Lebensverhältnissen überein?*

Durch eine Untersuchung dieser Fragestellung könnte die Wirkung des herrschenden Einwanderungsdiskurses sichtbar gemacht werden, wenn deutlich würde, dass nicht einmal Migrantinnen, die aufgrund des diskursiven Wissens diskriminiert und ausgegrenzt werden, sich diesem entziehen können und darüber hinaus an diesem partizipieren. Selbstverständlich stellen die von mir untersuchten Migrantinnen nur eine kleine Gruppe innerhalb der Migrantinnen und Migranten dar. In diesem Sinne kann diese Arbeit allenfalls als eine Pilotstudie betrachtet werden, die womöglich mehr Fragen aufwirft als beantwortet, aber vielleicht einen Anreiz zu weiteren Untersuchungen darstellt.

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen gegliedert:

Zunächst steige ich im zweiten Kapitel mit der Beschreibung des theoretisch-methodischen Hintergrunds der Arbeit in das Thema ein. In diesem Abschnitt sollen der historische Verlauf und der aktuelle Stand der Migrationsforschung kurz skizziert werden. Dies ermöglicht einen Einblick in die Themenschwerpunkte der Migrationsforschung in den unterschiedlichen Phasen der bundesdeutschen Migrationsgeschichte, die auch Auskunft über die im öffentlichen und politischen Diskurs behandelten Themen gibt.

Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels werde ich die Theorie und die Methode der kritischen Diskursanalyse darstellen, wie sie vor allem von Siegfried Jäger, in Anlehnung an die Diskurstheorie von Michel Foucault und die Leontjewsche "Tätigkeitstheorie", entwickelt wurde, und an der ich mich in dieser Arbeit orientiere.

Im dritten Kapitel, das den ersten empirischen Teil der Arbeit darstellt, soll der diskursive Kontext des Einwanderungsdiskurses und des Unterdiskursstranges

"türkische Frauen" anhand von Auszügen aus sozialwissenschaftlichen Diskursen und aus dem Mediendiskurs rekonstruiert werden. Dabei kann der in Kapitel III.2 (Diskursiver Kontext) skizzierte Einwanderungsdiskurs und der Unterdiskursstrang "türkische Frauen" lediglich in Form seiner gängigsten Argumente wiedergegeben werden. Auftretende Widersprüche innerhalb des Diskurses und positive Zuschreibungen zu Migrantinnen und Migranten, die trotz der ablehnenden Tendenz durchaus vorkommen können, wurden nicht angesprochen, da dies den begrenzten Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Das vierte Kapitel, der zweite empirische Teil dieser Arbeit, umfasst die Einzelanalysen der durchgeführten Interviews. Im Kapitel IV.1. beschreibe ich die genauere Vorgehensweise zur Durchführung und Analyse der Interviews, auf die ich an dieser Stelle dann nicht mehr näher eingehen möchte. Anschließend an die vier Einzelanalysen folgt die synoptische Analyse, wo ich die wichtigsten Ergebnisse der vier Einzelanalysen zusammentrage, vergleiche und in Zusammenhang mit dem diskursiven Kontext und der Fragestellung dieser Arbeit setze.

II. Theoretisch - methodischer Hintergrund

I. Forschungsstand

Während der ersten Phase der Anwerbung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten in den 60er Jahren war in der Migrationsforschung nur von "Gastarbeitern" die Rede. Die zahlreichen Frauen, die eigenständig die Migration angetreten hatten, wurden in der wissenschaftlichen und öffentlichen Betrachtung ausgeblendet. Erst Mitte der 70er Jahre begann eine Differenzierung in der Betrachtung der ausländischen Arbeitskräfte. Es wurde begonnen, zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten zu unterscheiden, und es entstanden vereinzelt erste Berichte und Forschungen zu den Lebenssituationen von Migrantinnen. (Vgl. Huth-Hildebrandt, C. 1992: 10f) Da die Anzahl der türkischen Migrantinnen am höchsten war, beschäftigten sich viele dieser Arbeiten mit türkischen Frauen¹. Jedoch spiegelt die Zahl der Forschungsprojekte im Rahmen des Forschungsförderungsprogramms der VW-Stiftung mit der Laufzeit von 1974 bis 1981 das weiterhin bestehende Defizit der Frauenforschung wider: Von insgesamt 62 Projekten befassen sich nur fünf explizit mit der Lebenssituation von Migrantinnen. (Vgl. Schulz, M. 1992: 132)

Neben verschiedenen Forschungsprojekten entwickelte auch die katholische Kirche ab den 70er Jahren ein Interesse am Leben von Migrantinnen. Berichte, in denen Migrantinnen meist deutschen Sozialarbeiterinnen ihr Leben erzählten, wurden veröffentlicht. In diesen Berichten ging es den deutschen Frauen um das Sichtbarmachen der Lebensbedingungen von Migrantinnen und ihren Benachteiligungen als Emigrierte und Frauen. (Vgl. Huth-Hildebrandt, C. 1992: 11) Dabei wurden in den meisten Publikationen die Migrantinnen "als hilflose, sprachlose Opfer" dargestellt (ebd.).

¹ Siehe hierzu bei Marion Schulz (1992: 133f) die statistische Liste der Analyse der biographischen Titel von 1962-1990.

Kurz vor dem Anwerbestopp im Jahre 1973 emigrierten viele Frauen als Familienangehörigen zu ihren Ehemännern oder Vätern in die Bundesrepublik. Die Zahl der nicht erwerbstätigen Frauen stieg an. Nach dem Anwerbestopp 1973 wurde im Rahmen der "Integrationsdebatten" das Leben der Migrantinnen und Migranten zum Problem von kulturellen Defiziten erklärt. Die türkische Migrantin wurde in diesem Zusammenhang in ihrer Funktion als Mutter entdeckt, die für die Integration der Kinder zuständig sein sollte (Vgl. Westphal, M. 1996, S. 22). In dieser Zeit begann die "Ausländerinnenarbeit": Projekte für Migrantinnenforschung wurden genehmigt und es entstanden Frauenzentren, in denen deutsche Frauen den Migrantinnen helfen sollten, sich in der BRD zurechtzufinden. (Vgl. Huth-Hildebrandt, C. 1992: 14)

Bis Mitte der 80er Jahre herrschte in den Berichten und Projekten die *Defizitthese* vor. (Vgl. Gümen, S. 1996: 82) In zahlreichen Projektberichten und Publikationen wurde ein klischeehaftes Bild von Migrantinnen als Opfern produziert, die unter den patriarchalisch-autoritären Familienformen leiden würden und als Emigrierte, Frauen und Arbeiterinnen mehrfachbelastet seien. In derselben Zeitspanne erschienen zahlreiche Publikationen über die Integrationsprobleme bzw. Kulturkonflikte junger türkischer Mädchen und Frauen. (Vgl. Schulz, M. 1992: 134) Schon an den meisten Titeln der damaligen Arbeiten wird deutlich, dass türkische Mädchen und Frauen als sich in einem Konflikt aufgrund ihres kulturellen Kontextes befindend aufgefasst wurden. Als Beispiele hierzu seien folgende Aufsätze genannt: Saliha Scheinhardt (1980) "Türkische Mädchen zwischen der türkisch-islamischen und der westdeutschen Gesellschaft", Renate Engeler (1984) "Morgens Deutschland - Abends Türkei: Mädchen der zweiten Generation" und Karin König (1989) "Tschador, Ehre und Kulturkonflikt". Zur Untermauerung dieser Defizittheorien diente ein statisches und ahistorisches Kulturkonzept, das zur Produktion von "ethnisierte[n] Weiblichkeitskonstruktion[en]" führte. Folglich wurde "mit der additiven Kombination der Unterscheidungskriterien "Geschlecht plus Ethnizität" [?] in der Wissenschaft Weiblichkeitsbilder als Wirklichkeitskonstruktionen erzeugt" (Gümen, S. 1996: 82f).

Ein Standardwerk dieser Zeit ist das 1978 von Andrea Baumgarten-Karabak und Landesberger veröffentlichte Buch "Die verkaufte Bräute". Dieser Bestseller prägte jahrelang das Bild von türkischen Frauen in der Öffentlichkeit. Das Leben der türkischen Frauen wurde nach dem Maßstab westlicher Lebens- und Partnerschaftsvorstellungen beurteilt. Türkische Migrantinnen erschienen als unmündige, sprachlose und hilflose Frauen. Da sich die Standardwerke dieser Zeit ständig gegenseitig zitierten, blieb das Wissen über Migrantinnen beständig.²

Ab Mitte der 80er Jahre begannen Auseinandersetzungen mit dem Dominanzverhalten deutscher Sozialarbeiterinnen und Forscherinnen. Eine Reihe von Tagungen und Kongressen wurde organisiert, in denen kritische politische Auseinandersetzungen begann und zunehmend Konflikte zwischen deutschen Frauen und Migrantinnen, Afro-Deutschen und jüdischen Frauen laut wurden. Migrantinnen begannen sich gegen die negativen stereotypen Opferbilder zu wehren. Sie wollten nicht mehr als Objekte betrachtet und bewertet werden und übten starke Kritik am Ethnozentrismus in der deutschen Frauenforschung und -bewegung. (Vgl. Huth-Hildebrandt, C. 1992: 17ff) Damit begannen in der westdeutschen Frauenforschung Reflexionen über den Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus.

Rassismus und Sexismus in der Frauenforschung wurde seitdem zunehmend diskutiert. Die Arbeiten von Annita Kalpaka und Nora Räthzel (1985) "Paternalismus in der Frauenbewegung?!" ; Sabine Hebenstreit (1988) "Feministischer Ethnozentrismus und Wege zum Verstehen" sowie die Arbeit von Helma Lutz (1988) "Lebensentwürfe ausländischer Frauen. Zum Subjektbegriff in der Migrantinnenforschung" leisteten einen wichtigen Beitrag, in dem sie den Ethnozentrismus in der feministischen Forschung überprüfen und kritisieren.

Die Debatte um den *eigenen* Rassismus und/oder Eurozentrismus in der deutschen Frauenforschung ist bis heute nicht abgeschlossen. Im Zentrum der feministischen

² So bleiben vereinzelte theoretisch und empirisch fundierte Analysen zum Thema Migrantinnen beispielsweise von Wilpert, Czarina (1980) und Morokvaic, Mirjana (1983) in solcherart Standardwerken unbeachtet.

Auseinandersetzungen stehen kritische Untersuchungen zur Betrachtung der "Anderen". Hierzu veröffentlichten beispielsweise Renate Nestvogel (1996) "Zum Umgang mit dem Bildern von ‚Fremden‘", Irmgard Pinn und Marlis Wehner (1995) "Europhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht" und Dagmar Schulz (1990) "Unterschiede zwischen Frauen - ein kritischer Blick auf den Umgang mit ‚den Anderen‘ in der feministischen Forschung weißer Frauen." Immer öfter nehmen auch feministische Migrantinnen zu diesem Thema Stellung. Hier wären zu nennen: FeMigra (1994) "Wir, die Seiltänzerinnen. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation"; Ayİle Tekin (1994) "Unterschiede wahren, Zusammenarbeit möglich machen" und Arzu Toker (1993) "Eurozentristisches Feindbild oder Kritik am Islam?". Diese Phase der kritischen Reflexionen in der westdeutschen Frauenforschung, die durch eine "anti-ethnozentristische[?] Perspektive" gekennzeichnet ist (Gümen, S. 1996: 84). macht jedoch nur einen Teil der Frauen- und Migrantinnenforschung aus.

Mit dem Heranwachsen der zweiten Generation stellte sich heraus, dass die in den 80er und 90er Jahren entwickelten Vorstellungen vom "Kulturkonflikt türkischer Mädchen" nicht der Realität entsprachen. Viele türkische Frauen kommen sowohl mit der deutschen als auch der türkischen Kultur zurecht. Diese Tatsache führte dazu, dass neue Identitäts- und Kulturkonzepte entwickelt werden mussten, die von einer dynamischen Identitäts- und Kulturentwicklung ausgehen. Das Leben der Migrantinnen zeichne sich durch ihre " ‚offenen‘ oder ‚multiplen Identität[en]‘ " aus (Rosen, R. 1997: 17). Entsprechend seien türkische Mädchen "bikulturell orientiert" (Riesner, S. 1990: 89).

Das Opferbild türkischer Frauen löst sich langsam auf, zumindest in der Frauen- und Migrantinnenforschung. Immer häufiger wird das neue Selbstbild der Migrantinnen zum Forschungsgegenstand in der Migrantinnenforschung. B. Özlem Otyakmaz kritisiert in ihrer Arbeit (1995) "Auf allen Stühlen" nicht nur den eurozentristischen und rassistischen Blick der deutschen Frauenforschung in Bezug auf Migrantinnen, sondern versucht durch Interviews mit Migrantinnen deren neues Selbstbild aufzuzeigen. Rita Rosen versucht in (1997) "Leben in zwei

Welten. Migrantinnen und Studium" weibliche Lebensläufe aufzuzeigen, die dem Bild der leidenden, unmündigen türkischen Frau entgegenstehen.

Solche kritischen Ansätze in der Migrantinnenforschung stehen noch in den Anfängen und reichen nicht aus, um das herrschende diskursive Wissen über türkische Frauen kurzfristig zu modifizieren. Es bedarf einer längeren Zeit zur Abkehr von dem einseitigen Opferbild. Die neueren Untersuchungen zum Selbstverständnis und Selbstbild der Migrantinnen müssten auch fortgehend kritisch auf eurozentristische und rassistische Inhalte in Bezug auf Vorgehensweise und Fragestellung überprüft werden, da auch Wissenschaftlerinnen, mit oder ohne feministischen Hintergrund, in den bundesdeutschen Einwanderungsdiskurs verstrickt sind und somit im Einfluss von eurozentristischen und rassistischen Elementen des Diskurses stehen.

2. Diskurstheorie

Dieser Arbeit liegt der diskurstheoretische Ansatz von Siegfried Jäger zugrunde, der, sich an den Arbeiten von Michel Foucault und Jürgen Link orientierend, eine eigene Diskurstheorie und -methode entwickelt hat. Dieser Ansatz, der auch als "Duisburger Ansatz" bekannt ist, wurde schon in zahlreichen empirischen und theoretischen Arbeiten zu den Themenbereichen Rechtsextremismus, Rassismus und Biopolitik angewandt. Im folgenden sollen zunächst zentrale Begriffe der Diskurstheorie erläutert und in Verbindung mit der spezifischen Thematik dieser Arbeit gebracht werden.

Unter Diskurs wird in dieser Arbeit der "Fluß von ‚Wissen‘ durch die Zeit", bzw. die "Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit," "die die Applikationsvorgaben für die Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit enthalten und in diese gegenständlich umgesetzt werden" verstanden (Jäger, S. 1999: 129, 132, und 158). Diese Wissensvorräte kommen aus der Vergangenheit, bestimmen die Gegenwart und fließen in die Zukunft weiter. (Vgl. ebd.: 169)

Durch ihre zeitliche Dimension konventionalisiert, sind Diskurse schon immer "mehr oder minder stark strukturiert und [?] geregelt" (ebd. 129).

Das übermittelte, vorhandene und weiterzugebende Wissen, das von der Gesellschaft als jeweils *richtiges* Wissen betrachtet wird, wird nach Jäger "erst historisch-diskursiv erzeugt" (ebd.). Die Bedeutung von Wahrheiten hängt von den zeitlich und räumlich verschiedenen Kontexten ab. (Vgl. ebd.) Die Welt wird durch die bestehenden Wahrheiten vor dem "Hintergrund der Bedeutungen bzw. des Wissens und ‚Unwissens‘, über das wir verfügen" gedeutet und verstanden (Jäger, S. 1996a: 9). Demnach werden Wahrheiten erst durch Bedeutungszuweisungen von Menschen geschaffen. Alle Individuen beteiligen sich an der Gestaltung der Wahrheit, sei es dadurch, dass sie bestehende Gültigkeiten akzeptieren, neu deuten oder zurückweisen, oder neue Gültigkeiten erst erschaffen. (Vgl. ebd.: 16f)

"Mit anderen Worten: Die uns umgebende Wirklichkeit resultiert aus den Diskursen, in die die jeweils agierenden Menschen verwickelt sind, durch die ihre Diskurspositionen bestimmt sind und die die Basis ihrer sinnlichen Handlungsmöglichkeiten und ihrer Tätigkeit überhaupt darstellen." (ebd.: 9f).

So kann festgehalten werden, dass nicht etwa die diskursive Wirklichkeit die gesellschaftliche Wirklichkeit widerspiegelt, sondern die diskursive Wirklichkeit, die einzige Form der Wirklichkeit ist, die von den Individuen einer Gesellschaft wahrgenommen wird und als solche eine eigene Materialität gewinnt. (Vgl. Jäger, S. 1999: 144) So wurde beispielsweise vor noch hundert Jahren die gleichgeschlechtliche Liebe als krankhaft und abnormal angesehen. Nicht selten führte diese zeitgebundene Wirklichkeit zu Verfolgung und Ächtung von Menschen und hatte somit materielle Auswirkungen auf Individuen. Heutzutage gilt beispielsweise das Wissen über Homosexualität von vor hundert Jahren als ungültig und in einigen Gesellschaften sind immer größer werdende Bemühungen um die Gleichstellung und Anerkennung von gleichgeschlechtlicher Liebe mit Teilerfolgen zu verzeichnen.

2.1. Die Macht der Diskurse

Jürgen Link definiert Diskurs als "eine institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also Macht ausübt" (Link, J. 1983: 60). Die Machtwirkungen des Diskurses werden deutlich, indem das diskursive Wissen auf einer praktischen Ebene Handlungsoptionen definiert. Anders ausgedrückt: Diskurse üben Macht aus, da "die in ihnen transportierten Inhalte bzw. das Wissen die jeweils gültigen ‚Wahrheiten‘ als Applikationsvorgaben [?] für individuelles Handeln und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen enthalten." (Jäger, M. 1996: 31).

Die Frage nach der Machtwirkung der Diskurse steht im Verhältnis des Diskurses zur *Wirklichkeit* und zum *Subjekt*. Wie bereits oben beschrieben wurde, stehen Diskurse nicht für eine ideelle Wirklichkeit, sondern sie schaffen eigene Wirklichkeiten. Das Wesentliche an Diskursen ist, dass sie Applikationsvorgaben produzieren. (Vgl. ebd.: 37) Ein Beispiel hierzu: Der westliche Frauendiskurs bestimmt maßgeblich ein Frauenbild, wonach Frauen modern, aktiv, fürsorglich und beruflich erfolgreich zu sein haben. Frauen, die mittels unterschiedlicher Medien mit diesen Applikationsvorgaben konfrontiert werden, sind bemüht, diesem Bild von der westlichen Frau gerecht zu werden.³ Durch ihre Bemühungen werden sie zu Co-Produzentinnen und Mit-Agentinnen der diskursiven Realität. (Vgl. Jäger, S. 1999: 146)

Diskurse stellen mit der dauernden Wiederholung von Argumenten, Symbolen, Inhalten und Applikationsvorgaben *Wissen* für individuelles Denken und Handeln zur Verfügung. (Vgl. ebd.) Die Subjektstituierung vollzieht sich durch die "Anrufung" (Althusser) der Individuen mittels der Diskurse. Diskurse konstituieren die Subjekte also durch die in ihnen vermittelten Wahrheiten und Applikationsvorgaben. (Vgl. ebd.: 149) Demzufolge entsteht Subjektivität als Folge von Produktion und Reproduktion diskursiven Wissens. Eine Subjektivität außerhalb der Diskurse ist entsprechend nicht möglich.

Individuen können erst in den Diskursen, in die sie eingebunden sind und aus denen sie ihre Wahrheiten entnehmen, tätig werden. (Vgl. ebd.: 148) Diskurse werden zwar von Individuen geschaffen, doch sind die Diskurse überindividuell, denn

"der Diskurs wird zwar von der Gesamtheit aller Individuen gemacht [?] Aber keines der Individuen determiniert den Diskurs. Dieser ist sozusagen Resultat all der vielen Bemühungen der Menschen, in einer Gesellschaft tätig zu sein. Was dabei herauskommt, ist etwas, das *so* keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben" (ebd.: 148/Herv.i.Orig).

Die Formulierung "mit unterschiedlichem Gewicht" weist darauf hin, dass nicht alle Individuen in einer Gesellschaft dieselbe Machtposition besitzen. So haben beispielsweise Aussagen zu ausländerrechtlichen Angelegenheiten einer Politikerin einer Mehrheitspartei größeren Einfluss auf den Einwanderungsdiskurs als Argumente einer Arbeitsmigrantin.

Jedoch besitzen alle Individuen Macht aufgrund der Tatsache, dass sie in Diskurse verstrickt sind und diese mit produzieren. "Das Individuum ist eine Wirkung der Macht und gleichzeitig - oder genau insofern es eine ihrer Wirkungen ist - ihr verbindendes Element. Die Macht geht durch das Individuum, das sie konstituiert hat, hindurch." (Foucault 1978: 83). In Anlehnung an Foucault wird auch in der Diskurstheorie Siegfried Jägers das Individuum mit Macht in Beziehung gesetzt, wobei die Machwirkungen "zumindest zeitweilig und in ihrer Zeit jeweilig *akzeptabel* sein" müssen (Jäger, S. 1999: 155/Herv.i.Orig.). Die Vielfalt der Diskurse mit ihren möglichen Wahrheiten und Applikationsvorgaben besitzt für jedes Individuum positive Elemente, wodurch die Macht der Diskurse akzeptabel wird.

³ Siehe hierzu die Arbeit von Ina Ruth (1996), in der der Beitrag von Fitnesszeitschriften zur diskursiven Konstituierung des aktuellen Frauenbildes herausgearbeitet wurde.

2.2. Kollektivsymbolik

Die von Jürgen Link entwickelte Theorie der Kollektivsymbolik stellt für die Diskursanalyse ein äußerst hilfreiches diskurstheoretisches Konzept dar. Jürgen Link versteht

"unter ‚Kollektivsymbolik‘ [...] die Gesamtheit der sogenannten ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und orientierenden Topiken, Vergleiche und Analogien" (zit. nach Jäger 1999: 133f)

Für den Zusammenhalt der Diskurse sind Kollektivsymbole von entscheidender Bedeutung,⁴

"weil mit dem Vorrat an Kollektivsymbolen, die alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen, das Repertoire an Bildern zur Verfügung steht, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und - insbesondere durch die Medien - gedeutet bekommen" (Jäger 1999: 133).

Neben dieser Eigenschaft der Kollektivsymbole, dass sie für alle Gesellschaftsmitglieder verständlich sind, ist ihre bindende Funktion als "kulturelle Stereotypen" zwischen den Diskursen grundlegend (ebd.). Nach Link bilden die Kollektivsymbole ein "synchrones System kollektiver Symbole"(Sysykoll) (ebd.), das den "Kitt der Gesellschaft" ausmacht (Link, J. 1982: 11). Das Sysykoll, so Link,

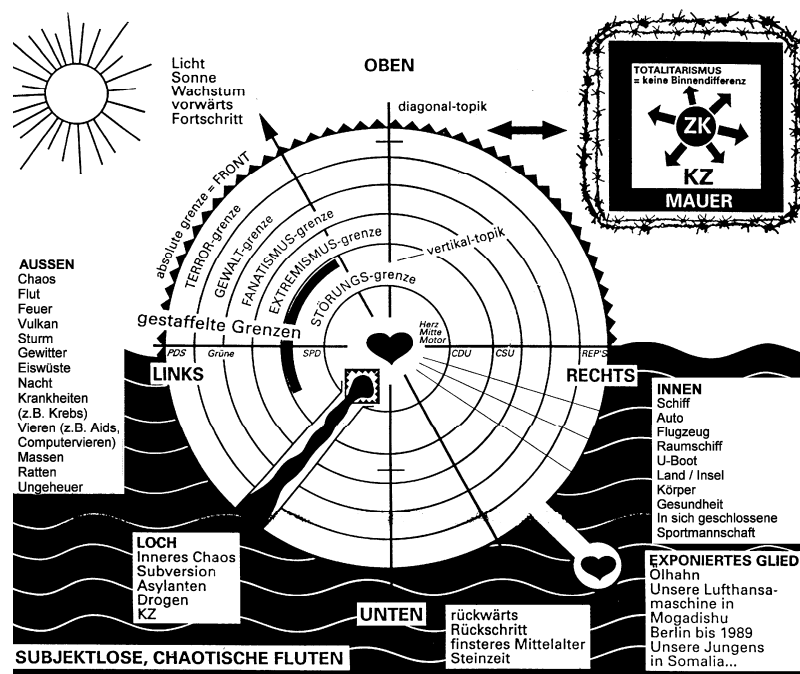
"suggeriert eine imaginäre gesellschaftliche und subjektive totalität für die phantasie. während wir in der realen gesellschaft und bei unserem realen subjekt nur sehr beschränkten *durchblick* haben, fühlen wir uns dank der symbolischen sinnbildungsgitter in unserer kultur stets zu hause. wir wissen nichts über krebs, aber wir verstehen sofort, inwiefern der terror *krebs* der gesellschaft ist" (ebd./Herv.i.Orig.).

Kollektivsymbole helfen den Individuen, sich in der komplexen Welt zurechtzufinden und zu orientieren. Mittels des Systems kollektiver Symbole ist für die Individuen jedes Ereignis in sein bestehendes Deutungssystem integrierbar.

⁴ Die Theorie der Kollektivsymbolik wurde von Jürgen Link entwickelt (1982), doch wird in dieser Arbeit überwiegend aus dem zusammenfassenden Kapitel der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger (1999: 133-144) zitiert.

Sysykolle und Kultur hängen eng miteinander zusammen, da "das sysykolle [?] insofern ein tragendes element der kultur" ist, als es "ein tragendes element des **inter-diskurses** ist." (ebd./Herv.i.Orig.). Als ein Element der Kultur betrachtet ist das System der Kollektivsymbolik nicht statisch, sondern unterliegt zeitlichen Veränderungen und ist für unterschiedliche gesellschaftliche Zusammenhänge verschieden. (Vgl. Jäger, S. 1999: 134f)

Jürgen Link hat für die westlichen Industriegesellschaften folgendes Schema der Kollektivsymbole ermittelt: (Abb. aus KultuRRevolution Nr. 30: PRAXIS SERVICE Folie 11.)



Das Schema ist in einen Außen- und einen Innenbereich eingeteilt. Außerdem besitzt es eine horizontale Rechts - Mitte - Links Achse für die Verortung politischer Parteien, eine vertikale Oben - Unten Achse für die Kennzeichnung der hierarchischen Ordnung und eine diagonale Achse für Fortschritt und Rückschritt eines Systems. (Vgl. Jäger, M. u.a. 1998: 21)

In diesem durch die Achsen strukturierten Schema sind die verschiedenen Kollektivsymbole verortet. Für den in dieser Arbeit wichtigen Einwanderungsdiskurs und den Unterdiskurs über türkische Frauen ist besonders

die Codierung des Innen- und Außenbereichs von Bedeutung. Der Kreis steht für die bundesrepublikanische Gesellschaft, wobei eine feste Grenze zum Außen markiert wird. Der innere Bereich, *das Eigene*, wird mit Symbolen codiert, die einem menschlichen Körper oder einem industriellen Vehikel zuzuordnen sind. Das *Eigene* wird mit Symbolen markiert, die einen Subjektstatus besitzen. Für den äußeren Bereich, *die Anderen*, werden Symbole wie bspw. Fluten, Chaos und Viren eingesetzt, die keinen Subjektstatus haben und mit denen mensch entsprechend z.B. nicht verhandeln kann. (Vgl. Jäger, S. 1999: 137)

Durch diese Gegenüberstellungen, diese Feind-Freund-Konstruktionen, wirken Kollektivsymbole kollektivbildend. "Das System der Symbole hat stets subjektbildende Funktion - der *Körper* und das *Haus* sind immer ‚wir‘, *Ratten* und *Bazillen* sind niemals ‚wir‘, können ‚wir‘ nicht sein." (Link, J. 1988: 50/Herv.i.Orig.). Durch die Tendenz, das Eigene mit positiv besetzten Symbolen und das Fremde mit negativ besetzten Symbolen zu codieren, wird sichtbar, dass Kollektivsymbole "elementar - ideologische Wertungen" implizieren (ebd.: 48).

Die mit den Kollektivsymbolen bereitgestellten Deutungsmuster formieren unser Bewusstsein und haben somit einen erheblichen Anteil bei der "konkreten Ausformung der Diskurse" (Jäger, S. 1999: 142). Die Individuen stehen vor der Entscheidung, sich mit den positiven oder negativen Symbolen des Sisykolls zu identifizieren. Jedoch ist diese Entscheidung nicht frei von Zwängen, denn "das sisykoll [zwingt] seine Individuen, sich bei ihrer Verwandlung in Subjekte mit den **absoluten Positivsymbolen** der Kultur [?] unbedingt positiv zu identifizieren." (Link, J. 1982: 13/Herv.i.Orig.) Durch die getroffene Entscheidung schließt das Individuum sich dem "wir" an, das eine Grenze um ihr oder sein System zieht. Die in den Symbolen immanenten Wertungen führen durch ihre Logik zu Handlungsweisen, die in eine Ein- und Ausschließungspraxis münden.

2.3. Kritische Diskursanalyse

Da Diskurse in dieser Arbeit als "*Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit*, [?] die die Applikationsvorgaben für die Gestaltung der gesellschaftlichen

Wirklichkeit enthalten" verstanden werden (Jäger, S. 1999: 158/Herv.i.Orig.) ist es richtig Diskurse als Machtfaktoren in der Gesellschaft zu verstehen. Ziel der Diskursanalyse ist es, das vorhandene Wissen zu beleuchten und dadurch Machtmechanismen sichtbar zu machen, durch welche "Wirklichkeiten" produziert und deren Akzeptanz geschaffen werden. Mittels Diskursanalyse kann das Sagbarkeits- und Handlungsfeld einer Gesellschaft in einer bestimmten Zeitperiode dargestellt werden. Das Sichtbarmachen diskursiver Machtverhältnisse ermöglicht es, gegen gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse Kritik und Gegenstrategien auszuüben. (Vgl. ebd.: 223)

Gegenstand der Diskursanalyse sind gesprochene und/oder geschriebene Aussagen über endlich viele Themen, wie sie in den Medien, in der Politik und in Alltagssituationen vorzufinden sind. Eine Aussage oder eine Aussagenreihe in Wort oder Schrift (Text oder Textteil) in der ein bestimmtes Thema behandelt wird stellt *Diskursfragmente* dar. Die Gesamtheit aller Diskursfragmente über ein bestimmtes Thema ergibt einen *Diskursstrang*. D.h. eine endliche Menge von Aussagen zu einem bestimmten Thema (z.B. Einwanderung / Flucht / Frauen etc.) konstituiert beispielsweise Diskursstränge zu Einwanderung, Flucht oder Frauen. (Vgl. ebd.: 159ff und 132)

In einem Text oder in einem Gespräch treten jedoch nur selten ausschließlich Diskursfragmente eines einzelnen Diskursstrangs auf. So werden beispielsweise in Artikeln zur Einwanderungsthematik Komponenten der Ökonomie und der Kriminalität häufig erwähnt. Dies zeigt, dass die einzelnen Diskursstränge niemals isoliert auftreten, sondern miteinander *verschränkt* sind und sich gegenseitig stützen und beeinflussen. Wichtig für die Analyse von Diskursen ist es, die "diskursiven Effekte" zu beachten, die durch Diskursstrangverschränkungen oder -verknüpfungen entstehen. "Solche thematischen Verschränkungen und Knoten bilden - neben den Kollektivsymbolen [?] - den ‚Kitt‘ der Diskurse." (ebd.: 168). Der gesamtgesellschaftliche Diskurs setzt sich aus allen in einer Gesellschaft vorhandenen Diskurssträngen zusammen.

Die verschiedenen, sich gegenseitig beeinflussenden Diskursstränge erscheinen auf unterschiedlichen Diskursebenen, die auch als "soziale Orte bezeichne[t]" werden können "von denen aus jeweils ‚gesprochen‘ wird." (ebd.: 163). Die wichtigsten Diskursebenen sind Medien, Politik, Wissenschaft und Alltag. Die verschiedenen Diskursebenen wirken aufeinander ein und beziehen sich aufeinander. (Vgl. ebd.)

Eine weitere und für diese Arbeit sehr wichtige diskursanalytische Kategorie ist die Diskursposition, worunter der politische Standort eines Individuums, einer Zeitschrift oder auch einer Partei zu verstehen ist. Margret Jäger formuliert:

Unter einer Diskursposition verstehe ich den Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Sie produziert und reproduziert die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlaufe seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position [?] verarbeitet hat." (Jäger, M. 1996: 47)

Die Diskursposition bestimmt nicht nur den Ort, von dem aus die Individuen als Produkt ihrer Biographie und Verstricktheit in unterschiedliche Diskurse bzw. diskursive Zusammenhänge verstehen und bewerten, sondern darüber hinaus ist es auch die Position, aus der Individuen durch ihre Bewertungen und Kenntnisse der Diskurse Einfluss auf diese üben können.

2.4. Anwendung der Diskursanalyse in dieser Arbeit

Der bundesdeutsche Einwanderungsdiskurs kann als die Einheit aller Diskursfragmente bezeichnet werden, die thematisch im Zusammenhang mit Migrantinnen und Migranten stehen. Aufgrund der Fragestellung dieser Arbeit ist der Einwanderungsdiskurs der für die Untersuchung entscheidende Diskurs. In diesem Hauptdiskursstrang ist der Unterdiskursstrang über türkische Frauen von wesentlicher Bedeutung.

Zum Charakter des Einwanderungsdiskurses gehört es, dass seine Inhalte hauptsächlich durch die Mehrheitsgesellschaft definiert wurden und werden. Der Einwanderungsdiskurs wird unter anderem stark durch die bundesdeutsche

Migrationspolitik, die Migrationsforschung und die Berichterstattung der Medien geprägt. Das bedeutet konkret, dass das vorherrschende Wissen über türkische Migrantinnen aus deutscher Sicht und Bewertung kommt. Der bundesdeutsche Einwanderungsdiskurs nimmt Einfluss auf das Leben der Migrantinnen, da die Mehrheitsgesellschaft ihre Vorstellungen von Migrantinnen in den Diskurs gibt und aus diesem heraus nimmt, was auch ihr praktisches Handeln bestimmt. So führt beispielsweise das diskursive Wissen über türkische Frauen, sie seien unterdrückt, unmündig und passiv, zur Konstituierung des Opferbildes von türkischen Frauen als Opfern. Diese konstruierten "Wirklichkeiten" haben dann durch die inhärenten Applikationsvorgaben Handlungen im Umgang mit Migrantinnen zur Folge, wie vielleicht aufgrund des Opferkonstruktes Mitleid oder Ablehnung.

Die Migrantinnen partizipieren als Mitglieder der bundesdeutschen Gesellschaft aber auch an den Diskursen. Sie sind nicht nur diejenigen, über die im Einwanderungsdiskurs *gesprochen* wird, sie haben Teil an seiner (Re-)produktion - auch wenn sie nur über eine geringe Definitionsmacht verfügen. Außerdem bestimmt der Einwanderungsdiskurs aufgrund der diskursiven Wirklichkeiten über türkische Frauen nicht nur die Handlungsoptionen und Applikationsvorgaben für die bundesdeutsche Bevölkerung, sondern ist es auch nicht vorstellbar, dass die Migrantinnen sich diesem diskursiven Wissen entziehen können.

Wie bereits erläutert, geht es in dieser Arbeit darum zu untersuchen, inwieweit türkische Frauen am Diskurs partizipieren, welche Bilder und Applikationsvorgaben aus dem Diskurs über türkische Frauen von ihnen selbst als Applikationsvorgaben angenommen werden, ob Widersprüche zwischen dem diskursiven Wissen und der eigenen Lebenserfahrung aufkommen und wenn ja, wie mit den aufkommenden Widersprüchen umgegangen wird.

Die Fragestellung gab den diskursiven Ort für die Untersuchung unmittelbar vor: Da sich das Interesse auf das Selbstverständnis der Migrantinnen richtet, wurden Interviews mit Migrantinnen geführt; die untersuchte Diskursebene ist somit die Alltagsebene. Die genauere Vorgehensweise im empirischen Teil 2, in dem die Interviews analysiert werden, wird im Kapitel (IV.1.) ausgeführt. Vor dem

eigentlichen empirischen Teil dieser Arbeit, in dem der Umgang der Migrantinnen mit dem Diskurs über türkische Frauen anhand der geführten Interviews analysiert werden soll, wird im folgenden der bundesdeutsche Einwanderungsdiskurs kurz skizziert, um den Diskursstrang über türkische Frauen in einen diskursiven Rahmen zu stellen. Hierbei wird besonders auf Unterdiskursstränge des Einwanderungsdiskurses wie Integration, "Kulturkonflikt" und doppelte Staatsbürgerschaft eingegangen, die in Bezug auf die zweite und dritte Generation wichtig sind. Bei der Betrachtung des Einwanderungsdiskurses werden unterschiedliche Diskursebenen, wie Politik, Medien und Forschung beleuchtet, wobei kein Vollständigkeitsanspruch gestellt wird. Die breit gefasste Darstellung des Diskurses hat das Ziel, in einer kurzen Darlegung ein weites Spektrum anzureißen.

Anschließend wird separat der Diskurs über türkische Frauen dargestellt. Es soll den Fragen nachgegangen werden, wo der Diskurs über türkische Frauen seine Anfänge hat, wie das Bild der türkischen Frauen produziert wird, welchen Veränderungen das Bild "der Türkin" in der Entwicklung des Diskurses unterlag. Hierbei wird besonders auf die Ebenen der Medien und der (sozialpädagogischen) Forschung eingegangen, da in diesen beiden Ebenen Parallelen und Verknüpfungen unmittelbar deutlich werden.

Weiter werden die Funktionsmechanismen des Unterdiskursstrangs "türkische Frauen" betrachtet, wobei vor allem die Wirkungen auf die Eigen- und Fremdwahrnehmung der deutschen Bevölkerung beleuchtet werden sollen. Ziel dieser Vorgehensweise ist es, rassistische und eurozentristische Inhalte des Diskurses aufzuzeigen, da der Diskurs über türkische Frauen überwiegend von der deutschen Bevölkerung definiert wurde und wird. Um die dieser Arbeit zugrundeliegenden Begriffe Rassismus und Eurozentrismus zu verdeutlichen, wird dem Kapitel über den diskursiven Kontext ein Abschnitt mit Begriffsdefinitionen vorangestellt.

III. Empirischer Teil I

I. Begriffsklärungen

In meiner Arbeit verwende ich den Begriff Rassismus aus verschiedenen Gründen: In der Bundesrepublik werden sowohl auf arbeitsrechtlicher als auch auf aufenthaltsrechtlicher Ebene unterschiedliche Regelungen für einzelne Migrationsgruppen festgelegt und somit eine Trennung beispielsweise zwischen Migrationsgruppen aus den EU Staaten und Nicht-EU Staaten vorgenommen. Neben Sonderregelungen im institutionellen und rechtlichen Bereich bestehen in der Bundesrepublik auf gesellschaftlicher Ebene besonders gegen Migrantinnen und Migranten dunklerer Hautfarbe starke Ressentiments. Aufgrund der Tatsache, dass Status und/oder Hautfarbe wesentlich für Diskriminierungen sind und nicht alle Migrantinnen und Migranten gleich stark davon betroffen sind, kann nicht von *Ausländerfeindlichkeit* oder gar *Fremdenfeindlichkeit* gesprochen werden. Ich schließe mich der Auffassung von Nora Rätzkel und Annita Kalpaka an, dass der Begriff Ausländerfeindlichkeit den Mechanismus, durch den *bestimmte* Gruppen von Migrantinnen und Migranten aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, verschleiert und verharmlost. (Vgl. Kalpaka, A./Rätzkel, N. 1989: 86)

Durch die gezielte Verwendung der Begriffe *Ausländerfeindlichkeit* und/oder *Fremdenfeindlichkeit* wurde der Begriff Rassismus aus dem öffentlichen Diskurs verbannt, und fand fast ausschließlich in Gegendiskursen Gebrauch. (Vgl. Jäger, S. 1992: 11) Aufgrund der steigenden rassistischen Gewalttaten seit der Wiedervereinigung wurde das Schweigen über den bundesdeutschen Rassismus teilweise gebrochen. Zahlreiche Anti-Rassismusinitiativen wurden gegründet und in jüngster Zeit, März 2000, konstituierte sich in Berlin ein "Runder Tisch gegen Rassismus" an dem Menschen aus Forschung, Wissenschaft und Politik zusammenkommen, um das Probleme Neorassismus zu debattieren. Jedoch konzentrieren sich die meisten Anti-Rassismusinitiativen und auch der "Runder Tisch gegen Rassismus" auf rechtsextremistische Gruppierungen und Jugendliche. Somit wird Rassismus erneut als vermeintliches Problem von Randgruppen

verharmlost und der Rassismus als Problem der sogenannten Mitte wird im hegemonialen Diskurs weiterhin kaum benannt.⁵

1.1. Rassismus

Aufgrund der jüngsten Forschungsergebnisse wurde der Begriff Rassismus einem Bedeutungswandel im wissenschaftlichen Diskurs unterzogen. Seine Verwendung ausschließlich für eine Form sozialer Diskriminierung, die mit einer behaupteten biologischen Minderwertigkeit einer anderen "Rasse" legitimiert wurde, ist überholt.

Ich beziehe mich in dieser Arbeit auf die Rassismus - Definition von Siegfried Jäger, wonach drei Merkmale für Rassismus bedeutend sind. (Vgl. Jäger, S. 1996b: 14f und Jäger, S./Link, J. 1993: 8f) Erstens muss eine soziale Konstruktion von "Rassen" vorhanden sein. Demnach müssen körperliche Merkmale (Hautfarbe, Augenform etc.) und kulturelle Merkmale (Religion, Sprache, Lebensgewohnheiten etc.) mit sozialen Verhaltensweisen verknüpft und letztere dadurch als *natürliche* und *unveränderbare* Eigenschaft einer Gruppe zugeschrieben werden. Folglich findet im Rassismus eine "Naturalisierung sozialer Verhältnisse" statt (Kalpaka, A./Räthzel, N. 1989: 87). Margret Jäger spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Stuart Hall von einem "Rassismus ohne Rassen", in dem "„Rasse' nicht als biologische, sondern als eine soziale Kategorie" produziert wird (Jäger, M. 1996: 74f). Wichtig ist an dieser Stelle, dass durch eine Rassenkonstruktion nicht nur soziale Differenzen bei Menschen an körperlichen Eigenschaften festgemacht werden, sondern zusätzlich erst Differenzen konstruiert und den Bevölkerungsgruppen als natürlich unterstellt werden. Dies ist z.B. der Fall, wenn Menschen aufgrund ihrer dunkleren Hautfarbe Ungebildetheit oder eine Neigung zur Kriminalität unterstellt wird.

⁵ An dieser Stelle sei auf den Beitrag "Verleugnung des Rassismus im öffentlichen Diskurs" in der Arbeit von Ute Osterkamp (1996) verwiesen, in dem Sie Arbeiten von John Wrench und Teun van Dijk referiert und eine kurze und gute Problemdarstellung zu diesem Thema bietet.

Das zweite Merkmal ist die Negativbewertung einer Bevölkerungsgruppe anhand der ihr zugeschriebenen Eigenschaften. Die konstruierte "Rasse" wird der eigenen Gruppe gegenüber als minderwertig betrachtet.

Um von Rassismus reden zu können, kommt noch ein drittes wichtiges Merkmal hinzu. Lediglich wenn eine Bevölkerungsgruppe, die eine Gruppe als "Rasse" konstruiert und die ihr zugeschriebenen Merkmale als minderwertig bewertet hat, zugleich die gesellschaftliche Macht besitzt, diese Konstruktionen in hegemoniale Diskurse einzubringen, und infolge des vorhandenen Wissens im Diskurs über die Betroffenen deren Lebensgestaltung beeinflusst, kann von Rassismus gesprochen werden. (Vgl. Jäger, S. 1996b: 15)

"Unseres Erachtens wird der Prozeß der Konstruktion einer Gruppe als minderwertige ‚Rasse‘ erst dann zum Rassismus, wenn die ‚konstruierende Gruppe‘ die Macht hat, ihre Definition, ihre Konstruktion durchzusetzen, die Lebensbedingungen der so definierten Gruppe zu bestimmen" (Rätzkel, N. 1992: 34).

Wie bereits oben erwähnt, basiert die Abwertung von Bevölkerungsgruppen heutzutage weniger auf einer Reduzierung der Menschen auf körperliche Merkmale, wie z.B. Hautfarbe, sondern in vielen Fällen werden nicht die physischen Gegebenheiten von Menschen, sondern die Kultur zum Unterscheidungskriterium von Bevölkerungsgruppen gemacht. Der heute stärker hervortretende Rassismus, welcher sich an kulturellen Differenzen von Menschen festmacht, wird als *Neo-Rassismus* oder auch *Kultur-Rassismus* bezeichnet. (Vgl. Jäger, S./Link, J. 1993: 8f) Beim Neo-Rassismus ist es häufig schwierig festzustellen, ob die konstruierte Minderwertigkeit und Unvereinbarkeit der Kulturen als aus einer biologischen Natur der Gruppe hervorgehend gedacht wird, oder ob die Kultur als historisch und sozial bedingt, jedoch als starr, homogen und nicht mehr veränderbar betrachtet wird. (Vgl. Leiprecht, R. 1994: 18) Nach einer Analyse des Alltagsdiskurses konnte Siegfried Jäger und das mitarbeitende Projektteam beobachten, dass beide Formen, Rassismus und Kultur-Rassismus, im Alltagsdiskurs meist stark vermischt vorkommen.⁶

⁶ Zu diesem Ergebnis kam S. Jäger (1996b) mit einem Projektteam in der Arbeit "BrandSätze", in der mehr als zwanzig Alltagsinterviews zum Thema Rassismus geführt und analysiert wurden.

Beide Formen von Rassismus dienen dazu, Menschen durch die ihnen zugeschriebenen körperlichen oder kulturellen Merkmale zu kennzeichnen. Auf diese Weise werden biologische und/oder kulturelle Differenzen zwischen Bevölkerungsgruppen konstruiert, die dazu dienen, Grenzen festzulegen. Die rassistische Besonderheit der Differenzierung und Ausgrenzung von Gruppen liegt in ihrem Wirken in der gesellschaftlichen Praxis. Die Mehrheitsgesellschaft besitzt die Macht, auf den bestehenden hegemonialen Diskurs einzuwirken, und durch die rassistische Charakterisierung einer Gruppe dieser den Zugang zu materiellen, sozialen und politischen Mitteln einzuschränken oder ganz zu verwehren. (Vgl. Jäger, S. 1992: 20)

1.2. Eurozentrismus

Der Ethnozentrismus beziehungsweise der für Europa spezifische Eurozentrismus ist vom Kultur-Rassismus zu unterscheiden. Da ich mich in meiner Arbeit auf die Bundesrepublik Deutschland konzentriere, werde ich ab nun den Begriff Eurozentrismus verwenden. Im Eurozentrismus stehen sich nicht wie im Rassismus sozial oder biologisch konstruierte "Rassen" gegenüber. Kulturelle Eigenschaften von Menschen werden im Eurozentrismus nicht als angeboren verstanden und somit als veränderbar gedacht.

Die These von der Entwicklungsmöglichkeit kultureller Eigenarten spielt im Eurozentrismus insofern eine wichtige Rolle, als den kulturell andersartigen Bevölkerungsgemeinschaften so die Möglichkeit eingeräumt wird, sich der Europäischen Kultur zu nähern. (Vgl. Kalpaka, A./Räthzel, N. 1989: 88) Diesem Denken liegt der Glaube an die Höherwertigkeit der europäischen Kultur zugrunde. Europa wird dabei nicht als geographische Einheit verstanden, sondern "der Westen [ist] ein historisches und kein geographisches Konstrukt" (Hall, S. 1994: 138), das die Welt in "den Westen" und "den Rest" einteilt. Kernpunkt dieses Konstruktes ist ein Selbstverständnis von Europa, das durch eine Gesellschaftsform "als entwickelt, industrialisiert, städtisch, kapitalistisch und modern" beschrieben wird (ebd.: 138).

Bei dieser Definition der *europäischen Lebensart* wird eine Unterscheidung zwischen den westlichen und den anderen Lebens- und Gesellschaftsformen vollzogen. Eine Klassifizierung nach *europäisch* und *nicht-europäisch* findet statt, die nicht wertfrei ist. Länder, Gruppen und einzelne Individuen werden als *nahe dran* oder *noch weit entfernt* von dem westlichen Lebensstandard positioniert (ebd.: 138f). Dies impliziert den Anspruch auf eine Gleichförmigkeit der Welt, der auf "der Tradition eines Eurozentrismus [beruht], der alles durch die Vorstellungen vom ‚Westen‘ wahrnimmt" (Rommelspacher, B. 1998: 17).

Der Anspruch auf Gleichförmigkeit ist immer mit Macht verbunden. Die als selbstverständlich erachtete Überlegenheit des Westens steht in Verbindung mit einer Kultur, die seit der Aufklärung von Herrschafts- und Dominanzbestrebungen durchzogen ist.

"Das bedeutet, daß unsere ganze Lebensweise, unsere Selbstinterpretation sowie die Bilder, die wir vom Anderen entwerfen, in Kategorien der Über- und Unterordnung gefaßt sind. Eben das ist mit dem Begriff der *Dominanzkultur* gemeint" und "diese Kultur ist in den westlichen Gesellschaften vor allem durch die verschiedenen Traditionen von Herrschaft geprägt" (Ebd.: 22 /Herv.i.Orig.).

Der Herrschafts- und Dominanzanspruch im Eurozentrismus ist eine Gemeinsamkeit mit dem Rassismus. Beide beruhen auf einer Position der gesellschaftlichen Macht, die das *Eigene* durch die Abwertung des *Anderen* aufwertet. In der Überzeugung, der "Westen" besitze die einzig richtige Lebensform und Wahrheit im Gegensatz zu den Anderen, liegt Gewalt, zumal Unterschiede negiert werden, beziehungsweise aufgehoben werden sollen. (Vgl. ebd.: 19) Das Paradoxe am Eurozentrismus ist, dass einerseits die Anderen gebraucht werden, um sich selbst als Höheres produzieren zu können, andererseits jedoch die jede Unterschiedlichkeit aufhebende Integration der Anderen angestrebt wird, was wiederum die eigene Machtposition in Frage stellen würde, wenn es realisiert würde.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das eurozentristische Denken die europäische Lebensweise als Maßstab für ein universelles Entwicklungsziel nimmt. Entsprechend kann auch im Einwanderungsdiskurs eine Erwartungshaltung festgemacht werden, die als Zielvorstellung eine Integration

der Migrantinnen und Migranten in die Gesellschaft beinhaltet, die eine totale Assimilation voraussetzt, doch dazu später mehr.

Besonders zu beachten sind die schleichenden Übergänge zwischen Rassismus, Neo-Rassismus und Eurozentrismus. Beim Beispiel des Integrationskonzeptes bleibend, kann verdeutlicht werden, dass Anpassungsforderungen eigentlich von einer Entwicklungsfähigkeit der Kulturen ausgehen und daher eurozentristisch sind, aber die im selben Konzept enthaltene Annahme der "Integrationsunfähigkeit" einen statischen Kulturbegriff voraussetzt und somit unter den Begriff Kultur-Rassismus fällt.

2. Diskursiver Kontext

2.1. Der Einwanderungsdiskurs der Bundesrepublik Deutschland

Angesichts der steigenden Wirtschaftskonjunktur wurde 1955 zwischen der Bundesrepublik und Italien das erste Anwerbeabkommen vereinbart. Die ersten sogenannten "Gastarbeiter" kamen in die Bundesrepublik Deutschland. Weitere Verträge über die Anwerbung von "Gastarbeitern" wurden in den Jahren 1960 mit Spanien und Griechenland, 1961 mit der Türkei, 1963 mit Marokko, 1964 mit Portugal, 1965 mit Tunesien und 1968 mit Jugoslawien abgeschlossen. Unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Nutzbarkeit fanden Arbeitskräfte aus dem Ausland in der Bundesrepublik temporär begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten, unter der Voraussetzung, dass ihre "Rückführung" sichergestellt war.

Die Begrüßungen der Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland wurden teilweise als Medienspektakel inszeniert. In den Zeiten des allgemein steigenden Wohlstands herrschte im Mediendiskurs ein Wohlwollen gegenüber den Arbeitsmigrantinnen und -migranten. Sie erfüllten eine wichtige Funktion: Die Wirtschaft brauchte aufgrund des steigenden Wachstums neue Arbeitskräfte. Um

nicht notwendige Zugeständnisse an deutsche Arbeitnehmerinnen und -nehmer machen zu müssen und um weiterhin das wirtschaftliche Wachstum zu steigern, war es für die Unternehmen vorteilhafter, aus dem Ausland Arbeitskräfte anzuwerben. Später kam ein weiterer Aspekt hinzu, dessen Bedeutung zunehmend wichtiger wurde: Dadurch, dass die ausländischen Arbeitskräfte Arbeitsplätze besetzten, für die deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht oder nur mit entsprechenden Lohnanreizen zu bekommen waren, ermöglichten sie den Aufstieg von Deutschen in qualifiziertere und angesehenere Positionen. (Vgl. Herbert, U. 1986: 191)

In dieser Phase der Anwerbung von 1955 bis zum Anwerbestopp 1973 herrschte bei den Unternehmen und der Regierung Einigkeit darüber, dass "bei eventueller Arbeitslosigkeit in Deutschland die ausländischen Arbeiter wieder zurückgeschickt werden können", wie in der FAZ schon 1959 zu lesen war (zit. nach Herbert, U. 1995:220). Ihnen war die feste Überzeugung gemeinsam, dass es sich bei der Beschäftigung von Migrantinnen und Migranten um ein temporäres Phänomen beziehungsweise eine Übergangerscheinung handele. Über die Frage, ob Migration beliebig nach Bedarf gesteuert werden kann und soll und über langfristige Perspektiven für eine immer größer werdende Zahl von Migrantinnen und Migranten machte man sich jedenfalls bei den Verantwortlichen damals keine Gedanken.

Während die Bundesrepublik nach dem wirtschaftlichen Aufschwung in den 50er Jahren möglichst viele junge und gesunde Arbeitskräfte anwerben wollte, waren die Arbeitsmigrantinnen und -migranten meistens aus wirtschaftlich schwachen Ländern wie Italien, Jugoslawien und der Türkei mit der Erwartung eingereist, ihre wirtschaftliche Situation durch den Arbeitsaufenthalt in einem entwickelten Industriestaat zu verbessern.

Am 30. Oktober 1961 wurde ein Anwerbeabkommen zwischen der Türkei und der Bundesrepublik abgeschlossen. Von diesem Zeitpunkt an kann von einer türkischen Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland gesprochen werden. Das Anwerbeabkommen mit der Türkei zählte zu denen der "zweiten Klasse". (Jamin, M. 1999: 149) Zu den Abkommen der zweiten Klasse gehörten außerdem

diejenigen mit Tunesien und Marokko. So sind in den Abkommen mit der Türkei und Tunesien strengere gesundheitliche Untersuchungen vorgeschrieben. Die medizinischen Untersuchungen sollen laut Vertragstext nicht nur die gesundheitliche Eignung und damit die Arbeitsfähigkeit sicherstellen, "sondern auch zum Schutz der Bevölkerung aus seuchenhygienischen Gründen vorgenommen" werden (zit. nach Jamin, M. 1999: 148).

Obwohl eine dauerhafte Einwanderung von türkischen Migrantinnen und Migranten der ersten Generation ursprünglich nicht geplant war, entschieden sich viele während ihres Aufenthalts in der Bundesrepublik dazu. Im Laufe der siebziger Jahre erreichte die Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Türkinnen und Türken im Rahmen der gesetzlich geregelten Familienzusammenführung, die Millionengrenze und bis zum Jahre 1980 wurden 1.462.400 türkische Einwohnerinnen und Einwohner registriert. (Vgl. TMen, F./Goldberg, A. 1996: 13) Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass immer mehr türkische Menschen auf längere Zeit, wenn nicht gar auf Dauer, in der Bundesrepublik bleiben wollen würden. Sie holten ihre Familien nach und zogen aus den Wohnheimen in Mietwohnungen; ihr Konsumanteil wurde höher und ihre Verbindungen zur Heimat lockerer.

Die euphorische Stimmung im Mediendiskurs schlug wenige Jahre nach dem ersten Anwerbeabkommen um. Schon 1959 ließ der bayrische Ausländerreferent in der Presse verlauten, es gebe "ein regelrechtes Ausländerproblem" (Schwäbische Landeszeitung vom 25. Juli 1959, zit. nach Schönwälder, K. 1999: 131). Martin Wengeler hat bei einer Untersuchung zur Argumentation im Einwanderungsdiskurs festgestellt, dass bereits 1963 fast in allen großen Tageszeitungen Beiträge erschienen sind, die die wirtschaftliche Nutzbarkeit der Arbeitsmigrantinnen und -migranten diskutierten und zum Teil vor ihnen warnen. (Vgl. Wengeler, M. 1997:131)

Seit den siebziger Jahren verschärfte sich im Zuge der aufkommenden Massenarbeitslosigkeit die Haltung von Politik, Medien und deutscher Bevölkerung gegenüber den Migrantinnen und Migranten, deren Absichten in der Bundesrepublik zu bleiben nicht mehr zu leugnen waren. Immer öfter wurden

Migrantinnen und Migranten in den Medien als Bedrohung dargestellt. (Vgl. ebd.: 134) Die von Klaus Merten im Jahre 1986 veröffentlichte Studie über "Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse" stellt als zusammenfassendes Ergebnis über die Presseberichterstattung fest:

"Ausländer sind ‚gute‘ Ausländer, wenn sie in der Bundesrepublik als Gäste, Künstler und Sportler auftreten oder wenn sie in ihrer Heimat sind. Und umgekehrt: Ausländer sind ‚schlechte‘ Ausländer, wenn sie in der Bundesrepublik arbeiten oder hier Asyl suchen. [...] Aktuelle Berichterstattung über ‚Gastarbeiter‘ ist allemal negative Berichterstattung" (Merten, K. u.a. 1986: 106).

Dabei werden in der Berichterstattung türkische Migrantinnen und Migranten im Vergleich zu denen aus anderen Ländern besonders negativ dargestellt. (Vgl. ebd.: 107) 1973 ergab eine Infas-Untersuchung laut Spiegel, dass nur elf Prozent der Deutschen türkischen Menschen das "Status-Prädikat" "sauber" zuerkannten. Jeder zweite Berliner äußerte, keine näheren sozialen Kontakte zu Türkinnen und Türken pflegen zu wollen. (Der Spiegel 31 / 1973: 27) Fast zehn Jahre später ergab eine Infas Untersuchung laut Spiegel, dass "nicht etwa nur wenige rechtsradikale Außenseiter oder eine engstirnige Minderheit, sondern die Mehrheit der Bundesbürger [...] die Gastarbeiter für ein überflüssiges Übel [halte]." (Der Spiegel 18 / 1982: 37) Die einst aus rein wirtschaftspolitischen Interessen ins Rollen gebrachte Arbeitsmigration wurde für die Regierung und die Öffentlichkeit zum "Ausländerproblem".

Die Ursache für dieses ab den siebziger Jahren konstatierte "Problem" wurde aber nicht in den fehlenden politischen Maßnahmen der Bundesregierung gesehen, die ein Einleben von Migrantinnen und Migranten hätte erleichtern können, sondern in der als zu hoch empfundenen Anzahl der Migrantinnen und Migranten. Statt politische und soziale Maßnahmen zu ergreifen, die das Zusammenleben von Migrantinnen und Migranten und der deutschen Bevölkerung erleichtern würden, versuchte die Bundesregierung durch rechtliche Restriktionen, die Zahl der hier lebenden Migrantinnen und Migranten zu reduzieren.⁷

⁷ Ausführlich zu den restriktiven Gesetzmaßnahmen s. TMen, F./Goldberg, A. 1996: 15f

Eine ähnlich ablehnende Haltung der Bundespolitik zeichnete sich auch beim Thema Asyl ab. Mit der ab 1972 beginnenden Diskussion um das Asylrecht rückten auch Flüchtlinge und Asylsuchende in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatten. Eine Untersuchung von Frank Wichert (1995) über die "konjunkturelle Entwicklung des Themas Asyl im deutschen Bundestag" zeigt, dass schon vor den siebziger Jahren, in der vierten Legislaturperiode (1961-1965), vorerst vereinzelt die Anwesenheit von Flüchtlingen und Migrantinnen / Migranten als mögliches Sicherheitsrisiko im Bundestag thematisiert wurde und die Rede vom "Mißbrauch des Asylrechts" war (Wichert, F. 1995: 102f).

In diesen Diskussionen spielten die Themen *Belastungsgrenze* und *Kostenfaktor* eine erhebliche Rolle. (Vgl. ebd.: 109) Gleichzeitig werden Flüchtlinge und Migrantinnen / Migranten als Ursache für den zunehmenden Rassismus der deutschen Bevölkerung gesehen. Sehr deutlich zeigt sich dies in einer Rede des CSU Abgeordneten Spranger:

"von den Tatsachen ausgehend müssen wir feststellen, daß die Grenzen der wirtschaftlichen, strukturellen und sozialen und psychischen Belastbarkeit des deutschen Volkes [sic!] durch die Ausländer überschritten sind und das in der Vergangenheit vorbildliche Verhältnis zwischen Ausländer und Deutschen nachhaltig gestört ist, da sich [...] Ausländerfeindlichkeit breit macht" (Spranger zit. nach Brumlik, M. 1984: 90).

Durch diese politisch-diskursive Strategie werden Flüchtlinge und Migrantinnen / Migranten zu "Tätern" gemacht, die mit ihren Forderungen nach sozialer, rechtlicher und finanzieller Gleichstellung und/oder Unterstützung die deutsche Bevölkerung in die Enge treiben und somit angeblich erst den Boden für Rassismus schaffen würden. Die deutsche Bevölkerung und die deutsche Politik werden trotz ihrer ökonomischen, sozialen und politischen Machtposition als Opfer dargestellt. Die Umkehrung von Kausalitäten, meist in Form einer Täter-Opfer-Verkehrung, ist eine beliebte Figur rassistischer Argumentationen, die immer wieder auf fruchtbaren Boden fällt.

Einerseits wurden im politischen Diskurs Rückführungsmaßnahmen debattiert und beschlossen. Andererseits nahm die Beschäftigung mit Migrantinnen und Migranten im Mediendiskurs stetig zu. Im Mittelpunkt der meisten Debatten stand die Frage, wie es möglich sein könnte, mit den im öffentlichen und politischen

Diskurs als "Problem" konstruierten Migrantinnen und Migranten ein Zusammenleben in der Bundesrepublik zu ermöglichen. Im politischen Diskurs und im Mediendiskurs wurden Integrationskonzepte besonders von sozialpädagogischen Aspekten ausgehend diskutiert.

Axel Schulte beschreibt in seinem Aufsatz zur "Ausländer- und Migrationspolitiken in der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft", dass Politik bezogen auf die Integration von Migrantinnen und Migranten "in einem reduzierten, restriktiven, selektiven und segregierenden Sinne verstanden" wird (Schulte, A. 1993: 37). Die vorherrschende bundesdeutsche Vorstellung von Integration verfolgt das Ziel, die nichtdeutsche Bevölkerung in die deutsche Gesellschaft kulturell und sozial einzugliedern, ohne ihnen gleiche Rechte auf kulturelle Selbstbestimmung und Mitbestimmung in der Politik zu gewährleisten.

Eine Integration wäre dann erfolgreich, wenn Migrantinnen und Migranten die deutsche Sprache beherrschten, eine gesicherte Existenzgrundlage hätten und sich weitestgehend von ihrer eigenen Kultur entfernt und den Lebensgewohnheiten der deutschen Kultur angepasst hätten. Insofern wird Integration als Leistung verstanden, die in erster Linie von der nichtdeutschen Bevölkerung und nicht von der Mehrheitsgesellschaft zu erbringen ist. Kommen bestimmte Migrationsgruppen oder einzelne Migrantinnen und Migranten nicht den Vorstellungen dieser Integrationskonzepte nach und halten an ihrer eigenen Sprache und/oder Kultur fest, werden sie als *integrationsunfähig* bezeichnet.

Die bundesdeutsche Integrationspolitik, "die als Alternative zur Rückführung geboten wird, geht zwar nicht von der Unveränderbarkeit der Kulturen aus, wohl aber von der Höherwertigkeit der eigenen Kultur, an die sich die anderen anpassen sollen" (Kalpaka, A./Räthzel, N. 1988: 30). Die Definitionsmacht wiederum, sowohl über das Maß an Integrationsbereitschaft, als auch über die Bedeutung des Integrationsprozesses selbst, liegt dabei selbstverständlich bei den Mitglieder der Dominanzkultur. (Vgl. FeMigra 1994: 54f)

Dieser bundesdeutsche Integrationsbegriff ist eurozentristisch, da er eine Überlegenheit der Mehrheitskultur impliziert und im übrigen dazu gebraucht wird, Menschen auszugrenzen, die sich nicht der hegemonialen Kultur anpassen:

"Insbesondere auf diese Personen(gruppen) sind Maßnahmen zur Förderung der ‚freiwilligen‘ Rückkehr und/oder der administrativ erzwungenen Aufenthaltsbeendigung gerichtet (Integration als Selektion)" (Schulte, A. 1993: 40).

Die Integrationspolitik, die als Alternative zur Rückführung angeboten wird, beinhaltet somit eine versteckte Drohung an die MigrantInnen: Entweder sie passen sich der deutschen Kultur an, oder sie müssen mit Diskriminierung oder ggf. mit Ausweisung rechnen. Das Konzept Integration entwickelte sich zunehmend zu einer Worthülse, die sich gegen die Migrantinnen und Migranten richtete. Margret und Siegfried Jäger machen darauf aufmerksam, dass der Begriff "integrieren" zu den "journalistischen Schlüsselwörtern" gehört, die sehr oft in rassistischen Äußerungen vorkommen. (Jäger, M./Jäger, S. 1993: 52f)

Auf sozialer, politischer und pädagogischer Ebene wurden Integrationskonzepte entworfen, die einen sogenannten "Kulturkonflikt", besonders für die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten, verhindern oder abschwächen sollten. Das Konfliktpotential der zweiten Generation lag für diese Konzepte u.a. darin, dass eine "geradezu explosive Vermehrung" der Migrantenkinder, vor allem der türkischen Kinder, ausgemacht wurde (Papalekas, J. 1982: 31). Die zweite Generation sei eine "tickende Zeitbombe" (von Brauchitsch, E. 1982: 21), da sie nur über geringe Sprachkenntnisse verfüge und, wenn überhaupt, einen schlechten Hauptschulabschluss erreiche. Die Vorstellung festigte sich, dass eine Generation von Jugendlichen heranwachse, die keine Zukunftsperspektive habe und daher drohe, sich in ihre nationalen und religiösen "Ursprungsgefüge" zurückzuziehen. Als besonders problematisch wurde die "genuine Neigung der Türken" betrachtet (Papalekas, J. 1982: 34), in traditionellen Verhaltensformen zu verharren. Ein "türkischer Charakter" wurde konstruiert, der einen "Kulturkonflikt" besonders für die zweite Generation unvermeidbar mache. Die Konfrontation der europäischen und der türkischen Kultur erschwere demnach die Integration türkischer Jugendlicher.

Das Konzept des "Kulturkonflikts" basiert auf der Vorstellung einer starren nationalen kulturellen Identität, wobei keine Möglichkeit einer Synthese mit der verschiedenen kultureller Merkmale zugelassen wird⁸. Bei dieser Zuschreibung findet eine Naturalisierung der kulturellen Identität und somit eine Rassenkonstruktion statt. Anstatt des Begriffs "Rasse" wird der Begriff Kultur verwendet, "wobei Kultur jedoch wie ‚Rasse‘ als Natureigenschaft gedacht wird." (Kalpaka, A./Räthzel, N. 1990: 50). Mit der Idee der kulturellen Prägung ist die Vorstellung verknüpft, dass bei gegensätzlichen kulturellen Einflüssen und Anforderungen individuelle Konflikte unausweichlich seien. Die Vorstellung eines "Kulturkonfliktes" dient teilweise als Erklärung für abweichendes Verhalten, Kriminalität und Krankheit. (Vgl. Auernheimer, G. 2000: 250).

Neben der in Politik und Medien dominanten ablehnenden Haltung gab es aus zahlreichen antifaschistischen und antirassistischen Initiativen Gegenstimmen, die versuchten, Rechte für Migrantinnen und Migranten einzufordern. Auch der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, der ehemalige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Heinz Kühn (SPD), kritisierte die bundesdeutsche Ausländerpolitik und forderte eine konsequente Integrationspolitik, d.h. die Anerkennung der "faktischen Einwanderung" und die Gewährung des kommunalen Wahlrechts für Migrantinnen und Migranten nach längerem Aufenthalt (Herbert, U. 1986: 231f). Dennoch weigert sich die Bundesregierung bis heute, die Bundesrepublik als ein Einwanderungsland zu verstehen, und die hier seit Jahrzehnten lebenden Migrantinnen und Migranten mit der deutschen Bevölkerung rechtlich gleichzustellen.

Ende der Neunziger Jahre riefen geplante Gesetzesänderungen zur Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft im Einwanderungsdiskurs erneut Diskussionen um die Frage der Integration hervor. Anfang 1999 wurde in der

⁸ Die jüngsten Konzepte zur kulturellen Identität stellen die Vorstellung von starren Identitäten in Frage. So beschreibt Stuart Hall, dass Identität sich vielmehr "aus mehreren, sich manchmal widersprechenden und ungelösten Identitäten zusammen" setzt (Hall, S. 1994: 51). Das postmoderne Subjekte konstituiert sich demnach aus mehr als einem Diskurs, nach kulturellen Systemen und Anrufungen. (Vgl. ebd. 182f). Diese neuen Konzepte sind jedoch fast ausschließlich in wissenschaftlichen Diskursen präsent. Der hegemoniale Diskurs beinhaltet weiterhin starre nationale und kulturelle Identitätsvorgaben.

Unterschriftenkampagne der CDU gegen die doppelte Staatsbürgerschaft deutlich, dass die Partei und die zahlreichen Unterzeichnerinnen und Unterzeichner die Forderung nach Anpassung von Migrantinnen und Migranten an die deutsche Gesellschaft als legitim betrachten. Der Appell lautete, dass "vor der Einbürgerung [eine] ‚gelungen[e] Integration‘ und eine ‚klare Entscheidung für Deutschland‘ stehen" müssten (TAZ vom 14.01.1999). Der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft wurde besonders an gute Sprachkenntnisse und Verfassungstreue festgemacht. "Ausdrücklich wird die Loyalität zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung eingefordert" (TAZ vom 19.01.1999). Die Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft macht deutlich, wie "selbstverständlich politische Stabilität und ‚nationale Identität‘ gekoppelt werden, wobei ‚Fremdheit‘ als bedrohlich für das soziale (nationale) Gefüge empfunden wird" (Vollmering, I. 1999: 19). So würde laut Edmund Stoiber "die geplante doppelte Staatsbürgerschaft [...] die Sicherheitslage in Deutschland mehr gefährden als die Terroraktionen der Roten Armee Fraktion (RAF)" (zit. nach TAZ vom 04.01.1999). Der deutschen Staatsangehörigkeit wird eine deutsche Identität zugrunde gelegt, die durch "Fremdheit" bedroht werden könnte. Lediglich wenn die Migrantinnen und Migranten ihre eigene Kultur aufgeben, stellen sie keine Gefahr für die deutsche Gesellschaft dar.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der Einwanderungsdiskurs der Bundesrepublik Deutschland in Bezug auf türkische Migrantinnen und Migranten um die Themen Integration, "Kulturkonflikt" und doppelte Staatsbürgerschaft bewegte und bewegt. In Hinblick auf ihre reale gesellschaftliche Situation müssten Migrantinnen und Migranten als Inländerinnen und Inländer nichtdeutscher Herkunft betrachtet werden. Jedoch wird in Form des vermeintlichen "Kulturkonflikts" der Migrantinnen und Migranten ein Hindernis für eine rechtliche Gleichstellung erzeugt, die erst eine Integration im Sinne einer Entscheidung für die sogenannte westliche Lebensart ausräumen könnte. Das Integrationsverständnis im bundesdeutschen Einwanderungsdiskurs setzt auf diese Weise eine "repressive Assimilation" voraus (Schröder, R. 1999: 4).

2.2. Diskursstrang "türkische Frauen"

Eine 19-jährige türkische Frau wurde von ihrem Vater erstochen, weil sie ohne seine Einwilligung ausgezogen war, und somit seinen Ruf geschädigt habe (TAZ vom 30.10.1996). Solche und ähnlich schreckliche Stories über das schwere Schicksal türkischer Frauen und Mädchen erfahren wir ständig durch das Fernsehen und die Zeitungen sowie aus der Literatur. Wer wüsste nicht eine solche Geschichte von einer Türkin zu erzählen, die mensch kennt, oder von der sie/er gehört hat.

Das Leben türkischer Migrantinnen ist Objekt des öffentlichen Interesses. Wo aber fängt die Geschichte dieses Diskurses an? In der ersten Zeit der Anwerbung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten war ausschließlich die Rede von "Gastarbeitern". Zahlreiche Frauen, die eigenständig die Migration angetreten hatten, wurden in der wissenschaftlichen und öffentlichen Betrachtung ausgeblendet. Nach dem Anwerbestopp 1973 wurde dann im Rahmen der Integrationsdebatten das Leben der Migrantinnen und Migranten zum Problem kultureller Defizite erklärt. Türkische Migrantinnen wurden in diesem Zusammenhang in ihrer Funktion als Mütter entdeckt, die für die Integration der Kinder zuständig sein sollten. (Vgl. Westphal, M. 1996: 22) Das wissenschaftliche und öffentliche Interesse an türkischen Frauen der ersten Generation nahm zu.

In dieser Zeit herrschte die These von der Mehrfachunterdrückung der türkischen Frau vor. Türkische Frauen wurden als Frauen gesehen, die arbeiten, ihre Kinder erziehen und ihren ehelichen Pflichten nachgehen müssten und außerdem noch isoliert in der neu gewonnen Heimat leben würden, da ihre Bezugspersonen in der Türkei geblieben seien. Das Leben türkischer Frauen wurde infolge der Migration und der patriarchalischen Verhältnisse in der Familie als benachteiligt und unterdrückt gesehen. (Vgl. Rosen, R. 1980: 21ff) Türkische Frauen erscheinen machtlos den sozialen Zwängen ausgeliefert, denn "die Folgen der sozialen Isolation sind große Probleme beim Aufbau von Identität und Handlungsfähigkeit." (Hahn, R. 1980: 86)

Anfang der achtziger Jahre begann die Beschäftigung mit dem Thema "Kulturkonflikt" im Einwanderungsdiskurs, was sich im Diskurs über türkische Frauen widerspiegelte. Karin König stellt in ihrer Dissertation (1989) die Behauptung auf, dass türkische Frauen einer immensen psychischen und physischen Belastung ausgesetzt seien, da sie durch ihren Kontakt zu deutschen Kolleginnen vergleichen würden und dabei feststellen müssten, dass sie unter der Dominanz des eigenen Ehemannes leiden würden. Sie hätten jedoch mehr Selbständigkeit gewonnen, da sie erwerbstätig seien und würden die Dominanz des Ehemannes nicht mehr widerspruchslos akzeptieren. Gegen die sich auflehrenden Frauen würden die Ehemänner gewalttätig reagieren und die aus der Konfliktsituation resultierende Rollenverunsicherung würde zu Identitätskrisen bei den Frauen führen. (Vgl. König, K. 1989: 138f)

Die Ehe türkischer Familien ist nach dieser Betrachtungsweise gescheitert, wenn türkische Frauen durch ihren Kontakt zu deutschen Frauen westliche Lebensweisen miterleben und durch ihre finanzielle Selbständigkeit versuchen aus ihren traditionellen Rollen auszubrechen. Den türkischen Frauen, die sich für eine westliche Lebensweise entschieden, würde demnach nur die Möglichkeit der Resignation oder die Flucht von ihrer Familie bleiben. Beginge eine Frau Ehebruch oder Verstöße gegen den Ehrenkodex, würde die Gefahr bestehen, dass sie seitens ihrer männlichen Verwandten diskriminiert und sanktioniert würde. (Vgl. Rosen, R. 1986: 74) Seitdem so das Bild der türkischen Frau der ersten Generation als Opfer konstruiert worden ist, prägte diese Opfer-Konstruktion den Verlauf des Diskurses über türkische Frauen fortwährend.

Nachdem die Situation der ersten Generation von türkischen Frauen derart als ein in sich geschlossenes Problem beschrieben worden war, forderten insbesondere Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, für türkische Mädchen alternative Beratungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten einzurichten, um sie nicht wie ihre Mütter mit ihren Problemen alleine zu lassen. (Vgl. IZA 1980: 54) Parallel zu den Debatten in den Medien darüber, dass die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik am stärksten von den Folgen der Arbeitsmigration betroffen sei und dass große gesellschaftliche Probleme zu

erwarten seien, begann allmählich eine Diskussion über das Leben der türkischen Mädchen, die den Konfrontationen zweier "Kulturkreise" stärker ausgesetzt seien.⁹ (Vgl. ebd.: 54)

Nach Rola Hahn gibt es demnach nur zwei Möglichkeiten, als türkisches Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland zu leben: Entweder sie ist völlig isoliert im Haus der Eltern als "Arbeitskraft" eingesetzt und von allen anderen sozialen Bezügen ferngehalten. Oder sie erwartet ein Leben als Mädchen, das in der Bundesrepublik aufgewachsen ist, die deutsche Schule besucht und die deutsche Sprache beherrscht, aber in "deren Persönlichkeit die ständigen Konflikte zwischen den unterschiedlichen Anforderungen der Eltern als Repräsentanten und denen der deutschen Umwelt verarbeitet werden müssen". (Hahn, R. 1980: 83f) Als Ursache für die persönlichen Konflikte werden die unterschiedlichen Norm- und Moralvorstellungen der türkischen und der deutschen Gesellschaft angeführt. Als unvermeidbare Folge des "Kulturkonflikts" wird fast immer ein "Identitätskonflikt" abgeleitet.

Nach den gängigen Vorstellungen unterliegt die Erziehung türkischer Mädchen den traditionellen türkischen Moral- und Wertvorstellungen. Als die wichtigste moralische Kategorie der türkischen Bevölkerung wird der Ehren-Kodex betrachtet. Die Ehre des Mannes hänge demnach von der Ehre der Frau ab. Die Ehre der Frau würde ausschließlich in ihrer unbedingten sexuellen Reinheit bestehen. Es sei wichtig, dass ein Mädchen als Jungfrau in die Ehe gehe und nach der Heirat ihrem Mann treu bleibe. Aufgabe des Mannes sei es nach diesem Ehren-Kodex, seine Ehre und die seiner Frau und Töchter zu beschützen und zu verteidigen. Wenn es notwendig ist, müsse er dafür sorgen, die Ehre wieder herzustellen. (Vgl. Schiffauer, W. 1983: 74f) Aus dieser Vorstellung des Ehren-Kodex lassen sich fast alle anderen Vorstellungen im deutschen Diskurs über die Erziehung von türkischen Mädchen herleiten.

⁹ Die Vorstellung einzelner "Kulturkreise" wird besonders in der Theorie des Ethnopluralismus von der Neuen Rechten postuliert, wobei vordergründig nicht mehr die Überlegenheit bestimmter "Völker", sondern die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen steht. Der unreflektierte Gebrauch dieses Begriffs in der Migrantinnenforschung zeigt die problematische Verschränkung kulturrassistischer Gedanken mit feministischen Ideen.

Das Ehre-Gebot würde demnach den Alltag der türkischen Mädchen bestimmen. Spätestens mit der Pubertät würden die Bewegungsbereiche der Mädchen eingeschränkt. Sie würden von ihren Brüdern und ihrem Vater bewacht. Sie hätten keinen Kontakt zu gleichaltrigen gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Auch dürften sie nur selten aus dem Haus. Verstößt ein Mädchen gegen die aufgestellten Einschränkungen, würden ihr drastische Sanktionen drohen: Schulverbot, Prügel, Hausarrest oder in die Türkei zurückgeschickt zu werden. (Vgl. Hahn, R. 1980: 84) Auch heutzutage berichtet der Kriminologe Christian Pfeiffer aus dem Bericht seines Forschungsinstituts: "Die Töchter [?] laufen Gefahr, die Opferrolle der Mutter einzunehmen". Darüber hinaus sei es "nicht tolerabel", was sich in einigen türkischen Familien abspiele (zit. nach Böhm, A. 2000: 6).

Die Jungfräulichkeit türkischer Mädchen erscheint als unumstößliches Tabu. Weder die Länge des Aufenthalts in der Bundesrepublik noch der soziale Status verändert angeblich die Bedeutung, die diesem Tabu zugemessen wird. So sei es zwar vorstellbar, dass sich manche Studentinnen oder Arbeiterinnen von vielen Moralregeln und Vorstellungen befreit haben, doch an ihrer Keuschheit würden sie weiterhin festhalten. (Vgl. König, K. 1989: 282f) Die türkischen Mädchen seien dadurch einem Konflikt ausgesetzt, da sie in ihrer unmittelbaren Umgebung in der Sexualität und im Rollenverhalten der deutschen Frauen mehr Freiheiten erkennen würden.

Die Ehrauffassung der türkischen Bevölkerung wird mit dem (vermuteten) Geschlechterverhältnis im Islam in Verbindung gebracht. (Vgl. Schiffauer, W. 1983: 82ff) Der westliche Diskurs um das Kopftuch unterstützt diese Koppelung, indem in der Verschleierung die Bestätigung für die unterdrückte Stellung der Frau im Islam gesehen wird. Das Kopftuch wurde zum Symbol für die muslimische Frau und ihre Unfreiheit und Unterdrückung. (Vgl. Pinn, I./ Wehner, M. 1995: 39) In anderen Worten wird es als Zeichen der "Jungfräulichkeit, Unterdrückung und keusche[n] Verhüllung" betrachtet (Lutz, H. 1989: 35)

Trägt eine muslimische Frau freiwillig ein Kopftuch, wird dies als Zeichen für einen Rückzug in den Islam infolge von Resignation aufgrund ihrer traditionellen

Lebenszwänge gesehen und als "Folge mangelnder Integration der türkischen Bevölkerung" bewertet (Gehrmann, W. u.a. 1993: 11). Das Beibehalten eigener religiöser Lebensvorstellung wird somit als Schwäche der Frauen und als fehlende Aufgeschlossenheit interpretiert.

Passend zu dieser Vorstellung von der unterdrückten islamischen türkischen Frau¹⁰, herrscht die weitverbreitete Vorstellung, dass türkische Familien es vorzögen, ihre Töchter mit Verwandten oder Bekannten zu verheiraten. (Vgl. König, K. 1989: 303) Und um die Wahrscheinlichkeit des Ehrverlustes möglichst klein zu halten, drängten die Eltern auf eine frühe Heirat der Töchter, wenn diese nicht sogar schon als Kind versprochen wurden. (Vgl. ebd.: 303f) Versuchten die Mädchen sich gegen die strengen Regeln in der Familie und gegen die Zwangsheirat zu wehren, würden sie in die Türkei zurückgebracht. (Vgl. Meske, S. 1983:102) Die Süddeutsche Zeitung stellte beispielsweise in der Ausgabe 18./19. September 1993 dem "Tagebuch einer Gefangenschaft" eine ganze Seite zur Verfügung, in der das Schicksal eines türkischen Mädchen dargeboten wird. (Vgl. Michalzik, P. 1993:5) Vom Vater unterdrückt und seiner tätlichen Gewalt ausgesetzt, sollte sie mit 15 Jahren in die Türkei zwangsverheiratet werden. Sie entkam der häuslichen Gewalt durch Flucht.

Eine weitere verbreitete Annahme ist die, dass den meisten türkischen Mädchen zwar aufgrund der staatlichen Schulpflicht in der BRD zugestanden würde, die Schule zu besuchen, es die Eltern jedoch am liebsten sähen, wenn die Mädchen sich frühzeitig auf ihre Aufgabe als Mütter und Ehefrauen vorbereiteten. (Vgl. IZA 1980: 53)

Obwohl den türkischen Mädchen in außerfamiliären Bereichen Verantwortung von den Eltern übertragen würde, meist weil die Kinder besser deutsch sprächen

¹⁰ Um an dieser Stelle nicht fehlinterpretiert zu werden, möchte ich betonen, dass türkische Frauen sehr wohl vom türkischen Patriarchat unterdrückt werden. Jedoch ist das Patriarchat nicht nur ein speziell türkisches Phänomen. Dennoch wird im Diskurs über türkische Frauen die Unterdrückung und Benachteiligung von türkischen Frauen anders gewertet als die von deutschen Frauen.

als ihre Eltern, hätten die Mädchen in Bezug auf ihr eigenes Leben kein Mitbestimmungsrecht. Sie kämen nicht gegen die strenge Hierarchie der Familie an. (Vgl. Wilkenig, C. 1988: 62) Der Mit- und Selbstbestimmung entledigt, wüchsen unselbständige Individuen heran.

Die Beziehung der Mädchen zu ihren Familien sei durch ständige Konflikte zwischen den unterschiedlichen kulturellen und sozialen Normen stark belastet. Die Mädchen hätten durch ihre Sozialisation in der Bundesrepublik andere Moral- und Normvorstellungen entwickelt und sie hätten andere Wünsche. (Vgl. Meske, S. 1983: 97) Als Folge einer solchen Sozialisation würden große Schwierigkeiten beim Aufbau der eigenen Identität entstehen. Ungeklärte soziale Zugehörigkeit und die Konfrontation mit unterschiedlichen Norm- und Moralvorstellungen könnten

"bei in der Bundesrepublik lebenden Ausländern besonders der zweiten Generation zu Formen marginaler Verhaltensweisen wie Selbsthaß, psychosomatische und psychische Erkrankungen u.a. bis hin zu Selbstmord führen" (ebd.: 66).

Als Reaktionen auf die Konfliktsituation würden die Mädchen auf eine der folgende Arten reagieren:

- "1. Sie verhalten sich normenkonform, den Wünschen ihrer Eltern entsprechend.
2. Sie versuchen mit Tricks und Notlügen, sich kleine Freiheiten zu verschaffen, halten sich aber im großen und ganzen an das ihnen vorgeschriebene Ordnungssystem. Oft erhoffen sie sich durch eine Heirat größere Freiheiten.
3. Sie brechen radikal mit ihren Traditionen und mit ihrer Familie. Sie isolieren sich, leugnen Türkin zu sein und versuchen so ‚deutsch‘ wie möglich zu werden. Häufig enden diese Versuche ausweglos mit einem Selbstmord (-versuch) oder durch die Wiederherstellung der Familienehre durch den Vater oder ein anderes männliches Familienmitglied, indem das Mädchen umgebracht wird" (König, K. 1989: 286).

Die türkischen Frauen, die im ständigen Konflikt zwischen der westlichen Lebensart und dem traditionellen türkischen Leben ständen, seien in jedem Fall starken psychischen Belastungen ausgesetzt, da sie keinen Rückhalt in den Norm- und Moralvorstellungen der türkischen Bevölkerung finden würden, aber auch nicht die Freiheit genießen dürften, die ihnen von deutschen Mädchen vorgelebt würden. Welche Folgen diese "Kulturkonflikte" für türkische Frauen haben können, weiß auch die sich als feministisch bezeichnende Zeitschrift EMMA zu schildern: "Magengeschwüre und Asthma, Tablettenabhängigkeit, epileptische

Anfälle und schwere Depressionen sind die körperlichen Reaktionen auf die gequälte Seele. Die Selbstmordrate bei türkischen Frauen steigt" (Filter, C. 1991: 64). Türkische Frauen werden als sich in einer ausweglosen Situation befindend dargestellt, da sie sich entweder unfreiwillig den türkischen Traditionen fügen oder ganz darauf verzichten müssten "Türkin" zu sein, was wiederum familiäre Sanktionen zur Folge haben könnte.

Die hier beschriebene Sichtweise, die zum größten Teil aus von mir untersuchten wissenschaftlichen und sozialpädagogischen Untersuchungen rekonstruiert wurde, beschreibt auch die zweite Generation von türkischen Frauen und Mädchen als erneute Opfer. Selbstverständlich wurden die oben angeführten Textbeispiele aus dem sozialpädagogischen Forschungs- und Praxisbereich, nicht vom Großteil der bundesdeutschen Bevölkerung gelesen. Sie werden aber als Forschungsergebnisse von den Medien übernommen. Die in den Medien wiedergegebenen Fallbeispiele unterdrückter türkischer Frauen untermauern einerseits die Ergebnisse der Forschungen, andererseits werden die Forschungsergebnisse als Beleg für Fallbeispiele hinzugezogen. Hier wird deutlich, dass die diskursiven Ebenen nicht voneinander losgelöst sind und entsprechend wissenschaftliche Befunde in die (Bildungs-) Politik und über die Medien in den Alltagsdiskurs einfließen.

2.2.1. Funktions- und Wirkungsmechanismen des Diskurses

Um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, welche Funktion nun diese Produktion und Reproduktion von Bildern über türkische Frauen und Mädchen hat, kann festgestellt werden, dass Migrantinnen fast durchgehend als bemitleidenswerte, hilflose, zwischen zwei Kulturen hin und her gerissene und unterdrückte Frauen dargestellt werden. Werden diese Vorstellungen und Bilder nun auf implizite und explizite Wertungen hin untersucht, fällt auf, dass die meisten Bilder und Vorstellungen, die in Bezug auf das Leben der türkischen Frauen und Mädchen genannt wurden, negativ wertende sind. Daraus ergibt sich die Frage, was es für die Selbstbilder der Mehrheitsgesellschaft bedeutet, wenn Fremdbilder negativ dargestellt werden?

Obwohl bekannt ist, dass Frauen auch in den so genannten westlichen Gesellschaften benachteiligt und unterdrückt werden, gäbe es der europäischen Betrachtung nach einen entscheidenden Unterschied: Westliche Frauen wehrten sich und es gäbe Emanzipationsbestrebungen. Sie träten in die Öffentlichkeit und nähmen sich immer mehr Rechte. (Vgl. Nestvogel, R. 1996: 54) Nora Rätzhel hat über ein Seminar mit Sozialarbeiterinnen ein vergleichende Analyse aus Assoziationen zu den äußerlichen und sozialen Merkmalen von türkischen und deutschen Frauen gemacht. Aus der vollständigen Liste (Vgl. Rätzhel, N. 1993: 172) der genannten Merkmale erfahren wir, dass türkische Frauen Kopftuch oder Schleier trügen, in jungen Jahren abgearbeitet und rundlich aussähen. Der Zuständigkeitsbereich der Frau sei ihr Zuhause: Sie kümmere sich aufopfernd um ihre Kinder und um ihren Mann. Frauen müssten unter schlechten Arbeitsbedingungen arbeiten und träten aus der Abhängigkeit des Vaters in die Abhängigkeit des Mannes. In der Familie unterlägen Frauen den streng hierarchischen Strukturen; sie stünden hinter dem Mann, seien von ihm abhängig und würden unterdrückt. Türkische Mädchen seien gehorsam, müssten auf ihre Ehre achten und würden zwangsverheiratet und hätten daher auch Probleme bei Freundschaften. Jedoch bestünde unter türkischen Frauen ein größerer Zusammenhalt als bei deutschen Frauen.

Die Assoziationen zu deutschen Frauen ergaben in der gleichen Befragung komplexere und dabei widersprüchlichere Vorstellungen. (Vgl. ebd.: 164) "Sie erscheinen als kämpferisch ebenso als sich Unterwerfende, als Mütter und Hausfrau, [?] als Karrierefrau, [?] aber auch als Intellektuelle" (ebd.). Im Vergleich zu den türkischer Frauen ist die Variationsbreite der Merkmale enorm. (Vgl. ebd.). Gegen das kollektive Stereotyp der unterdrückten türkischen Frau steht die Vorstellung einer Vielzahl deutscher Frauen als Individuen, die sich aus der weiblichen Passivität herauskämpfen. Stuart Hall bezeichnet das Stereotypisieren als ein wesentliches Merkmal des Diskurses über *den Anderen* (Vgl. Hall, S. 1994: 167). Alle Unterschiede des Anderen brechen zusammen und würden vereinfacht werden. Das *Eigene* hingegen sei weit davon entfernt, monolithisch und simplifiziert zu sein. Diese Homogenisierung einer Gruppe bringt einen Dualismus zwischen der *eigenen* und der *anderen* Gruppe hervor und bietet die Möglichkeit der Abgrenzung.

Die Vorstellung, türkische Frauen würden zwischen zwei Kulturen leben und dadurch ständigen Konflikten ausgesetzt sein, erweckt beim größten Teil der Mehrheitsgesellschaft Mitleid. Wieder sind es die deutschen Menschen, die aus ihrem Mitleid heraus den türkischen Frauen und Mädchen helfen wollen. Ohne zu hinterfragen, ob die Situation des *zwischen zwei Kulturen zu leben* überhaupt als solche wahrgenommen wird und ob diese Eingebundenheit in zwei Kulturen nur Konflikte mit sich bringt, wird vorausgesetzt, dass Frauen aus der türkischen Kultur "einen Kulturschock erleiden [müssten], sobald sie in die *moderne, westliche Industriegesellschaft*" eintreten (Lutz, H. 1989: 33/Herv.i.Orig.). Viele Migrantinnen berichten hingegen, dass ihr Leben in der Bundesrepublik mit ihrer türkischen Kultur nicht als Strapaze, sondern als Bereicherung gesehen wird.¹¹ Die angenommene Konfliktsituation der Migrantinnen ermöglicht deutschen Frauen eine Mitleids- und Helferinnenposition, hinter der sich Überlegenheitsvorstellungen verbergen. (Vgl. Nestvogel, R. 1996: 55)

¹¹ Siehe hierzu Berichte von Migrantinnen in: Yeşenoğlu, G. (1988); Rosen, R. (1997); Otyakmaz, B.Ö. (1994) und TAZ vom 02.04.1993

Ein weiterer Aspekt: Türkische Frauen werden in der Bundesrepublik ausschließlich als muslimische Frauen registriert. Diese zwangsläufige Verbindung zwischen dem Islam und türkischen Frauen ist eine Folge der Homogenisierung einer Gruppe. Die Möglichkeit, dass es Frauen gibt, die sich nicht dem Islam zugehörig fühlen, wird nicht in Betracht gezogen.

Darüber hinaus wird muslimischen Frauen kategorisch abgesprochen, dass sie das Kopftuch aus einer selbständigen religiösen Überzeugung heraus tragen könnten. Das Kopftuch wird in der westlichen Welt einerseits als Symbol der Unterdrückung eines Geschlechts gesehen. (Vgl. Emma Jan./Feb. 1999: 69)¹² Andererseits sei es Ausdruck des islamischen Fanatismus. (Vgl. Pinn, I./Wehner, M. 1999: 16ff) Das westliche Bild der türkischen Frauen ist im Kontext des Verhältnisses vom Westen zu den islamischen Ländern im Nahen oder Mittleren Osten zu sehen. "Diese[s] ist geprägt durch Polarisierungen zwischen dem rückständigen, irrationalen, repressiven und militanten Orient bzw. Islam einerseits und des freien, zivilisierten, rationalen, säkularen Okzident andererseits." (ebd.: 79). Hierbei wird an einem fundamentalen Unterschied zwischen dem Islam und dem Christentum festgehalten. Die Darstellung des Islams als patriarchal und traditionell und das Mitleid mit den muslimischen Frauen impliziert die Annahme, dass das Christentum und somit der Westen in Bezug auf Frauenrechte fortschrittlicher sei.

Gleichermaßen wird die Ehrauffassung der türkischen Bevölkerung als islamisch geprägte gesehen. (Vgl. Schiffauer, W. 1983: 82ff) Erneut wird Migrantinnen und Migranten eine rückständige Kultur zugeschrieben. Weder wird der türkischen Kultur in diesem Punkt eine Entwicklungsmöglichkeit zugestanden, noch werden Differenzierungen und Widersprüche in der türkischen Kultur wahrgenommen. Der Ehren-Kodex gilt als ein soziales Kontrollsystem traditioneller Gesellschaftsformen. (Vgl. Lutz, H. 1989: 34) Dagegen steht der "Westen" mit seinen freiheitlichen und modernen Werten, die im Zuge der Frauenbewegung

¹² Meral Akkent und Gaby Franger haben in einer Studie (1987), in der die Nutzung und Bedeutung des Kopftuchs in der deutschen und türkischen Kultur verglichen wird, deutlich gemacht, dass Frauen aus sehr vielen unterschiedlichen Motiven heraus das Kopftuch tragen.

erreicht worden seien. Die Vorstellung, dass eine islamisch-türkische Kultur das einzige Hindernis sei, Frauen und Mädchen von ihren strengen Familienverhältnissen und unterdrückten Frauenrollen zu emanzipieren, bringt oftmals Situationen mit sich, in denen muslimische Migrantinnen erhöhtem Integrationsdruck ausgesetzt sind und das im Namen ihrer eigenen Emanzipation. (Vgl. Pinn, I./Wehner, M. 1995: 123)

Die Wahrnehmung und die Beurteilung der Lebensverhältnisse von Arbeitsmigrantinnen und den Migrantinnen der zweiten und dritten Generation geht vom westlichen bzw. westdeutschen Frauenbild aus. Von dieser Machtposition aus beurteilen deutsche Menschen, was die Defizite der Anderen sind. (Vgl. Stüwe, G. 1988: 81f) Die Migrantinnen werden als Gefangene ihrer Kultur und unmündige Individuen betrachtet. Sie seien passive Opfer, da es ihnen nicht gelänge, sich Freiheiten zu erkämpfen. Die Mehrheitsgesellschaft vertretet demnach den Fortschritt und die Emanzipation.

Die Aufwertung der westlichen Frauenrolle, die sich aus solchen Betrachtungen von Migrantinnen ergibt, ermöglicht westlichen Frauen ein Gefühl der Überlegenheit, das sie insbesondere durch das Aufrechterhalten des Opfer-Konstruktes "türkische Frauen" genießen können. So verwundert es viele deutsche Frauen und Männer, wenn sie türkischen Frauen begegnen, die nicht zum Stereotyp der unterdrückten türkischen Frauen passen, da Modernität und Emanzipation als Eigenschaften westlicher Frauen gelten. In solchen Fällen werden die Migrantinnen, die nicht dem Stereotyp entsprechen, als Einzelfälle sich gut integrierender und aus der Rolle fallender Frauen betrachtet. (Vgl. Lutz, H. 1989: 32) Dadurch kann das Opfer-Konstrukt für den Rest der Migrantinnen aufrecht erhalten werden.

Die Definition dessen, was das *Eigene* ist, basiert auf Abgrenzung von dem, was das *Andere* ist. Die Funktion einer Konstruktion des Anderen besteht darin, Selbstidentifikation zu ermöglichen. In den dichotom aufgebauten kulturellen Differenzen wird Selbstdarstellung betrieben, die eine vermeintliche Überlegenheit und Emanzipation impliziert. (Vgl. Knecht, M. 1993: 288)

Die Definitionsmacht darüber, was *emanzipiert* oder *unemanzipiert* ist und die Durchsetzung der Konstrukte über "Andere" hängt von den Gewalt- und Herrschaftsverhältnissen ab, d.h. von der gegenwärtigen Dominanzkultur. Für diejenigen, die durch soziale Konstrukte zu "Anderen" gemacht werden, "wirken sich diese Konstruktionen als reale Gewalt- und Unterdrückungsverhältnisse aus" (Leiprecht, R. 1994: 16). Denn Diskurse, die betont die patriarchalen Strukturen der Anderen betonen, beinhalten nicht nur eine Charakterisierung von *sich* als bessere, sondern sie legitimieren die Minderschätzung der Anderen. Sie beinhalten die Forderung, dass Minderheiten sich den herrschenden Normen fügen, d.h. sich integrieren. Geschieht das nicht, wird die Andersartigkeit als Rechtfertigung genutzt, Menschen auszugrenzen. Margret Jäger konnte in ihrer Untersuchung "Fatale Effekte" (1996) nachweisen, dass im Alltagsdiskurs mangelnde Gleichberechtigung bei Migrantinnen und Migranten als Vorwand genutzt wird, sie auszugrenzen.

IV. Empirischer Teil 2

I. Vorgehensweise

Da sich das Untersuchungsinteresse auf das Selbstverständnis türkischer Migrantinnen der zweiten Generation richtet, schien es mir am sinnvollsten, Alltagsinterviews zu führen. Neben der Eigenschaft, direkt die Migrantinnen zu Wort kommen zu lassen, zeichnet sich die Methode der Alltagsinterviews durch Spontaneität der Rede und der direkten Reaktionsmöglichkeit auf das Gesagte aus. (Vgl. Jäger, M. 1996: 65)

Bei den Interviews handelt es sich um Tiefeninterviews, wobei dieser Terminus nicht im psychoanalytischen Sinne verwendet wird, sondern darauf aufmerksam macht, dass die Interviewten dazu animiert wurden, frei zu erzählen, um die teilweise nicht bewusst verwendeten sprachlichen Tricks und Strategien innerhalb des Gespräches offen zu legen. (Vgl. Jäger, S. 1996b: 22f) So besteht beispielsweise bei Interviews nach dem multiple-choice Verfahren nicht die Möglichkeit, Strategien, wie die Relativierung durch "ja - aber", offenzulegen und in die Analyse miteinzubeziehen.

Bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen wurde neben den Kriterien, dass die Frauen zur zweiten Generation türkischer Migrantinnen gehören und studieren, darauf geachtet, dass zwei der Interviewpartnerinnen Kopftuch tragen und zwei nicht. Diese Vorgehensweise beruhte zum einen auf dem Interesse, eventuelle Problematiken von offen muslimisch lebenden Frauen zu erfassen und zum anderen mögliche Differenzierungen in den Diskurspositionen türkischer Frauen aufgrund der Religiosität aufzuzeigen.

Entsprechend der Fragestellung der Arbeit wurde ein Interviewleitfaden erstellt, der einerseits die wichtigsten Diskursstränge des Einwanderungsdiskurses erfasst und andererseits Fragen bezüglich der biographischen Entwicklung und Zusammenhänge, die für die Erfassung der Diskursposition bedeutend sind. Darüber hinaus ist es notwendig, vor der Durchführung der Interviews einen Interviewleitfaden erstellt zu haben, um den Interviews eine Struktur zu geben und Abschweifungen auf für die Arbeit irrelevante Themengebiete zu vermeiden. In diesem Sinne wurde den Interviewten auch vor dem Interview das Interesse der Interviewführung kurz erläutert. Bei den Interviews wurden durchgehend folgende Leitfragen gestellt:

1. Wie werden die Familienverhältnisse und die eigene Erziehung betrachtet und bewertet?
2. Wie verläuft die Freizeitgestaltung und wie ist der Kontakt zu deutschen und türkischen Personen?
3. Aus welchen Überlegungen heraus wurde ein Studium angestrebt, was waren die Motivationen und werden Vorteile aufgrund des Studiums festgestellt?
4. Welche Vor- und Nachteile ergeben sich aus dem Leben in der BRD?
5. Wie gehen die Interviewten mit Vorurteilen und Rassismus um?
6. Wie wird das Leben in der Türkei gesehen und ist eine Zukunft in der Türkei vorstellbar?

7. Wie ist die Einstellung der Interviewten zu den Fragen der Integration, Staatsbürgerschaft und Kulturkonflikt ?

8. Wie schätzen die Interviewten die Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung zu türkischen Frauen in der deutschen Gesellschaft ein? Wie sehen sich die türkischen Frauen selbst?

1.1. Durchführung und Analyse der Interviews

Bei der Durchführung der Interviews wurde darauf geachtet, dass ein gemütlicher und ungestörter Rahmen gegeben war. Mit Ausnahme des ersten Interviews fanden die Gespräche bei den Interviewpartnerinnen zu Hause statt. Dadurch war eine für die Interviewpartnerinnen bekannte Umgebung gegeben. Das erste Interview wurde bei mir zu Hause durchgeführt, wobei auch hier eine ruhige und weitestgehend gemütliche Atmosphäre geschaffen wurde. Um die Gesprächsbereitschaft der Frauen zu fördern, wurde ihnen vor Beginn der Interviews das Interesse der Untersuchung kurz geschildert. Sie wussten, dass es im weitesten Sinne um ihre Betrachtungen zum Leben in der BRD und ihre Einstellungen zu türkischen Frauen ging. Darüber hinaus wurde ihnen Anonymität zugesichert, um sie zu offenen Aussagen zu ermutigen. Die in dieser Arbeit verwendeten Namen sind geändert. Alle interviewten Frauen bekundeten, dass es sie auch nicht gestört hätte, wenn sie nicht anonym geblieben wären.

Erst nach einem kurzen Vorgespräch, in dem hauptsächlich über die Universität und die Studiengänge gesprochen wurde, wurde das Tonbandgerät eingeschaltet. Dadurch sollte eine Anlaufphase ermöglicht werden, in der die Interviewten etwas Vertrauen zur Interviewerin entwickeln konnten. Die Aufnahme mit dem Tonbandgerät führte nicht zu Irritationen, da es so gut wie möglich außerhalb der Sehweite platziert wurde. Nachdem die Interviews transkribiert waren, wurde bei ihrer Analyse wie folgt vorgegangen:

Im ersten Schritt wurden die Gesprächssituation und die persönlichen Daten der jeweiligen Interviewpartnerin kurz dargestellt. Hierbei wurde unter anderem der Ort der Interviewführung und die Kontaktaufnahme zur Interviewten geschildert.

Der zweite Punkt der Analyse ist eine kurze Charakterisierung des Gesprächs. Hier werden die Gesprächsatmosphäre, gegebenenfalls kurze Unterbrechungen im Verlauf des Gespräches und andere Auffälligkeiten wiedergegeben.

Anschließend folgt ein größerer Komplex, in dem die Aussagen der Interviewten zu bestimmten Themenbereichen gebündelt wiedergegeben und analysiert werden. Die Unterteilung in Themenbereiche war sinnvoll, um die im Interview verstreut vorkommenden Aussagen zu bestimmten Themen übersichtlich zu ordnen. Außerdem wurde es dadurch einfacher, Themen, die miteinander verknüpft sind oder im Gegensatz zueinander stehen, in ihrer Beziehung zueinander zu analysieren. Wie zu erkennen sein wird, wurden die Themenbereiche weitgehend entsprechend der Interviewleitfragen gebündelt und in Bezug auf die Fragestellung der Arbeit analysiert.

- **Aussagen über den sozialen Hintergrund:** In diesen Punkt wurden Aussagen zu den familiären Verhältnissen, zu den Eltern und zur eigenen Erziehung zusammengetragen. Hierbei sollte untersucht werden, wie der familiäre Hintergrund der Interviewten ist, wie die eigene Erziehung bewertet wird und ob es Konfliktpunkte in der Familie gibt, und wenn ja, woraus sich diese ergeben.
- **Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten:** Wichtig war hierbei, die Freizeitgestaltung der Frauen zu betrachten, und zu erfahren, ob diese dem im Diskurs vermittelten Wissen entspricht. Weiter sollte erfahren werden, zu welchen Gruppen die Frauen Kontakt haben, und ob eine Auswahl zwischen deutschen und türkischen Menschen getroffen wird und wie diese gegebenenfalls begründet wird. Falls ausgiebig von den Interviewpartnerinnen angesprochen, wurden in diesem Abschnitt teilweise Aussagen über die türkische Bevölkerung mit einbezogen, die Auskunft über die Einstellung der Frauen zur türkischen Bevölkerung wiedergeben.
- **Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium:** Hierbei wurde besonders die Motivationen der Frauen, ein Studium anzustreben, beachtet

und Vorteile benannt, die die Interviewten gegebenenfalls aus dem Studium ziehen.

- **Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik:** In diesem Teil ging es mir darum zu analysieren, wie die Interviewten ihr Leben in der Bundesrepublik betrachten. Aussagen über die Türkei sind insoweit wichtig, um zu erfahren, ob und wenn ja, inwieweit die Einstellung zur Türkei auf die Lebensgestaltung in der BRD Einfluss hat.
- **Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen:** In diesem Abschnitt wurden die Erfahrungen und Begegnungen der Frauen mit Vorurteilen und rassistischen Äußerungen wiedergegeben. Wichtig war es hierbei, den Umgang der Frauen mit rassistischen Begebenheiten zu betrachten, sowie ob und inwieweit Vorurteile und Rassismus Einfluss auf ihre Lebensgestaltung haben. Falls von den Frauen eingehender geschildert, wurden in diesem Teil auch Aussagen zu erlebten Vorurteilen bezüglich des Kopftuchs mit berücksichtigt.
- **Aussagen zu türkischen Frauen:** Hier wurde zum einen dargestellt, wie die Interviewten denken, dass türkische Frauen aus deutscher Sicht wahrgenommen werden. Dem wurde die eigene Sichtweise der Interviewten über türkische Frauen gegenübergestellt. Wobei in der Analyse besonders sowohl auf zustimmende Argumentationen als auch auf Gegenargumentationen zum entworfenen Bild türkischer Frauen geachtet wurde.
- **Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft:** Die Aussagen über die (doppelte) Staatsbürgerschaft, Identität¹³, Integration und Kulturkonflikt wurden in diesem Teil zusammen betrachtet, da im Diskurs über die (doppelte) Staatsbürgerschaft Themen wie Integration, Identität und Kulturkonflikt sehr stark verschränkt auftreten. Bei der Analyse des Themenbereiches ging es im wesentlichen darum zu überprüfen, welche

¹³ Wobei ich mich hier lediglich auf die identitätskonstruierenden Momente aus den nationalen und ethnischen Diskursen beschränke.

Einstellung die Interviewten zu diesen Themen haben und wie sie ihre eigene Identität definieren.

- **Aussagen zum Selbstverständnis:** Zu diesem letzten Bereich gehören Bemerkungen der Interviewten zu ihrer eigenen Person und Zukunft. Zum Bereich Selbstverständnis wurden die Aussagen zur Selbstwahrnehmung, d.h. Beschreibungen und Charakterisierung der eigenen Persönlichkeit und die Zukunftsvorstellungen zusammengetragen.

Im vierten Schritt der Interviewanalyse wurde die Sprache der Interviewten analysiert. Aufgrund der Fragestellung der Arbeit sind hier vor allem die Analyse der Pronominalstruktur und der Kollektivsymbolik aufschlussreich. Bei der Analyse der Pronominalstruktur wurde besonders der Gebrauch der Pronomen "wir" und "uns", dem ein "sie" und "die" gegenübergestellt werden kann, beachtet. Es ging im wesentlichen darum zu analysieren, wie diese Pronomen in Bezug auf die deutsche und türkische Bevölkerung und auf deutsche und türkische Frauen verwendet werden. Ziel dieser Vorgehensweise ist es, eventuelle Identifikationen mit und Abgrenzungen zu diesen Gruppen festzustellen.

Die Kollektivsymbolanalyse soll aufzeigen, inwieweit die Interviewpartnerinnen bundesdeutsche kulturelle Stereotypen verwenden, und ob sie aufgrund der Tatsache, dass sie Migrantinnen sind, einen differenzierteren Sprachgebrauch haben.

Am Schluss der Einzelanalysen wurden die wichtigsten Analyseergebnisse kurz zusammengetragen.

Erwähnt sei noch, dass zu Beginn der ersten zwei Interviewanalysen, über die Analyse der Pronominalstruktur und Kollektivsymbolik hinausgehend, noch der allgemeine Sprachstil der Interviewten analysiert wurde. Als Auffälligkeit erwies sich, dass beide Interviewten sehr oft Floskeln wie: "Ich weiß nicht", "meine ich", "finde ich", "glaube ich" und "denke ich" benutzten.

Die Wendung "ich weiß nicht" stellt offen das eigene Gesagte in Frage. Die Wendung "meine ich" unterstreicht, dass das Gesagte nur die eigene Meinung und

somit subjektiv und hinterfragbar ist. Jedoch wäre es eine zu einfache Interpretation zu sagen, dass die Interviewten unsichere Personen wären. Meines Erachtens handelt es sich bei dieser Verwendung um geschlechtsspezifisches Redeverhalten. Helga Kotthoff stellte z.B. in einem Versuch über das Sprachverhalten von Frauen und Männern in argumentativen Dialogen an der Universität fest, dass Studentinnen ihre Positionen als "überlegenswerte, vertretbare [aber dennoch] veränderbar[e]" darstellen (Kotthoff, H. 1985: 103). Pamela Fishman erklärt, dass in argumentativen Strategien von Frauen viel mehr der Versuch unternommen wird, die Gesprächspartnerin / den Gesprächspartner - wenn auch nur rhetorisch - ins Gespräch einzubeziehen. (Vgl. Fishman, P. 1985: 135) Dieses geschlechtsspezifische Verhalten in Gesprächen ist ein Aspekt, der den Gebrauch von Unsicherheit ausdrückenden Floskeln der Interviewten erklärbar macht. Für meine Analyse der Interviews haben diese Floskeln keine weitere Bedeutung, da sie eher für eine frauenspezifische Sprachanalyse interessant wären.

In Kapitel IV.3., dem abschließenden Teil der empirischen Untersuchung, wurde aufbauend auf die vier Einzelanalysen eine synoptische Analyse durchgeführt. Bei der synoptischen Analyse geht es darum, die Diskursposition der Interviewten aufzuzeigen. Hier wurde untersucht, ob und inwieweit die Interviewten bei den angesprochenen Themenbereichen am Einwanderungsdiskurs und am Unterdiskursstrang türkische Frauen partizipieren. Außerdem wurde untersucht, ob trotz einer Verstrickung in den Diskurs auch Gegenpositionen formuliert werden und falls ja, wie die Argumentationsstruktur der Gegenpositionen aufgebaut ist. Des Weiteren wurden die Effekte von eurozentristischen Denkmustern bei den Interviewten beachtet.

2. Einzelanalysen

2.1. Analyse des Interviews mit Nilgün

2.1.1. Gesprächssituation und persönliche Daten

Das Interview mit meiner ersten Interviewpartnerin fand bei mir zu Hause statt. Sie war der Ansicht, dass wir uns bei ihr nicht ungestört unterhalten könnten, weil ihre Mutter auf ihre Nichte aufpassen würde. Ich kannte sie flüchtig aus einem gemeinsam besuchten Seminar. In unserem Vorgespräch erzählte sie, dass sie sich mit dem Thema Einwanderung bzw. Einwanderinnen und Einwanderer in der Bundesrepublik beschäftige. Nilgün ist 23 Jahre alt. Sie ist in Duisburg geboren und lebt noch mit ihren Eltern zusammen im Duisburger Norden. Sie wohnt mit ihren Eltern allein zu Hause, ihre verheiratete Schwester sowie ihre beiden Brüder wohnen nicht mehr dort. Sie studiert Englisch, Geographie und Deutsch. Sie liest täglich die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) und versucht regelmäßig die Tagesthemen zu sehen. Nilgün erweckte bei mir den Eindruck einer Frau, die weiß, was sie will und nur auf den richtigen Zeitpunkt zur Umsetzung ihrer Ziele wartet.

2.1.2. Charakterisierung der Gespräche

Das Gespräch verlief sehr freundschaftlich und locker. Im Verlauf des Interviews musste ich nur einige Impulsfragen stellen, auf die Nilgün dann bereitwillig antwortete. Das Interview wurde weitestgehend von ihr gesteuert, wobei sie gerne von ihren eigenen Lebenserfahrungen erzählte.

2.1.3. Aussagenanalysen

Aussagen über den sozialen Hintergrund

Wohnsituation

Wohne im Duisburger Norden in Beek [?] (Z 4)
[?] ich wohn noch bei meinen Eltern. (Z 17-18)

Familie

Noch, * ich bin das vierte Kind zu Hause, ich hab eine ältere Schwester, zwei ältere Brüder; unsere Jüngste, meine kleinere Schwester, die ist gestorben. Ich genieße im Moment das Einzelkinddasein zu Hause (lacht). (Z 11-13)

Ich hab eigentlich 'ne ganz gute Beziehung zu mein Eltern, auch zu meinen Geschwistern, wenn wir uns mal begegnen (lacht). Alle ganz nett. [?] Meine Eltern, * ja wenn ich die mal seh, ich bin als (lacht), ich bin eine Touristin, sagen meine Eltern. Ich komme immer abends nach Hause, nee, und dann essen wir vielleicht mal zu Abend, und dann bin ich schon im Bett. Momentan * haben wir * mein Freizeitverhalten unternehme ich sehr wenig mit ihnen. (Z 37-45)

Ich hab manchmal wirklich 'n schlechtes Gewissen, wenn ich da, ne ? Nicht nur so wenig anwesend, sondern so wenig am Haushalt beteiligt bin. Ich sag dann immer, ich komm abends nach Hause, frühstücke dann in mein Zimmer, weil ich dann auch meine Ruhe brauche. Ich bin dann sehr erschöpft abends. Dann sag ich nur: "Schöne gute Nacht" zu meinen Eltern und schlaf dann (lacht). (Z 177-182)

Ne, so gewisse Sachen kann ich den Leuten immer noch nicht erklären, das find' ich wirklich schlimm. Halt eben halt, ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich das sag, aber mein Vater oder meine Eltern... Ich z.B. sag' folgendes: "Vollkornbrot ist gesünder als Weißbrot", das kaufen die mir auch nicht ab. Also, da hab ich Problem mich durchzusetzen. (Z 195-199)

Mutter / Vater

Also, meine Mutter ist Hausfrau und eh, * also nebenbei war sie halt noch Pflegemutter: Unsere Jüngste war behindert. (Z 20-21)

Ja doch. Also wirklich, sie ist eine sehr fürsorgliche Mutter und die macht auch eigentlich wirklich alles zu Hause. (Z 176-177)

[?] mein Daddy ist Schlosser, und der ist schon seit knapp dreißig Jahren hier in Deutschland. Also, 1970 kam er nach Deutschland oder 71, mein' ich, hmm ja, 71 kam er nach Deutschland, ja und seitdem sind wir hier, [?] (Z 21-24)

Also, mein Vater ist ein Sturkopf. Man sagt mir manchmal auch mal, ich wäre ziemlich stur. Durchsetzen kann ich mich ihm gegenüber leider noch nicht. Also, zumindest in der Hinsicht, in vielerlei anderer Hinsicht kann ich schon sagen: Wenn es z.B. seine Gesundheit betrifft, dann red' ich solange auf ihn ein, bis er endlich glaubt, dass Fleisch ungesund ist und (lacht) ja weiß ich nicht also, * das ist eben halt diese typische Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. (Z 57-62)

Das ist auch jener Grund, warum mein Vater damals nach Deutschland gekommen ist, weil er eben halt, ne? Er war das älteste Kind zu Hause. Sein

Vater starb, als er 19 oder 20 war. Und er hatte noch hinter sich noch fünf weitere Geschwister. Auf ihm lag die Verantwortung. Er wollt' eigentlich damals schon nach Deutschland gehen. Hat 'ne Bewerbung geschrieben. Da kam gleich 'ne Zusage, weil er noch jung war. Meine Großmutter hat diese Zusage gesehen und gesagt: "Mein Sohn, da gehst du nicht hin!" Ja nach paar Jahren hat mein Vater meine Mutter geheiratet. Hat gesehn, jetzt wo er verheiratet ist, ist die finanzielle Lage der Familie ganz und gar nicht mehr zu tragen. Eh und daraufhin hat er sich, eben aus finanziellen Gründen, her zu komm'. (Z 321-331)

Erziehung

Ja, wobei länger wegbleiben dürfte ich wohl nicht. Abends oder so von mein Daddy aus. Meine Mutti sieht das alles bisschen liberaler. (Z 54-55)

Ich weiß nicht, ich kann, von Seiten meiner Mutter kann ich sagen, also ich mein, die ist immer mit meinem Neffen sehr beschäftigt; ich glaub die nimmt sich nicht ma die Zeit sich Gedanken darüber zu machen: * Eh "wie sollte sich meine Tochter jetzt verhalten?" Sie ist nicht unbedingt, wie sagt man, autoritär; sie sagt ma: "Ja, du hättest jetzt auch ma die Geschirrspülmaschine aufräumen können" (lacht). (Z 184-189)

[?] meine Erziehung kann man nich als modern bezeichnen, [?] (Z 516)

Wobei bei uns zu Hause, * da, eh also meine Brüder sind nich privilegierter aufgewachsen als ich, ja? Wir mussten alle die gleichen Regeln einhalten. Mein Vater war da zum Glück normal, hat da nich besondere Sohnliebe entwickelt. (Z 527-530)

Analyse der Aussagen über den sozialen Hintergrund

Durch die Aussagen über den sozialen Hintergrund erfahren wir über die Interviewte, dass sie ihr Verhältnis zu ihren Eltern und Geschwistern als gut empfindet. Sie beschreibt sich als eine Person, die versucht gegen einige Ansichten der Eltern anzugehen, dies aber nicht immer schafft. Nilgün weicht Konflikten nicht aus, sondern versucht mit ihrem Vater zu diskutieren.

In diesem Teil erfahren wir über Nilgüns Mutter, dass diese sehr "fürsorglich" (Z 176) sei und nicht als autoritär bezeichnet werden kann. Nilgün hat ihr gegenüber ein etwas schlechtes Gewissen, weil sie sich nicht am Haushalt beteiligt. Ihrer Ansicht nach ist das Verhältnis zu ihren Eltern ein typisches. Die zeitweise aufkommenden familiären Schwierigkeiten hätten nichts mit einem Generationskonflikt zu tun.

Wie bei den meisten Migrantinnen und Migranten war bei Nilgüns Eltern die Aussicht auf eine bessere finanzielle Lage der Beweggrund für die Migration in die Bundesrepublik. Die Entscheidung für die Migration hat ihr Vater vermutlich

alleine getroffen, zumindest ist von einer Mitentscheidung der Mutter nicht die Rede. Dies könnte daran liegen, dass die Mutter wirklich nicht mitentscheiden durfte oder konnte. Es könnte aber auch sein, dass die Mutter an der Entscheidung beteiligt war, dies aber von Nilgün deshalb nicht erwähnt wird, weil es für sie nicht vorstellbar war und ist, da im Einwanderungsdiskurs die Annahme herrscht, dass türkische Frauen einzig auf Wunsch ihres Ehemanns oder Vaters in die BRD gekommen sind. Die Migration wird auch bei Nilgün als aktive Handlung des Vaters gesehen (Z 22-25).

Nilgün bezeichnet ihre Erziehung zwar nicht als "modern" (Z 516), weist jedoch darauf hin, dass ihr Vater "normal" wäre, da er keine "besondere Sohnliebe" entwickelt habe und keine Unterscheidung zwischen ihr und ihren Brüdern zu Hause gemacht habe (Z 527-530). Gründe dafür, dass sie ihre Erziehung als nicht-modern bezeichnet, erfahren wir nicht, abgesehen davon, dass sie vermutet, dass sie von ihrem Vater aus abends nicht länger wegbleiben dürfte.

Nilgün verwendet das Unterscheidungskriterium normal vs. nicht-normal, um eine Abgrenzung zwischen ihrem Vater und den anderen türkischen Männern vorzunehmen. Diese Unterscheidung basiert auf dem Kriterium "normal" = westlich versus "nicht-normal" = türkisch, was ein wesentlicher Bestandteil des Einwanderungsdiskurses ist, der zur Abgrenzung der Mehrheitsgesellschaft von der türkischen Bevölkerung benutzt wird. Der Gebrauch zeigt, dass die Interviewte dieses Begriffspaar übernimmt und es im Sinne des eurozentristischen Entwicklungsmodells anwendet, indem sie ihren Vater vom Rest der "nicht-normalen" türkischen Männer, die ihre Kinder geschlechtsspezifisch erziehen würden, zu unterscheiden versucht.

Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Freizeitverhalten

[?] ich bin eine Touristin, sagen meine Eltern. Ich komme immer abends nach Hause, [?] (Z 41-42)

Ja, wobei länger wegbleiben dürfte ich wohl nicht. Abends oder so von mein Daddy aus. Meine Mutti sieht das alles bisschen liberaler. (Z 54-55)

Kontakte zu deutschen und türkischen Personen

(hier zu deutschen Freunden & Freundinnen) Ich hab also drei gute Freundschaften, noch von der Abi - Zeit. Ich find' es auch ganz wichtig, was ich auch mit den zwei Kulturen sag. Ich find', wenn man eben halt vieles anderes kennenlernt eben halt, ** ist vielleicht nich normal, aber ich hab da auch italienische, weiß ich nich, also das ist mir Wurst. Solange die Physik zwischen den Menschen steht, ist's mir egal. (Z 567-571)

Analyse der Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Über Nilgüns Freizeitgestaltung erfahren wir nichts Konkretes, außer dass sie meist erst abends nach Hause kommt. Sie entspricht also nicht dem Stereotyp der türkischen Frauen, die unter der Kontrolle der Familie leiden und keine eigener Freiheiten haben. Nilgün gibt an, Kontakt zu deutschen und türkischen Personen zu haben. Sie erklärt, dass für sie Nationalitäten beim Schließen von Freundschaften keine Rolle spielen würden. Freundschaften würden sich ergeben, weil Menschen sich gut verstehen bzw. "die Physik" stimmt (Z 570-571). Auch hier passt Nilgün nicht zu der verbreiteten Vorstellung, Migrantinnen und Migranten würden sich nur in ihrer eigenen "ethnischen" Gruppe bewegen wollen.

Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Schullaufbahn / Motivationen

Also, ich hab eben halt vier Jahre Grundschule, dann kam ich auf das Gymnasium. Da wollt ich unbedingt hin. Ich wusste damals, Gymnasium ist die Schule, ne? Da kam ich auch dann hin und hatte die ersten beiden Jahre, hatte ich Probleme. * Ich hatte also Problem mit Englisch und Deutsch. Und die Fächer studiere ich heute. Ich bin ja witzig, und eh wir kamen aus einer Grundschule aus`m Duisburger Norden und da bist du in Klassen, wo halt sehr viele türkische Mitschüler sind, und * wir haben in den Pausen Türkisch gesprochen. [?] Wir kamen, wie gesagt, aufs Gymnasium, mit acht Leuten von der Grundschule, und wir haben erstmals den Unterschied zu uns und den anderen Mitschülern gemerkt. (Z 101-113)

Ja, also bei mir war das so: Ich war jemand, der diese Führungsrolle mochte, aber eh * ich hab schon ziemlich früh gesagt, also wenn ich ma ein Abitur hab, dann will ich ma Lehrerin werden. (Z 120-122)

Also, Deutsch studiere ich, weil ich eh, weil ich ein super Deutschlehrer hatte. (Z 127-128)

Mein Daddy oder auch bzw. meine Mutter hat uns..., sie durfte von ihrem Vater aus nur die Grundschule beenden. Mein Großvater war also ziemlich streng. * Sie hat also noch den Wunsch, noch 'ne Schulbildung zu Ende zu bringen. * Sie hat sich aber weitergebildet, zumindest in Allgemeinwissen. Meine beiden Eltern, meine Eltern haben mich dazu, ein Schulausbildung zu machen. Was

ich immer von mein Daddy gehört hab, er arbeitet sehr hart, seit dreißig Jahren. Man sieht es ihm an, er ist 55, aber schon k.o. Die haben halt - mein Vater, weil er so hart geschuftet hat, meine Mutter, weil sie mit ihrem Hausfrauendasein nich zufrieden is -* angetrieben auf jeden Fall: "Versuch etwas aus deinem Leben zu machen!" (Z 530-539)

Studium

[?] ich hab mein Abitur gemacht und daraufhin mich entschlossen auf Lehramt zu studieren [?] (Z 4-6)

Ich studiere Germanistik und Geographie und nebenbei noch Anglistik, * aber Anglistik werde ich wahrscheinlich dies Jahr abwählen, weil ich keine Lust mehr drauf habe. Ich sag mal ich hab meine Leidenschaft für Germanistik entdeckt. (Z 8-10)

[?] als ich gemerkt hab, dass ich mit Englisch nicht weiterkomme, da ich eine BAföG - Empfängerin bin, nach vier Semestern mein Grundstudium nachweisen muss, * eh hab ich gesagt, wechsele nach Germanistik. * Ja, und hab dann angefangen Deutsch zu studieren, ja, und der Fachbereich gefällt mir - die Dozenten, weiß ich nicht. (Z 154-158)

Vorteile eines Studiums

Ich merk' das schon, dass es eben halt, zwei von uns studieren, wie gesagt, und die anderen beiden haben ´ne Ausbildung abgeschlossen. [?] Man merkt einfach zu Hause, dass die, die halt studieren, eher angesehen sind. Von seiten der Eltern; ja, wenn es um 'ne wichtige Entscheidung eh getroffen werden muss, dann hören meine Eltern dann eher auf mich (lacht). Was ich zwar gemein finde (lacht). (Z 62-69)

Ja, natürlich, studieren überhaupt in der türkischen Bevölkerung; [?] (Z 71)

(zu *Anerkennung*) [?] und eh da da merk' ich also, auch von seiten der Eltern, meistens türkische Jugendliche, die den kann ich wirklich alles erzählen und die nehmen dir es ab, nur weil du studierst. Ob du nun sehr viel Ahnung hast - danach fragt keiner. Ich mein' das kann man wirklich ausnutzen. Aber * eh das ist so ein Denken, das ist in der türkischen Bevölkerung so verankert. Wenn du studierst, dann bist du eben angesehener als jemand, der nur in Führungsstrichen eine Ausbildung beendet hat. (Z 74-80)

Ja, genau. Ja klar, das hat Vorteile. Damit unterschätzt man eigentlich den anderen, der eigentlich genauso seinen Beruf macht, der genauso seine Lehre eh lernt. (Z 82-84)

Ja klar, ja klar, ich sag manchmal, du kannst den Leuten erzählen: "Wenn der Junge aus dem Fenster springt dann fühlt er sich gut," dann glauben die das. (Z 86-87)

Aber andererseits merk' ich, wenn ich studiere, hab ich von zu Hause aus mehr Freiheit. Ja, man fragt halt nicht mehr "Wohin gehst du so", ne? Und ach, vielleicht noch: "Wann kommst du?" (lacht) Aber da hat sich doch einiges getan, im Gegensatz zur Schulzeit. (Z 199-203)

Ich glaub', vor allem das Germanistik Studium (lacht) nützt mir sehr viel, weil ich mich aufgeklärter fühle; und eh ich weiß nich, ich will etwas, was mich immer weiter bildet. Ich glaub', durch das Studium hab ich ganz viel gelernt. (Z 573-575)

Analyse der Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Zu ihrer Schullaufbahn und dem Entschluss zu studieren erklärt Nilgün, dass sie schon von klein auf gewusst hätte, dass das Gymnasium "die Schule" (Z 102-103) sei und dass sie, wenn sie ihr Abitur hat, Lehrerin werden wollte. Ihr wäre von der Grundschule an bewusst gewesen, dass sie einen höheren Schulabschluss bekommen wollte. Beide Elternteile hätten gewollt, dass Nilgün eine Schulausbildung macht (Z 534-535). Sie hätten den Wunsch, dass sie es in ihrem Leben zu etwas bringt. Nilgüns frühzeitiger Entschluss, zumindest einen Gymnasialabschluss zu erreichen und die Ermutigungen durch ihre Eltern stehen im Widerspruch zu der im Diskurs über die "türkische Frau" verbreiteten Vorstellung, dass türkische Frauen durch ihre Eltern daran gehindert würden, eine Ausbildung zu machen. Die im Diskurs vorherrschende Annahme, türkische Frauen würden in die Fußstapfen der Frauen der ersten Generation treten und heiraten und Hausfrauen werden, ist von daher fraglich, da die meisten Migrantinnen gerade durch die schlechten Erfahrungen mit der fehlenden Bildung ihrer Eltern eine starke Motivation besitzen, eine Ausbildung zu beenden. Viele Eltern versuchen ihre Kinder von einer Ausbildung zu überzeugen, damit sie nicht dieselben Probleme wie sie erleben müssen. Für die Interviewte scheint es sehr wichtig zu sein sich weiter zu bilden, und das Studium bietet ihr diese Möglichkeit. Dieser Wunsch nach Bildung könnte u.a. an den Wunsch gekoppelt sein, sich von der Position der Eltern abzuheben.

Nilgün erzählt, dass sie in der Grundschule in einer Klasse gewesen sei, in der fast nur türkische Kinder waren. Als sie dann mit sieben weiteren Kindern auf die Oberschule gewechselt habe, wo die Zahl der Migrantenkinder gering gewesen wäre, habe sie zum ersten Mal den Unterschied zwischen "uns" - den türkischen Schülerinnen und Schülern - und "den anderen Mitschülern" bemerkt (Z 112-113). Welche Unterschiede sie genau wahrnahm und ob dies zu Problemen führte, sagt sie leider nicht.

Ihr Germanistikstudium mache Nilgün Spaß. Sie genieße einige Vorteile. Zu Hause habe sie mehr Freiheiten und könne länger wegbleiben. Ihre Eltern würden bei Entscheidungsfindungen mehr Wert auf ihre Meinung legen, weil sie studiert.

Die Geschwister, die eine Ausbildung beendet hätten, würden zu Hause nicht so hoch angesehen (Z 66-69). Diese Höherpositionierung von Studierenden fände bei der türkischen Bevölkerung sehr stark statt. Sie beschreibt geradezu eine Blindgläubigkeit der türkischen Bevölkerung gegenüber Studierenden (Z 75-80 / 86-87). Nilgün sieht diese Höherbewertung insoweit als problematisch an, da Menschen, die nicht studieren, so unterschätzt würden.

Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Leben in der Türkei

Ich hab Türkei als Kind so als die Heimat angesehen, ne? Oder ich weiß auch nicht, ob ich es evtl. als Urlaubsland gesehen hab, weil wir sind ja immer im Sommer in die Türkei gefahren. ne? [?] Und * ich weiß nicht, ich war auch dies Jahr, als unser Flieger dann endlich in Ankara landetet, war ich irgendwie emotional berührt, ne? Kommst jetzt wieder hierhin, und darfst hier nicht ma Deutsch sprechen bzw. kannst nicht und eh * ich komm dann immer mit gemischten Gefühlen, flieg' ich immer dahin. (Z 213-220)

Also, ich weiß nicht, ich glaube, oder ich empfinde, oder ich meine, dass ich da nicht hin gehöre. Ich mein', * ich weiß nicht, ich hab allein auch in mein Urlaub, hab ich da Probleme. Ich gehör' zu jenen Leuten, die müssen einfach das fragen können, was sie denken, ja? Und eh, Leute sind halt sehr streng im türkischen Lande, du kannst dich also nicht frei artikulieren. * Und nicht nur, nicht dieses sich nicht frei fühlen, sondern gleichzeitig * weiß ich nicht, immer wenn ich da bin, fehlt mir das Deutsch - Sprechen. Ich hab die ganze Zeit immer mit meiner Mutter Deutsch geredet, weil mir das einfach fehlt, [?] (Z 228-235)

Ich komm mir da immer wie ein Tourist vor, nur dass ich die Sprache kann. Und weiß welche, welche Gewohnheiten die Menschen pflegen - noch nich ma damit komm ich zurecht (lacht). (Z 238-240)

Eh * weiß nich, ich denk', ich stell' alles in Frage, also diese, * obwohl auch in der Türkei 'n Wandel ist. Wie sich 'n Mädchen halt immer * ihre Meinung sagt, ne? Jetzt so 'ne Veränderung, die jetzt allmählich unter den Studentinnen, wie ich finde, die ich kenne, stattfindet. Die also auch wirklich hingehen und dann sagen: "Das ist meine Meinung und so ist das." Und heute erlebt man, dass dies altertümliche Denken in den Köpfen der Leute existiert. Ja o.k. wir hör'n uns die Jungen an, aber ein Mädchen hat nicht viel zu sagen, ne? Das ist etwas, womit ich nicht klar komme. Und, ** wenn ich mir das anschau, wie sich einige Bekannte verhalten, sei es nur Verkehr, einfach nur alles auf die leichte Schulter nehmen, auch wenn es nur 'ne Verkehrsregel ist, ne? Obwohl ich mach' das auch, eh. Weiß ich nich, ich kann's schwer ausdrücken. Das ist einfach ein Gefühl. (Z 242-253)

Leben in der BRD

Ich spreche jetzt sehr viel darüber, dass ich nicht zurück will. Ich hab jetzt kurz, vor zwei Wochen, Urlaub gemacht und hab dann am Ende auch gesagt:

"Nein, ich will nach Hause." Ich weiß nicht, was es jetzt ist oder woran man es empfindet, aber ich persönlich empfinde mich hier zu Hause. (Z 209-213)
Und eh ich fühl' mich einfach hier zu Hause, [?] (Z 270-271)
Also, ich glaub', ich fühl' mich in Deutschland freier als in der Türkei, muss ich sagen. (Z 309-310)
Was mir an Deutschland gefällt, dass Deutschland noch ein Sozialstaat ist. (Z 317-318)

Analyse der Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Die Türkei wurde von der Interviewten im Kindesalter als "Heimat" (Z 214) angesehen. Jetzt betrachtet sie sie eher als Urlaubsort. Nilgün könne es sich nicht vorstellen in der Türkei zu leben. Sie empfinde ein Gefühl des sich *nicht-dazugehörig* zu fühlen, wenn sie in der Türkei ist. Sie vermisse dort die deutsche Sprache und sie habe Probleme mit den Gewohnheiten der Menschen. Beispielsweise störe es sie, dass in der Türkei die Meinung der Frauen weniger beachtet würde als die der Männer. Im Gegensatz zur Türkei fühle sie sich in der Bundesrepublik frei und "zu Hause" (Z 309-310 / 211). Der Aussage, sich in der Türkei nicht frei artikulieren zu können, setzt sie entgegen, sich in der BRD frei zu fühlen. Sie findet es gut, dass die BRD ein Sozialstaat ist. Obwohl die Interviewte es nicht explizit erwähnt, deutet sich an, dass sie in der BRD die Gleichberechtigung der Geschlechter eher realisiert sieht. Eine Kopplung von Sprache und "Heimatgefühlen" wird deutlich.

Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Rassismus / Vorurteile

^N Problem ist, dass du immer noch als Ausländerin angesehen wirst. Es passiert, meiner Meinung nach passiert es immer noch sehr häufig, dass du als Fremde abgestempelt wirst. Ich mag den Begriff, 'Ausländer', 'Ausländerin' gar nicht, sag ich lieber 'Fremde'. Eh * oder in den Köpfen der Leute sind noch sehr viele Vorurteile. Die weiter transportiert werden von der einen Generation zu der anderen, wenn du dich jetzt mit Jüngeren unterhältst oder mit Älteren. (Z 333-338)
[?] und was eben halt ich einige Mal in mein Leben erlebt habe, bin schon ma einigen Rechtsradikalen begegnet. Ich nenn' sie deswegen 'rechtsradikal', weil die mit "Heil Hitler" begrüßt haben. Und solche Erlebnisse, ich hatt ma so ein Erlebnis. Ich lief Richtung Uni. Wollte den Bus nehmen. Da fuhr ein Junge, 14-15 Jahre *, fuhr mit seinem Fahrrad auf der gegenüberliegenden Seite mir entgegen. [?] und irgendwann als er in meine Nähe kam, zog er seine Kappe ab, * nahm sein rechten Arm hoch, und grüßte mit "Heil Hitler",

als er gerade an mir vorbei fuhr. * Und in jenem Moment war ich wie gelähmt. Ich stand auf der Straße und dachte: "Was ist dir denn jetzt passiert?" Das ist was mir nur einmal passiert. (Z 339-351)

Was da häufig passiert ist, wenn ich irgendwo sag', dass ich eben halt studiere. Da kriegen die Leute immer so große Augen und sagen: "Du, ja, studierst? Kannst du überhaupt Deutsch sprechen?" * Oder ich weiß nich, als wir in die Türkei geflogen sind, da fragt mich der Zollbeamte, ob ich Deutsch sprechen kann, ja? Ich find' das sehr witzig, wenn man mit dreiundzwanzig... Kann sein, dass es irgendwo Menschen gibt, die hier gelebt habn und kein bisschen Deutsch können. Ich glaub', das trifft nicht auf den Normalbürger zu, ja? Das man hier nich Deutsch lernt. Ich schaute den Mann an und fragte, warum ich nich Deutsch sprechen kann. Ich hatt da noch mein deutschen Pass, ja? * Dieses, oder was häufig eben halt, häufig wird unterstellt, dass man ungebildet ist. Oder irgend etwas anderem nachgeheth, aber nich studiert. (Z 384-394)

Ich weiß zwar nich, wie das kommt, aber die Dame hat wirklich irgendwelchen Hirngespinsten geglaubt. Von wegen: "Wir werden bedroht von Islamisten". (Z 416-418)

Umgang mit Rassismus

Aber solche Erlebnisse zu leben, zu leben, du weißt gar nich, wie du denken sollst. Und im Hinterkopf hat man bestimmt irgendwelche ältere Berichte. Was heißt ältere? Auch heute gibt's die, und dann zweifelst du an dir selbst. Ja, da kommt der Moment, wo du denkst: "Mein Gott, du zählst dich zu der deutschen Bevölkerung?" Dir kommt so ein Junge entgegen und verunsichert dich. Also, ich find's jener Moment, die ich wirklich gruselig finde. * Als ich das erlebt hab, hat mich das wirklich zum Nachdenken gebracht. Ich hab tagelang nachgedacht. ** "Mein Gott, solltest du doch deine türkische Staatsbürgerschaft behalten?" Ich hab mich einfach bedroht gefühlt. (Z 351-359)

Suchtest du Schutz in der türkischen Kultur? Weiß ich nich, ob es so war. Obwohl das ein Grund dafür bist, dass du 'ne Fremde bist, ich mein', dein Pass zeigt ja, dass du 'ne Fremde bist. (Z 363-365)

Ich weiß nich, ob es dieser Schutzglaube war, den ich damals hatte, oder einfach der Gedanke: "Kannst du dich dazu zählen. Wird man es zulassen, dass du dich als dazugehörig empfindest?" (Z 367-370)

Ich find' diese ‚Meine -Religion - ist - die - bessere - Gespräche' nich gut, schwachsinnig. (Z 419-420)

[?] aber ich hab' das Gefühl, wenn ich mit dieser Bekannten zusammentreffe, dass ich mich rechtfertigen muss für meine Religion. (Z 434-435)

Irgendwo meint jeder seine Wahrheit zu sehen. Die Frage ist, gibt es diese absolute Wahrheit, von der doch jeder meint sprechen zu müssen? Die Frau war auf einmal still, und sagte: "Stimmt, eigentlich sind solche Unterhaltungen doch Schwachsinn." * Eh, das war so en Erfolgserlebnis für mich, (lacht) ne? (Z 436-440)

Ich hab ihr [der Frau/S.Ç.] gesagt: "Mein Gott, wir kenn' uns, wir mögen uns, warum müssen wir über Religionen sprechen? Ist es denn ein Muss, wenn zwei Leute an zwei Sachen glauben, oder sonst irgendwelche anderen Unterschiede habn, immer auf die Differenzen zu sprechen kommen?" (Z 441-445)

Also, das ist mir ma an der Uni passiert, hat mich sehr gewundert. Ich mein', ich bin ja eine sehr gesprächige Person. Ich sprech' wirklich sehr gern, vor allem

wenn es über Sachen geht, die, * wo ich find', Menschen sollten darüber nachdenken. Bevor sie es als absolute Wahrheit verkünden. (Z 448-452)
Ich mein', ich war wirklich erstaunt darüber, dass ein Akademiker, von den erwartet man es am wenigsten, dass die irgendwelche Vorurteile * leben, und dann wirklich dann, ne, weiter transportieren, hat mich schon umgehauen. Es passiert halt auch da. (Z 468-471)

Analyse der Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Nilgün erzählt, dass oft in unterschiedlicher Art und Weise rassistische Äußerungen und Handlungen gegen sie gerichtet worden wären. Die Geschichte mit dem Jungen, der beim Vorbeifahren mit gehobenem Arm "Heil Hitler" (Z 341) gerufen hat, handelt von einer eindeutig rechtsextremistischen Handlung. Obwohl in der Bundesrepublik die Anzahl von rechtsextremen Übergriffen auf Migrantinnen, Migranten und Andersdenkende zunimmt, kann ich abgesehen von wenigen Beispielen wie diesem, von allen Interviewten sagen, dass für sie Begegnungen mit Rechtsextremismus erfreulicherweise nicht zum Alltag gehören. Nilgün erzählt, dass das Erlebnis, mit dem Hitlergruß begrüßt worden zu sein, nicht nur Entsetzen sondern auch Selbstzweifel ausgelöst hätte. Eigentlich fühle sie sich in der BRD wohl und empfinde diese als ihre Heimat. Nach dem Zusammenstoß mit dem rechtsextremistischen Jungen habe sie jedoch Zweifel gehabt, ob sie sich wirklich zu der deutschen Bevölkerung rechnen könne. Sie habe überlegt, ob sie die deutsche Staatsbürgerschaft überhaupt noch annehmen solle. Nilgün hat sich letztlich doch dafür entschieden.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass wenn Migrantinnen und Migranten ihre Herkunftsstaatsbürgerschaft behalten wollen, das nicht unbedingt auf die im Einwanderungsdiskurs häufig beschriebenen "Probleme" ‚Kulturkonflikt' und ‚starke nationale Identität' zurückzuführen ist. Erlebte Diskriminierungen können, wie an diesem Beispiel sichtbar wird, zumindest zu Überlegungen führen, auf die deutsche Staatsbürgerschaft zu verzichten. So habe sich Nilgün nicht nach der Türkei oder der türkischen Kultur gesehnt, sondern habe sich gefragt, ob es ihr zugestanden würde, sich zur deutschen Bevölkerung zu zählen. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass es hier nicht die Migrantinnen und Migranten

sind, die sich abkoppeln, sondern eine Ausgrenzung seitens der deutschen Bevölkerung empfunden wird.

Die Interviewte gibt an, dass sie wiederholt diskriminierende Äußerungen in Bezug auf ihre Deutschkenntnisse erfahren musste. Hier benennt Nilgün Vorurteile aus dem Einwanderungsdiskurs und dem Unterdiskursstrang über türkischen Frauen. Türkischen Menschen wird, auch wenn sie der zweiten oder dritten Generation angehören, nicht zugetraut, die deutsche Sprache gut zu beherrschen. Migrantinnen und Migranten werden teilweise unabhängig davon, wie gut sie diese tatsächlich beherrschen, so behandelt, als könnten sie kein Deutsch. Darüber hinaus wird türkischen Frauen (mehr noch als türkischen Männern) die Fähigkeit abgesprochen, eine akademische Ausbildung zu erreichen. Die Interviewte stellt vielleicht auch etwas ironisch fest, dass sie ja die deutsche Staatsbürgerschaft besitze und beim Vorfall am Flughafen der Zollbeamte auch daraus hätte schließen sollen, dass sie als Mindestleistung deutsch sprechen könne (Z 386-392).

Gleich am Anfang unseres Gesprächs über die Probleme von Migrantinnen und Migranten in der BRD weist Nilgün darauf hin, dass sie den Begriff Ausländer / Ausländerin nicht möge. Sie verwende lieber den Begriff "Fremde" (Z 336). Gründe für ihre Begriffswahl könnten sein, dass Nilgün sich dessen bewusst ist, dass die Begriffe *der Ausländer* und *die Ausländerin* in der Bundesrepublik negativ konnotiert sind oder sie einfach den Sachverhalt erkennt, dass die meisten Migrantinnen und Migranten nicht aus dem Ausland kommen, sondern in der Bundesrepublik geboren sind, und deshalb einen anderen Begriff vorzieht. Der Begriff des Fremden ist insoweit problematisch, da die Begriffe *der Fremde* und *die Fremde* auch negativ besetzt sind.

Nilgün bemängelt, dass sie aufgrund ihrer türkischen Herkunft zwangsweise als Muslima betrachtet und in Diskussionen zum Thema Islam gedrängt wird. So wurde sie von einer Bekannten mit der von den Medien weit verbreiteten Angst konfrontiert, dass die deutsche Bevölkerung von "den Islamisten" bedroht werde (Z 417-418). Auch bei einer anderen Frau wird sie mit dem Thema Islam konfrontiert, wobei sie das Gefühl habe, dass sie sich für ihre Religion

rechtfertigen müsse (Z 434-435). Sie empfindet es als ärgerlich, dass Personen, mit denen sie sich unterhält "immer auf die Differenzen zu sprechen kommen" (Z 444 f)

Trotzdem findet sie es wichtig mit Menschen über unterschiedliche Ansichten zu reden. Ihrer Ansicht nach existiere nicht die absolute Wahrheit "von der doch jeder meint sprechen zu müssen" (Z 437-438). Es wird deutlich, dass Nilgün eine Person ist, die nicht vor Problemfragen zurückweicht. Ihre Meinung, dass es keine absolute Wahrheit gibt, macht sie zu einer kritischen und doch toleranten Person.

Darüber hinaus zeigt Nilgüns Verwunderung über Vorurteile, die ihr an der Universität von einem Dozierenden entgegen gebracht wurden, dass sie Vorurteile und Rassismus in akademischen Kreisen, das heißt bei gebildeten und gelehrten Menschen, vorher nicht vermutet hätte. Das Phänomen von rassistischen Vorurteilen wurde also bis zu diesem Zeitpunkt von Nilgün als ein Probleme ungebildeter Menschen betrachtet. Ob sie ihre Einschätzung nach dem beschriebenen Erlebnis grundlegend geändert hat, oder den Fall als eine von wenigen Ausnahmen betrachtet, bleibt unklar, wenn sie feststellt: "Es passiert halt auch da." (Z 471)

Aussagen zu türkischen Frauen

Türkische Frauen aus deutscher Sicht

Ja doch, ach da (lacht) eh also, es wird ja immer unterstellt, wir türkischen oder nich mehr türkischen Frauen würden uns den Männern unterordnen * (lacht). Also da versteh' ich wirklich kein Spaß, wenn gesagt wird: "Läufst du auch dein Vater zehn Schritte hinterher?" * "Ja, klar, mach' ich immer" (lacht). Das kann man wirklich nur noch als Witz auffassen, wenn die Leute so etwas fragen, ja? Nicht das, so etwas passiert auch bestimmt. * Oder, oder wird eben halt gesagt, es wird dir unterstellt, wenn du Türkin bist, bist gleichzeitig Muslime, kannst ja nichts anderes sein, ne? Und eh, dann wird häufig gefragt, wenn du Muslime bist, warum du dich nicht verhüllst. * Und oder du wirst gefragt, ob es aufgezwungen ist. Da ist der Gedanken, dass alles, was man macht im Leben, von den Eltern aufgezwungen ist. Dies und jenes. (Z 397-407)

Daraufhin fragt sie [eine Bekannte/S.Ç.] mich dann,.[?] "Ja, warum verhüllst du dich nich?" (Z 418-419)

Wir waren im Fachbereich 2 mit einer anderen Freundin, und die, * die ist verhüllt, und eh ich mein', die Freundin ist halt von Typ her, von Mensch her zurückhaltend. Während ich das Gefühl hab, ich muss überall mein Salz dazu

geben. Sie zieht sich eher zurück (lacht). * Wir waren eben halt bei unserem * Dozenten, und wollten eben halt ein Referat schreiben, Referat halten, und * da kam er und sagte: "Ja, seid ihr denn beide Muslime?" Er ist davon ausgegangen: Türkin gleich Muslimin, was mir wirklich häufig passiert, und eh ich mein', ich bin zwar schon Muslimin, aber ich find diese Homogenisierung... * Eh, wir haben seine Frage bejaht, und darauf sagte er dann: "Warum bist du eigentlich nicht verhüllt?" Ich sagte: "Na und? Darf man das als Muslimin nich?" Hat ihn anscheinend bisschen irritiert, dass ich auch, ne, mit ihm darüber gesprochen hab. Er hat mich dann in hundert Schubladen reingestellt. Ich hab das gemerkt, als wir jenen Raum betraten, und sagte dann auch gleich es sei ja nich typisch für ein türkisches Mädchen, dass man so offen sprechen würde. Man sei oder Frau sei eher zurückhaltend. (Z 452-466)

Türkische Frau aus eigener Sicht

[?] obwohl auch in der Türkei ´n Wandel ist. Wie sich ´n Mädchen halt immer * ihre Meinung sagt, ne? Jetzt so ´ne Veränderung, die jetzt allmählich unter den Studentinnen, wie ich finde, die ich kenne, stattfindet. Die also auch wirklich hingehen und dann sagen: "Das ist meine Meinung und so ist das." Und heute erlebt man, dass dies altertümliche Denken in den Köpfen der Leute existiert. Ja o.k. wir hör'n uns die Jungen an, aber ein Mädchen hat nicht viel zu sagen, ne? (Z 242-248)

Ich glaub' da gibt es mehrere, da werd' ich jetzt auch kategorisieren. Da gibt es erst ma eine Gruppe von Leuten, die sagt: "Ich will bewusst für mich, mich weiterentwickeln." Nicht aus erster Linie Berufsgründen, sondern weil man irgendwie so das für sich macht. Und dann gibt's eine ganze Menge türkischer Frauen, die werden eben halt mit jener Vorstellung erzogen: "Du bist eine Frau. Du brauchst nicht unbedingt ein Beruf. Wenn du heiratest, ist es gut. Erzieh' deine Kinder und fertig ist das Leben." (Z 476-482)

Ich merk' das, ich geb' Nachhilfe bei den Mädchen, merk' ich häufig, das einzige Probleme, was sie wirklich haben ist eben halt, so schnell wie möglich ein Freund zu haben und zu heiraten. Ich find' diese Lebens-, * das als Lebensziel find' ich wirklich sehr schade. Natürlich muss man irgendwann, wenn man den Geliebten (lacht) begegnet. Ich find's wirklich schade, wenn man es sich zum Lebensziel macht, als Frau den Mann des Lebens zu suchen. Das wird auch so weitergegeben. (Z 485-491)

(Beibehaltung traditioneller Frauenrollen) Das passiert noch ziemlich häufig. Find' ich eigentlich sehr eigenartig, weil ich hätt eher gedacht: Das ist ja auch meistens die dritte Generation; und weil es da noch vorkommt, find' ich es eigenartig. Weil ich persönlich nicht mit dieser Vorstellung erzogen wurde, ja? (Z 493-496)

(Vorteile eines Studiums) Ich hab unter meinem Bekanntenkreis hab ich wirklich nur bei Studentinnen beobachtet, * dass da wirklich ein neues Bewusstsein, Selbstbewusstsein, entwickelt wird. Dass man da halt anfängt, an sich selbst zu glauben und sagt. (Z 499-501)

In den Kursen bei der Nachhilfe, [?] da in den Pausen erzähl'n sie dir die Probleme und dies und jenes. [?] Ja, familiäre Probleme und eben halt dieses "ich hab immer noch kein Freund!" Dies und jenes. * Da versuch' ich eben halt den Mädchen nich meine Meinung aufzuzwingen, aber ich versuch', sie zum Nachdenken zu bringen. * Also, ich fragte auch so ma provokativ, wenn ich ´ne gute Beziehung zu ihnen hab: "Hast du denn auch ´n anderen Lebensziel als ´nen Mann?" (lacht). Oder frag' sie nach noch andern

Wünschen in ihrem Leben. Vielleicht versucht man sie auch irgendwie zu lenken. Und sie einfach irgendwie auf den Boden der Tatsachen zu bringen. (Z 503-513)

Vor allem die Erziehung, die müsste sich ändern. (Z 515)

Aber ich glaub', wenn sich mein', ich weiß nich, meine Erziehung kann man nich als modern bezeichnen, aber ich glaub', es kommt auch darauf an, * ob man sich selbst sich hinsetzt und darüber nachdenkt. Ja, ich mein', ich erleb' es häufig bei Schülerinnen, die 17-18 sind, die denken über solche Themen überhaupt nich nach. Irgend jemand hat den 'ne Linie vorgegeben und auf dieser Linie bewegen sie sich. * Man fragt dann nicht: Gibt es 'ne Parallele oder 'ne Kreuzung, wo ich umdrehen kann? Oder 'nen anderen Weg ma einschlagen kann? Und dieses darüber denken, das fehlt mir noch - zumindest bei den türkischen Mädchen, die ich unterrichte. (Z 515-523)

Und das ist kein Vorurteil, diese Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen, [?] (Z 526-527)

Analyse der Aussagen zu türkischen Frauen

Die wichtigste Vorstellung, die Nilgüns Meinung nach in der deutschen Bevölkerung über "die türkische Frau" herrsche, sei die, dass Türkinnen sich dem Mann unterordnen. Ein Beispiel hierzu wäre die Annahme, dass die türkische Frau dem Mann (dem Vater) mit zehn Schritten Abstand folge (Z 399-400). Die häufig angestellte Mutmaßung, dass eine Türkin zwangsläufig eine Muslima sei, wird auch benannt. Wenn eine Türkin, die ja automatisch auch eine Muslima zu sein hat, kein Kopftuch trägt, erweckt dies Verwunderung. Kopftuch tragenden Türkinnen, wird gleichzeitig unterstellt, dass sie unter dem Druck der Eltern stünden. Nilgün kritisiert zwar nicht offen diese Vorstellungen, die sich im Diskursstrang über türkische Frauen in der BRD wiederfinden, jedoch wird sichtbar, dass sie diese als unzulässig ablehnt.

Deutlich wird hier, dass der Diskurs über türkische Frauen in Bezug auf das Kopftuch in sich keine Widersprüche zulässt, sondern höchstens Ausnahmen. Entweder trägt eine Frau ein Kopftuch, dann aber wurde sie dazu gezwungen (Türkin als unmündiges Individuum) oder sie trägt keines, dann wird das als aus der Rolle fallend registriert (es fallen dann Äußerungen wie "Du hattest bestimmt moderne Eltern" oder "du hast dich gut angepasst"), d.h. das Stereotyp der unterdrückten Türkin bleibt erhalten.

In ihren eigenen Erläuterungen versucht Nilgün vorerst eine Unterscheidung zwischen zwei Gruppen von Frauen zu machen. Die erste Gruppe umfasst Frauen, die selbstbewusst ihre eigene Zukunft und Persönlichkeit weiterentwickeln wollen. Hierzu zählt Nilgün insbesondere Studentinnen (auch in der Türkei) bei denen sie ein neues Bewusstsein und Selbstbewusstsein beobachtet habe (Z 499-501). Die zweite Gruppe bilden Frauen, die durch ihre Erziehung dazu gebracht würden, Ehefrau und Mutter sein zu wollen. Im weiteren Verlauf des Gespräches geht es fast ausschließlich nur noch um die Mädchen und Frauen aus der zweiten Gruppe.

Nilgün erzählt von Mädchen in ihrer Nachhilfegruppe: Es ginge diesen ausschließlich darum, so schnell wie möglich einen Mann kennen zu lernen (Z 506-507). Diese Einstellung verwundere sie, da sie einerseits dachte, diese habe sich mit der zweiten und dritten Generation geändert, andererseits, weil sie selbst, obwohl sie keine *moderne* Erziehung genossen habe, nicht so erzogen worden wäre.

In ihren Betrachtungen zur türkischen Erziehung hebt sie hervor, dass Jungen und Mädchen nach wie vor unterschiedlich behandelt würden und dies kein Vorurteil sei (Z 526-527). In diesem Punkt bestätigt sie das diskursive Wissen über eine geschlechtsspezifische türkische Erziehung. Das Problem liegt demnach in der Erziehung, "jemand hat denen 'ne Linie vorgegeben", aber auch bei den Mädchen selbst "und auf dieser Linie bewegen sie sich. * Man fragt dann nicht, gibt's 'ne Parallele oder 'ne Kreuzung, wo ich umdrehen kann?" (Z 520-521). Die Erziehung müsse sich ändern und die Mädchen müssten anfangen über alternative Lebensweisen nachzudenken.

Die als traditionell definierte türkische Erziehung wird als das Leben der Mädchen bestimmend beschrieben, wobei Nilgün die Mädchen als passiv kritisiert. Nilgün wünscht sich, dass die Mädchen und Frauen selbstbewusst werden und alternative Lebensformen für sich finden. Sie versuche in ihrem Nachhilfekurs teilweise durch provokante Sprüche die Mädchen zum Nachdenken anzuregen.

Obwohl Nilgün die Stereotypen über türkische Frauen kritisiert, und anfangs um eine differenzierte Betrachtung bemüht ist, fällt es auf, dass sie auch davon ausgeht, dass türkische Mädchen in der Erziehung benachteiligt werden und dieses passiv hinnehmen und damit Verallgemeinerungen im Einwanderungsdiskurs reproduziert.

Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Staatsbürgerschaft

Nein, ich hab mich anfangs dieses Jahres einbürgern lassen. (Z 206)
(zu dt. Pass) Ja eben, ich dachte es gehört genauso zu mir. Und eh, * es ist eben halt ein Teil, ein Teil von dir, Teil von deiner Persönlichkeit. (Z 279-280)
Ja natürlich, o.k. man kann wählen gehen und so, nicht? [?] Aber eh, ** ich hab mir da nicht so sehr viele, * ich hab mir über rechtliche Vorteile nicht viele Gedanken gemacht. (Z 274-277)

Doppelte Staatsbürgerschaft

Nein, nee ich glaub, ich wär bei der deutschen geblieben. Ganz einfach (lacht). (Z 283)
Eh * nein, ich glaub nicht. Es wird ja inoffiziell die Möglichkeit immer noch praktiziert. Du hast ja die Möglichkeit, den türkischen Pass zu behalten. Aber ich weiß nicht, was ich mit 'nen türkischen Pass anfangen soll; was hätt ich davon? * Ich mein', also 'nen Zweck könnt's eh nicht erfüllen. (Z 286-290)
Ich, ich persönlich hab's nicht vor, auch jetzt nicht. (Z 293)

Integration

Was immer auch integrieren heißt... (Z 544)
Also, Forderungen * ja natürlich, * das merk' ich auch. Als wir eingebürgert wurden, da hat die Oberbürgermeisterin, die war da und * hat uns eben halt auf 'ner ganz netten und lieben Art und Weise aufgefordert, wählen zu gehen und endlich aktiv zu werden. Ein Vortrag, wie du dich als deutsche Staatsbürgerin zu verhalten hast. * (Z 544-548)
[?] ich merk' immer: Vor allem wird verlangt, dass du funktionierst, ja? [?] Forderungen sind viel zu viele, als dass ich sie alle aufzählen könnte. (Z 550-552)
Als Türkin, man sollte nich, als Türkin sollte man nich türkisch sprechen. Das hab ich schon im Kindergarten beigebracht gekriegt. Wobei ich damals das Gefühl hatte, sie wollen uns assimilieren. (Z 554-556)

Identität

[?] ich hab mir darüber lange Gedanken gemacht. * Ich fand einfach, also wenn mich jemand in der Türkei oder sonstwo fragt, sag ich immer, ich bin Duisburgerin. Mag sein, meine Eltern die kommen beide aus Çankiri; ist 'ne kleine Stadt in der Nähe von Ankara. 'Ne ziemlich kleine Stadt. * Wenn ich wirklich in der Gegend ma bin, war ich dies Jahr auch: Ich hab da keine emotionale Bindung zu der Stadt, verstehst du? * Und eh, im Gegensatz zu

Duisburg: Wenn ich in Duisburg bin, dann bin ich zu Hause. * Deshalb sag ich auch immer, und es stimmt ja auch, man nennt ja nur seinen Geburtsort, wenn man dich fragt. (Z 256-264)

Einige meiner Freunde sagen dann immer: "Du verleugnest ja deine Identität, oder deine Persönlichkeit oder deine Nationalität". Ich denk' ma, es geht nicht darum, dass man irgendwas verleugnet. Ich mein', mein Name, meine Sprache, die eigentliche Herkunft, * die kann man nicht verleugnen. Geht auch gar nicht. Es geht mir darum: Ich bin hier geboren, hier aufgewachsen. * Ich bild' mir sogar ein, ich würd auf Deutsch träumen (lacht). Und eh ich fühl' mich einfach hier zu Hause, und ich glaub', die Nationalität drückt das auch aus. Ich find', * Duisburg gehört genauso zu meiner Biographie, wie ich zu Duisburg. (Z 265-272)

Ich glaub', mein Problem war immer, oder ist ein Problem für mich, dass, wenn ich auch mit anderen Türken, oder anderen fremden Leuten in Führungsstrichen, eh wenn ich den halt sag', was für ein Bewusstsein ich hab, das kann keiner nachvollziehen; wenn du sagst: "Ich bin eine Deutsche türkischer Herkunft." Viele habn zwar ´nen deutschen Pass, aber eh viele habn sich, diejenigen mit den ich mich unterhalten hab sagen, sie haben Vorteile von diesem Pass. Ich hab's nich aus diesem Grund gemacht; und eh, wenn ich dann wirklich ma meine eigenen Beweggründe, ne, aufzähle, dann merk' ich einfach, die sind nich akzeptiert, oder die fragen dann immer: "Warum willst du nich Türkin sein?" Eh das kommt von der türkischen Seite aus, da musst du dich auf jeden Fall immer rechtfertigen. Ich will mich nich rechtfertigen. Ich mein' * ein Gefühl und eh * oder einen Erkenntnis. (Z 370-381)

Kulturkonflikt

Ich find', es ist wirklich eine Bereicherung hier in Deutschland. * Sowohl mit der deutschen und der türkischen Kultur - was auch immer Kultur sein mag - aufgewachsen zu sein, ich find's einfach schön. * Kultur ist ja nicht irgendwas Beschlossenes, ja? Ist ja alles und gar nicht letzten Endes. Du hast die Möglichkeit eben halt, wenn du zwischen zwei Sprachen aufwächst, und zwischen zwei eh Kultur aufwächst, einfach die Möglichkeit der Auswahl, die Leute, die eben halt nur * in einer Kultur oder in einer Sprache aufwachsen, nicht haben. Du hast die Möglichkeit des Vergleichs, ja? Jedesmal, wenn ich in die Türkei fliege sag': "Ach, das wär uns zu Hause nicht passiert", oder "das ist hier besser", oder "dort ist jenes besser". Und * ich empfinde es nicht als Konflikt, eher als Bereicherung. (Z 297-307)

Ich hab's ja schon paarmal gesagt, die deutsche Sprache, ja, die ich manchmal, sag ich ma, ist meine zweite Muttersprache. * Ich hab zwar Türkisch als erste Sprache kennengelernt, wenn ich auch, wenn ich jetzt türkische Literatur lese - ich hab da kein Bezug zu dem Buch. (Z 310-313)

Ich hab also drei gute Freundschaften, noch von der Abi - Zeit. Ich find' es auch ganz wichtig, was ich auch mit den zwei Kulturen sag. Ich find', wenn man eben halt vieles anderes kennenlernt eben halt, [?] (Z 567-569)

Analyse der Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Nilgün hat die deutsche Staatsbürgerschaft. Der Grund für die Entscheidung, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, waren nicht Vorteile, die sich dadurch

ergeben würden, sondern ein Gefühl, wonach die deutsche Staatsbürgerschaft zum Teil ihrer Persönlichkeit gehören würde (Z 279-280). Für sie käme es nicht in Frage, die doppelte Staatsbürgerschaft zu beantragen, wenn es sie geben würde, da sie für sich in ihr keinen Nutzen sähe. Für die Interviewte hängt die Entscheidung, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, eng mit ihren persönlichen Gefühlen zusammen. Sie stellt einen Zusammenhang zwischen Nationalität und Identität her.

Auf das Thema Integration kamen wir in einem Teil des Interviews zu sprechen, in dem es um die Forderungen und Erwartungen ging, die die deutsche Gesellschaft an die türkischen Menschen richtet. Nach dem die Interviewte sich die Frage gestellt hat, was denn integrieren überhaupt bedeuten könne, erzählt sie von ihrer Einbürgerungszeremonie während der sie und viele andere Personen von der Bürgermeisterin dazu aufgefordert worden wären, endlich aktiv zu werden, indem sie wählen gehen sollten. Weiter hätte die Oberbürgermeisterin den Anwesenden nahegelegt, wie sie sich als deutsche Staatsbürgerin / Staatsbürger zu verhalten hätten. (Z 544-548).

Das Wort ‚endlich‘ habe ich hier unterstrichen, da es, falls es wirklich den Wortlaut der Oberbürgermeisterin wiedergibt, eine doppelte Bedeutung haben könnte. Einerseits kann die Aufforderung "endlich aktiv zu werden" (Z 547) positiv gemeint sein, wenn dies als Empfehlung zum Ausbruch aus der den Migrantinnen und Migranten auferlegten politischen Unmündigkeit im Bewusstsein ihrer fehlenden Rechte gesehen wird. Andererseits kann die Aufforderung auch problematisch sein, wenn damit eine Kritik an ihrem (vermeintlich) fehlenden politischen Handeln verbunden ist und gleichzeitig das Fehlen der Rechte von Migrantinnen und Migranten übersieht.

Nilgün denkt, dass neben der gesellschaftliche Erwartung, dass Menschen funktionieren sollten, zusätzlich die Forderung an türkische Menschen gestellt werde, kein Türkisch zu sprechen. In Bezug auf diese Forderung hätte sie schon sehr früh das Gefühl, dass sie einen assimilativen Charakter habe (Z 554-556). Nilgün begegnet dem Thema Integration kritisch. Obwohl sie nicht ausführlicher auf dieses Thema eingeht, spricht sie in diesem Zusammenhang nur von

Forderungen der deutschen Gesellschaft an die türkische Bevölkerung. Da in den Medien zum Thema Integration überwiegend die Gruppe der Migrantinnen und Migranten aufgefordert wird, Leistungen zu erbringen, um die eigene Integration zu ermöglichen, ist ihre Stellungnahme insofern eine kritische, da sie sie nicht bejaht, sondern als "viel zu viel" erachtet (Z 552).

Für Nilgün sei, im Gegensatz zu ihren Eltern, Duisburg ihr Zuhause. Das Gefühl hier zu Hause zu sein, will sie auch durch die Wahl der Staatsbürgerschaft zum Ausdruck bringen. Die Nationalität spielt demnach für ihre eigene Person eine sehr wichtige Rolle. Sie selber spricht jedoch in diesem Zusammenhang nicht von einer Identität als Deutsche, sondern bezeichnet sich als "Deutsche türkischer Herkunft" (Z 374).

Ihrer Ansicht nach unterscheide sie sich in diesem Punkt von ihren Eltern und vielen anderen Migrantinnen und Migranten. Viele türkische Menschen würden in der deutschen Staatsbürgerschaft nur die Möglichkeit sehen, an Wahlen teilzunehmen oder andere Vorteile zu erlangen.

Nilgün sagt, dass sie das Gefühl habe, sich vielen Türcinnen und Türken gegenüber rechtfertigen zu müssen, da diese ihr vorwerfen würden, ihre eigene Identität zu verleugnen (Z 265-266). Nilgün sagt, sie sei sich bewusst, dass sie ihren eigenen Namen und ihre Sprache und Herkunft nicht verleugnen könne. Der Konflikt, in dem Nilgün sich bei solchen Auseinandersetzungen befindet, beruht auf einem Verständnis (hier von türkischen Menschen), das mensch nur *eine* nationale Identität annehmen könne. Obwohl Nilgün offensichtlich die Situation als schwierig empfindet, kommt es weder zu einer Abkapselung von der türkischen Bevölkerung, noch zu einem vollkommenen Übergang zur deutschen. Dieser eigene Weg, den sie sich für ihre Staatsbürgerschaft und ihr Gefühl sich zu Hause zu fühlen gewählt hat, entspricht nicht den Theorien über Kulturkonflikt, Identität und Nationalität, die im Einwanderungsdiskurs und im Diskurs über die türkische Frau zu finden sind.

Die Aussagen von Nilgün zum Thema "Kulturkonflikt" widersprechen der im Einwanderungsdiskurs stark vertretenen Theorie vom zerrissen "zwischen zwei

Welten" zu leben und der Folgerung, dass mensch sich für eine Kulturgemeinschaft entscheiden müsse, um eine stabile Identität zu entwickeln. Die Theorie geht von einer unausweichlichen Identitätskrise aus, unter der Menschen aus einer Migrationsgruppe in der BRD leiden würden. Nilgün jedoch sieht das Leben in der BRD in zwei Kulturkontexten als Bereicherung an. Kultur ist für sie nichts endgültig Beschlossenes, sondern entwickelt sich weiter. In der Situation, die sie selber auch als "zwischen zwei Kulturen" aufzuwachsen bezeichnet, sieht sie die Möglichkeit der Auswahl und des Vergleichs (Z 302 / 304). Die Migrantinnen und Migranten sind demnach nicht passiv leidende, sondern gestalten ihr eigenes Leben aktiv, indem sie aus beiden Kulturen die Aspekte herausnehmen, die sie für ihr Leben als wichtig erachten. Entsprechend sollte die Aussage von Nilgün, dass sie keinen Bezug mehr zur türkischen Sprache hat, nicht als Aufgabe ihrer türkischen Kultur, sondern lediglich als eine Entscheidung bezüglich ihrer Sprachwahl betrachtet werden.

Obwohl Nilgün, wie oben bereits erwähnt, nicht unter einem Kulturkonflikt leidet, benutzt sie die Sprache des Diskurses in Bezug auf den Kulturkonflikt, wenn sie vom Aufwachsen "zwischen zwei Kulturen" (Z 302) spricht. Um den Austausch in den beiden Kulturen zu gewährleisten, empfinde sie es als wichtig, mit Personen unterschiedlicher Nationalitäten befreundet zu sein (Z 567-569).

Aussagen zum Selbstverständnis

Selbstwahrnehmung

Ja, natürlich eh, mit der Verantwortung, ich glaub', die wurd` uns mehr oder weniger auf den Schoß gelegt. Weil eh du, wie gesagt, wir hatten ein behindertes Kind zu Hause und ich war das vorletzte Kind zu Hause und als die ältere Schwester von meiner jüngeren Schwester hab ich mich natürlich um alle möglichen Sachen gekümmert. Sei es irgendwelches Papierkram bei der Krankenkasse, dies und jenes. (Z 89-94)

Ja, also bei mir war das so: Ich war jemand, der diese Führungsrolle mochte, aber eh * ich hab schon ziemlich früh gesagt, also wenn ich ma ein Abitur hab, dann will ich ma Lehrerin werden. * Weil ich eben halt, ich weiß nicht, ob es daher kam, weil ich eben auch eine größere Schwester war. In den Augen meiner jüngeren Schwester, oder halt eben unbedingt ma jemand sein wollte, der eben halt irgendwas beibringt. (Z 120-125)

Ich gehör' zu jenen Leuten, die müssen einfach das fragen können, was sie denken, ja? (Z 230-231)

Ich mein', ich bin ja eine sehr gesprächige Person. Ich sprech' wirklich sehr gern, vor allem wenn es über Sachen geht, die, * wo ich find', Menschen sollten darüber nachdenken. Bevor sie es als absolute Wahrheit verkünden. (Z 449-452)

Zukunftsperspektiven

Ja, ich weiß nicht mehr, ob ich noch Lehrerin werden will. Also ich, ich hab jetzt gemerkt, mich interessiert nicht mehr das Lehrerin - Sein, sondern das Fach an sich. Ich hätte genauso auf Magister studieren können, aber in Nachhinein * sag ich mal, so geil bin ich aufs Unterrichten nicht mehr. (Z 160-163)

Also, ich möcht noch sehr viel lesen und sehr viel schreiben. Also, ich führ' so, ich mach mir abends immer Notizen. * Also, irgendwas, was mit Deutschland zu tun hat. Ich schreib so 'ne Art, ist zwar kein Tagebuch, welches ich regelmäßig führe, sondern eher, wenn irgendwas Bedeutsames für mein Leben passiert, notier' ich das. Da würde ich halt gerne weiter schreiben.** Ich möcht gern sehr viel mehr lesen und schreiben (lacht). (Z 166-171)

Ja, im Notfall muss man * ja auch arbeiten, muss ja auch Geld verdienen (lacht). Und ja, und dann macht man halt eben das andere nebenberuflich. (Z 173-174)

Ich mein', ich werd irgendwann berufstätig sein. (Z 577)

Analyse der Aussagen zum Selbstverständnis

Nilgün versteht sich selbst als eine Frau, die ständig alles in Frage stellen muss. Sie betrachtet sich als sehr gesprächig und unterhalte sich gerne über Themen, von denen sie denkt, Menschen sollten mehr darüber nachdenken (Z 449-452).

Die Interviewte erzählt von sich, dass sie schon ziemlich früh gemerkt habe, dass sie eine Führungsrolle übernehmen wolle. Sie sei es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen, da sie als Ältere sich sehr viel um ihre behinderte Schwester gekümmert habe. Zusätzlich habe sie sich für ihre Familie auch um bürokratische Angelegenheiten kümmern müssen. Diese Erklärungen bestätigen meinen Eindruck, dass Nilgün eine selbstbewusste Person ist. Dieses Selbstverständnis steht dem Diskurs über türkische Frauen entgegen.

Über ihre Zukunft sagt sie, dass sie irgendwann berufstätig sein würde, sich aber nicht mehr sicher sei, ob sie Lehrerin werden wolle. Am liebsten würde sie viel mehr lesen und schreiben, auch Sachen, die mit der bundesdeutschen Gesellschaft zu tun hätten. Keine klare Berufsperspektive zu haben, ist heutzutage nichts Außergewöhnliches.

2.1.4. Die Sprache der Interviewten

Die Pronominalstruktur

Das Pronomen "wir"

Für die türkische Bevölkerung

[?] **wir** kamen aus einer Grundschule aus`m Duisburger Norden und da bist du in Klassen, wo halt sehr viele türkische Mitschüler sind, und * **wir** haben in den Pausen Türkisch gesprochen. (Z 105-108)

Wir kamen, wie gesagt, aufs Gymnasium, mit acht Leuten von der Grundschule, und **wir** haben erstmals den Unterschied zu **uns** und den **anderen** Mitschülern gemerkt. (Z 111-113)

Als **wir** eingebürgert wurden, [?] (Z 545) (*hier nicht klar definiert. Entweder türkische Gruppe oder für Migrantinnen und Migranten im allgemeinen*)

[...] **wir** warn 3 türkische Kinder in dem Kindergarten. (Z 558)

[...] obwohl **sie's** wussten, dass **wir** muslimische Kinder warn. (Z 559)

Für türkische Frauen

[?] **wir** türkischen oder nich mehr türkischen Frauen würden uns den Männern unterordnen. (Z 397-398)

Das Pronomen "uns"

Für die türkische Bevölkerung

[?] **wir** haben erstmals den Unterschied zu **uns** und den **anderen** Mitschülern gemerkt. (Z 111-113)

[?] hat **uns** eben halt auf 'ner ganz netten und lieben Art und Weise aufgefordert, wählen zu gehen und endlich aktiv zu werden. (Z 546-547)

Wobei ich damals das Gefühl hatte, **sie** wollen **uns** assimilieren. (Z 555-556)

Die haben **uns** beigebracht am Frühstück zu beten. (Z 557)

Für türkische Frauen

[?] **wir** türkischen oder nich mehr türkischen Frauen würden **uns** den Männern unterordnen. (Z 397-398)

Das Pronomen "die"

Für die türkische Bevölkerung

[?] **die** den kann ich wirklich alles erzählen und **die** nehmen dir es ab,[?] (Z 75-76)

[?] dann glauben **die** das. (Z 87)

[?] meine Eltern, die gehören noch zur jener Generation, **die** viel darüber gesprochen haben, dass sie irgendwann wieder zurück wollen. (Z 207-209)

Kann sein, dass es irgendwo Menschen gibt, **die** hier gelebt habn und kein bisschen Deutsch können. (Z 388-390)

Für türkische Frauen

[?] mit einer anderen Freundin, und **die**, * **die** ist verhüllt, [?] (Z 452-453)
Da gibt es erst ma eine Gruppe von Leuten, **die** sagt: "Ich will bewusst für mich, mich weiterentwickeln." (Z 476-478)
[?] **die** werden eben halt mit jener Vorstellung erzogen:[?] (Z 480)

Für die deutsche Bevölkerung

(deutsche Erzieherinnen) **Die** haben **uns** beigebracht am Frühstück zu beten. (Z 557)

Das Pronomen "sie"

Für die deutsche Bevölkerung

Wobei ich damals das Gefühl hatte, **sie** wollen **uns** assimilieren. (Z 555-556)
[...]**sie's** wussten, dass **wir** muslimische Kinder warn. (Z 599)

Das "wir" und "uns" wird in diesem Interview u.a. für eine Gruppe von türkischen Menschen und insbesondere für türkische Frauen benutzt. Ein Zugehörigkeitsgefühl der Interviewten zur türkischen Bevölkerung und in dieser zu türkischen Frauen ist dadurch feststellbar; es ist allerdings nur sehr schwach ausgeprägt. Diesem, eine türkische Gruppe definierenden, "wir" und "uns", steht ein "sie" und "die" für die deutsche Bevölkerung gegenüber. Nilgün spricht insbesondere von "die" und "sie", wenn Themen bezüglich Anpassungsanforderungen oder gesellschaftlichen Forderungen seitens deutscher Personen oder Gruppen angesprochen werden. (Z 546-547 / 555-556 / 557 / 559).

Nilgün habe das erste mal in der Grundschule den Unterschied zwischen "uns und den anderen" (Z 112) gemerkt. Weitere ähnliche Situationen schildert sie nicht. Auch spricht sie nur zweimal von der deutschen Bevölkerung als "die" und "sie", und dies jeweils bei Erlebnissen aus der Kindheit. Die geringe Verwendung von Pronomen, die Gruppen gegeneinander abgrenzen, zeigt, dass die Interviewte keine strikten Grenzen zwischen der deutschen und der türkischen Bevölkerung zieht.

Die Interviewte identifiziert sich nicht vollkommen mit der Gruppe der türkischen Bevölkerung. Dies wird dadurch deutlich, dass sie für diese Gruppe ebenfalls das Pronomen "die" verwendet. Sie benennt eine Gruppe in der türkischen

Bevölkerung, die von der Rückkehr in die Türkei spricht oder gesprochen hat (Z 207-209). Weiter unterscheidet sie zwischen türkischen Menschen, "die" seit Jahren in der BRD leben und die deutsche Sprache nicht beherrschen (Z 388-390). Sie betont eine Leichtgläubigkeit der türkischen Bevölkerung, welche sie als unpassend empfinde (Z 75-76 / 87). Durch diese Verwendung der Pronomen markiert Nilgün Differenzierungen zwischen sich und der Gruppe türkischer Menschen.

Schon im Gespräch über türkische Frauen unterteilt die Interviewte die Gruppe der Türkinnen. Es gäbe einerseits "die", die mit der Vorstellung erzogen würden, Ehefrau und Mutter zu werden (Z 480-482). Andererseits "die", die sich selbstbewusst weiterentwickeln wollen (Z 477-478). Diese Verwendung dient der Differenzierung innerhalb der Gruppe türkischer Frauen und drückt Distanzierung und Abgrenzung zu der ersten Gruppe aus.

Weiter benutzt Nilgün bei einer Erzählung über sich und ihre verhüllte Freundin das Pronomen "die" für ihre Freundin: "Wir waren im Fachbereich 2 mit einer anderen Freundin, und die, * die ist Verhüllt" (Z 452-453). Die wiederholte Verwendung des Pronomens "die" ist durchaus als eine Betonung der Verhüllung zu verstehen. Wobei diese Verwendung in diesem Fall nicht wertend ist, sondern lediglich als eine Reaktion auf das umstrittene Thema "Kopftuch" im Diskurs über türkische Frauen zu verstehen ist.

Kollektivsymbole

Nein, ich hab mich anfangs dieses Jahres einbürgern lassen. (Z 206)

"Nein, ich will nach Hause." (Z 211)

[?] aber ich persönlich empfinde mich hier zu Hause. (Z 212-213)

(für die Türkei) [?] ob ich es evtl. als Urlaubsland gesehen hab, [?] (Z 214-215)

(für die Türkei) dahin (Z 220 / 222)

(für die Türkei) da (Z 228-229 / 230 / 236 (2x) / 237 / 238 / 260-261)

Wenn ich in Duisburg bin, dann bin ich zu Hause. (Z 262)

Und eh ich fühl' mich einfach hier zu Hause, [?] (Z 270-271)

'N Problem ist, dass du immer noch als Ausländerin angesehen wirst. (Z 333)

Die von der Interviewten verwendeten Kollektivsymbole zeigen, dass sie sich in die bundesdeutsche Gesellschaft mit einbezieht. Die Bundesrepublik bezeichnet sie als ihr "zu Hause". Das Symbol des Hauses steht für den Innenraum einer Gesellschaft, von dem mensch sich Geborgenheit und Schutz verspricht. Wie im

Abschnitt zu den Aussagen zu Themen der Staatsbürgerschaft ersichtlich wurde, entschied sich Nilgün für die *Einbürgerung*, weil sie eine emotionale Bindung zur Bundesrepublik hat. Durch den Vorgang der *Einbürgerung* tritt Nilgün auch rechtlich ins Haus ein.

Die Bezeichnung von Menschen nicht-deutscher Herkunft, die seit Jahren in der Bundesrepublik leben oder hier geboren sind, als *Ausländerin* und *Ausländer* hat einen ausschließenden Charakter. Menschen werden auf Grund ihrer Staatsbürgerschaft oder Herkunft als nicht in den Innenraum, d.h. als außerhalb des Systems gehörend betrachtet. Die Begriffe *Ausländerin* und *Ausländer* werden auch von der Interviewten als problematisch betrachtet (Z 335), was unter anderem durch die kritische Position der Interviewten, die den ausschließenden Charakter der Begriffe wahrnimmt, erklärbar wäre.

Die Ortsadverbien "hier" und "da" sind abstrakte Kollektivsymbole, da sie wiederum plastische Symbole hervorrufen, die Gruppen und/oder Orte symbolisch codieren. Dem "hier" also dem "zu Hause" der bundesdeutschen Gesellschaft, steht das "da" für das "Urlandsland" Türkei gegenüber. Das "da" bezeichnet dabei nicht einfach nur einen geographischen Ort, sondern steht für eine emotionale Distanz zur Türkei. Die Türkei als das Fremde steht als das Äußere im Gegensatz zum Innenraum der bundesdeutschen Gesellschaft in der sich Nilgün befindet. Durch die Distanzierung zur Türkei wird die Bindung zur BRD unterstrichen.

Im Interview kommen keine weiteren Kollektivsymbole vor. Dies ist dadurch zu erklären, dass die Interviewte sich mit dem Thema Einwanderinnen und Einwanderer in der BRD beschäftigt und dadurch eine gewisse Sensibilität für problematische Kollektivsymbole entwickelt hat. Wie aus ihren Aussagen zu entnehmen ist, vertritt Nilgün oft eine kritische Position.

2.1.5. Zusammenfassung

Die vorläufigen Ergebnisse der Analyse können wie folgt zusammengefasst werden: Die Interviewte hat eine enge familiäre Beziehung. Das im hegemonialen

Diskurs vorhandene Wissen darüber, dass türkische Familien streng hierarchisch strukturiert seien, trifft für ihre Familie nicht zu. Ihre Anerkennung zu Hause ist gestiegen, seitdem sie studiert. Doch empfindet sie diese Höherpositionierung als nicht gerecht denjenigen gegenüber, die keine Ausbildung abgeschlossen haben. Der Wunsch, einen höheren Schulabschluss zu erlangen, wurde von ihren Eltern gefördert und bekräftigt. Für sie und für ihre Eltern ist es wichtig, dass sie eine bessere Position im Leben erreicht als ihre Eltern.

Nilgüns positive Bindung zur Bundesrepublik Deutschland korrespondiert mit einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Leben in der Türkei. Sie hat verallgemeinernde Vorbehalte gegen die türkische Bevölkerung dort. Für sie ist eine "Rückkehr" nicht vorstellbar. In der Bundesrepublik Deutschland fühlt sie sich wohl. Ihre Zugehörigkeit zur BRD wollte sie auch durch ihre Wahl der deutschen Staatsbürgerschaft ausdrücken. Sie bezeichnet sich als "Deutsche türkischer Herkunft" (Z 374). Dieser Zwischenweg ist charakteristisch für die Interviewte. Sie sieht es nicht als notwendig an, sich für einen Kulturkontext oder für eine vorgegebene Lebensweise zu entschließen. Sie bereichert sich an der Vielfältigkeit der türkischen und deutschen Kultur. Die Interviewte fühlt sich nicht desorientiert zwischen ihrer Familie und der deutschen Gesellschaft, sondern gestaltet aktiv ihr Leben.

Nilgüns Konfrontationen mit rassistischen und rechtsextremistischen Handlungen haben keinen Rückzug in den Islam oder in die türkische Gesellschaft bewirkt, obwohl dies im hegemonialen Diskurs als typisches Verhalten gilt. Sie ist kritisch und diskutiert gerne mit anderen Menschen.

Nilgün ist sich der in der BRD herrschenden negativen Vorstellungen über türkische Frauen bewusst. Sie empört sich über das Bild der ungebildeten und unterdrückten Frau. Sie versucht in erster Linie eine Unterscheidung innerhalb der Gruppe der türkischen Frauen zu treffen: in die Frauen, die ihren eigenen Lebensweg selbstbewusst gestalten und die Frauen, die wegen ihrer Erziehung Mutter und Hausfrau werden wollen würden.

Ihre Wahrnehmung der türkischen Frauen unterscheidet sich ohne Zweifel von der der deutschen Bevölkerung. Sie ist differenzierter. Dennoch findet sich eine Übereinstimmung bei der Annahme benachteiligender Erziehung und Passivität der Mädchen und Frauen. Die Interviewte denkt, dass eine Unterdrückung und Benachteiligung türkischer Mädchen in der Familie stattfindet. Selbstbewusstsein und eigene Entscheidungen für ihr Leben zu treffen, sei für eine Frau nur möglich, wenn sie keine traditionelle türkische Erziehung genossen habe oder sich gegen diese Erziehung wehren würde. Nilgün geht von einer Erziehung zur Passivität aus.

2.2. Analyse des Interviews mit Gülnur

2.2.1. Gesprächssituation und persönliche Daten

Meine zweite Interviewpartnerin, Gülnur, sprach ich auf dem Universitätscampus an. Ich kannte sie bis dahin nicht. Das Gespräch fand in ihrer Wohnung in Duisburg-Neudorf statt. Sie wohnt mit einer deutschen Studentin zusammen in einer zwei Personen Wohngemeinschaft. Gülnur studiert an der Universität-Gesamthochschule Duisburg Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Soziologie. Sie ist 23 Jahre alt. Gülnur ist in der Bundesrepublik Deutschland geboren und türkische Staatsbürgerin. Sie hat fünf Schwestern und ihre Familie wohnt in Dortmund. Die Interviewte verdient neben ihrem Studium mit Teilzeitjobs etwas Geld. Sie liest die Wochenzeitung "die Woche" und versucht regelmäßig die Tagesthemen zu verfolgen.

2.2.2. Charakterisierung des Gespräches

Das Gespräch verlief in einer angenehmen Atmosphäre. Vor dem Interview unterhielten wir uns kurze Zeit mit Gülnurs Mitbewohnerin, die bald darauf an die Universität gehen musste. Gülnur erzählte mir, wie zufrieden sie sich in ihrer WG fühle, nach der Zeit bei ihrer Familie und im Wohnheim. Augenzwinkernd meinte sie, sie hätte schon viel erreicht, zwar nicht soviel wie andere Frauen, doch schon

einiges und meinte damit wahrscheinlich auch das Alleinleben. In der letzten viertel Stunde des Interviews kam eine Freundin der Interviewten auf Besuch. Diese saß zwar bei uns in der Küche, beteiligte sich jedoch nicht am Gespräch.

Anschließend diskutierten Gülnur, ihre Freundin und ich eine längere Zeit über das Leben der türkischen Bevölkerung und der türkischen Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Diskussion ist aber nicht mehr Teil meiner Untersuchung.

2.2.3. Aussagenanalysen

Aussagen über den sozialen Hintergrund

Wohnsituation

Ich komme eigentlich aus Dortmund. (Z 2)

Bin in Dortmund geboren. (Z 3)

Ich bin seit drei Jahren hier in Duisburg am studieren, wohne auch seit drei Jahren hier. (Z 7-8)

Familie

Wir sind sechs Geschwister, sechs Mädchen, also vier ältere Schwestern,* davon sind drei verheiratet. (Z 4-5)

Sehr gut, eigentlich. Ich glaub, is besser, als wenn ich da gewohnt hätte. (Z 33)

Wir sehen uns so selten, dann achten die [Eltern/S.Ç.] auch drauf, was sie sagen und was sie machen. Also, die gehn mit meiner Schwester anders um als mit mir. (Z 43-45)

(Zu Schwestern) Wir unternehm' auch sehr viel zusammen. Also wir sind auch sehr gut befreundet. (Z 5-52)

Ja, ich kann sagen, sie [Schwestern/S.Ç.] sind meine besten Freundinnen. (Z 54)

Hm, ja ich bin alle zwei bis drei Wochen da, einmal im Monat auf jeden Fall. (Z 56)

Also, die [Eltern/S.Ç.] haben nichts gesagt, also, die warn einverstanden, dass ich ausziehe. Als ich ausgezogen war, haben die gesagt: "Wir vertrauen dir, pass auf." (Z 259-261)

Mutter / Vater

Also, meine Mutter is immer noch gleich, also war auch damals ganz gut; mein', die ist sehr strenggläubig und hält auch sehr an ihrer Tradition und so... Nur mit ihr konnte man reden, ihr erklären und sie hat Vertrauen zu mir. (Z 33-36)

Dass ich 'nen Freund habe, das könnt ich ihr erzählen. (Z 261-262)

Mein Vater eher streng. Mein Vater und ich haben so * hm so verschiedenes politisches Denken, und ich bin ihm auch 'en bisschen vorlaut für ein

Mädchen, türkisches Mädchen.* Wir sind uns oft in die Haare gekommen.
(Z 37-40)

Erziehung

Also, * als Kind war er [Vater/S.Ç] nicht so streng, aber irgendwie im Jugendalter, da wurden die so strenger. Für meine Eltern ist irgendwie Discotheken verboten. Immer noch also, wenn wir sagen wir gehen aus, dann heißt es: Wir gehen aus, nicht in Discotheken. (Z 63-66)

Das war auch früher, wenn ich irgendwo hingegangen bin, mit meinen deutschen Freundinnen unterwegs war. Für sie [Eltern/S.Ç.] war's lieber, als mit meinen türkischen Freundinnen; die dachten, türkische Mädchen haben nur das eine im Kopf: Jungs kennenlernen und schnell heiraten (lacht). [?] Mit meinen deutschen Freundinnen hatten die weniger Probleme, dann war ich mit den' weg. (Z 66-75)

Sie [Eltern/S.Ç.] wollten wissen, wo ich bin; am liebsten soll ich mit den' zu Hause sitzen, nicht weggeh'n. Cafés und so haben die akzeptiert. Wussten nicht, dass das Café 'ne Kneipe war. (Z 76-79)

Also so 'nen Zwischenweg gefunden... Ja, musste ich; irgendwie waren sie zu engstirnig. Weißt du, mit den' konnte man bis zur bestimmten Linie reden. (Z 80-82)

Ich hatte eine strengere Erziehung zu Hause, als das ich das bei meinen deutschen Freundinnen gesehen habe. War so, die durften mit 16-17 bis nachts weggehen. Eben als ich bisschen älter war, durfte ich dann mehr weggeh'n. Aber nicht so lang wie die. Da fragst du dich: "Warum vertrauen mir meine Eltern nicht?" * Dann war's auch natürlich anstrengend, und ein Grund dafür, dass ich aus dem Haus rausgeh'n muss. Das war für mich selbst schwer, dass ich nicht so viel durft' wie sie. * Bei den Jungs, die, die dürfen zu Hause alles, sie sind die Helden. Wenn die in das normale Leben reinkommen und merken, die sind gar nicht die Helden, dann haben die auch die selben Probleme, denk' ich mir, bin ich mir sicher. (Z 478-488)

Also als Kind, da waren die [Eltern/S.Ç] zu locker, denk' ich. (Z 490)

Wir sind in der Straße spazieren gegangen und sie [Nachbarstochter/S.Ç.] durfte das nicht. Das war streng. Damals in die Innenstadt fahren durfte ich nicht, hat sich mit der Zeit entwickelt. Durfte nie soviel wie deutsche Mädchen, aber hab auch gesehn, dass unsere Eltern nicht so streng wie andere waren. Ich hab gesehn, dass ich mit meinen Eltern reden kann. Ich hab gesehn, dass meine Nachbarstochter nichts durfte. Es war gut bei uns. (Z 493-498)

In der Türkei sieht man das auch. Da gibt's Frauen, die dürfen raus gehen und dürfen machen, was die wollen. Nur bis zur bestimmten Grenze. Das Problem is, dass sie die Erziehung genossen haben, wo der Mann bestimmt. Ich hatte doch das Glück, dass ich kein' Bruder hatte, dann wär's vielleicht ganz anders gekommen (lacht). (Z 506-511)

Analyse der Aussagen zum sozialen Hintergrund

Die Interviewte empfindet das Verhältnis zu ihrer Familie als sehr gut. Ihre Schwestern bezeichnet sie als ihre besten Freundinnen. Sie besuche ihre Familie regelmäßig mindestens einmal im Monat. Seit Gülnur nicht mehr bei ihren Eltern wohnt, habe sich das Verhältnis zu ihren Eltern gebessert. Die Eltern würden

mehr auf eine gute Verständigung mit ihr achten als mit ihren Schwestern. Sie räumt später ein, dass ihr Verhältnis zu ihrer Mutter sich eigentlich nicht verändert habe. Ihrer Mutter wäre für sie schon immer eine Ansprechpartnerin gewesen. Dass ihre Mutter sehr an Traditionen gebunden war, sei für ihr gutes Verhältnis kein Hindernis gewesen.

Die Beziehung zu ihrem Vater wäre konfliktreicher verlaufen als die zur Mutter. Ihren Vater bezeichnet Gülnur als streng und sagt, er würde andere politische Ansichten vertreten als sie. Nach Ansicht ihres Vaters sei sie ein "bisschen vorlaut" für ein türkisches Mädchen (Z 38). Es wäre oft zu Auseinandersetzungen zwischen ihr und ihrem Vater gekommen.

Gülnur erzählt schon kurz nach Beginn des Interviews, dass sie sich der Vorstellung ihres Vaters widersetzt habe, der von ihr erwartet habe, ein angemessenes "türkisches Mädchen" (Z 39) zu sein. Das legt die Annahme nahe, dass sie nicht dem im Diskurs vermittelten Bild der konfliktscheuen türkischen Frau entspricht.

Ihre Erziehung in der Kindheit habe sie als locker empfunden. In der Jugendphase seien die Eltern jedoch strenger geworden. Sie hätten wissen wollen, wo sich Gülnur aufhielt. Gülnur hätte zwar einige Freiheiten, zum Beispiel in Cafés gehen zu dürfen, aber ihre Eltern hätten es am liebsten gesehen, wenn sie nicht ausgegangen wäre. Trotzdem hätte sie sich mit kleinen Notlügen Möglichkeiten verschafft, um ihren Wünschen nachzukommen. Sie erklärt und rechtfertigt diese Vorgehensweise damit, dass ihre Eltern "engstirnig" (Z 81) seien, und nur bis zu bestimmten Grenzen Gesprächsbereitschaft zeigen.

Gülnur stellt zwischen der Erziehung deutscher Mädchen und ihrer eigenen häufig Vergleiche an. Ihre Erziehung sei strenger und ihr wären nicht so viele Freiheiten gegeben worden wie deutschen Mädchen (Z 478 / 495). Deshalb fragte sie sich, ob ihre Eltern ihr nicht vertrauten. Die so entstandene Situation in ihrer Familie bewertet sie als anstrengend, was der vorrangige Grund für ihren Entschluss gewesen sei auszuziehen (Z 482-484). Gülnur vergleicht ihre Erziehung aber auch mit der von anderen türkischen Mädchen. Sie erzählt von ihrer Nachbartochter,

die im Gegensatz zu ihr keinerlei Freiheiten hätte. Entsprechend stellt Gülnur fest, dass ihre Eltern zwar streng wären, aber mit ihnen habe sie reden können und es insgesamt doch "gut" bei ihnen gehabt (Z 498).

Die Interviewte problematisiert die geschlechtsspezifische Erziehung in der türkischen Gesellschaft, bei der Männer bevorzugt würden. Sie bezeichnet es als "Glück" (Z 510) keinen Bruder zu haben, denn dann wäre ihre Erziehung eventuell anders, d.h. nicht so frei, gewesen. Damit bestätigt die Interviewte das Wissen von einer strengen Erziehung im Diskurs über türkische Frauen. Obwohl ihre eigene Erziehung nur im Vergleich zur deutschen Erziehung streng sei, dient das Beispiel ihrer Nachbartochter und die Aussage es wäre einiges anders gekommen, wenn sie einen Bruder gehabt hätte, zur Aufrechterhaltung dieses diskursiven Wissens. In der vollzogenen Gegenüberstellung einer deutschen und einer türkischen Erziehungsmethode wird deutlich, dass Gülnur von einem eher traditionellen türkischen und modernen deutschen Erziehungsstil ausgeht. Dabei bewertet sie die deutsche Erziehung als besser.

Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Freizeitverhalten

Freizeit... Also ich mein', ich mach nichts. Ich mein', ich arbeite auch sehr viel nebenbei. Wenn ich für die Uni nichts zu tun hab, dann geh ich ins Finkenkrug oder Kinder betreuen. Dann hab ich mein' Freund, mit dem ich sehr viel unternehme. * Wir sind eigentlich ständig zusammen. So freizeitmäßig bin ich nich so jemand, der 'n Hobby hat. Mehr so was Spontanes, irgendwo hinfahren. (Z 186-191)

Kontakte zu deutschen und türkischen Menschen

Also, das ist gemischt. Eh geht also, ich hab eigentlich doch mehr türkische Freunde. * Was ich eigentlich selber nich erwartet hab. Wollt ich gar nich. (Z 194-195)

Es war gleich aufgeteilt, in Dortmund war es gleich aufgeteilt. Ich hatt' im Grunde meine fünf Freundinnen, mit denen ich aufgewachsen bin. Der Rest war deutsche Freundinnen, die ich von der Schule kannte. Es waren viel mehr als fünf - sechs, viel mehr. Also, war eigentlich gleich aufgeteilt, deutsche und türkische Freundinnen. Da hab ich mich auch wohl gefühlt, weißt du? (Z 197-201)

Ja, ja also, in der Schule hatte ich sehr viel mit deutschen Mädchen zu tun... (Z 208)

Am Anfang wollte ich gar nicht - nicht so viel Türken kennenlernen. Weil, weißt du, weil ich die Erfahrung hatte, dass sie zu beengend werden. Ich wollte eigentlich, ich mein', jetzt bin ich zufrieden mit meinen Freunden. (Z 238-241)
Also, z.B. mit der Simone, wir wohnen hier zusammen. Das ist die Person, mit der ich am meisten Kontakt habe, außer mein' Freund. Ich erzähl' sehr viel von meinem Leben; sie erzählt auch von ihrem Leben. Eh, tauschen eben Erfahrungen aus. Sie sagt zwar: "Ich würd das so und so machen", sagt aber nicht: "Mach das so und so". Und das mag ich, weißt du? Man kann einfach erzählen, was für 'n Problem man hat; die andre Person sagt: "Ja, versteh' ich. Du kannst es so oder so machen. Das is deine Entscheidung." Ich brauch' das auch, ich brauch' Freunde, die sich einfach nicht einmischen. (Z 249-256)

Türkische Bevölkerung

Ja, ja ich wollt da [aus Dortmund/S.Ç.] raus, also ich wollt auf jeden Fall, nicht nur wegen meiner Familie, sondern wegen den Menschen in der Gegend. Da sind sehr viele türkische eh Leute, die denken wir sind 'ne große Familie und alle müssen auf dich achten; aber wenn du ma was Falsches machst, da freun die sich. Da könn die über dich herziehen. Ich mag die Einstellung nicht. (Z 26-30)

Eben dieses so enge Familiäre, weißt du, dass du... * Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Ich mein', es hat 'ne gute Seite und 'ne schlechte Seite. Ich mein', du kannst dich immer auf die verlassen, wenn z.B. die Nachbarn, die, die eben auch Freunde deiner Eltern sind; oder denken, sie sind deine Tante und müsste auf dich aufpassen. Gucken, was du machst. Aber dann is es auch so was wie **, z.B. wenn du irgendwohin gehst dann: "Wo gehst du denn hin?" - 'N Frau, die drei Straßen anderswo wohnt. Ich mein', was geht dich das denn überhaupt an? Ich mein', ich mag das nicht. Also, das sind auch Sachen. Also, bei den Türken is es auch so, die kenn' dich nicht, die lernen dich gerade erst kennen, sitzen mit dir zehn Minuten da und fragen dich aus, von vorne bis hinten. "Und was machst du?" "Wer bist du?" "Von wo kommst du?" * Bei den Fragen da bilden die schon Vorurteile, weißt du? Das hab ich schon so oft gemerkt. (Z 210-221)

Analyse der Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Hier erfahren wir, dass Gülnur nicht sehr viel Freizeit hat. Sie lerne für ihr Studium und müsse zusätzlich arbeiten. Ihre verbleibende Freizeit verbringe sie größtenteils mit ihrem Freund. Bei Freundschaften sei ihr wichtig, dass sie mit ihren Freunden und Freundinnen offen sprechen könne und sich niemand in ihr Leben einmische. Sie erzählt, dass sie in Dortmund gleichviel Kontakt zu deutschen und türkischen Menschen gehabt habe. Als sie nach Duisburg zog, habe sich das geändert und sie habe nun mehr türkische Freundinnen und Freunde. Sie ist über diese Situation verwundert, da sie es nicht beabsichtigt hätte, mehr Kontakt mit türkischen Menschen zu haben. Ihre anfängliche Absicht, weniger

Kontakte zu türkischen Menschen zu pflegen, begründet Gülnur mit ihrer Erfahrung, dass diese beengend seien.

Aus den oben angeführten Aussagen geht hervor, dass ihre Ansichten über türkische Migrantinnen und Migranten weitestgehend negativ wertend sind. Gülnur fühlt sich innerhalb der türkischen Bevölkerung einer sozialen Kontrolle ausgesetzt. Um sich dieser zu entziehen, wollte sie auf jeden Fall in einer anderen Stadt studieren. In der Gegend in Dortmund, in der ihre Eltern leben, wohnen nämlich sehr viele türkische Mitmenschen.

Gülnur bemängelt die Vorstellung der türkischen Bevölkerung, eine große Familie zu sein. Zwar bewertet sie positiv, dass ein gegenseitiger Rückhalt herrsche; aber sie empfinde es als schwierig, dass auf Grund dieses familiären Denkens Bekannte und Nachbarn sich berechtigt fühlen würden, die Handlungen der Interviewten zu beobachten und sie gegebenenfalls auszufragen. Sie kritisiert eine geheuchelte Freundlichkeit der türkischen Bevölkerung, denn, "wenn du ma was Falsches machst, da freun die sich. Da könn die über dich herziehen" (Z 29-30). Ferner ist sie der Ansicht, dass türkische Menschen dazu neigen, neugierig zu sein und Vorurteile zu haben (Z 219-221).

Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Schullaufbahn / Motivationen

Also, ich war nach der Grundschule im Gymnasium. So vor Abi - Zeiten war ich 'n bisschen faul. Also, unser Gymnasium war sehr sehr anstrengend. Hab ich nicht mehr geschafft und bin auf die Berufsschule gewechselt. Das war über Sozialwesen, und gerade der Bereich, der hat mich auch interessiert. Auf jeden Fall wollte ich was im Sozialwesen machen, wenn ich nich studiere, irgendwie Krankenschwester oder Altenpflege - irgendwie so. ** Meine Cousine die hat 'ne, is Sozialarbeiterin - ihr Engagement, weiß du, das hat mich so fasziniert. Sie is mit Jugendlichen unterwegs, macht Folklore. Ich fand immer toll, was sie gemacht haben. * So hab ich mich für Sozialarbeit entschieden. Und da, wo ich Fachabi gemacht hab, hab ich mich für Sozialarbeit entschieden. Ich hab mich auch sehr viel von meinem Lehrer beeinflussen lassen, der also is Sozialwissenschaftler und in Soziologie war ich sehr gut. Er sagte: "Sozialarbeit ist für dich zu einfach - mach lieber Soziologie, es interessiert dich" und so. [?] jetzt bin ich nich begeistert, aber damals fand ich's sehr toll. (Z 95-110)

Meine Eltern wollten das immer. Die wollten nie, dass wir zu früh heiraten und wat weiß ich, Schule machen, am besten noch studiern, selbständig werden. Danach kann man sich entscheiden. (Z 139-141)

Also, die [Eltern/S.Ç.] haben dich schon gefördert? Ja klar, auch bei meinen anderen Schwestern. Meine kleine, die macht 'ne Ausbildung, was ganz Neues - irgendwas mit Kommunikation oder so, * das finden sie ganz toll. Die schreckt es ab, dass die Mädchen so früh heiraten ohne dass sie 'ne Ausbildung haben,* abhängig von einem Mann sind, meistens. Das wolln sie auf keinem Fall. (Z 147-152)

Studium

Studiere Soziologie, bin jetzt im Hauptstudium, und mach zur Zeit mein' letzten Schein, will demnächst meine Diplomprüfungen... (Z 8-10)

Also bei mir war eben der Grund, ich studiere, um aus dem Haus zu gehen. (Z 18-19)

Hätte auch in Dortmund studieren können. Ich mein', ich hab mir überlegt ob ich Sozialarbeit studiere da, wollte nicht. (Z 92-93)

[?] jetzt bin ich nich begeistert, aber damals fand ich's sehr toll. (Z 109-110)

Also, ich wusste nie richtig, was für'n Job ich machen möchte. Vorher,* so eh durch meine Cousine, so lieber in den Sozialbereich. Wie ich mich so sozial engagieren wollte, aber nie geschafft hab. Da dachte..., ich studiern war so immer im Kopf, ich weiß nich. ** Ich wollt auch immer mein Abi machen, also ich hab mich auch immer für Jobs interessiert früher, die nur mit Studium gehen. Also das war schon klar, dass ich studieren werde. (Z 125-130)

Aber ich hab vom Studium mehr erwartet, so weiß nich, so Leute zu treffen, die so denken wie ich, was zusammen tun. * Es war nich anders als an der Schule. Ich war schon sehr enttäuscht. (Z 167-169)

Vorteile eines Studiums

Also bei mir war eben der Grund, ich studiere, um aus dem Haus zu gehen. * Ja, wenn meine Schwester in 'ner anderen Stadt arbeiten würde, aber die Arbeitsstelle ist nur ein paar Straßen entfernt. Auch die Gegend, in der die wohnen, würd man sofort mit anderen Augen schauen. Meine Eltern sind sehr beeinflussbar.** (Z 18-23)

Es spielt auch 'ne Rolle, wenn jetzt z.B. wir [mit Schwestern/S.Ç.] irgendwo hin wollen, dann bin ich diejenige, die zu unseren Eltern geht und mit denen redet. (Z 47-48)

(zu *Anerkennung*) Ja, ja sieht man schon überhaupt in der ganzen Familie, doch: Mein Onkel und so sagt * eh weiß nich: "Was sagt denn der Student dazu?" Also ich glaub schon, da bin ich mir sicher, und * wenn mein Vater mich mit Leuten vorstellt, dann sagt er so ganz stolz: "Meine Tochter, die in Duisburg studiert, deswegen seht ihr sie nicht so oft". Man merkt das schon, die sind schon stolz darauf. (Z 134-139)

Dann hab ich Leute kennengelernt. Leute aus ganz verschiedenen Ländern. Das fand ich ganz toll. Ich hat' da nur so Schulkameraden, Leute von der Straße, und hier hast du Leute aus verschiedenen Ländern kennengelernt. Ich fand's einfach nur toll und * ich hatte mehr Selbständigkeit. Ich konnte bestimmen, wann ich ins Bett geh', wann ich aufsteh', was ich esse, wann ich ausgeh' also ich fand's toll. Also eh ich hab immer noch meine Familie trotzdem, Weißt du? (Z 178-184)

(zu *Anerkennung*) Sicher, bei mein' Nachbarn. Wenn die mir 'ne Frage stellen is ganz anders, als wenn die anderen 'ne Frage stellen. * Die denken: "Die, die

studiern, wissen mehr, sind auch 'n bisschen reifer, nicht so wie die anderen Mädchen, die heiraten." (Z 515-518)

Analyse der Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Über ihre Schullaufbahn und ihren Entschluss zu studieren erfahren wir, dass Gülnur vom Gymnasium auf die Berufsschule für Sozialwesen wechselte. In dieser Zeit habe sie für sich festgestellt, dass sie auf jeden Fall einen Beruf im sozialen Bereich erlernen wolle. Sie erklärt, dass sie schon frühzeitig gewusst habe, dass sie ihr Abitur machen wolle und sie sich schon immer für Berufe interessiert habe, die nur durch ein Studium zugänglich sind. Für Gülnur "war schon klar, dass [sie] studieren werde" (Z 130).

Beide Elternteile hätten gewollt, dass Gülnur einen Schulabschluss macht. Für ihre Eltern sei es besonders wichtig, dass ihre Töchter zumindest einen Schulabschluss haben, besser noch eine Ausbildung beenden oder studieren. Die Entscheidung, ob sie nach der Schule eine Ausbildung machen wollen und falls ja, ob sie studieren oder einen Beruf erlernen wollen, haben Gülnurs Eltern ihren Kindern frei gestellt. Der Wunsch der Eltern, dass ihre Kinder eine Ausbildung machen, hängt damit zusammen, dass sie es vermeiden wollten, dass ihre Töchter früh heiraten und von einem Mann abhängig werden würden. Der Wunsch nach Selbständigkeit und die Furcht der Eltern vor einer Abhängigkeit ihrer Töchter zeigt, dass diese türkische Familie, obwohl Gülnur sie als streng bewertet, kein Interesse an der Beibehaltung traditioneller Frauenrollen hat.

Bei ihrem Entschluss, außerhalb von Dortmund zu studieren, habe für Gülnur der Wunsch nach mehr Freiheit eine Rolle gespielt (Z 18-19). Sie kritisiert die soziale Kontrolle der Umgebung, in der ihre Eltern leben, die von türkischen Migrantinnen und Migranten geprägt ist. Die türkischen Migrantinnen und Migranten dort würden ihre Eltern beeinflussen. Ihr Entschluss, in einer anderen Stadt zu studieren und dort alleine zu leben, habe für ihre Eltern kein Problem dargestellt. Sie würden ihrer Tochter vertrauen und seien stolz auf sie. Gülnur betrachtet das Alleinleben als eine Möglichkeit, mehr Selbständigkeit zu erlangen. Sie genießt es, eigene Entscheidungen in ihrem Leben zu treffen.

Obwohl sie mit ihrem Studiengang nicht mehr zufrieden sei und außerdem enttäuscht sei, keine Gleichgesinnten an der Universität getroffen zu haben, betrachtet sie es als positiv, jetzt die Möglichkeit zu haben, Menschen aus unterschiedlichen Ländern kennenzulernen. Zusätzlich habe sich ihr Verhältnis zu ihrer Familie gebessert, seitdem sie in Duisburg lebe. Ihre Eltern seien nicht nur stolz auf sie, sondern Gülnur sei nun in einer Position, in der sie ohne Probleme Freiheiten für ihre Schwestern aushandeln könne. Auch in ihrer näheren Verwandtschaft und Bekanntschaft würde ihr jetzt mehr Anerkennung entgegengebracht. Dies läge daran, dass studierenden Frauen mehr Wissen und Selbstverantwortung zugetraut wird als Frauen ohne Ausbildung.

Diese konkreten Erfahrungen mit ihren Eltern und Bekannten stehen im Widerspruch zu dem diskursiv vermittelten Wissen, wonach türkischen Frauen nicht die Möglichkeit hätten, eine Ausbildung zu beenden. Im Widerspruch zu Gülnurs Feststellungen hinsichtlich ihren eigenen Möglichkeiten und der Unterstützung durch ihre Eltern, zeigen ihre Erzählungen über türkische Frauen in ihrer Umgebung und Gülnurs Erleichterung darüber, keinen Bruder zu haben, ihre Verstricktheit in den hegemonialen Diskurs über türkische Frauen. Ihre eigenen Erfahrungen stehen für Gülnur nicht im Widerspruch zu ihrem Wissen über strenge türkische Familienstrukturen.

Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Leben in der Türkei

Eh, so Jugendliche in Istanbul z.B., ich find das so was von toll, die sind so was von offen, und eh, auch dieses Denken, ich war zwar nur paar Tage da, hab ich nich viel mitbekommen. Aber was ich mitbekommen hab, war viel offener, * eh, halt modern denkender, wenn man das so sagen darf. (Z 280-284)

Also, mit der ganzen Politik in der Türkei bin ich überhaupt nich zufrieden. (Z 302)

Nie im Leben die ganze Politik, die da abläuft, das ganze soziale System. Ich denk', ich würd da eingehn. (Z 309-310)

Das Leben in der BRD

Also, ich find's sehr angenehm. Ich würd auf jeden Fall auch hier bleiben. (Z 306)

Ich hab hier kein Problem. Ich hab nie Probleme bekommen. (Z 332)

Analyse der Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Hinsichtlich ihrer Ansichten zur Türkei erklärt Gülnur, dass sie sich nicht vorstellen könne in der Türkei zu leben. Dies begründet sie damit, dass ihr die politische Situation und das soziale System nicht gefallen würden. Dennoch erzählt sie von Jugendlichen in Istanbul und deren Leben, das sie fasziniere. Diese bezeichnet sie als offener und ihr Denken als moderner als das von Jugendlichen in dörflichen Gegenden.

Gülnur empfindet ihr Leben in der Bundesrepublik als angenehm. Für sie stehe es fest, dass sie ihr Leben hier verbringen will. Auffällig ist, dass die Interviewte weder in Bezug auf die Türkei noch in Bezug auf die Bundesrepublik von Heimat oder von zu Hause spricht.

Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Rassismus / Vorurteile

Ich hab hier kein Problem. Ich hab nie Probleme bekommen. Deswegen bin ich auch so; andere erzählen mir so, dann staun ich darüber, ne? (Z 332-333)
Manchmal hör ich nur solche Sprüche. Nich auf mich bezogen, vielleicht weil ich nich so typisch türkisch aussehe. Dann hör ich so Sprüche, in der Bahn, so auf andere bezogen: "Ja, die Ausländer" dann misch' ich mich oft ein - aber auf mich bezogen noch nie... (Z 335-359)
Das fängt schon bei den Witzen an. (Z 342)
Also, ich glaub', dass sie [deutsche Bevölkerung/S.Ç.] die Kultur nich kennt. Das, was dir fremd is, hast du immer Vorurteile. Die denken, dass die Türken... . Weiß ich nich, was denken die eigentlich? Z.B. welche wohnen auf der F.straße. Auf der F.straße wohnen viele Türken. Die denken, z.B., dass die Türken sehr laut sind. Eh, "die Kinder sind sehr laut, die haben keine Erziehung". "Die Kinder, die dürfen abends auf der Straße herumlaufen, die Eltern sagen ja nichts". "Die sind ja, * die gehen ja alle in Aldi einkaufen, auf dem Flohmarkt einkaufen", und so was. (Z 349-355)

Umgang mit Rassismus

Also, ich find' das nich schön. Allgemein find' ich Witze über Nationalitäten nich schön. * Ich mach ja auch keine Witze über Deutsche, was soll das denn? Ich find', das sollen sie nich! Hinter jedem Witz steckt so 'n Vorurteil. (Z 346-349)

Analyse der Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Die Interviewte erzählt, dass sie keinerlei Probleme mit Rassismus in der Bundesrepublik hätte. Sie wäre zwar manchmal Zeugin rassistischer Äußerungen, allerdings wären ihr selbst noch keine rassistischen Handlungen und Äußerungen widerfahren. Als möglichen Grund dafür führt Gülnur ihr nicht "typisch türkisch[es]" Aussehen an (Z 336-337).

Trotzdem zählt die Interviewte - allerdings anfänglich zögernd - Vorurteile auf, die ihrer Meinung nach gegen die türkische Bevölkerung in der Mehrheitsgesellschaft bestehen. Sie nennt das angeblich lautstarke Verhalten, die fehlende Kindererziehung und den Drang günstig einzukaufen. Diese Aufzählungen zeigen, dass Gülnur als Teilnehmerin am Diskurs die stereotypen Vorurteile kennt.

Die Interviewte nimmt bei ihren Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen eine Unterscheidung vor zwischen *sich selbst* und den *Anderen*, die rassistische Handlungen und Äußerungen erlebt haben. Gülnur meint, sie sei durch ein problemloses Leben in der BRD geprägt "Deswegen bin ich auch so; andere erzählen mir so, dann staun ich darüber, ne?" (Z 332-333). Obwohl sich die Interviewte offensichtlich dessen bewusst ist, dass Begegnungen mit Rassismus Einfluss auf das Leben und die Sichtweise der Betroffenen haben, lässt sie dieses Wissen in ihren Bewertungen bezüglich der türkischen Bevölkerung außer acht.

Über ihren Umgang mit Vorurteilen und ihre Gedanken über Rassismus erfahren wir, dass Gülnur es im Allgemeinen nicht vertretbar findet, über Menschen anderer Nationalitäten Witze zu machen, da diese ihrer Ansicht nach auf Vorurteilen beruhen würden. Die herrschende Unkenntnis über andere Kulturen ist ihrer Einschätzung nach der Grund für Vorurteile.

Aussagen über türkische Frauen

Türkische Frauen aus deutscher Sicht

[?] da sind auch Frauen, die aus der Türkei gekommen sind und deutsch lernen.
Die eine Kursleiterin war 'ne Türkin, die andere 'ne Deutsche. Immer dieses

- Vorurteil: "Ja, die lassen sich sehr von ihren Männern beeinflussen." "Haben selber kein Denken". Eh, "der Mann is der Pascha, sie sind wie Roboter", "sie sind dumm, können nich selbständig werden", "und die haben ja kein' Bock, deutsch zu lernen", "sie öffnen sich gar nich für das Deutsche." (Z 358-363)
- Es gibt die Erwartung: "Die sollen sich nich nur anpassen, die sollen so werden wie wir", "die leben hier in Deutschland, die sollen sich anpassen", natürlich sollen die auch kein Kopftuch tragen. "Das is ja wie 'ne Mumie" und so. (Z 432-435)
- Ja, ich hab deutsche Freunde, mit denen ich drüber diskutiere, dann sagen die so: "Ich mein' ja nich dich" (lacht). Die sind dann, die denken dann so, wenn die jemanden mit Kopftuch sehn: * "Die is schon ganz anders als wir". Die glauben auch, dass der Islam sehr streng is. Das is ganz anderes als das Christentum, und hin und her. Diskutiert man darüber, dass die Frau nich redet: "Sie kann bestimmt kein deutsch". (Z 446-451)
- Allgemein, es geht gar nich darum, ob Frau ein Kopftuch trägt. * Manchmal an der Uni hab ich mitbekommen, dass manche Deutsche, oder besser die Nicht-Türken über die türkischen Mädchen denken: "Die protzen sich auf, schminken sich, und tun das, um * erstens aus dem Haus rauszukomm', zweitens um Männer kennenzulernen, drittens um zu tratschen" (Z 455-459)
- Ich glaub', die [deutsche Bevölkerung/S.Ç.] staunen, wenn du sagst, du bist Türkin und studierst. (Z 522)

Türkische Frauen aus eigener Sicht

- [?] die [Eltern/S.Ç.] dachten, türkische Mädchen haben nur das eine im Kopf: Jungs kennenlernen und schnell heiraten (lacht). Das war auch wirklich in der Gegend so, bei den türkischen Mädchen, die hatten alle so 'ne strenge Erziehung gehabt. Die haben auch die Schule blau gemacht, sich mit Jungs getroffen. (Z 68-72)
- Die mischen sich auch sehr ein in dein Leben, * türkische Frauen. (Z 222)
- Ja, ja hab ich auch erlebt, dass sie sich sehr oft eingemischt haben. Weiß ich nich, so: "Das würd ich ja nich machen", "das passt ja nich". (Z 224-225)
- In der türkischen Gesellschaft hast du als Mädchen nur 'ne bestimmte Rolle. Du musst dich bestimmt entsprechend benehmen, [?] Ich geb jetzt als Beispiel: Du hast 'nen Freund für 'ne Woche, danach hast du 'nen anderen Freund. Das wär jetzt in der deutschen Gesellschaft, weiß ich, nur: "Ist ja egal, was die macht". Aber 'ne türkische Frau sagt: "Denk' ma, was die sagen würden", "der wird das sagen, und der das", und das wollt ich einfach nich. (Z 226-232)
- Du meinst, dass türkische Frauen immer noch eine enge Sichtweise vermitteln? Ja, auch Mädchen, 25 - jährige. (Z 233-235)
- Nur an der Uni bin ich hingegangen, bzw. das Thema wurde sofort angesprochen: "Ja, ich will hier an der Uni 'nen Mann kennenlernen" (lacht). Ich hatt' nich geglaubt, dass es wirklich so is. Ich war so was von geschockt. "Was sind denn das für Mädchen?" dacht' ich und so. Dann "schau ma, was die angezogen hat.", oder "mit wem die herumläuft" * Das hat mich schon abgeschreckt. (Z 241-246)
- Immer dieses Vorurteil: "Ja, die lassen sich sehr von ihren Männern beeinflussen." "Haben selber kein Denken". Eh, "der Mann is der Pascha, sie sind wie Roboter", "sie sind dumm, können nich selbständig werden", "und die haben ja kein' Bock, deutsch zu lernen", "sie öffnen sich gar nich für das Deutsche." * Und irgendwo stimmt es ja, ne? Ich hab ja auch so Kurs gehabt, die Frauen waren wirklich nich dumm, auf keinen Fall. Es is schon so, dass

sie sich nicht öffnen wollen, denn die Türken haben ja auch Vorurteile.
(Z 359-366)

Bei der ersten Generation war, glaub' ich, das Denken da, die müssen bei ihrem Mann bleiben und ihre Kinder müssen erzogen werden; können gut Geld gewinnen. Die wollten ja nur sparen, damit sie zurück können. Ich versteh' sie auch, die vor dreißig Jahren gekommen sind, weil die eben nur dieses Denken haben: Die wollen zurück. Die sind auch erst da aufgewachsen, haben die Kultur genossen, haben nichts anderes gesehen. * Bei der zweiten Generation hat sich das schon mehr entwickelt. Also zwei Gruppierungen sind entstanden: Die eine, die ist so wie bei den Müttern - die heiraten und erziehen Kinder, bleiben Hausfrau eh, und türkische Kultur und Gesellschaft. Dann hat sich 'ne Gruppe entwickelt, die eben dann etwas anders denkt. Sagen wir ma: "Ich lass mich nicht von einem Mann mein Leben bestimmen." "Ich werde auch 'ne Ausbildung machen oder studieren". Es gibt wenige, die allein wohnen, wenige die sagen: "Ich will nicht heiraten, ich bleib' so." Aber es sind auch einige dabei, die berufstätig werden; das ist schon ne große Entwicklung, find ich. Die sagen: "Ich will 'ne Ausbildung machen" oder; "Wenn ich heirate und Kinder kriege, will ich trotzdem arbeiten". Nur die Linie bleibt aber, ich weiß nicht, ob es in der deutschen Gesellschaft auch so ist: Der Mann arbeitet und die Frau bleibt zu Hause. (Z 399-416)

Hmm, ich kenn auch eine, also die hat hier Sozialwissenschaften studiert, hier in Duisburg, hat ihren Mann auch an der Uni kennengelernt. * Ihr Mann arbeitet [?], sie sind jetzt über zehn Jahre verheiratet, ihr Kind ist erst drei Jahre alt, also sie hat sieben Jahre lang auch nichts getan. Das find ich schade. Man soll nicht sagen, der Mann verdient das Geld und das reicht für uns beide aus. (Z 419-424)

Du meinst, dass Frauen studieren und trotzdem zu Hause bleiben...Das meinte ich mit der zweiten Generation; es hat sich nicht viel getan. (Z 427-428)

Ich find die [deutsche Gesellschaft/S.Ç.] sollten die Frauen [mit Kopftuch/S.Ç.] so akzeptieren wie sie sind. Wenn die sagen würden: "Wir wollen, dass die Frauen mehr Chancen bekommen", weil die denken, die werden benachteiligt in der türkischen Gesellschaft ist es anders, als wenn die denken, die sollen sich anpassen. (Z 435-438)

Ja, ja du siehst auch selten 'ne Frau mit Kopftuch, auch wenn die 'ne Ausbildung gemacht hat, die auch arbeitet. Ich hab nur 'ne Arzthelferin gesehen, oder die arbeiten nur in türkischen Läden. (Z 441-443)

Obwohl, ich kenn' viel Frauen mit Kopftücher, die sehr gut deutsch können. (Z 451-452)

Hmm, sie müssten selbständiger werden, nicht mehr dieses Denken haben: "Der Mann hat's zu sagen". [?] es haben sich zwei Gruppen entwickelt. Ich hab das bei meiner Freundin erlebt, dass sie sich immer noch sehr viel von den Männern bestimmen lassen. Da müssen die Frauen ma sagen: "Ne, ich will mehr raus!" Ich weiß nicht, ob das was mit der deutschen Gesellschaft zu tun hat. Ne, das hat nichts damit zu tun. In der Türkei sieht man das auch. Da gibt's Frauen, die dürfen raus gehen und dürfen machen, was die wollen. Nur bis zur bestimmten Grenze. Das Problem ist, dass sie die Erziehung genossen haben, wo der Mann bestimmt. (Z 501-509)

Analyse der Aussagen über türkische Frauen

Die wichtigste Vorstellung, die nach Gülnurs Meinung in der deutschen Bevölkerung über türkische Frauen herrsche, sei die, dass Türkinnen von ihren Männern abhängig wären. Türkische Frauen würden sich von Männern stark beeinflussen lassen und selber keine Meinungen haben. Sie seien wie Roboter, die dem Mann, dem Pascha dienen würden. Gülnur erwähnt auch das Vorurteil, dass türkische Frauen ungebildet seien (Z 361-362). Entsprechend dazu meint Gülnur, dass es Verwunderung auslöse, wenn Türkinnen einer akademischen Ausbildung nachgingen.

Neben den Vorurteilen, türkische Frauen seien ungebildet und unmündig, erwähnt Gülnur als weiteres Vorurteil, türkische Frauen seien passiv. Die Passivität würde dazu beitragen, dass türkische Frauen nicht deutsch lernen, nicht selbständig werden und sich nicht der deutschen Bevölkerung gegenüber öffnen wollen würden (Z 352-358). Diese Aussagen zeigen, dass der Interviewten die Zuschreibungen des vermeintlich passiven Opferdaseins türkischer Frauen im Diskurs über diese nicht fremd sind.

Nach Aussage der Interviewten würden deutsche Frauen Kopftuch tragende Frauen als grundlegend anders betrachten und den Islam als sehr strenge Religion sehen. Jedoch würden die oben genannten Vorstellungen nicht ausschließlich auf Kopftuch tragende Frauen bezogen, sondern auf türkische Frauen allgemein. Türkische Frauen würden nach Gülnurs Aussagen seitens der deutschen Gesellschaft als typisch unemanzipierte Frauen betrachtet, deren wichtigstes Ziel es sei, einen Mann kennen zu lernen und zu heiraten. Auch an der Universität würde ihnen die Absicht abgesprochen, studieren zu wollen.

Forderungen, die an muslimische, Kopftuch tragende Frauen gestellt würden, wären, dass sie sich an die hiesige Lebensweise anzupassen hätten, da sie in der BRD leben, was impliziere, dass sie kein Kopftuch tragen sollen. Die wahrgenommenen Beurteilungen und Meinungen über türkischen Frauen aus deutscher Sicht zeigt, dass die Interviewte eine Abgrenzung und Abwertung durch die bundesdeutsche Gesellschaft sieht.

Die Interviewte schildert, sie würde öfter mit deutschen Frauen über türkische diskutieren. Bei diesen Diskussionen würde ihr gesagt, dass sie nicht gemeint sei, wenn von türkischen Frauen gesprochen würde. Durch diese im Einwanderungsdiskurs häufig verwendete Strategie, einzelne Personen als Ausnahmen aus Gruppenbewertungen auszunehmen, ist es möglich, das pauschale Urteil trotz vorhandener Widersprüche aufrecht zu erhalten.

Gülnurs eigene Ansichten über türkische Frauen sind breit gefächert. Im Gespräch über ihre Erziehung schilderte sie die Ansicht ihrer Eltern über türkische Mädchen. Ihr Vater meine, dass türkische Mädchen die Schule vernachlässigen, um schnell einen Mann kennen zu lernen, den sie dann heiraten wollen würden. Obwohl Gülnur selbst nicht diesen Vorstellungen ihres Vaters entspricht, bestätigt sie dessen Annahme, die türkischen Mädchen in ihrer Gegend hätten "nur das eine im Kopf: Jungs kennenlernen und schnell heiraten" (Z 69-70).

Gülnurs Ansicht nach herrsche eine strikte Rollenzuweisung für Frauen in der türkischen Gesellschaft, in der es u.a. als unsittlich gälte, häufiger wechselnde Partner zu haben. Gülnur kritisiert besonders die soziale Kontrolle und Einmischung durch türkische Frauen, die es anderen Frauen zusätzlich erschweren würde, aus traditionellen Rollen auszubrechen (Z 216-232).

In ihren Ausführungen über die Vorstellung über türkische Frauen aus deutscher Sicht stimmt Gülnur der Ansicht zu, dass türkische Frauen sich nicht der deutschen Gesellschaft öffnen wollen würden. Sie räumt jedoch ein, dass diese Frauen nicht dumm seien (Z 364-365). Grund für die Verschlossenheit seien Vorurteile der türkischen Frauen deutschen Menschen gegenüber, die Gülnur jedoch nicht weiter erörtert.

Bei ihren eigenen Äußerungen über türkische Frauen versucht die Interviewte zwischen der ersten und der zweiten Generation zu unterscheiden. Demnach wäre die erste Generation von Migrantinnen durch den Wunsch geprägt, bei ihrem Mann zu bleiben und für die Erziehung der Kinder verantwortlich zu sein. Sie bringt Verständnis für diese Frauen zum Ausdruck, da diese in einer dementsprechenden Kultur in der Türkei aufgewachsen seien und von dieser

beeinflusst wären. Da für die erste Generation die Migration anfangs als zeitlich begrenzte erschiene, wäre es für diese nicht unbedingt notwendig gewesen, sich aus der traditionellen Kultur heraus zu bewegen. Die erste Generation der Migrantinnen wird von Gülnur als eine homogene Gruppe gesehen, die ein und dieselben Wünsche hatten und nur traditionelle Frauenrollen lebten.

Bei den Frauen der zweiten Generationen unterscheidet sie zwischen zwei Gruppen. Die erste übernehme die Rolle der Müttergeneration. Diese Frauen blieben demnach in der türkischen Kultur verwurzelt, würden heiraten und ihre Kinder erziehen. Die zweite Gruppe wolle ihr Leben selbst bestimmen. Diese Frauen hätten den Wunsch eine Ausbildung zu beenden. Sie würden berufstätig und wollten nicht von einem Mann abhängig sein. Selbst wenn für einige von diesen eine Heirat in Frage komme, würden sie weiterhin einem Beruf nachgehen wollen. Als wichtigstes Merkmal dieser Gruppe betrachtet Gülnur die Entschlossenheit zur finanziellen Unabhängigkeit. Sie bezeichnet dies als eine "große Entwicklung" für die Frauen (Z 413).

Im weiteren Verlauf schränkt sie jedoch ihre Aussage ein, sie erzählt von einer türkischen Frau, die während ihres Studiums ihren Mann kennengelernt habe und dann nach ihrem Abschluss nicht Berufstätig sei. Gülnur spricht von einer "Linie" (414) womit sie meint, dass die Mehrheit der Frauen immer noch zu Hause bleiben, während die Mehrheit der Männer arbeitet. Das traditionelle Familienmodell bleibe trotz einiger von ihr angeführten Ausnahmen erhalten. Sie empfindet diesen Verlauf als bedauerlich. Obwohl sich Gülnur unsicher ist, ob Frauenkarrieren in der deutschen Gesellschaft anders verlaufen, wird hier deutlich, dass sie besonders eine Verknüpfung zwischen der türkischen Kultur, der türkischen Gesellschaft und traditionellen Frauenrollen sieht. So betont sie ausdrücklich die bleibende Verbindung zur türkischen Kultur der ersten und zweiten Generation von Migrantinnen, welche die traditionellen Frauenrollen übernehmen würden. Dass die Beibehaltung der türkischen Kultur zwangsläufig eine traditionelle Lebensweise mit sich bringt, ist wiederum ein Wissen, das im Diskurs über türkische Frauen und im Einwanderungsdiskurs vorhanden ist.

Die Interviewte vertritt die Auffassung, dass türkische Frauen mehr Selbständigkeit, Widerstandsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen erlangen müssten. Das eigentliche Probleme läge in der geschlechtsspezifischen Erziehung, bei der das männliche Geschlecht bevorzugt würde.

In Bezug auf Kopftuch tragende Frauen fordert die Interviewte, dass die deutsche Gesellschaft diese Frauen akzeptieren solle. Sie verlangt eine Förderung der Frauen und wehrt sich gegen einen Anpassungszwang. Die Forderung, Kopftuch tragende Frauen zu fördern, weil sie in der türkischen Gesellschaft benachteiligt würden, zeigt die Verstricktheit der Interviewten in den Diskurs über türkische Frauen. Einerseits bestätigt sie die Meinung, die im Diskurs vermittelt wird, dass Frauen in der türkischen Bevölkerung benachteiligt werden. Gleichzeitig verlangt sie aber, dass diesen Frauen von deutscher Seite mehr Berufschancen gewährt werden. Dabei bleibt jedoch eine Kritik an der strukturellen Benachteiligung von Frauen, besonders der Muslimas, in der deutschen Gesellschaft aus.

Bei ihrem Versuch, das Vorurteil zu widerlegen, dass Kopftuch tragende Frauen der deutschen Sprache nicht mächtig seien, erwähnt sie, viele Frauen zu kennen, die sehr gut deutsch sprechen würden (Z 451-452). Obwohl diese Argumentation ohne weiteres positiv wertend gemeint ist, ist sie problematisch, da eine solche Beweisführung gegen dieses Vorurteil zwar teilweise wirksam sein kann, jedoch nicht die Absurdität der Verknüpfung von Kopftuch-Tragen und ungebildet-Sein an sich kritisiert.

Aussagen zum Themenbereich Staatsbürgerschaft

Staatsbürgerschaft

Ja, türkische Staatsbürgerin. Ich war zu faul, mir die deutsche zu nehmen. (Z 312)

Also, ich möchte auch wählen, mitentscheiden, auch wenn es nur die Kleinigkeit beeinflusst. Zweitens is es auch angenehmer, denk' ich, wenn ich 'nen Job haben möchte. Sie sagen, es macht meistens nich aus, aber es macht was aus. Drittens, diese ganze Rumrennerei, [?] (Z 314-317)

Die deutsche Staatsangehörigkeit würd ich nich jetzt nehm, weil ich sie jetzt nich brauche. Manchmal nervt mich das, wenn ich zum Wohnmeldeamt geh, aber ansonsten is es so unwichtig, was für 'ne Staatsbürgerschaft du hast. Vielleicht wegen dem Visum, falls du irgendwohin fahren willst. (Z 325-329)

Doppelte Staatsbürgerschaft

Wenn es die geben würde, würd ich die doppelte nehm. Ich weiß nich warum, aber irgendwie hab ich auch diese türkische Identität, ne? [?] Ich weiß nich, wie ich mich verhalten würde. Für mich is es eigentlich auch nich wichtig, was für 'ne Staatsangehörigkeit ich hab. (Z 322-325)

Integration

Weißt du, Türken bleiben unter Türken; [?]. (Z 264) I

Ich denk', die türkische Bevölkerung, dass die sich einfach nich weiter entwickeln. Die erste Generation, die zweite Generation übernimmt auch sehr viel. Ich hab jetzt fünf - sechs Freunde, die ich jetzt so kenne, die ich jetzt kennengelernt habe, die bleiben in ihrer türkischen Tradition. Und die wollen sich auch nich weiter entwickeln. Die sind, weiß ich nich, "stolz, Türke zu sein" und eh, Türke sein is gut und ziehn gern über Deutsche her. (Z 286-291)

Für die erste Generation is es sowieso abgelaufen. Für die zweite Generation, * die meisten der zweiten Generation, die ziehen sich 'nen Nutzen raus, aus der deutschen Gesellschaft. (Z 379-381)

Also, die sind eben so eh: "Wir leben hier; * wir verdienen unser Geld hier", "das System gefällt uns", "wegen Sozialsystem bekommt man Arbeitslosengeld", "aber wir bleiben unter unseren türkischen Menschen." Es gibt wenige, die sich öffnen. Ich weiß nich, ich red' jetzt für die Umgebung, die ich kenne; ich kann nich für die Allgemeinheit sprechen. Will jetzt auch nich verallgemeinern. Das sind die, die ich kenne. Z.B. ich hab jetzt, eh, in der Straße, in der ich gewohnt habe, haben sehr viel Türken gewohnt. Mit der Zeit wurd es zu 'ner türkischen Straße. Zwei deutsche Familien höchstens. (Z 383-390)

Die bleiben irgendwie unter sich. * Da muss wirklich was geändert werden, ich weiß nur nich wie. * (Z 392-393)

Ich glaub nich, dass da viel Integrationspolitik gelaufen is. Ich glaub', am Anfang is mehr die Politik zum Zurückführen gelaufen. (Z 368-369)

Integration heißt nich nur, dass sich die Türken ändern sollen, sondern dass sich auch die Deutschen ändern sollen. Von beiden Seiten. Ich mein', du kannst nicht zum Deutschen sagen: "Jetzt geh und unterhalte dich mit dem Türken." Da kann man mit der Politik was machen, ich weiß nich. * Z.B. bei der ersten

Generation, da hätte man mehr zusammen machen müssen. Nicht in Heime hineinstecken. Nicht nur arbeiten, arbeiten, arbeiten. Viel mehr kennenlernen. Vielleicht Sprachkurse anbieten. Dass die die deutsche Kultur kennenlernen, dass sie zusammen Feste machen. Für die erste Generation ist es sowieso abgelaufen. Für die zweite Generation, * die meisten der zweiten Generation, die ziehen sich 'nen Nutzen raus, aus der deutschen Gesellschaft. (Z 372-381)

Integration heißt, dass beide Seiten sich öffnen müssen. (Z 394)

Identität

Also, bei uns [türkischer Freundeskreis/S.Ç.] ist es Diskussion Nummer eins. Eh, türkische Identität, ich weiß nicht, Tradition und Kultur. [?] Also, diesen Spruch kann ich überhaupt nicht ab: "Ich bin stolz, ein Türke zu sein". (Z 294-297)

Ich weiß nicht warum, aber irgendwie hab ich auch diese türkische Identität, ne? (Z 322-323)

Kulturkonflikt

Also, war eigentlich gleich aufgeteilt, deutsche und türkische Freundinnen. Da hab ich mich auch wohl gefühlt, weißt du? Du kriegst von beiden was mit. (Z 200-202)

Ich bin nicht mit der türkischen Kultur einverstanden, die deutsche Kultur will ich auch nicht so. Ich find das schön, wenn man von zwei Kulturen so was nehmen kann. (Z 203-205)

Also, die zweite Generation hat zu Hause die türkische Kultur erlebt und, und draußen hat sie 'ne ganz andere Kultur erlebt; dann wußten die nicht, wo sie überhaupt hingehört. * Ich weiß, für die ist es nicht einfach; die müssen von der türkischen Gesellschaft akzeptiert werden, wollen von der türkischen Gesellschaft akzeptiert werden und von der deutschen akzeptiert werden, stehen dann in der Mitte. (Z 462-467)

Analyse der Aussagen zum Themenbereich Staatsbürgerschaft

Gülnur besitzt noch die türkische Staatsbürgerschaft. Allerdings überlege sie die deutsche anzunehmen. Sie selbst empfinde es als unwichtig, welche Staatsbürgerschaft sie besitze, doch würde die deutsche Erleichterungen in bürokratischen Angelegenheiten mit sich bringen. Gülnur möchte auch wählen gehen, um mitbestimmen zu können. Außerdem könne die deutsche Staatsbürgerschaft eine vereinfachende Rolle in ihrem späteren Berufsleben spielen.

Meine Frage, ob sie eine doppelte Staatsbürgerschaft annehmen würde, wenn diese Möglichkeit bestünde, bejaht sie zuerst. Sie begründet dies damit, dass sie ja auch eine türkische Identität habe (Z 323). Allerdings schwächt sie diese Aussage

im darauffolgenden Satz ab, und zeigt Unentschlossenheit, indem sie erneut betont, dass Staatsbürgerschaft für sie eigentlich keine Rolle spiele.

Das Wort ‚auch‘ habe ich unterstrichen, weil die Interviewte damit betont, dass sie nicht nur *eine* Identität besitze. Dies wird zusätzlich durch ihre Aussage zum Thema Kulturkonflikt deutlich, wenn sie darlegt, weder mit der türkischen noch mit der deutschen Kultur zufrieden zu sein. Sie empfinde es als "schön", an beiden Kulturen teilzuhaben (Z 204-205). Ihre Zeit in Dortmund, als sie gleich viele Kontakte zu deutschen und türkischen Menschen gehabt hätte, bezeichnet sie als "irgendwie erfüllt" (Z 202).

Die Interviewte bezeichnet weder die Bundesrepublik noch die Türkei als ihr Zuhause oder als ihre Heimat. Der Besitz einer Staatsbürgerschaft habe für sie keine identitätstiftende Funktion. Auf diese Weise widersetzt sie sich nationalen Zuweisungen aufgrund einer Staatsbürgerschaft. Demnach ist "Identität" für Gülnur als ein offen verlaufender Prozess zu verstehen.

Gülnur vertritt die Ansicht, dass die zweite Generation unter einem "Kulturkonflikt" leide. Einerseits würden diese zu Hause die türkische Kultur erleben, andererseits draußen mit der deutschen Kultur konfrontiert werden. Der Wunsch, von beiden Gesellschaften akzeptiert zu werden, bringe Spannungen mit sich, die sich in einem Gefühl des Sich-in-der-Mitte-befindens niederschlagen würden (Z 464-467). Auch wenn Gülnur den Begriff "Kulturkonflikt" verwendet, übernimmt sie nicht das ganze dahinterstehende Konzept, wie es im Einwanderungsdiskurs vorliegt. Insbesondere vertritt sie nicht die Vorstellung von unveränderlichen und sich unvereinbar gegenüberstehenden Kulturen, sondern vertritt im Gegenteil wie geschildert einen dynamischen Kulturbegriff, bei dem die Synthese verschiedener Kulturen möglich und erstrebenswert ist.

Hier unterscheidet Gülnur erneut zwischen sich und der zweiten Generation. Obwohl sie sich selber nicht als unter einem Kulturkonflikt leidend betrachtet, sondern die Möglichkeit der Vielfalt sieht, geht sie davon aus, dass das Bestreben der zweiten Generation um Anerkennung von beiden Gesellschaften nicht realisierbar wäre.

Im Gespräch zum Thema Integration kritisiert Gülnur die Integrationspolitik der Bundesrepublik. Integration sei nicht nur dadurch zu erreichen, dass sich die türkische Bevölkerung ändere, sondern es müssten politische Maßnahmen getroffen werden. Die derzeitige Politik für die erste Generation sei isolierend und es gäbe daher keine Möglichkeit der Integration mehr für diese.

Weiter erzählt Gülnur, dass die türkische Bevölkerung sich nicht weiterentwickeln und in ihren Traditionen verharren würden (Z 289). Sie bemängelt die Zurückgezogenheit der türkischen Menschen von der deutschen Bevölkerung. Sie redet zwar nicht explizit von einer Ghettoisierung, jedoch gehören Aussagen von Gülnur wie: "Türken bleiben unter Türken" (Z 264-265) und "es [wurde] zu 'ner türkischen Straße" (Z 390) zu den gängigen Phrasen im Einwanderungsdiskurs, zum Thema sogenannter "Ghettoisierung" türkischer Migrantinnen und Migranten.

Für die erste Generation sieht Gülnur keine Möglichkeit mehr, sich in der Bundesrepublik richtig einzuleben. Die zweite Generation zöge ihrer Meinung nach einen Nutzen aus dem sozialen System der BRD. Türkische Menschen seien zufrieden damit, ihr Geld hier zu verdienen oder eventuell durch das soziale System Arbeitslosengeld zu beziehen, würden jedoch nicht versuchen, aus ihrer Abkapselung herauszukommen. Die Interviewte schränkt diese Aussagen ein, indem sie einräumt, nur über die türkische Bevölkerung in ihrer Dortmunder Umgebung sprechen zu können. Diese Darstellung der zweiten Generation, als das System nutzende - sich jedoch abkapselnde, und die darauffolgende Relativierung, dass vielleicht nicht alle Migrantinnen und Migranten so leben würden, ist durchaus typisch für den Einwanderungsdiskurs im Diskursstrang Integration. Die Argumentationsstrategie folgt dem Muster der Relativierungsstrategie, die besonders zur Verharmlosung von rassistischen Aussagen verwendet werden. Die Interviewte übernimmt hier die Position und die Argumentationsweise der Mehrheitsgesellschaft unreflektiert, was erneut auf ihre Verstricktheit in den Einwanderungsdiskurs hinweist.

Weiter bemängelt Gülnur an türkischen Menschen, dass es nicht möglich sei, mit ihnen über das Thema Nationalismus zu diskutieren, da sie keine Kritik vertragen

würden. Die Interviewte stellt sich gegen den konstatierten Nationalismus der türkischen Bevölkerung. Der Nationalismus sei Grund für die Zurückgezogenheit und das Beharren auf einer traditionellen Lebensweise. Hier übernimmt Gülnur wiederum ein Argumentationsmuster des Einwanderungsdiskurses, in dem sie die türkische Bevölkerung als eine homogene Gruppe beschreibt, der sie Nationalismus unterstellt, welcher sie von der deutschen Gesellschaft trennen würde. Eine Ausgrenzung seitens der deutschen Gesellschaft wird in diesem Punkt nicht in Betracht gezogen.

Aussagen zum Selbstverständnis

Selbstwahrnehmung

Bei uns [mit Schwestern/S.Ç.] war das so, das wir alles mit der Zeit uns erkämpfen mussten, obwohl wir im Gegensatz zu anderen Mädchen nicht so viel geschafft haben, also nicht so viel erreicht. Sagen wir mal, wir gehen jetzt weg, das ist kein Problem.** Ja ist schon ein Erfolg, anstrengend gewesen. (Z 87-91)

Eh, bevor ich allein war, das heißt nicht naiv, aber leichtgläubig war, ne? Das ich eh, jedem geglaubt habe. Und seitdem ich allein wohn', is eben anders. (Z 156-158)

Zukunftsperspektiven

[?] mich interessiert der Bereich Kriminalsoziologie, also eh hier is 'n Prof., besser ein Dozent, der macht Seminare zu "Abweichendes Verhalten" und so... .* Das find ich total interessant. * Man kann, nachdem man das Studium beendet hat, zwei Jahre in Bochum studieren. *Das find ich sehr interessant, [?] Ich mein', zur Zeit find ich das interessant. * Ich wollt immer in dem Bereich was machen. Nur * danach nach Bochum gehen? Soziologie war auch am Anfang interessant, aber dann... * (Z 112-120)

(zur Ehe) Also, wenn es nach uns gehen würde, wenn es mit seinem Job und so klappen würde, einfach zusammen wohnen. Für mich is dieses Papier nicht wichtig, nur ich glaub', ich könnt das meinen Eltern nicht antun. * Ich muss ja schon drum kämpfen, dass ich mit 'm marokkanischen Mann ankomme...* Dann auch noch nicht heiraten, zusammenleben? "Willst du, dass dein Vater ohne Ehre herumläuft?" Ich würd mich jetzt da nicht auf den Kopf stellen und sagen: "Ne, ich heirate nicht". (Z 269-275)

Ich würd auf jeden Fall auch hier bleiben. (Z 306)

Ich hoff', ich bekomm 'nen Job (lacht). Ich weiß es nicht....(Z 525)

Analyse der Aussagen zum Selbstverständnis

Gülnur sieht sich als eine Frau, die sich ihre jetzige Lebensweise und ihre Freiheiten erkämpft hat. Sie räumt zwar ein, dass andere Frauen womöglich mehr

erreicht haben, sieht ihren Werdegang aber dennoch als einen Erfolg an. Sie beschreibt ihre Entwicklungen und die Veränderungen in ihren Einstellungen selbstbewusst. Diese positive Selbsteinschätzung steht dem Bild der türkischen Frau als unterdrückte und sich zu guter Letzt immer anpassende entgegen.

In Bezug auf ihre Zukunft beschäftigt Gülnur sich mit dem Gedanken, einen Aufbaustudiengang im Bereich Kriminalsoziologie zu absolvieren. Eine Entscheidung hierzu will sie aber im Moment nicht fällen. Während sie bereit ist, dem Wunsch ihres Vaters nachzukommen und zu heiraten, obwohl sie eigentlich ein nichteheliches Zusammenleben vorzieht, steht für sie außer Frage, dass sie ihren Willen, gegebenenfalls einen Mann mit einer anderen Nationalität als der türkischen zu heiraten, durchsetzen wird. Auch hier bestätigt sich, dass Gülnur eine selbstbewusste Frau ist.

2.2.4. Die Sprache der Interviewten

Die Pronominalstruktur

Das Pronomen "wir"

Für die türkische Bevölkerung:

- [?] **die** denken **wir** sind 'ne große Familie [?] (Z 28)
- "**Wir** könne es doch sagen. **Wir** sind ja nicht wie die Deutschen, [?] (Z 297-298)
- Wenn **wir** drüber diskutieren...(Z 303)
- "**Wir** leben hier; * **wir** verdienen unser Geld hier" (Z 383-384)
- [?] "aber **wir** bleiben unter **unseren** türkischen Menschen." (Z 385)

Für türkische Frauen (die Interviewte und ihre Schwestern)

- [?] dass **wir** alles mit der Zeit **uns** erkämpfen mussten, [?] (Z 88)
- [?] obwohl **wir** im Gegensatz zu anderen Mädchen [?] (Z 88-89)
- Sagen **wir** mal, **wir** gehen jetzt weg, das ist kein Problem.* (Z 90)
- Die wollten nie, dass **wir** zu früh heiraten (Z 139-140)
- Wir** sind in der Straße spazieren gegangen und **sie** durfte das nicht. (Z 493)

Für die deutsche Bevölkerung

- "[?] **die** sollen so werden wie **wir**", [?] (Z 432-433)
- "**Wir** wollen, dass die Frauen mehr Chancen [?]"(Z 436-437)
- "Die is schon ganz anders als **wir**". (Z 448)

Das Pronomen "die"

Für die deutsche Bevölkerung

- Die** denken, dass die Türken... (Z 350)
Weiß ich nicht, was denken **die** eigentlich? (Z 350-351)
Die denken, z.B., dass die Türken [?] (Z 352)
Die denken: "Die, die studieren, [?]" (Z 516)
Ich glaub', **die** staunen, [?] (Z 522)
(Aussagen aus türkischer Sicht) "**Wir** sind ja nicht wie **die** Deutschen, **die** [?]"
(Z 291-292)

Für deutsche Frauen

- [?] deutsche Freundinnen, **die** ich von der Schule kannte. (Z 199)
Ich find **die** sollten die Frauen so akzeptieren wie **sie** sind. (Z 435)
Wenn **die** sagen würden: [?] (Z 436)
[?] weil **die** denken, [?] als wenn **die** denken, **die** sollen sich anpassen.
(Z 437-438)
[?] dann sagen **die** so: "Ich mein' ja nicht dich" [?] (Z 446-447)
Die sind dann, **die** denken dann so, wenn **die** jemanden [?] (Z 447-448)
Die glauben auch, dass der Islam sehr streng is. (Z 449)
[?] **die** durften mit 16-17 bis nachts weggehen. (Z 480)
Aber nicht so lang wie **die**. (481-482)

Für die türkische Bevölkerung

- [?] **die** denken **wir** sind 'ne große Familie [?] (Z 28)
[?] da freun **die** sich. Da könn **die** über dich herziehen. (Z 29-30)
[?] du kannst dich immer auf **die** verlassen, [?] (Z 212)
[?] wenn z.B. die Nachbarn, **die**, die eben auch Freunde [?] (Z 212-213)
[?] **die** kenn' dich nicht, **die** lernen dich [?] (Z 218)
[?] da bilden **die** schon Vorurteile, [?] (Z 221)
Aber 'ne türkische Frau sagt: "Denk' ma, was **die** sagen würden" [?] (Z 231)
[?] eh, **die** haben, meine Freunde (Z 265)
(türkische Menschen in der Türkei) Ich glaub', **die** sind viel offener. (Z 278)
(dito) [?] **die** sind so was von offen, [?] (Z 281)
[?] dass **die** sich einfach nicht weiter entwickeln. (Z 286-287)
[?] **die** bleiben in ihrer türkischen Tradition. (Z 289)
Und **die** wollen sich auch nicht weiter entwickeln. (Z 289-290)
Die sind, weiß ich nicht, "stolz, Türke zu sein" [?] (Z 290)
Also, **die** können keine Kritik vertragen. (Z 303)
Dass **die** die deutsche Kultur kennenlernen, [?] (Z 378-379)
(2. Generation) [?] **die** ziehen sich 'nen Nutzen raus, [?] (Z 381)
(dito) Also, **die** sind eben so eh: [?] (Z 383)
(dito) Es gibt wenige, **die** sich öffnen [?] (Z 386)
(dito) **Die** bleiben irgendwie unter sich. (Z 392-393)
(dito) [?] für **die** is es nicht einfach; **die** müssen von [?] (Z 464-465)
(Aussagen aus deutscher Sicht "[?] **die** haben keine Erziehung". (Z 353)
(dito) "**Die** sind ja, * **die** gehen ja alle in Aldi einkaufen [?]" (Z 354-355)

Für türkische Frauen

- [?] **die** hatten alle so 'ne strenge Erziehung gehabt. (Z 71)

- Die** haben auch die Schule blau gemacht, [?] (Z 71-72)
Deshalb wollten sie auch nicht, dass ich **die** treffe. (Z 73)
'N Frau, **die** drei Straßen anderswo wohnt. (Z 216)
Die mischen sich auch sehr ein in dein Leben, * türkische Frauen. (Z 222)
[?] "schau ma, was **die** angezogen hat.", oder "mit wem **die** herumläuft". (Z 245)
[?] **die** aus der Türkei gekommen sind [?](Z 358)
(1.Generation) [?] **die** müssen bei ihrem Mann bleiben [?] (Z 399-400)
(dito) **Die** wollten ja nur sparen, damit sie zurück können. (Z 401)
(dito) [?] **die** vor dreißig Jahren gekommen sind, [?] (Z 402)
(dito) [?] weil **die** eben nur dieses Denken haben: **Die** wollen zurück. (Z 402-403)
(dito) **Die** sind auch erst da aufgewachsen, haben die Kultur genossen, [?]
(Z 403-404)
(2. Generation) **Die** eine, **die** is so wie bei den Müttern - **die** heiraten und erziehen
Kinder, [?] (Z 406-407)
(dito) [?] **die** eben dann etwas anders denkt. (Z 408)
(dito) Es gibt wenige, **die** allein wohnen, wenige **die** sagen: [?] (Z 410-411)
(dito) Aber es sind auch einige dabei, **die** berufstätig werden; [?] (Z 412)
(dito) **Die** sagen: "Ich will 'ne Ausbildung machen" oder; [?] (Z 413)

Aussagen aus deutscher Sicht

- "Ja, **die** lassen sich sehr von ihren Männern beeinflussen." (Z 360)
[?] "und **die** haben ja kein' Bock, deutsch zu lernen" [?] (Z 362-363)
"**Die** sollen sich nicht nur anpassen, **die** sollen so werden wie **wir**" [?] (Z 432-433)
[?] "**die** leben hier in Deutschland, **die** sollen sich anpassen" [?] (433-434)
[?] natürlich sollen **die** auch kein Kopftuch tragen. (Z 434)
"**Die** is schon ganz anders als **wir**" [?] (Z 448)
"**Die** protzen sich auf, [?]" (Z 457)

Für Frauen mit Kopftuch

- [?] auch wenn **die** 'ne Ausbildung gemacht hat, **die** auch arbeitet. (Z 441-442)
[?] oder **die** arbeiten nur in türkischen Läden. (Z 443)
[?] **die** sehr gut deutsch können. (Z 452)

Das Pronomen "sie"

Für deutsche Frauen

- [?] z.B. durften **sie** mit 16-17 bis morgens wegbleiben. (Z 75-76)
[?] dass ich nicht so viel durft' wie **sie**. (Z 484-485)

Für türkische Frauen

- [?] dass **sie** sich sehr oft eingemischt haben. (Z 224)
[?] dass **sie** sich nicht öffnen wollen, [?] (Z 365-366)
[?] damit **sie** zurück können. (Z 401)
Ich versteh' **sie** auch, die vor dreißig Jahren gekommen sind, [?] (Z 401-402)
Ich find **die** sollten die Frauen so akzeptieren wie **sie** sind. (Z 435)
[?] dass **sie** nicht mal aus dem Fenster gucken durfte. (Z 492)
Wir sind in der Straße spazieren gegangen und **sie** durfte das nicht. (Z 493)
Hmm, **sie** müssten selbständiger werden, [?] (Z 501)
[?] dass **sie** sich [?] den Männern bestimmen lassen. (Z 503-504)

[?] dass **sie** die Erziehung genossen haben, [?] (Z 509)

Aussagen aus deutscher Seite

[?] "der Mann is der Pascha, **sie** sind wie Roboter" [?] (Z 361)

[?] "**sie** sind dumm, können nich selbständig werden" [?] (Z 361-362)

[?] "**sie** öffnen sich gar nich für das Deutsche". (Z 363)

"**Sie** kann bestimmt kein deutsch". (Z 451)

Für die türkische Bevölkerung

[?] dass **sie** zu beengend werden. (Z 239-240)

(2. Generation) [?] dass **sie** als Kind viele Problem hatten, ne? (Z 334)

(dito) [?] hat **sie** 'ne ganz andere Kultur erlebt; [?] (Z 463)

(dito) [?] dann wussten die nich, wo **sie** überhaupt hingehörn. (Z 464)

Für die deutsche Bevölkerung

Ich find', das sollen **sie** nich! (Z 346)

Also, ich glaub', dass **sie** die Kultur nich kennt.

Die Pronomen "uns" / "unseren"

Für die türkische Bevölkerung

Also, bei **uns** is es Diskussion Nummer eins. (Z 294)

(Aussage aus türkischer Sicht) [?] "das System gefällt **uns**" [?] (Z 384)

(dito) [?] "aber **wir** bleiben unter **unseren** türkischen Menschen". (Z 385)

Für türkische Frauen

Bei **uns** war das so, das **wir** alles mit der Zeit **uns** erkämpfen mussten, [?]
(Z 87-88)

Gülnur benutzt lediglich zweimal "wir" und "uns" bezüglich der türkischen Gruppe so, dass sie sich miteinbezieht (Z 303 / 294). Weitere Verwendungen von "wir" und "uns" für die türkische Bevölkerung kommen lediglich in Zitaten von türkischen Menschen vor (Z 28 / 383-384 / 385).

Auffallend ist Gülnurs Gebrauch des Pronomens "die" für die türkische Bevölkerung. Ihre Verwendung bestätigt noch einmal, was ich auch schon bei der Analyse der Aussagen über die türkische Bevölkerung herausgearbeitet habe, nämlich dass die Interviewte sich nicht mit der türkischen Bevölkerung identifiziert. Gülnur macht an der türkischen Bevölkerung bestimmte Lebensweisen, von denen sie sich abgrenzt, fest. Beispielsweise Abkapselung von

der deutschen Gesellschaft und Neugier. Überdies bezieht Gülnur sich nicht in die Gruppe der zweiten Generation mit ein, wenn sie von deren Probleme spricht (Z 464).

Eine ähnliche Verallgemeinerung ist auch durch die Verwendung des Pronomens "die" für die deutsche Bevölkerung erkennbar. Gülnur verwendet besonders dann ,die' und "sie" für diese Gruppe, wenn sie über Anpassungsforderungen oder Vorurteile gegen die türkische Bevölkerung oder türkische Frauen spricht (z.B. "die denken, z.B. dass die Türken" (Z 352)). Das heißt, dass die Interviewte bei diesen Themen von einer weitgehend homogenen Gruppenhaltung und -meinung ausgeht (Z 346 / 518 / 349 / 353).

Interessant ist, dass die Interviewte, besonders bei Vorurteilsschilderungen, oft Aussagen über die türkische und deutsche Bevölkerung als Zitate von deutscher oder türkischer Seite einfließen lässt. Durch diese Art der Verwendung betont Gülnur, dass die Vorurteile nicht von ihr stammen, und weist auf Grenzziehungen zwischen der türkischen und der deutschen Bevölkerung hin, von denen sie sich selbst jeweils ausnimmt. Der fast spielerische Wechsel zwischen der deutschen und türkischen Position ist für Gülnur charakteristisch. Sie betont hierdurch ihre eigene Distanz zu den meist zitierten Meinungen und Vorstellungen, was darauf schließen lässt, dass die Interviewte von einer deutschen und türkischen Sichtweise ausgeht, die sie nicht übernehmen will.

In der Erzählung über ihre Jugend und ihrer Erziehung beschreibt Gülnur die von ihren Eltern gewährten und von ihr und ihren Schwestern erkämpften Freiheiten und stellt diese in einen Gegensatz zu einer türkischen Nachbartochter und den türkischen Mädchen, die heimlich die Schule vernachlässigten, um etwas mehr Spielraum und Freiheiten zu gewinnen. Das wird auch durch den Gebrauch der Pronomen "wir", für die Interviewte und ihre Schwestern, dem ein "sie" oder "die" für türkische Mädchen in ihrer Umgebung entgegengesetzt wird, deutlich.

Im weiteren Gespräch, in dem wir direkt auf das Thema türkische Frauen in der Bundesrepublik zu sprechen kamen, unterteilt die Interviewte die Gruppe der türkischen Frauen. Sie spricht von den Frauen der ersten Generation, die mit

bestimmten Vorstellungen und Wünschen in die BRD gekommen seien, die jedoch auch durch ihren Aufenthalt in der Türkei nicht aus ihren traditionellen Frauenrollen herauskommen würden. Auch ein Teil der zweiten Generation würde traditionelle Rollen beibehalten. Gleichzeitig habe sich eine Gruppe von Frauen entwickelt, "die" "eben etwas anders denkt" (Z 408-409). In diesem Teil des Gesprächs steht die häufige Nennung des "die" nicht als Zeichen der Abgrenzung, sondern als eine Form der abstrakten Argumentation. Gülnur äußert den Wunsch, dass die Gruppe der Frauen, die eine traditionelle, geschlechtsspezifische Erziehung genossen habe, selbständiger werden.

Als es im Gespräch um herrschende Vorurteile gegen türkische Frauen in der Bundesrepublik ging, zitierte die Interviewte vielfältige Aussagen von Deutschen über türkische Frauen. Bei diesen aufgelisteten Vorurteilen verschmelzen türkische Frauen zu einer Gruppe, die kaum differenziert wird. Dieser Gruppe steht ein "wir" der deutschen Bevölkerung entgegen, die Anpassung verlangt. "Die sollen sich nicht nur anpassen, die sollen so werden wie wir" (Z 432-433)

Kollektivsymbole

Also, die zweite Generation hat **zu Hause** die türkische Kultur erlebt und, und **draußen** hat sie 'ne ganz andere Kultur erlebt; [?] (Z 462-463)

(Aussage aus deutscher Perspektive) "Die [Frau mit Kopftuch/S.Ç.] ist schon ganz anders als **wir**". (Z 448)

(Aussage aus deutscher Perspektive) "Die [türkische Bevölkerung/S.Ç.] sollen sich nicht nur anpassen, die sollen so werden wie **wir**" [?] (Z 432-433)

(Aussage aus türkischer Sicht) "**Wir** sind ja nicht wie die Deutschen,[?]"(Z 297-298)

Wie schon in der vorangehenden Analyse der Pronomen deutlich wurde, zieht die Interviewte Grenzen zwischen der türkischen und der deutschen Bevölkerung und zwischen den türkischen und deutschen Frauen, wobei sie keine eindeutige Stellung für eine Gesellschaft oder für Frauen einer Gesellschaft bezieht. In diesem Zusammenhang sind diese Pronomen nicht nur kollektivbildend, sondern bringen oft Assoziationen hervor, die nach dem Grundschema der Sisykoll Gruppen und Subjekte symbolisch codieren.

Für die Kollektivsymbolikanalyse lassen die angeführten Zitate aus deutscher und türkischer Perspektive, die eine Trennung zwischen den Bevölkerungsgruppen vollziehen, darauf schließen, dass Gülnur das "wir" als Zeichen für das türkische

oder das deutsche gesellschaftliche System als geschlossene Einheit erkennt und entsprechend verwendet. Dem "wir" für die türkische Bevölkerung steht ein "ihr" für die deutsche Bevölkerung entgegen und umgekehrt. Wegen des häufigen Perspektivenwechsels bleiben in Gülnurs Erzählungen teilweise deutsche oder türkische Frauen oder eine der Bevölkerungen außerhalb des Innenraumes der jeweils anderen Gesellschaft. Dies wird besonders bei ihren Schilderungen zum Thema "Kulturkonflikt" deutlich, wobei sie eine Grenze zwischen dem türkischen Zuhause (Innenraum) und der deutschen Umgebung (Außenraum) zieht. Die türkische und deutsche Gesellschaft wird jeweils als eine Einheit betrachtet, die Systeme nach *innen* und *außen* abgrenzt.

(Aussage aus deutscher Perspektive) [?] "der Mann is der **Pascha**, sie sind wie **Roboter**" [?]. (Z 361)

(Aussage aus deutscher Perspektive) "Das is ja wie 'ne **Mumie**" [?] (Z 434-435)
Kopftuch (Z 434 / 441 / 448 / 452 / 455)

Die ersten drei angeführten Kollektivsymbole bringt Gülnur als Zitate von deutscher Seite ein. Das Kollektivsymbol Roboter wird im Interview in Bezug auf türkische Frauen im allgemeinen und das Kollektivsymbol Mumie im besonderen für Frauen mit Kopftuch verwendet. Das Symbol Roboter verweist auf die Wesensmerkmale Emotionslosigkeit, Gehorsamkeit und fehlende Individualität. Der Roboter ist in diesem Fall nicht das aus Science-Fiction-Serien bekannte fast menschliche Wesen, sondern kommt den industriellen eher funktionalen Robotern gleich. Türkischen Frauen wird durch dieses Symbol der Subjektstatus abgesprochen. Die von diesem Kollektivsymbol abgerufenen Assoziationen gehören zu den im Diskursstrang über türkische Frauen diesen zugeschriebenen Wesensmerkmalen: Abhängigkeit, Gehorsamkeit und Ungebildetheit.

Durch die Besetzung des Symbols Kopftuch mit dem weiteren Kollektivsymbol Mumie werden die Bedeutungen der Symbole gekoppelt. Beide Symbole sind negativ besetzt und verweisen auf ein nicht-mehr-zeitgemäß-sein. Sie sind auf der Fortschritt - Rückschritt Achse eindeutig dem Rückschritt zuzuordnen. Das Pragmasymbol Kopftuch steht für Unterdrücktheit, Abhängigkeit und Fanatismus. Das sind Merkmale, die nicht mehr zeitgemäß sind und nicht in eine Industriegesellschaft passen. Die Mumie trägt die symbolische Bedeutung des

geheimnisvollen, unheimlichen, der Vergangenheit zugehörigen, des Verwesenden und der Finsternis.

Durch die Kopplung der Symbole wird deren Wirkung und Bedeutung verstärkt. Kopftuch tragende Frauen werden von der deutschen Gesellschaft als unheimlich und nicht zeitgemäß betrachtet. Sie stellen eine Bedrohung für das moderne, auf Individualität bauende Leben in der Bundesrepublik Deutschland dar. Das Gefährliche an Kopftuch tragenden Frauen ist, dass sie *mitten* in der bundesdeutschen Gesellschaft als Symbol der Rückständigkeit und des Fanatismus auftreten. Im Grundschema der Kollektivsymbolik nach Link (s. Seite 18) stellen Kopftuch tragende Frauen Wegbereiterinnen des Fanatismus dar. Sie sind eine Schwachstelle oder ein subversiver Stollen (Vgl. Link, J. 1984: 13) im System, die in die Gesellschaft Gefahren hineinbringen. Wären keine Frauen mit Kopftuch in der BRD, dann bestünde zwar noch die Gefahr des Fanatismus, aber die Bedrohung wäre wenigstens außerhalb der eigenen Gesellschaft. Die von Kopftuch tragenden Frauen ausgehende Bedrohung kann aufgehoben werden, indem die Frauen die Gewohnheiten und Lebensformen der Deutschen annehmen. Wie bereits in Kapitel II. 2. 2. erläutert wurde, wird die eigene Subjektivität, Emotionalität und Autonomie hervorgehoben, wenn inneren und äußeren Feinden der Subjektstatus abgesprochen wird.

Gülnur gebraucht in ihren Erzählungen lediglich vereinzelt plastische Kollektivsymbole. Dass sie diese besonders dann gebraucht, wenn sie die Sicht der deutschen Bevölkerung wiedergibt, zeigt, dass sie deutsche kulturelle Stereotypen als ein Mitglied der deutschen Gesellschaft durchaus kennt und sich ihrer mindestens teilweise bewusst ist.

2.2.5. Zusammenfassung

Die Interviewte ist eine selbstbewusste Frau, die ihre eigenen Entscheidungen durchsetzt, wenn auch manchmal über Umwege. Sie ist stark in den Einwanderungsdiskurs verstrickt, was besonders an ihren negativen Aussagen bezüglich der türkischen Bevölkerung in der BRD sichtbar wurde.

Gülnur unterscheidet zwischen einer türkischen und einer deutschen Erziehung, wobei sie die deutsche als besser bewertet. Ihre Vorbehalte türkischen Frauen gegenüber sind differenzierter als die der türkischen Bevölkerung gegenüber. Zwar beobachtet Gülnur eine Entwicklung in der Gruppe türkischer Frauen, die sie positiv bewertet, im Widerspruch dazu schenkt sie jedoch dem Konstrukt einer homogenen Gruppe von türkischen Frauen Glauben, die nicht aus ihren traditionellen Rollenzusammenhängen herauskommen wollen. Nichtsdestotrotz zeigt die Interviewte sich in Bezug auf Anpassungsforderungen und Vorurteilen der deutschen Gesellschaft türkischen Frauen gegenüber kritisch.

Für Gülnur steht es fest, dass sie ihr Leben in der BRD verbringen wird. Die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft würde für sie keine identitätstiftende Funktion haben; sie erhofft sich lediglich eine Erleichterung in bürokratischen Angelegenheiten und Mitbestimmungsrechte bei politischen Entscheidungen. Die Interviewte will sich nicht mit einer bestimmten Kultur identifizieren. Sie lehnt feste Identitäten ab. Wie auch beim Thema "Kulturkonflikt" deutlich wurde, grenzt die Interviewte sich von der türkischen Bevölkerung ab. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie sich für die deutsche Gesellschaft entschieden hätte.

2.3. Analyse des Interviews mit Zuhal

2.3.1. Gesprächssituation und persönliche Daten

Das Interview mit Zuhal fand in ihrer Wohnung in Duisburg Neudorf statt. Sie ist mir durch eine Freundin, die mit ihr zusammen ein Praxisseminar besucht hatte, vermittelt worden. Die Interviewpartnerin ist 35 Jahre alt und lebt mit ihrer fünfjährigen Tochter in einem 8-Familien-Haus. Sie ist alleinerziehend. Zuhal studiert Germanistik mit dem Ziel Magister und die Nebenfächer evangelische Theologie und Soziale Arbeit und Erziehung. Das Wohnzimmer ist mit vielen religiösen Utensilien geschmückt. Der Wohnzimmerschrank beinhaltet viele Aktenordner, deren Etiketten verraten, dass Zuhal eine Frau ist, die sich mit Religions- und Frauenthemen beschäftigt. Sie lebt seit ihrem zweiten Lebensjahr

in der BRD und hat die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. Zuhal liest regelmäßig die Tageszeitungen Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Rheinische Post (RP) und Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ).

2.3.2. Charakterisierung der Gespräche

Nachdem sie ihre Tochter in ein anderes Zimmer geschickt hat, begannen wir uns über Geburtstage und unsere Studienfächer zu unterhalten. Nach dem Ende des Interviews unterhielten wir uns noch eingehend über das Leben türkischer Migrantinnen hier in Deutschland. Diese Unterhaltung ist aber nicht mehr Teil meiner Untersuchung. Das Interview mit Zuhal verlief im Gegensatz zu den vorher durchgeführten Interviews sehr zügig. Das lag unter anderem auch daran, dass die Interviewpartnerin sehr gezielt, ohne in ausschweifende Erzählungen überzugehen, meine Leitfragen beantwortete. Sie erzählte nur kurze Ausschnitte aus ihrem Leben und neigte bei ihren Äußerungen verstärkt zu Abstraktionen. Im Gespräch nach dem Interview stellte sich heraus, dass sie schon öfters an Interviews beteiligt war, sowohl qualitativer als auch quantitativer Art. Dies wurde m. E. auch daran deutlich, dass sie immer abwartete, Fragen gestellt zu bekommen. Im Interviewverlauf kam es zeitweise zu kurzen Unterbrechungen, da ihre Tochter ab und zu Hörspielkassetten gewechselt haben wollte. Das behinderte aber die Konzentration der Interviewpartnerin nicht wesentlich.

2.3.3. Aussagenanalysen

Aussagen über den sozialen Hintergrund

Familie

Mein Kontakt zu meinen Eltern ist eigentlich ganz gut. (Z 10)

(Zur Scheidung) Also, sie haben ein Jahr nicht mit mir gesprochen. Aber, das haben sie auch nicht getan, als ich geheiratet habe, ein Jahr am Anfang und ein Jahr am Ende (lacht). (Z 66-68)

Für sie ist es so: Wenn du heiratest, dann fürs Leben. (Z 70)

Sie meinten - er kam aus der Türkei und ist sehr traditionell erzogen worden, und ich mehr modern - * sie meinten, das kann nicht gut gehen, wollten es nicht.

Hatten auch recht. Wollten aber auch, wenn schon mal angefangen, dann zu Ende bringen. (Z 72-75)

Mutter / Vater

Eh meine Mutter lebt aber noch hier, besser gesagt, sie pendelt zwischen der Türkei und Deutschland. Und wenn sie hier ist, dann besuch' ich sie auch am Wochenende, oder ich ruf' sie an; oder wenn sie in der Türkei ist kann ich sie eben nur anrufen. (Z 11-14)

Mein Vater is vor zwei Jahren gestorben. (Z 10-11)

Erziehung

Ne, die Erziehung war also für türkische Verhältnisse eigentlich sehr modern, weil * eh, ja mein Bruder musste auch zusammen Treppen putzen und zusammen spülen. Wir Mädchen auch. Und ich durfte auch auf Klassenfahrten mit, ich durfte auch studieren und ich durfte auch auf Klassenfeten. Ich durfte auch abends weggehen, in die Disco, aber nur mit meinem Bruder. Für türkische Verhältnisse war es schon modern, nicht zu vergleichen mit deutschen Mädchen. (Z 83-88)

Analyse der Aussagen über den sozialen Hintergrund

Zuhal erzählte nur wenig über ihre Familie. Ihr Vater sei vor zwei Jahren verstorben. Der Kontakt zu ihrer Mutter sei gut. Ihre Mutter lebe zwar noch in der Bundesrepublik, sie pendele jedoch zwischen der Türkei und der BRD. Ein Grund dafür dürfte sein, dass eine Schwester der Interviewten in der Türkei und der Rest der Familie in der Bundesrepublik lebt.

Zuhal bewertet ihre Erziehung als für türkische Verhältnisse sehr modern (Z 84). Ihre Brüder hätten im Haushalt die gleiche Pflichten wie die Mädchen gehabt. Ihre Eltern hätten ihr erlaubt die Schule zu besuchen, auf Klassenfahrten zu gehen und zu studieren. Sie habe, allerdings nur in Begleitung ihres Bruders, in die Disco gehen dürfen. Vor und nach dieser Auflistung der ihr gegebenen Freiheiten betont die Interviewte, dass dies für türkische Verhältnisse modern gewesen sei. Deutlich wird, dass Zuhal von einer türkischen Erziehungsmethode ausgeht, die, wie auch im Einwanderungsdiskurs vermittelt, Mädchen und Jungen nicht als gleichberechtigt behandelt und nach der Mädchen keine weiterbildenden Schulen besuchen, nicht auf Klassenfahrten, in die Disco oder auf Klassenfeten gehen oder gar studieren dürfen.

Im nächsten Satz vergleicht sie ihre Erziehung mit der deutschen, wobei sie die deutsche Erziehung als moderner einschätzt und ihre Erziehung im Vergleich als nur noch "schon modern" betrachtet (Z 87). Wie sie zu diesem Schluss kommt, wird von der Interviewten nicht näher erläutert. Dieser Vergleich beruht auf der Annahme einer spezifisch deutschen und türkischen Erziehung und stellt dadurch Differenzen auf, die Wertungen implizieren, wobei die "deutsche Erziehung" mit dem positiv belegten Wort *modern* gekennzeichnet wird.

Ihren Entschluss, einen Mann aus der Türkei heiraten zu wollen, hätten ihre Eltern nicht unterstützt. Sie hätten kommende Krisen vorausgeahnt, die durch die *moderne* Erziehung ihrer Tochter und die *traditionelle* Erziehung des Mannes verursacht würden. Zuhal räumt heute ein, dass ihre Eltern recht gehabt hätten. An dieser Stelle wird deutlich, dass auch die Eltern von Zuhal Vergleiche zwischen ihrem eigenen Erziehungsstil und der Erziehung in der Türkei anstellen, wobei die Erziehung in der Türkei als traditionell bewertet wird. Dabei gehen sie davon aus, dass die Diskrepanz zwischen *modern* und *traditionell* erzogenen Menschen ein unüberwindbares Hindernis für ein Zusammenleben hervorbringt.

Obwohl ihre Eltern nach der Heirat ein Jahr nicht mit ihr gesprochen hätten, weil Zuhal ihren Willen durchsetzte, hätten sie ebenso wenig gewollt, dass sich ihre Tochter scheiden lässt. Ihre Eltern hätten die Ansicht vertreten, dass wenn eine Ehe geschlossen worden sei, diese auch zu Ende geführt werden solle und brachen nach der Scheidung erneut für ein Jahr den Kontakt ab. Die Eltern weisen in diesem Punkt eine interessante Ambivalenz auf, indem sie einerseits ihre eigene Erziehung als modern begreifen und ihre Tochter von einer Ehe mit einem traditionellen Mann abraten, andererseits in ihrem Eheverständnis, das Trennungen ausschließt, doch traditionell verhaftet bleiben. Die Interviewte tritt hier als eine Frau auf, die in bestimmten Momenten ihres Lebens Entscheidungen für sich trifft und diese gegen Widerstand und teilweise trotz starker Konsequenzen durchführt. Zuhal zeigt sich, zumindest vorläufig, als eine selbstbewusste und nicht konfliktscheue Frau, die nicht dem Bild der unterdrückten türkischen Frau, besonders der passiven, unmündigen, Kopftuch tragenden Frau entspricht.

Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Freizeitverhalten

Also eh, ich hab kaum Freizeit, weil ich eh, wenn man 'ne fünfjährige Tochter hat, dann arbeiten muss, weil ich ja alleinerziehend bin und dann auch noch Studium hat, hat man kaum Freizeit. Wenn ich Freizeit hab, dann eh bin ich in 'nem Verein tätig. Ich bin stellvertretende Vorsitzende in einer Menschenrechtsorganisation hier in Duisburg. Und dann * eh bin ich in einem Verein, der für muslimische Frauen so 'ne Schwimmöglichkeit eingerichtet hat. Du weißt ja, dass es nicht richtig ist als Türkin und als Muslima unter Männern zu schwimmen. Darum hab ich mich eingesetzt und Schwimmver... nein, ein Schwimmbad organisiert, wo wir Sonntag Nachmittag immer mit Frauen schwimmen gehen. Dann geh ich auch schwimmen. (Z 163-172)

Kontakte zu deutschen und türkischen Personen

Beiden gleich; also ich hab sowohl deutsche Freundinnen und auch Freunde, und auch Männer wie auch türkische. (Z 175-176)

Analyse der Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Zuhal verfüge nicht über viel Freizeit, da sie eingeschränkt sei, weil sie alleinerziehend ist, studiert und zusätzlich arbeiten muss. In der ihr bleibenden Zeit engagiere sie sich in Duisburg in einer Menschenrechtsorganisation. Sonntags gehe sie mit muslimischen Frauen ins Schwimmbad, wobei sie auch bei der Organisation des Frauentages im Schwimmbad mit tätig gewesen wäre. Zuhal ist trotz der auf ihr lastenden Verantwortung als alleinerziehende Mutter und Studentin eine aktive und sozial engagierte Frau.

Zuhal habe Kontakte zu deutschen und türkischen Personen. Sie betont ausdrücklich, dass sie auch Kontakte zu Männern aus beiden Ländern habe. Diese betonte Bemerkung ist als eine Antwort auf die im Diskurs über türkische Frauen herrschende Annahme, Kopftuch tragende Frauen würden sich zurückziehen und wenn überhaupt, nur mit engsten männlichen Verwandten Kontakt haben, zu verstehen.

Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und ihrem Studium

Schullaufbahn / Motivationen

Ja, das hat sich auch so ergeben. Ich hatte immer gute Noten in der Schule und eh * meine Familie ist dann einfach davon ausgegangen, dass ich dann eben studieren werde. Das hab ich dann auch gemacht. Sie wollten zwar, dass ich Ärztin oder Rechtsanwältin werde. - Weißt du ja, in der türkischen Gesellschaft sind das die besten Jobs.- Ich hab mich auch dafür beworben; doch damals 1983 war's so, du konntest als Türkin nicht als Bildungsinländerin dich bewerben, sondern musstest dich mit den Studenten aus dem Ausland gemeinsam bewerben. Es ging also nicht über's ZVS. Ich hab mich an 30 Unis beworben für Medizin. Hat nicht geklappt. Na ja, dann ging es hier in Duisburg mit Germanistik. (Z 36-44)

Studium

Eh nach dem Abitur hab ich Germanistik und Anglistik studiert. Hab aber abgebrochen, weil ich, ja familiäre Probleme hatte. Ja, dann war ich sechs, sieben Jahre nur Hausfrau, und eh bin seit drei Jahren geschieden, und hab seit dieser Zeit wieder mein Studium aufgenommen. Und studiere jetzt weiter. (Z 3-7)

Ich studier' Germanistik im Hauptfach und auf Magister und als Nebenfach evangelische Theologie und zweites Nebenfach ‚Soziale Arbeit und Erziehung‘. * (Z 33-34)

(Zur evangelischen Theologie) Also, ich wollte es studieren, weil ich sehr viel Interesse an Religion hab, bin ja eine sehr religiöse Person. (Z 118-119)

Vorteile eines Studiums

Ja, ich denk' schon, eh ich denk' es is immer so, wenn jemand studiert, dass so 'ne eh 'ne Achtung da is, dass man als Studierende dann 'ne Sonderstellung hat. Ich hab gemerkt, die legen viel mehr Wert auf das, was ich sage. (Z 55-57)

Vorteil? Ja ich denke, Studium, auch wenn man kein Abschluss gemacht hat, is etwas Besonderes, weil man eh das Wissenschaftliche lernt, was zu analysieren. Und was ganz anderen Zugang zu Dingen hat, als eh, was weiß ich, der keine große Schulbildung hat. Ich denke, das Denken wird gefördert und ich hab in meinem Studium sehr viel gelernt, und es hat auch mit meiner Sichtweise zu tun. Eh das kann mir niemand nehmen, auch wenn ich kein Abschluss mache. (Z 59-64)

Analyse der Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und ihrem Studium

Nach den Aussagen der Interviewten zu urteilen, hätte sie keine speziellen Ambitionen, in einen angesehenen Beruf oder eine höhere gesellschaftliche Position zu kommen, als sie nach ihrem Abitur angefangen hatte zu studieren. Wegen ihrer guten Noten in der Schulzeit hätten ihre Eltern es als selbstverständlich erachtet, dass Zuhäl studieren würde. Ihre Eltern hätten es allerdings lieber gesehen, wenn sie Ärztin oder Rechtsanwältin geworden wäre.

Diese Vorliebe begründet Zuhal damit, dass es Berufe sind, die in der türkischen Gesellschaft hoch angesehen sind. Der Wunsch ihrer Eltern, dass ihre Tochter nicht nur einen Beruf erlernt, sondern einen gesellschaftlich hoch angesehenen Beruf ausübt, unterstützt erneut die These, dass es insbesondere für Familien der ersten Generation sehr wichtig war, dass ihre Kinder, auch ihre Töchter, eine Ausbildung abschließen, um eine hohe gesellschaftliche Position (ggf. eine höhere als die der Eltern) zu erlangen. Der Wunsch der Eltern, dass ihre Tochter studieren solle und ihre Ermunterung dazu stehen im Kontrast zu den Hypothesen im Einwanderungsdiskurs, nach dem türkische Familien es vorziehen, ihre Töchter zu einem Hausfrauendasein zu erziehen.

Zuhals Versuch, ein Medizinstudium zu beginnen, scheiterte jedoch an damaligen formal-bürokratischen Zulassungsbedingungen für Migrantinnen und Migranten. Sie begann Germanistik und Anglistik zu studieren, brach dieses Studium jedoch aufgrund familiärer Probleme ab. Nach dem Scheitern ihrer Ehe nahm sie erneut ihr Studium auf. Sie wählte zwei neue Nebenfächer, u.a. evangelische Theologie. Besonders beachtlich ist die Studienwahl bei der Interviewten, da sie eine religiöse Frau ist, die den Geboten ihrer Religion folgt, d.h. verschleiert ist. Allerdings wäre gerade ihre Religiosität ausschlaggebend für die Entscheidung, evangelische Theologie zu studieren gewesen.

Als Vorteil eines Studiums sieht die Interviewte an, dass Menschen hierbei das wissenschaftliche Analysieren lernen und neue Perspektiven in ihren Denkweisen erlangen würden. Das sind Aspekte, die die Interviewte unabhängig vom Erlangen eines Studienabschlusses als positive Errungenschaften für sich selbst sieht. Neben ihrer affirmativen Betrachtung des Studiums, nicht nur zu Ausbildungszwecken, betont die Interviewte weiter, dass Menschen mit abgeschlossenem Studium oder Studierende in der Gesellschaft eine "Sonderstellung" beziehen würden (Z 56). In vergleichbaren Situationen würden Aussagen von Studierenden mehr Bedeutung beigemessen als Menschen, die keinen Abschluss haben oder nicht studieren.

Die Entschlossenheit, mit der die Interviewte ihre eigenen Entscheidungen durchsetzt, sei es gegen den Willen der Eltern zu heiraten, die Scheidung

einzureichen oder trotz eines Kindes erneut ihr Studium aufzunehmen, zeigt, dass Zuhäl ausgesprochen selbstbewusst ist und dem hegemonialen Bild der verschleierte unmündigen Frau entgegensteht.

Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Leben in der Türkei

Ne, eigentlich nicht, weil Türkei ist für mich 'n Urlaubsland, wie für die Deutschen, was weiß ich, eh * Spanien oder so. für 'n Urlaub ist es auch schön, aber dort immer leben kann ich mir nicht vorstellen. (Z 123-125)

Nicht nur wegen der politischen [Situation/S.Ç.]. Also ich weiß nicht, das ganze eh nicht nur das ganze System, auch die Menschen, wie sie sich verhalten und so weiter. Ich fühl' mich da unwohl, fühl' ich mich nicht gut, wenn ich da bin. Hier, hier ist mein zu Hause, aber dort, ich weiß nicht. Als alleinerziehende Mutter zum Beispiel würde ich es da viel schwerer haben, ich hätt's mir zehn mal mehr überlegt, mich scheiden zu lassen. (Z 127-132)

Leben in der BRD

Eh, ich mein', ich leb' nun seit mein zweitem Lebensjahr hier und ich kenn' eigentlich nichts anderes als Deutschland. (Z 25-26)

Hier, hier ist mein zu Hause, aber dort, ich weiß nicht. (Z 129-130)

Hier ist es auch nicht immer einfach, doch schon anders. Du kannst dich auf das System verlassen; wie ich, bin ja jetzt arbeitslos. (Z 132-133)

Ja, ich fühl' mich wohl, wie ich schon gesagt hab, und ich möchte meine Zukunft hier verbringen. * Ich kenne auch nichts anderes. Es ist so, als wenn du zum Deutschen sagen würdest: "Möchtest du irgendwo im Ausland leben?" Er kennt ja auch nichts anderes. Und das gleiche gilt für uns zweite, dritte Generation auch so. Und eh deshalb stellt sich für mich die Frage der Rückkehr überhaupt nicht. (Z 135-140)

Und jetzt, in der zweiten und dritten Generation ist halt eben Deutschland die Heimat geworden. (Z 148-149)

Analyse der Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Für die Interviewte sei es ausgeschlossen, ein Leben in der Türkei zu führen. Die Türkei sei für sie kaum mehr als ein Urlaubsland. Nicht nur das System und die Politik würden ihr missfallen, sondern auch das Verhalten der Menschen. Welche Art von Verhalten sie meint, bleibt unklar.

Im Gegensatz zur Türkei empfindet die Interviewte die Bundesrepublik als ihr "zu Hause" (Z 130). Sie meint, sich auf das System in der BRD verlassen zu können, räumt jedoch ein, dass es auch hier "nicht immer einfach" (Z 132) sei. Ihr

positiveres Gefühl zur Bundesrepublik ergebe sich aus der Tatsache, dass sie hier aufgewachsen sei und kein anderes Land kenne. Für die zweite und dritte Generation stelle sich die Frage nach Rückkehr nicht, da sie größtenteils von Beginn ihres Lebens an in der BRD leben; nach Zuhal ist die Bundesrepublik ihre Heimat. Der Gebrauch der Begriffe "zu Hause" und "Heimat" betont ihre Verbundenheit mit der BRD und dass sie sich in dieser wohlfühlt (Z 129 und 149). Zuhal sieht nicht nur ihre Verbundenheit zur Bundesrepublik, sondern sie geht allgemein von einer Verbundenheit der Menschen zu diesem Land aus, die hier aufgewachsen sind oder seit längerer Zeit hier leben. Weiter zeigt ihre Aussage, dass Zuhal sich mit Deutschen gleichgestellt sieht und eine Frage der "Rückkehr" somit als irrelevant erachtet. "Es ist so als wenn du zum Deutschen sagen würdest "Möchtest du irgendwo im Ausland leben?"" (Z 136-137).

Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Rassismus / Vorurteile

Ja, in den Kreisen, in den ich meine Freunde hab, oder wo ich mich aufhalte, eigentlich nicht. Also, an der Uni ist mir das nicht begegnet und auch eh es ist ein bestimmter Bildungsstand mit den Leuten mit den ich verkehr'. Aber auf der offenen Straße wird man angepöbelt: "Scheiß Türken" oder "Türken raus", * oder da werden so Anspielungen auf mein Kopftuch gemacht, also auf offener Straße begegnet mir schon. (Z 91-96)

Ja, blöd angucken ist ja * eh das leichteste, aber wenn sie was sagen, das verletzt mich natürlich. (Z 99-100)

Einer hat mal gesagt: "Khomeini ist tot, du musst es nicht mehr tragen", oder sie gucken mich und meine Tochter an und fragen "Warum trägt sie denn kein Kopftuch". (Z 100-102)

(Probleme in der BRD) Ja, außer diesen Diskriminierungen eigentlich nicht... (Z 143)

Kopftuch

Als Muslimin und gerade wenn man 'n Kopftuch trägt, da wird ja nicht unterschieden. Ich hab 'ne Freundin, sie Bosnierin, trägt auch 'n Kopftuch, aber man geht davon aus, dass sie auch 'ne Türkin ist. Sie wird also immer als Türkin bezeichnet. (Z 109-112)

(An der Universität) Ja, man hat mich gefragt, warum ich das trage, und dann hab ich es erklärt, dass es ein Gebot Gottes ist und das es mein freier Entschluss ist; dann wurde es auch so akzeptiert eigentlich. (Z 114-116)

(Zur evangelischen Theologie) Also, ich wollte es studieren, weil ich sehr viel Interesse an Religion hab, bin ja eine sehr religiöse Person. Mit mein Professoren versteh' ich mich sehr gut. Einmal hat ma einer im Seminar nur gesagt: "Sie sind ja Türkin, nicht?" Ich: "Ja." "Passen sie auf, dass sie das Kopftuch nicht am Ende doch ablegen" (lacht). (Z 118-121)

Umgang mit Rassismus

Aber inzwischen hab ich es aufgegeben denen 'ne blöde Antwort zu geben, weil ich find', damit erreicht man nichts, und man kann diesen Menschen, als eh, man kann den Menschen in fünf Minuten nicht beibringen, was Toleranz ist. So ist es, denke ich, und ich geh einfach dran vorbei. (Z 102-106)

Analyse der Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Die Interviewte schildert, dass ihr oftmals rassistische Äußerungen widerfahren seien. Besonders auf offener Straße würden feindselige Sprüche gegen türkische Menschen und Anspielungen auf ihr Kopftuch gemacht. Sie erwähnt ein Vorurteil, nachdem alle Frauen mit Kopftuch als türkische Frauen gesehen werden. Dies entspricht auch dem diskursiven Wissen, dass Frauen mit Kopftuch Muslimas und Muslimas meistens Türkinnen seien.

In den Kreisen, in denen die Interviewte ihre Freundschaften habe und an der Universität würde sie nicht mit Vorurteilen oder rassistischen Einstellungen konfrontiert, was mit dem hohen Bildungsstand dieser Personen zu tun hätte. Außerdem habe sie eine gute Beziehung zu ihren Professoren der evangelischen Theologie. Allerdings zeigt die Bemerkung eines Kommilitonen, sie solle aufpassen, "dass sie das Kopftuch nicht am Ende doch ablege[?]" (Z 121), dass auch in universitären Kreisen Befangenheiten bestehen, die lediglich anders vermittelt werden. Die Interviewte verharmlost diese Bemerkung durch das "nur" (Z 120). Zuhall vertritt in diesem Punkt die These, dass ein höherer Bildungsstand zu mehr Toleranz führe, was umgekehrt heißt, dass Rassismus besonders ein Phänomen der *einfachen* Menschen sei. Diese Theorie wird besonders im Mediendiskurs im Zusammenhang mit Erklärungsversuchen des zunehmenden Rassismus bei Jugendlichen verbreitet. Demnach würde die Angst vor Arbeitslosigkeit oder Arbeitsplatzverlust rassistische Einstellungen begünstigen.¹⁴

An der Universität würde Zuhall zwar auch auf ihr Kopftuch angesprochen, jedoch würden die Menschen dort ihre Einstellung akzeptieren, wenn sie erklärt, dass sie

¹⁴ Vergleiche hierzu als Gegenthese die Theorie des Wohlstandschauvinismus von Birgit Rommelpacher (1998).

das Kopftuch aus freiem Willen trägt. Die Hervorhebung ihres "freie[n] Entschluss[es]" (Z 151) ist als eine Reaktion auf das im Diskurs über türkische Frauen vermittelte Bild, Kopftuch tragende Frauen würden von ihrer Familie hierzu gezwungen werden, zu verstehen.

Zu ihrem Umgang mit Rassismus und Vorurteilen erklärt Zuhail, den Menschen auf der Straße zu ihren Äußerungen keine Antworten mehr geben zu wollen. Sie denke, diesen Menschen nicht so leicht beibringen zu können, was Toleranz bedeutet.

Aussagen zu türkischen Frauen

Türkische Frauen aus deutscher Sicht

"Wenn ihr hier lebt, dann müsst ihr euch auch anpassen an die Normen und Werte". Ich denk, das ist das einzigste. Ich weiß nicht, ob es da noch andere Erwartungen gibt. Da sind die Erwartungen nicht für Frauen getrennt. (Z 191-194)

Ja, die türkische Frau ist meistens so * eh, die arme unterdrückte Frauen, die man jetzt befreien muss aus diesem patriarchalischen System. Die, die man zwangsemanzipieren muss. So wird sie gesehen. Also die, die sehn 'nen Dorftrödel, gerade vorwiegend Frauen mit Kopftüchern als eh Dorffrauen, die von nichts 'ne Ahnung haben. Oder wenn es Frauen sind, die bewusster oder junge Frauen sind, die Kopftuch tragen, dann hat man Angst, das spürt man. (Z 197-202)

Ja, weil man Angst hat, dass sie, was weiß ich, dass sie das islamische Gesetz hier einführt oder 'nen islamischen Staat hier einführt. (Z 204-205)

Türkische Frauen aus eigener Sicht

Ich denk', es ist wichtig für ihr weiteres Leben, für ihre Zukunft. Nicht unbedingt zu studieren aber 'ne Ausbildung zu haben mindestens. Also eh, dass sie selbständig werden, dass sie auf eigenen Füßen stehen können. Dann wenn das wie bei mir, wenn die Ehe nicht gut geht, dass sie auf jeden Fall 'nen Abschluss haben, wo sie sich dann auch alleine zurechtfinden können. (Z 47-51)

Hat sich sehr viel geändert. Für die erste Generation war Deutschland immer das Fremde. Eh sie haben sich hier nie wohl gefühlt. Sie wollten immer zurück in die Heimat. Und jetzt, in der zweiten und dritten Generation ist halt eben Deutschland die Heimat geworden. Die meisten von uns denken nicht an eine Rückkehr, und eh * auch die Einstellung der Frauen hat sich geändert, denke ich. Also einfach durch die demokratische Erziehung in den Schulen, eh dass man viel selbständiger ist als Frau, gerade dass die Frauen viel selbständiger sind. Und dass sie auch viel eh viel mehr mit Dingen auseinandersetzen, alles hinterfragen, was sie vielleicht in der Türkei als normal akzeptieren würden. Es wird alles hinterfragt; ich denk schon, dass sich die Einstellung der Frauen geändert hat, auch so. (Z 146-156)

(Zur Akzeptanz von gesellschaftlichen Rollen) Ja, ja, auf jeden Fall. Es nicht so, dass sie einfach akzeptieren... (Z 158)

(Zur Entwicklung neuer Frauenrollen) Nein, ich denke, generell. Also auch Frauen die 'ne Ausbildung machen oder arbeiten. Denke ich schon. Für die jüngere Generation auf jeden Fall. (Z 160-161)

Ja ich mein' da gibt's 'ne ganze Palette und ich find' es eigentlich doof so 'ne, irgendwie etwas, so 'ne allgemeine Aussage zu machen. Es gibt natürlich eh Frauen, die aus dem Dorf gekommen sind und nichts anderes kennen. Und auch hier so in ihrem Bereich, in ihrem Ghetto, weiterleben. Aber dem entgegengesetzt gibt es auch selbständige junge Frauen, die sehr selbstbewusst sind, also die ganze Palette von Frauen, die es auch bei den Deutschen gibt, gibt es auch bei den Türken. Da kann man ja auch nicht sagen: "Wie ist denn die deutsche Frau?" Also, das kann man nicht verallgemeinern und ich denk, genauso ist es bei den türkischen Frauen. (Z 208-216)

Ich denk, dass es 'ne Chance is für türkische Frauen hier eh, durch die Möglichkeiten sowohl politisch und sozial sich selbständig zu machen. Und auch eh eigene, 'nen eigenen Weg zu gehen. (Z 219-221)

Analyse der Aussagen zu türkischen Frauen

Die gängigen Vorstellungen in Bezug auf türkische Frauen sind nach Zuhal, dass sie als "arme unterdrückte Frauen" betrachtet würden, die vom türkischen patriarchalischen System "zwangsemanzipier[t]" werden müssen (Z 197-199). Nach dieser Ausführung stehen sich zwei Pole gegenüber: Türkische Frauen, die sich nicht eigenhändig aus dem türkisch-patriarchalischen System befreien könnten und deutsche Menschen, die im Punkt Emanzipation fortgeschrittener seien. Zuhal erkennt das diskursiv vermittelte Frauenbild richtig und kritisiert dies.

Die bestehenden und von den türkischen Frauen gelebten Lebensumstände gänzlich als unterdrückend und unemanzipatorisch zu bewerten, speist sich aus den zur Norm gesetzten eigenen westlichen Maßstäben, nach denen sie als nonkonform und unmodern beurteilt werden. Die sich gegenüberstehenden Pole sind moderne westliche Lebensweisen und andere nicht-westliche (hier türkische) Lebensweisen. Wobei die westliche sich als die bessere und emanzipierte über andere Lebensweisen stellt und aus dieser erhabenen Position auch Hilfe und Unterstützung anbietet. Das Ergebnis einer Emanzipation nach westlichen Maßstäben kann nur dieser entsprechende Formen annehmen. Der von Zuhal

gebrauchte Begriff Zwangsemanzipation beinhaltet eine Kritik an dieser eurozentristischen Vorstellung von Emanzipation.

Weiter erwähnt Zuhail, dass besonders junge, selbstbewusste muslimische Frauen mit Kopftüchern als Wegbereiterinnen eines aufkommenden islamischen Fanatismus gesehen würden. Zuhail benennt hier eine vorwiegend über den Mediendiskurs geschürte Befürchtung. Zuhails Erklärungsansatz, dass Frauen mit Kopftüchern entweder als ungebildete "Dorftrottel" betrachtet würden, denen geholfen werden sollte, oder aber, wenn sie selbstbewusst sind, als bedrohlich wahrgenommen würden, beschreibt eine Strategie im Einwanderungsdiskurs, sich von muslimischen Frauen abzugrenzen (Z 200).

Bei Zuhails Ausführungen zu türkischen Frauen in der BRD zeichnet sich ab, dass sie eine Entwicklung in den Lebenseinstellungen von Migrantinnen der zweiten und dritten Generation im Gegensatz zur ersten Generation sieht. Die erste Generation von Frauen habe sich demnach in der Bundesrepublik nie wohl gefühlt, da sie sich in ihre Heimat, die Türkei, zurücksehnen würden. Für die zweite und dritte Generation von Migrantinnen aber sei die BRD zur "Heimat geworden" (Z 149). Zugleich hätten sich die Einstellungen der Frauen wesentlich geändert: Die jüngeren Frauen seien selbständiger, kritischer und würden herkömmliche Rollen nicht akzeptieren. Eine Ursache dieser Entwicklungen sieht die Interviewte in der demokratischen Schulerziehung. Das Leben in der Bundesrepublik würde den Frauen die Möglichkeit geben, sich "politisch und sozial [...] selbständig zu machen" und aus ihren klassischen Rollen herauszukommen (Z 220). Zuhail stellt es in Frage, ob die Frauen in der Türkei eine ähnlich positive Entwicklung gemacht hätten (Z 153). Die Interviewte hat eine affirmative Einstellung zum Leben in der Bundesrepublik, die sich von der betont negativen Haltung zur Türkei und der türkischen Kultur und Erziehung abhebt.

Zuhail betrachtet es als unzulässig, eine verallgemeinernde Beschreibung türkischer Frauen zu geben, da diese wie deutsche Frauen keine homogene Gruppe darstellten. Damit beschreibt und kritisiert sie eine weitverbreitete Form rassistischer Vorstellungen. Ihre Aussage, dass es neben Frauen, die in ihrem

"Ghetto" leben, auch Frauen gibt, die selbständig sind, ist als eine Kritik an der verallgemeinernden Vorstellung zu verstehen, türkische Frauen seien ungebildet und unterdrückt (Z 208-216). Der Gebrauch des Begriffs "Ghetto" (Z 211) als Bezeichnung für einen Raum, in den sich Migrantinnen und Migranten zurückziehen, deutet darauf hin, dass die Interviewte in den Einwanderungsdiskurs verstrickt ist, da dieser Begriff für diesen Diskurs typisch ist.

Eine Ausbildung zu haben spiele eine wesentliche Rolle für die Zukunftsgestaltung der Migrantinnen. Eine Ausbildung ermögliche Frauen selbständig zu werden und befreie sie von der finanziellen Abhängigkeit einem Mann gegenüber. Wie Zuhar aus ihren eigenen Lebenserfahrungen zu erzählen weiß, habe sie nach der Scheidung dank ihrer Ausbildung auf eigenen Füßen stehen können (Z 49-53).

Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Staatsbürgerschaft

'Ne, ich bin, noch bin ich Türkin, aber ich hab die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt und warte auf meine Ausbürgerung jetzt. Vom Konsulat. (Z 18-19)
Eh, ich mein', ich leb' nun seit mein zweitem Lebensjahr hier und ich kenn' eigentlich nichts anderes als Deutschland. Und Türkei ist für mich wirklich nur ein Urlaubsort. Und es ist eigentlich so automatisch. Ich hab mich nicht dazu entschlossen, es war für mich immer ganz normal, dass ich irgendwann die deutsche beantrage, und dann Deutsche werde. Weil ich nun mal hier lebe. Ich wollt es ja schon vor Jahren, aber das ging nicht, weil eh mein Mann nicht wollte, und es ging nicht ohne ihn. Aber nach der Scheidung hab ich es sofort beantragt. (Z 25-31)

Doppelte Staatsbürgerschaft

Ja, auf jeden Fall. Ich fühl' mich zu beiden Kulturen zugehörig - eh wenn's die Möglichkeit geben würde, würde ich beide nehmen. (Z 22-23)

Identität

'Ne, ich bin, noch bin ich Türkin, aber ich hab die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt und warte auf meine Ausbürgerung jetzt. (Z 18-19)
[?] sondern ich würd das mehr als etwas Positives, das ich zum Beispiel mir aus beiden Kulturen, die ich beide gut kenne, die besten Sachen raus hole und für meine Identität verwenden kann. Also, ich seh das als etwas Positives. (Z 183-186)

Ja, auf jeden Fall. Ich fühl' mich zu beiden Kulturen zugehörig - eh wenn's die Möglichkeit geben würde, würde ich beide [Staatsangehörigkeiten/S.Ç.] nehmen. (Z 22-23)

Integration

Ne, die einzigsten Erwartungen, die die deutsche Bevölkerung hat, ist glaub' ich immer Assimilation, Anpassung. "Wenn ihr hier lebt, dann müsst ihr euch auch anpassen an die Normen und Werte". Ich denk, das ist das einzigste. Ich weiß nicht, ob es da noch andere Erwartungen gibt. Da sind die Erwartungen nicht für Frauen getrennt. (Z 190-194)

Kulturkonflikt

Kulturkonflikt eh, für die erste Generation mag das vielleicht gewesen sein. * Dass sie mit einer bestimmten Kultur hierher gekommen und dann eh also, und Konfrontation mit einer fremden Kultur hatten. Aber ich denke eh, * für unsere und für die dritte Generation gilt das eigentlich nicht mehr. Weil wir in beiden Kulturen aufwachsen und uns auch in beiden Kulturen auskennen und wohl fühlen. Ich würd das nicht als negativ sehn, sondern ich würd das mehr als etwas Positives, dass ich zum Beispiel mir aus beiden Kulturen, die ich beide gut kenne, die besten Sachen raus hole und für meine Identität verwenden kann. Also, ich seh das als etwas Positives. (Z 178-186)

Analyse der Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Zuhal besitzt noch die türkische Staatsbürgerschaft. Sie habe jedoch die deutsche beantragt und warte lediglich noch auf ihre Ausbürgerung durch das türkische Konsulat. Für sie wäre von vornherein klar gewesen, dass sie einmal die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen würde. Die Selbstverständlichkeit ergibt sich für sie aus der Tatsache, dass sie in der Bundesrepublik aufgewachsen ist und hier lebt. Aus ihren Äußerungen zu ihren Gefühlen für die Bundesrepublik, die sie als "Heimat" und als "zu Hause" (Z 149 und 129-130) bezeichnet, wird deutlich, dass diese Verbundenheitsgefühle mit zur Entscheidung für die deutsche Staatsbürgerschaft beigetragen haben.

Trotzdem würde Zuhal, wenn die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft bestehen würde, beide Staatsbürgerschaften annehmen, da sie sich zu beiden Kulturen zugehörig fühle. Das Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit spielt demnach bei Zuhal eine Rolle beim Entschluss für eine oder mehrere Staatsbürgerschaften, wobei sie sich unter der gegebenen gesetzlichen Situation für die deutsche entscheidet.

Zum Thema Integration hat die Interviewte eine kritische Einstellung zum Erwartungsausdruck seitens der deutschen Gesellschaft an Migrantinnen und Migranten: Gefordert werde einzig Assimilation, d.h. Anpassung und Angleichung. Die Forderung folge der Argumentation, dass wer in diesem Land lebe, sich nach den Normen und Werten der Mehrheitsgesellschaft richten solle. Differenzierte Anforderungen für Frauen gäbe es bei diesem grundlegenden Anspruch an Migrantinnen und Migranten nicht. Diese Feststellung der Interviewten weist ihre kritische Haltung zur eurozentristischen bundesdeutschen Integrationspolitik auf.

Beim Thema Kulturkonflikt differenziert Zuhäl erneut zwischen der ersten und der zweiten Generation. Etwas unsicher merkt sie an, dass es für die erste Generation durchaus zu einem Kulturkonflikt gekommen sein könnte, da diese von einer bestimmten Kultur geprägt in die BRD emigriert seien und zwangsläufig mit einer fremdartigen Kultur konfrontiert worden wären (Z 177-179). Jedoch schließt Zuhäl für die zweite und dritte Generation ein Phänomen des "Kulturkonflikts" aus, da sie in beiden Kulturen aufgewachsen seien. In zwei Kulturen aufzuwachsen betrachtet die Interviewte positiv wertend als Chance, ihr Leben vielseitig zu gestalten: Aus einer Vielfalt von Möglichkeiten lässt sich nach dem ‚Best-of-Prinzip‘ auswählen.

Wie bereits sichtbar wurde, hängt für die Interviewte die Annahme einer (ggf. mehrerer) Staatsbürgerschaft(en) eng mit dem kulturellen Zugehörigkeitsgefühl zusammen. Da sie sich zu beiden Kulturen zugehörig fühle und aus beiden Kulturen ihre Identität gestaltet, würde sie sich, wenn die Möglichkeit bestehen würde, für die doppelte Staatsbürgerschaft entscheiden. Die Kopplung der Diskursstränge Kultur - Identität - Staatsbürgerschaft wird hier erneut deutlich. Doch unterscheidet sich diese Vorstellung von dem hegemonialen Identitätsmuster, wonach mensch nur eine nationale und entsprechend eine kulturelle Identität besitzen kann.

Zuhäl bezeichnet sich selbst als eine sehr religiöse Person, was sie durch ihre Entscheidung, sich zu verschleiern, sichtbar zum Ausdruck bringt. Diese religiöse Komponente steht für sie, im Gegensatz zum Diskurs über türkische Frauen, nicht

im Widerspruch zu ihrem Leben in der BRD als selbständige Frau, Studentin und alleinerziehende Mutter. Die im Diskurs beschworene Dichotomie zwischen islamischem religiösem Leben und einer westlichen Selbständigkeit wird von Zuhal überwunden. Das bei der Interviewten aufgezeigte dynamische Verständnis einer kulturellen Identität, stellt zwar in letzter Konsequenz das Konzept einer nationalen Identität in Frage, jedoch bleibt für Zuhal - wenn auch eine gelockerte-Verknüpfung zwischen Kultur, Identität und Staatsbürgerschaft bestehen. Dies wird zusätzlich durch ihre Antwort auf die Frage nach ihrer Staatsbürgerschaft anschaulich, wenn sie sagt: "Ich bin noch Türkin" (Z 18).

Aussagen zu ihrem Selbstverständnis

Selbstwahrnehmung

[?] bin ja eine sehr religiöse Person. (Z 118-119)

Zukunftsvorstellungen

Ich, ich möchte jetzt mein Studium abschließen und dann hoff' ich doch, 'nen guten Job zu bekomme, hängt natürlich alles damit zusammen. Und dann is mir eben meine Tochter sehr wichtig und ich möchte, dass sie auch 'ne gute Ausbildung, 'ne gute Schulbildung hat. Und eh hoff', dass auch ihr Leben eh ja erfolgreich wird. Und glücklich ist und so, und sonst hab ich eigentlich keine Zukunftsvorstellungen. Ich weiß aber nur, dass meine Zukunft in Deutschland sein wird. (Z 224-230)

Ich will im Bereich von Dialog und Sozialarbeit was machen, und es hängt von den Möglichkeiten ab - dann weiß ich, was ich machen will. (Z 234-234)

Analyse der Aussagen zu ihrem Selbstverständnis

Für ihre Zukunft wünscht sich Zuhal, eine gute Anstellung zu bekommen. Sie würde gerne im Bereich Dialog (religiöse Verständigung und Annäherung) und Sozialarbeit tätig werden. Ihr Berufswunsch korrespondiert mit ihrem Selbstverständnis als gläubige Frau. Sie sei sich sicher, dass ihre Zukunft in der Bundesrepublik liegen würde. Wichtig sei ihr ihre Tochter, für die sie sich wünsche, dass auch sie eine gute Schulausbildung bekommt und auch erfolgreich wird. Das ‚auch‘ habe ich unterstrichen, da es abermals als eine Betonung der Zufriedenheit mit sich selbst und des Selbstbewusstseins zu verstehen ist.

2.3.4. Die Sprache der Interviewten

Die Pronominalstruktur

Das Pronomen "wir"

Für türkische Frauen

[?] wo **wir** Sonntag Nachmittag immer mit Frauen schwimmen gehen. (Z 170-171)
(2. Generation) Weil **wir** in beiden Kulturen aufwachsen [?] (Z 181-182)

Die Pronomen "die" / "diesen"

Für die türkische Bevölkerung

[?] **die** legen viel mehr Wert auf das, was ich sage. (Z 57)

Für türkische Frauen

Die, die man zwangsemanzipieren muss. (Z 198-199)
[?] **die** bewusster oder junge Frauen sind, [?] (Z 201-202)

Für die deutsche Bevölkerung

[?] man kann **diesen** Menschen, [?] (Z 103-104)
Also **die, die** sehn 'nen Dorftrottel, [?] (Z 199-200)

Das Pronomen "sie"

Für türkische Frauen

Also eh, dass **sie** selbständig werden, dass **sie** auf eigenen Füßen stehen können. (Z 48-49)

[?] das **sie** auf jeden Fall 'nen Abschluss haben, wo **sie** sich dann auch alleine zurechtfinden können. (Z 50-51)

Eh **sie** haben sich hier nie wohl gefühlt. (Z 147-148)

Sie wollten immer zurück in die Heimat. (Z 148)

Und dass **sie** auch viel eh viel mehr mit Dingen auseinandersetzen, [?]
(Z 153-154)

[?] was **sie** vielleicht in der Türkei als normal akzeptieren würden. (Z 154-155)

Es nicht so, dass **sie** einfach akzeptieren... (Z 158)

So wird **sie** gesehen. (Z 199)

[?] dass **sie**, was weiß ich, dass **sie** das islamische [?] (Z 204)

Für die deutsche Bevölkerung

[?] aber wenn **sie** was sagen, [?] (Z 99)

[?] oder **sie** gucken mich und meine Tochter an [?] (Z 101)

Für die türkische Bevölkerung

(in der Türkei) [?] wie **sie** sich verhalten und so weiter. (Z 128)

(1. Generation) Dass **sie** mit einer bestimmten Kultur hierher gekommen [?]
(Z 179)

Das Pronomen "ihr"

Für türkische Frauen

Ich denk', es ist wichtig für **ihr** weiteres Leben, für ihre Zukunft. (Z 47)

Für die türkische Bevölkerung

"Wenn **ihr** hier lebt, dann müsst **ihr** euch auch anpassen [?]. (Z 191-192)

Die Pronomen "uns" / "unsere"

Für die zweite Generation

Und das gleiche gilt für **uns** zweite, dritte Generation [?] (Z 138)

Die meisten von **uns** denken nicht an eine Rückkehr, [?] (Z 149-150)

[?] für **unsere** und für die dritte Generation [?] (Z 180-181)

In diesem Interview kommen Gruppenzugehörigkeiten festlegende oder definierende Pronomen wie "wir", "ihr", "die" und "sie" nur sehr vereinzelt vor. Hinsichtlich des Gebrauchs der Pronomen lässt sich erkennen, dass Zuhäl sich bei Nennungen zur zweiten Generation miteinbezieht, was sich am Gebrauch des ‚uns‘ und der einmaligen Nennung des "wir" (Z 181-182) zeigt. Jedoch kann darüber hinaus nicht auf eine Verbundenheit zur türkischen Bevölkerung geschlossen werden, da sonst keinerlei Zugehörigkeit signalisierende Pronomen verwendet wurden. Dies unterstützt die im vorherigen Abschnitt dargelegte Aussagenanalyse, in der kein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zur türkischen Bevölkerung festgestellt werden konnte.

Der Gebrauch des "sie" für türkische Frauen häuft sich besonders in dem Abschnitt, in dem die Interviewte zum Thema türkische Frauen erzählt. Dass Zuhäl im Gegensatz zu den anderen Interviewten in abstrakten Erörterungen das "sie" anstelle des "die" gebraucht, zeigt eine lockerere Distanz zu türkischen Frauen. Eine einzige Nennung des "wir" für türkische Frauen als eine Gruppe, in die sich die Interviewte miteinbezieht, weist zumindest auf eine, wenn auch schwache, Verbundenheit zu dieser Gruppe hin.

Beim Thema Integration bringt Zuhäl eine Forderung seitens der deutschen Bevölkerung als Zitat ein: "Wenn ihr hier lebt, dann müsst ihr euch auch anpassen [?]" (Z 191-192). Mit dieser Bemerkung beschreibt sie die deutsche und die türkische Bevölkerung als entgegengesetzt und zwar als Fordernde auf der deutschen Seite und die, die sich anzupassen haben, auf der türkischen. Diese Gegenüberstellung versteht Zuhäl als typisch deutsche Sichtweise, was darauf hindeutet, dass sie das Betreiben von Abgrenzung und Ausgrenzung zunächst einmal bei der deutschen Gesellschaft sieht.

Die insgesamt seltene Verwendung von Pronomen, die Gruppen gegeneinander abgrenzen, zeigt jedoch, dass die Interviewte keine strikten Grenzen zwischen Bevölkerungsgemeinschaften und Frauen unterschiedlicher Staatsbürgerschaften zieht. Weiter wird durch den geringfügigen Gebrauch des Pronomens "wir", welches Gruppenzugehörigkeit verdeutlicht, angezeigt, dass Zuhäl sich zwar zur zweiten Generation und zu türkischen Frauen zählt, dies aber nicht unbedingt eine Abgrenzung zu einer anderen Gruppe beinhaltet.

Kollektivsymbole

(für die Türkei) [?] aber **dort** immer leben kann ich mir nicht vorstellen. (Z 124)

(für die Türkei) Ichühl' mich **da** unwohl, [?], wenn ich **da** bin. **Hier**, **hier** ist mein **zu Hause**, aber **dort**, ich weiß nicht. (Z 128-130)

Hier ist es auch nicht immer einfach, doch schon anders. (Z 132)

Oder wenn es Frauen sind, die bewusster oder junge Frauen sind, die **Kopftuch** tragen, dann hat man Angst, das spürt man. (Z 201-202)

Ja, weil man Angst hat, [?] dass sie [Frauen mit Kopftuch/S.Ç.] das islamische Gesetz **hier** einführt oder 'nen islamischen Staat **hier** einführt. (Z 204)

Und jetzt, in der zweiten und dritten Generation ist halt eben Deutschland die **Heimat** geworden. (Z 148-149)

In diesem Interview finden sich Kollektivsymbole, die abstrakt, d.h. nicht bildhaft (plastisch) sind, jedoch wie die Pronomen "wir" und "die" symbolische Assoziationen bewirken. Die oben angeführten Begriffe markieren Grenzen zwischen Innen- und Außenräumen, nach denen die Türkei durch das "dort" und "da" als eine entfernte und fremde Welt außerhalb der eigenen verstanden wird. Weiter weisen neben dem "hier" die Bezeichnungen "zu Hause" und "Heimat" für die Bundesrepublik darauf hin, dass sich die Interviewte als in deren Innenraum befindlich sieht, sich zugehörig fühlt und aus ihm spricht. Eine sprachliche

Grenzziehung zwischen der Türkei und der Bundesrepublik als das Fremde und das Nahe findet statt.

Die Wahrnehmung der Bundesrepublik als ein einheitlicher Körper wird bei der Beschreibung deutscher Ängste angesichts der Gefährdung des inneren Raumes (BRD) durch Kopftuch tragende Frauen auch bei Zuhal sichtbar: In ihren Argumentationen und/oder Gegenargumentationen geht die Interviewte nach dem Innen- und Außenschema vor.

Das Fehlen weiterer Kollektivsymbole wäre durch einen vorsichtigeren Sprachgebrauch der Interviewten, die sich mit Frauen- und Minderheitenthematiken beschäftigt, zu erklären.

2.3.5. Zusammenfassung

Zuhal ist eine selbstbewusste und kritische Frau. Obwohl besonders in ihren Betrachtungen zur türkischen und deutschen Erziehungsmethode, bei der Unterscheidung zwischen *modern* und *traditionell*, ihre Verstricktheit in den Einwanderungsdiskurs deutlich wird, weisen ihre Äußerungen bezüglich der bundesdeutschen Integrations- und Emanzipationsforderungen eine starke Kritik an deren eurozentristischen Inhalten auf.

Ihr Leben in der Bundesrepublik bewertet sie positiv. Sie sieht im sozialen und politischen System der BRD eine Möglichkeit, insbesondere für türkische Frauen, sich weiterzuentwickeln und zu emanzipieren. Diese positive Einstellung beruht unter anderem auf einer ablehnenden Haltung gegenüber der Türkei. Jedoch stellt Zuhal auch Probleme in der deutschen Gesellschaft fest: Besonders als Kopftuch tragende Frau ist sie oft mit rassistischen Äußerungen konfrontiert. Zuhal resigniert jedoch nicht, sondern versucht aktiv, Freiräume für Kopftuch tragende Frauen zu schaffen und in Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft zu kommen. Damit weicht sie erheblich von dem im Einwanderungsdiskurs vorgesehenen Verhaltensmustern ab.

Zuhal fühlt sich in der Bundesrepublik wohl. Das spielt bei ihrer Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft eine wesentliche Rolle. Dennoch identifiziert sich Zuhal weder mit der türkischen noch mit der deutschen Bevölkerung. Sie zieht keine Grenzen zwischen türkischen und deutschen Frauen oder der Bevölkerung. Sie sieht sich in die deutsche Gesellschaft mit eingeschlossen und spricht aus ihr heraus. Dies wird besonders durch die Kollektivsymbole ersichtlich, in der die Türkei als das Fremde und Entfernte erscheint.

2.4. Analyse des Interviews mit Yonca

2.4.1. Gesprächssituation und persönliche Daten

Yonca wurde mir von einer Bekannten an der Hochschule als Interviewpartnerin vermittelt. Das Interview fand in ihrer Wohnung in Duisburg-Hochfeld statt. Yonca wohnt mit ihrer Familie in einem Eigentumshaus. Die oberste Etage wird von Yonca zusammen mit drei ihrer Schwestern bewohnt. Ihre Eltern und ihre anderen drei Geschwistern wohnen in der unteren Etage. Die Wohnverhältnisse sind weiterhin sehr familiär, da die Mutter für alle kocht und gemeinsam gegessen wird. Yonca ist 24 Jahre alt und studiert an der Universität-Gesamthochschule Duisburg Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Politikwissenschaften. Yonca lebt seit ihrem dritten Lebensjahr in der BRD und besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie ist seit ihrem fünften Schuljahr verheiratet. Sie liest regelmäßig die Tageszeitung "Türkiye", die als religiös und konservativ einzustufen ist. Weiter hat sie die türkische Zeitschrift "Sizinti" und die deutsche Zeitschrift "Fontäne" abonniert. Diese Zeitschriften beschäftigen sich laut Aussage der Interviewten wissenschaftlich mit religiösen Themen. Sie sieht häufiger, aber nicht täglich, die Nachrichtensendung Tagesthemen.

2.4.2. Charakterisierung des Gespräches

Das Gespräch verlief in einer ungezwungenen Atmosphäre. Eine von Yoncas Schwestern, die auch studiert, war während des Gespräches fast durchgehend anwesend und sprach zeitweise mit. Im Verlauf des Interviews kam es zwei oder dreimal zu Gesprächen zwischen den Schwestern, die auf dem Tonband unverständlich waren. Gegen Ende des Interviews kam noch eine andere Schwester dazu, die sich aber nicht am Gespräch beteiligte. Yonca nahm während des ersten Teils des Interviews vorwiegend eine abwartende Haltung ein, sie gab kurze Antworten und wartete auf Fragen, wodurch das Interview leicht stockte. Im Verlauf der Zeit wurden ihre Beiträge länger und Yonca wurde sichtbar lockerer. An einigen Punkten des Interviews kamen Verständigungsprobleme auf, die dazu führten, dass die Intention der Frage nicht verstanden wurde oder werden konnten, wodurch die darauf folgenden Antworten abweichend oder zusammenhanglos erscheinen. Die Interviewte wechselte, wenn ihr die passenden deutschen Wörter fehlten, gelegentlich in die türkische Sprache. Die entsprechenden Interviewpassagen wurden von mir ins Deutsche übersetzt.

2.4.3. Aussagenanalysen

Aussagen zum sozialen Hintergrund

Wohnsituation

Ne, eigentlich hätte ich nich gern umziehn wolln. Weil das is, erstens finanziell auch, weil mein Vater nur arbeitet. Ich mein' ich arbeite zwar auch nebenbei, aber für was soll's ausreichen, wenn du 'ne eigne Wohnung hast? (Z 87-90)
(zu Erlaubnis wegzuziehen) Ja doch. ** Bei meiner Schwester aber nich. (lacht) Erst bei mir. Ja, weil die ja die erste war, die studiert hat. Und eh da wollten sie die nich so weit weg haben. (Z 92-93)

Familie

Gut ja. Eigentlich gut. *(Z 18)

Ach so, nein eigentlich keine so große Probleme, also mit meinen Eltern. Die eh wissen, dass ich studier. Und man hat nun mal auch Nachteile, wenn man studiert. Kannst ja nichts beitragen für zu Hause. (Z 22-24)

Ne, übernachten lassen die mich nicht (lacht). Also, in der Hinsicht sind die 'nen bisschen streng. * Weil wir halt so viele sind; und die sind der Ansicht, wenn

die jetzt alle diese Freiheiten geben würden, dann würdn sie keine von uns kontrollieren können. (Z 31-34)

Mutter / Vater

Also, meine Mutter is ja Analphabetin, die kann nich lesen und auch nich schreiben. (Z 43-44)

Die hat ja dies Leben - nich so studiern, Schule gehen und so. Und alles das, was für sie neu is, muss sie sich erst dran gewöhn. Durch meine Schwester und durch mich gewöhnt sie sich dran. (Z 45-48)

Und mein Vater der is bis zur vierten Klasse zur Schule gegangen. Und eh er kann damit besser umgehn, meine Mutter nich, weißt du? (Z 44-45)

Erziehung

Weil eh * die behandeln uns manchmal mit den Kleinen gleich, weißt du, mit den Jüngeren. Und eh* die könn' dat nich so richtig trennen. Besser, die könne mit Leuten, die studiern, nicht so gut umgehn. Weil sie selber es nicht gemacht haben. (Z 38-41)

Eh, man kann zwar mit ihn reden, aber is doch 'ne strenge Erziehung. * Also, ich würd's manchmal 'n bisschen anderes hantieren. (Z 162-163)

Eh, * ja wie? Z.B. eh, wollen meine Eltern, dass wir, sagen wir, ich red' nur von meiner Seite, die wolln schon die Kontrolle halten. Also, die sehn das nich so gerne, wenn du richtig unabhängig bist von den. Das sollte du den nich zu hundert Prozent zu spüren bekommen lassen. Und damit kann ich nich so gut umgehn. (Z 165-169)

Ja natürlich, ich muss ja lernen, ma auf meinen eigene Füßen zu stehn. Und dann würd ich mit meinen Kindern immer so umgehn. * Ich durfte z.B. erst sehr spät 'nen Nebenjob machen. Ich hab mich echt durchgekämpft (lacht). (Z 171-173)

[?] z.B. eh hätt ich doch gerne gehabt, dass meine Eltern mich doch irgendwie eh sagen wir ma künstlerisch gefördert hätten. Weil ich die Begabung dazu hab z.B. - haben die nich gemacht. (Z 363-365)

Analyse der Aussagen zum sozialen Hintergrund

Yonca empfindet ihr Verhältnis zu ihrer Familie als gut. Doch wird deutlich, dass sie nicht ganz zufrieden mit der Situation zu Hause ist. Sie bemängelt es, dass sie manchmal von ihren Eltern nicht als Erwachsene angesehen und stattdessen gleich behandelt wird wie ihre jüngeren Geschwister. Yonca bewertet ihre eigene Erziehung als eine strenge (Z 162). Ihre Eltern seien darum bemüht, Kontrolle über ihre Kinder zu behalten. Es scheint ihr, dass sich ihre Eltern eine Unabhängigkeit der Kinder nicht wünschen würden. Um beispielsweise die Kontrolle über ihre Kinder nicht zu verlieren, würden es ihre Eltern nicht gestatten, dass die Kinder außerhalb übernachten. Weiter würden ihre Eltern bei der Erziehung der Kinder deren Begabungen vernachlässigen. Yonca lehnt sich

zwar nicht offen gegen diese strenge Erziehung auf, formuliert aber durchaus Kritik, wenn sie betont, dass sie eine andere Erziehungsmethode bevorzugen würde, um ihre Kinder zu mehr Unabhängigkeit zu erziehen (Z 163).

Die strenge Haltung ihrer Eltern sei dadurch zu erklären, dass diese selbst keine schulische Ausbildung haben. Yonca berichtet, dass ihre Mutter Analphabetin sei und ihr Vater die Schule nur bis zur vierten Klasse besucht habe. Dass Yoncas Vater überhaupt zur Schule gegangen sei, erleichtere ihm im Vergleich zur Mutter den Umgang mit dem Studium seiner Töchter. Yoncas Mutter erscheint als eine traditionelle Frau, die Zeit benötigt, um sich an andere Lebensweisen zu gewöhnen, wie beispielsweise an die der studierenden Töchter.

Trotz der bestehenden Bildungsunterschiede und den daraus entstehenden Konflikten, würden Yoncas Eltern ihre Tochter bei ihrem Studium unterstützen. Gegebenenfalls hätten ihre Eltern Yonca erlaubt, in einer anderen Stadt zu studieren und deswegen umzuziehen. Allerdings habe es die Interviewte vorgezogen nicht umzuziehen, vor allem aus finanziellen Überlegungen heraus. Die Erlaubnis, alleine in eine andere Stadt zu ziehen, hätten ihre Eltern aber erst Yonca gegeben, nicht jedoch ihrer älteren Schwester, die auch studiert. Das kann als ein Beispiel für den Gewöhnungsprozess der Eltern an eine für sie neue Situation verstanden werden.

Yonca lebe in einem strengen Elternhaus. Sie kritisiert die Erziehungsmethode ihrer Eltern und hat sich kleine Freiheiten erkämpft. Für Yonca sei ihre Selbständigkeit von großer Bedeutung. Ihre Ablehnung einer strengen Erziehung und ihr Wunsch nach Selbständigkeit als muslimische Frau stehen dem Diskurs über türkische Frauen entgegen, wonach muslimische Frauen sich der Familie widerspruchslos unterordnen und passiv in Abhängigkeit verharren würden.

Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Freizeitverhalten

Ja, also ich bin nicht, ich bin nicht die Person, die eh so gern ausgeht. Mal gern zu Freunden oder so kleine Feierlichkeiten. Da geh ich schon gerne hin, aber so größere Partys nicht. (Z 26-29)

Ja, ich hab wenig Freizeit, außer in den Ferien. Ja, was mach ich denn da? ** Ich hab z.B., ich geh einmal die Woche Sport machen. Ich mach zur Zeit ein Selbstverteidigungskurs für Frauen, aber is bald zu Ende. Ja sonst les' ich, allerdings noch neu (lacht). Das Lesen hab ich mir erst spät angewöhnt. Handarbeit haben wa früher gemacht. Jetzt mach ich's nich mehr. (lacht) Ne, eigentlich bin ich dagegen, weißt du? Aber eben halt aus Tradition, hab das Nötigste gemacht. Aber mach ich auch nich mehr jetzt, seh ich nich ein. * Ich bin ein Morgenmuffel; ich schlaf gerne (lacht). Ja, so viel Freizeitbeschäftigung hab ich nich, wie gesagt, nur in den Ferien. Und dann mach ich meistens Prüfungen. Ich hab bis jetzt keine Ferien gehabt, die ich ohne Prüfungen... (lacht) (Z 175-185)

Kontakte zu deutschen und türkischen Personen

Eh, früher hatte ich beides. Also, jetzt in der Oberstufe, oder in der Hauptschule war meine beste Freundin 'ne Deutsche. Also, in der Oberstufe mehr türkische aber auch deutsche dazwischen. Jetzt also meisten türkische. (Z 187-189)

Also, ich glaub die [deutsche Menschen/S.Ç] wolln keinen Kontakt haben. Oder die lassen uns nich zu. Ich weiß es nich, vielleicht sind die Interessen ganz anders. (Z 191-192)

[?] z.B. zu der Statistik 1 - Klausur hab ich mit 'ner deutschen Freundin gelernt und mit 'ner türkischen Freundin. Also beides, aber ich lern doch mehr mit türkischen Freunden. Ja weil, die Deutschen, entweder trauen die sich nich uns anzusprechen oder * umgekehrt, weiß ich nich. Ich hab bis jetzt, ich weiß nich, ich würd schon mit denen lernen, wenn die mich fragen würden. (Z 194-199)

Ich mein', ich hab ja auch viele deutsche Freunde. Aber nur oberflächlich, nicht so, dass wir uns privat sehn. Da bin ich doch mehr mit Türken zusammen. (Z 201-203)

[?] ich kenn' ja auch viele Deutsche eigentlich. Nur eh, erstens passt unser Stundenplan nich und eh zweitens hab ich auch mein eigenes Freundeskreis schon gefunden. (Z 206-208)

Türkische Bevölkerung

(zu kurze Studienzeiten für Frauen) Ja, weil für mich is das zwar kein Problem, aber für die Gesellschaft. Weil die der Ansicht sind, dass man halt eh schnell fertig sein sollte * und rechtzeitig heiratet. Also, das is nich meine Ansicht. (Z 78-80)

(Schwester) Natürlich, ich red' ma dazwischen, in unserer Gesellschaft is es so, wenn die wissen oder erfahn, dass du studierst, kann auch Kleinigkeiten sein, von dir wird das als wahr genommen, weil du studierst. Die Anerkennung is schon da. (Z 148-151)

Ich denk, die Kinder wurden zu wenig gefördert. Also, die neue Generation, die machen das jetzt, die machen das echt gut, die übertreiben das sogar manchmal. [?] Ja, z.B. ich hab ja Nachhilfeschüler jetzt und eh die sind von montags bis freitags von morgens bis abends voll, [?] Das is zu viel für die Kinder soviel Aufnahmekapazität habm die ja gar nich. Also, ich merk' das ja auch selber an den Kinder, dass es zu viel für sie is, dass sie keine Lust mehr haben. [?] Und da, find' ich, übertreiben die Eltern, weil sie ja jetzt die finanziellen Mittel dazu haben. Beide Elternteile arbeiten, also kann sie ihre Kinder wegschicken. Und umgekehrt, bei uns in der Generation, haben sie die Kinder eher nich gefördert. Nur das Nötigste [?] (Z 350-363)

Analyse der Aussagen zum Freizeitverhalten und zu Kontakten

Zu Yoncas Freizeitverhalten erfahren wir, dass sie nicht gerne ausgehe. Sie beschäftige sich vorwiegend mit ihrem Studium und mit den Prüfungen für die sie lernen müsse, so dass ihr keine Freizeit bleiben würde. Bis vor kurzem habe sie Handarbeiten gemacht. Dieser Beschäftigung wäre sie lediglich eine Zeitlang aus Tradition nachgegangen, und habe "das Nötigste" gemacht (Z 181). Bei der Tradition von der hier die Rede ist, handelt es sich um die Anfertigung der Aussteuer. Darüber hinaus nehme sie an einem Selbstverteidigungskurs für Frauen teil, was der traditionellen Frauenrolle widerspricht. Bei ihren Freizeitbeschäftigungen zeigt sie eine Mischung von Einverständnis mit Traditionen einerseits und Eigenständigkeit und Widersprüchen andererseits.

Die Interviewte steht mehr mit türkischen Menschen im Kontakt. Ihre Kontakte zu deutschen Menschen wären eher oberflächlicher Natur. Der mangelnde Kontakt zwischen deutschen und türkischen Menschen könne mehrere Ursachen haben: das fehlende Interesse seitens der deutschen Bevölkerung, die unterschiedlichen Interessenbereiche türkischer und deutscher Menschen (Z 191-192) oder aber beide Seiten würden sich nicht trauen aufeinander zuzugehen. Die Interviewte verbleibt selbst in einer abwartenden Haltung, so würde sie beispielsweise häufiger mit deutschen Kommilitonen lernen wollen, aber nicht auf sie zugehen.

In Hinsicht auf die türkische Bevölkerung in der BRD erklärt Yonca, dass Frauen in der türkischen Kultur benachteiligt würden. Demnach würden zwar Studentinnen in der türkischen Gesellschaft Anerkennung genießen, jedoch würden Frauen aufgrund traditioneller Frauenbilder immer noch in ihrer Studienwahl eingeschränkt werden (Z 79). Im Gegensatz zur ersten Generation würde die zweite ihre Kinder wesentlich mehr fördern. Diese Entwicklung ergebe sich auch aus der verbesserten finanziellen Situation der Migrantinnen und Migranten. Durch ihre verallgemeinernden Aussagen wird deutlich, dass die türkische Bevölkerung von der Interviewten in Bezug auf bestimmte Aspekte als homogene Gruppe verstanden wird. Doch wird die türkische Kultur nicht als eine statische gesehen, da die zweite Generation in ihren Erziehungsmethoden anders vorgehe als die erste Generation.

Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Schullaufbahn / Motivationen

- Ne ne, die [Eltern/S.Ç.] unterstützen das [Studium/S.Ç.] schon. (Z 26)
- Ja, ne die [Eltern/S.Ç.] haben gesagt: "Wir durften nich". [?] Und eh sie [Mutter/S.Ç.] is der Ansicht gewesen, dass sie halt nich die Möglichkeit hatte und uns unterstützt. Und deshalb wollte sie, dass wir unbedingt studiern - ich mein', ich wollte natürlich auch. Mit dem Willen meiner Eltern geht das ja auch nich. (Z 59-63)
- Eh, ich wollt schon immer weiter machen. Ich mein', ich war vorher auf der Hauptschule, bis zur zehnten Klasse, dann bin ich aufs Gymnasium - nur hab mein Abitur auf 'ner Kollegschule beendet (lacht). (Z 65-67)
- Ne, ich bin einmal durchgefallen auf'm Gymnasium und hab dann übergewechselt auf 'ne Kollegschule; und hab dann da mein Abitur gemacht. Und bin dann auch studiern gegangen. (Z 69-71)
- Z.B. in meiner Verwandtschaft gibt's nicht so viele, die studiern. Eher Jungs als Mädels. Deshalb also, wenn ich jetzt nach meiner Verwandtschaft gehe, hätt ich dann, glaub ich, nich studiert. Aber jetzt nich wegen der Einstellung von meinen Eltern, die hätt sich, glaub' ich, nich geändert. Vielleicht durch den Einfluss der Verwandten, aber ansonsten sind sie anders eingestellt, sonst hätten sie's nich hier erlaubt. Ich mein', hier gibt's ja auch dutzig Beispiele, die durften nich. (Z 276-282)
- Ne, ich wollt auch von vornherein was machen, wo ich so eh nich nur 'ne normale Arbeiterin bin, sondern 'nen hohen Status wollte ich schon immer mal haben. (Z 99-100)
- Ja, weil eh mein Vater, der is ja Arbeiter und eh er hat halt gesagt: "Werdet lieber was, wo ihr Befehle verteilt und nich Befehle empfängt. Denn es is blöd." Also er, also ich kann's nur von seiner Sicht sagen. Ich weiß ja nich, wie das da abläuft. Ich war ja nie bei ihm auf der Arbeitsstelle. Eigentlich hätte ich noch vor dem Studium noch 'ne Ausbildung machen. Konnt' ich aber nich wegen dem Kopftuch (lacht). Ja, ich mein', ich hätt' sehr gerne... Erstens hätten sie mich nich genommen, und zweitens wo sie mich genommen hätten, würde ich da nich gerne machen wollen, denn ich hätt' gern in 'ner Bank, Bankwesen oder so in dieser Richtung. Außerdem als Ausländerin sowieso nich. Deshalb hab ich mich direkt für's Studium entschlossen. (Z 102-111)

Studium

- [?] studiere jetzt zur Zeit Sozialwissenschaften, Fachrichtung Politikwissenschaften. Bin im fünften Semester. (Z 5-7)
- [?] eigentlich wollt' ich Jura studieren,* aber dann hab ich mich umgeändert. * Na ja, weil das zu lange dauert. Sagen die meisten. Ich hab mich ma umgehört. So acht bis zehn Jahre zu mindestens, und dann gibt es auch diese zwei Jahre nach dem Studium dieses eh * arbeiten die beim Anwalt und so. Eh Studienrichtung, was so lange dauert, is nich das geeignete für 'n türkisches Mädchen, find ich. (Z 71-76)
- Das war auch nicht der Grund, warum ich nich Jura studiern wollte. Der erste Grund war, weil es auch zu weit weg is. Dann musst ich umziehn, und eh dann wollt ich Politikwissenschaften machen. (Z 82-85)

Vorteile eines Studiums

[?] die [Eltern/S.Ç.] behandeln uns manchmal mit den Kleinen gleich, weißt du, mit den Jüngeren. Und eh* die könn' dat nich so richtig trennen. Besser, die könne mit Leuten, die studiern, nicht so gut umgehn. Weil sie selber es nicht gemacht haben. (Z 38-41)

Sie [Frauen/S.Ç] bekommen mehr Selbstvertrauen dadurch und eh sind unabhängig. (Z 121)

Eh, natürlich Finanzielle nachher, später und ja auch so, man steht auf den eigenen Füßen, man hat 'n Ziel. Nich nur Hausfrau, (lacht) Mutter oder Ehefrau, die jeden Tach kocht und Kinder erzieht. Obwohl Kinder erziehn is natürlich auch 'ne sehr große Aufgabe. Eh aber auch für sich selber ma was zu tun. Also 'nen Beruf erlernen und die eigenen Aktivitäten, also eh...*sen söyle kendi yeteneklerini yani ke[[vedip daha da gelistirmek]* (sag du, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln) is natürlich... (Z 127-133)

Ja, ja meine Mutter, wenn die z.B. zur Schule gegangen wär und studiert hätte, dann wär echt 'ne Persönlichkeit aus ihr geworden. Die is, die wurd' halt nich gefördert. (Z 135-137)

Und eh ich bin also für Bildung. Es gibt ja, also meine Freunde, mein Freundeskreis is jetzt von der Hauptschule. Bin ich die einzige, die studiert. Die andern haben früh geheiratet und * wenn ich die mal ab und zu ma seh, dann sagen die: "Es is doch besser wenn man weiter zur Schule geht und was lernt." Denn die haben ja nichts. (Z 137-141)

(zu Anerkennung) Jaa...(lacht) was, wie meinst du das? (Z 147)

(Schwester) *Natürlich, ich red' ma dazwischen, in unserer Gesellschaft is es so, wenn die wissen oder erfahn, dass du studierst, kann auch Kleinigkeiten sein, von dir wird das als wahr genommen, weil du studierst. Die Anerkennung is schon da.* (Z 148-151)

Mm, wirst du hoch positioniert. Ja schon aber, mir macht das kein Unterschied, ob ich jetzt... (Z 152-153)

(Schwester) *Aber die Gesellschaft macht das doch!* (Z 154)

Also, darauf hab ich gar nich geachtet. Weil meine Eltern z.B. ich kenn' verschieden Eltern, von Freunden, die studiern, und eh die geben so damit an: "Ja meine Tochter studiert, und die macht das". Meine Eltern sind dagegen ganz anders. Das heißt, sie sagen uns das nich in Gesicht, sondern immer hinterher, dass sie dich loben. Deshalb bin ich das nich so gewohnt. (Z 155-159)

Analyse der Aussagen zu ihrer Schullaufbahn und zu ihrem Studium

Zu ihrem Entschluss, einen höheren Bildungsabschluss anzustreben, erklärt Yonca, dass ihr schon während ihrer ganzen Schullaufbahn bewusst gewesen wäre, dass sie ihre Ausbildung fortsetzen wolle. Sie habe das Ziel, eine höhere Position als die einer Arbeiterin zu erreichen. Sie habe zwar eine Berufsausbildung in Betracht gezogen, aber keine beginnen wollen, da sie als Muslima und "Ausländerin" keine Chancen in ihren Interessenbereichen gesehen hätte (Z 106-110). Aufgrund dieser Überlegungen habe sie sich entschlossen zu

studieren, um mit einem abgeschlossenem Studium mehr Möglichkeiten zu haben einen Beruf auszuüben, der sie interessiert und angesehen ist.

Bei Yoncas Auswahl des Studiengangs hätte sie vorwiegend auf den Ort der Hochschule und die Regelstudienzeit geachtet. Aufgrund ihrer Vorstellung, dass ein Studiengang wie Jura, der eine längere Regelstudienzeit als Sozialwissenschaften hat, nicht für türkische Mädchen geeignet sei, entschied sie sich für Sozialwissenschaften. In erster Linie sei für sie jedoch ein Ortswechsel wegen des Studiums nicht vorstellbar gewesen. Die Akzeptanz der doch sehr traditionellen Vorstellung, dass es für Frauen geeigneter sei, kürzere Studiengänge vorzuziehen, zeigt, dass Yonca an traditionelle Geschlechterrollenbilder gebunden ist.

Trotzdem kann nicht geschlussfolgert werden, die Interviewte vertrete nur traditionelle Ansichten. So sei für sie besonders wichtig, dass Frauen durch das Studium zu mehr Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit gelangen würden. Yonca sieht in einer Ausbildung die Möglichkeit, aus traditionellen Frauenrollen auszubrechen und ihre Persönlichkeit und Fähigkeiten weiterzuentwickeln (130-133). Sie merkt an: "wenn die [ihre Mutter/S.Ç.] z.B. zur Schule gegangen wär und studiert hätte, dann wär echt 'ne Persönlichkeit aus ihr geworden. Die is, die wurd' halt nich gefördert." (Z 135-137) Yonca sieht sich in ihrer Entscheidung zusätzlich bestätigt, da ihre Freundinnen aus der Schulzeit es bereuen würden, nicht eine weitere Ausbildung angestrebt zu haben. Yonca betrachtet ihre Freundinnen und stellt fest: "die haben ja nichts." (Z 141). Deutlich wird, dass Yonca entgegen traditioneller Vorstellungen ausdrücklich für die Ausbildung von Frauen ist.

Von ihren Eltern sei Yonca in ihrem Vorhaben unterstützt und motiviert worden, insbesondere da ihre Eltern selber keine Schulbildung genossen hätten und ihren Kindern mehr Möglichkeiten einräumen wollten. Yonca vermutet aber in Bezug auf die Unterstützung ihrer Eltern, dass diese eventuell, wenn sie dem Einfluss ihrer Verwandtschaft ausgesetzt gewesen wären, ihre Töchter nicht unterstützt hätten. So würden in ihrer Verwandtschaft vorwiegend Männer in ihrer Ausbildung gefördert. Doch betont sie, dass ihre Eltern prinzipiell für die Bildung

von Frauen seien. Dies unterstreicht Yonca, indem sie anführt, dass es "dutzig" andere Familien gäbe, die ihre Töchter nicht unterstützen oder fördern würden (Z 282). Die Position der Eltern wird als abweichend von der Mehrzahl der türkischen Bevölkerung hervorgehoben. Yonca teilt die Vorstellung, entsprechend dem Diskurs über türkische Frauen, dass in der türkischen Gesellschaft Frauen benachteiligt werden.

Eine besondere Anerkennung seitens ihrer Familie aufgrund ihres Studiums genieße Yonca nicht. Dennoch seien ihre Eltern stolz auf ihre studierenden Kinder, würden sich das aber nicht anmerken lassen. Ihre Schwester erklärt, dass in der türkischen Gesellschaft Studierende eine hohe Anerkennung genießen würden und Aussagen von diesen grundsätzlich als wahr angenommen würden. Für Yonca habe die Höherpositionierung seitens der türkischen Bevölkerung keine wesentliche Bedeutung.

Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Leben in der Türkei

[?] ich würd schon gern in der Türkei leben. Also, ich, wenn ich hier mit meinem Studium zu Ende bin, würd ich schon gern in der Türkei arbeiten wollen. Aber is die Frage, ob ich es kann, ne? (Z 210-212)

Z.B. könnte ich in der Türkei nich studiern. So mit meinem Kopftuch. Und genauso, die gleichen Probleme, würd's auch in der Arbeitswelt geben. Aber leben würd ich schon gern in der Türkei. Nur kommt's drauf an, ne? Ich weiß nich, ob ich mich da zurechtfinden würd, weil ich bin ja hier aufgewachsen. Ich bin ja mit drei Jahren hierher gekommen und kenn' die Türkei nur für sechs Wochen höchstens, * aus dem Urlaub. Das wahre Leben, so wie es in der Türkei abläuft, weiß ich nich, also wenn ich finanziell gut drauf bin, würd ich schon gern dort leben, aber sonst... (Z 214-221)

Ja, das is irgendwie meine Heimat, das is für mich das wichtigste. Und zweitens gibt's da eh kulturell mehr für uns. Also, hier z.B., eh wenn wir ma Freizeit haben... Disco geh ich ja nich, hab ja ganz andere Interessen, bin ja religiös. So für unsere Gruppe, also für meine Einstellung jetzt gibt's nich so viel Angebote hier, was es natürlich in der Türkei gibt. (Z 223-227)

Ich mein', ich kann das nich beurteilen, wie ich mich in der Türkei fühlen würd. Weil ich es nur aus dem Urlaub kenne. (Z 268-269)

Leben in der BRD

[?] bin ja religiös. So für unsere Gruppe, also für meine Einstellung jetzt gibt's nich so viel Angebote hier, was es natürlich in der Türkei gibt. (Z 225-227)

Ach ne, ich fühl mich schon wohl hier. Also, es gibt ja so 'n Sprichwort: "Wo man sich wohl fühlt, is man zu Hause." (Z 267-268)

Vorteile kann ich nicht sagen, weil ich in der Türkei nicht gelebt habe. Wenn ich da paar Jahre gelebt hätte, könnte ich's ja beurteilen. Aber von Vermutung her, denk' ich schon, dass ich dadurch Vorteile gehabt hab. Müsste. Wie z.B. hätte ich in der Türkei nicht studieren könn'. Erstens wegen den finanziellen Gründen, schätz' ich mal, und * zweitens, weil in der Türkei die Mädchen auch nicht so sehr, also Mädchen heiraten eher früher. (Z 271-276)
Vorteil hat man natürlich, finanziell und auch gesellschaftliche. (Z 282-283)

Analyse der Aussagen über die Türkei und die Bundesrepublik

Obwohl sich die Interviewte eigentlich vorstellen könnte, nach ihrem Studium in der Türkei zu leben und zu arbeiten, habe sie Bedenken, da durch die politische Situation in der Türkei Frauen mit Kopftuch in ihren Möglichkeiten beschränkt seien. Es liegt nahe, dass Yonca an das seit September 1998 in der Türkei verhängte "Kopftuchverbot" anspielt, durch das Frauen mit Kopftuch keinen Zutritt zu Universitäten haben. Weiter zeigt Yonca Zweifel, da sie die Türkei eigentlich nur aus dem Urlaub kenne und es dadurch als schwierig betrachte sicher vorherzusagen, ob sie sich in der Türkei zurechtfinden könne.

Ihre Verbindung zur Türkei drückt die Interviewte aus, indem sie die Türkei als ihre "Heimat" bezeichnet (Z 223). Ein bindendes Gefühl zu ihrer Heimat sei für Yonca auch der ausschlaggebende Grund ihres Wunsches, ihr Leben in der Türkei zu verbringen. Darüber hinaus seien in der Türkei mehr soziale und kulturelle Angebote für gläubige Menschen vorzufinden. Obwohl Yonca die Türkei nur aus dem Urlaub kennt, hat sie sehr klare Vorstellungen von der dort herrschenden sozialpolitischen Situation. Die Interviewte betrachtet die Türkei trotz ihrer emotionalen Bindung nicht ausschließlich affirmativ, sondern äußert auch Kritik und zeigt sich unsicher in der Frage, ob sie dort leben kann.

In Bezug auf die gegebenen Möglichkeiten für Frauen stellt Yonca die Türkei der Bundesrepublik gegenüber. Demnach seien in der Türkei zwar mehr soziale und kulturelle Angebote für muslimische Menschen vorhanden, jedoch dürfen im Gegensatz zur Bundesrepublik muslimische Frauen mit Kopftuch in der Türkei nicht studieren. Obwohl Yonca nicht explizit über die Rollenverhältnisse von Frauen spricht, vergleicht sie die beiden Länder auch in diesem Punkt miteinander, indem sie bemerkt, dass Frauen in der Türkei frühzeitiger heiraten

würden als in der BRD und deshalb überwiegend nicht studieren würden. Ihr Leben in der BRD müsste somit gesellschaftliche und finanzielle Vorteile mit sich gebracht haben. Trotzdem wolle sie verallgemeinernde Vergleiche zwischen der Türkei und der BRD vermeiden, da ihr Erfahrungen in der Türkei fehlen.

Yonca fühle sich in der Bundesrepublik wohl und mit dem Verweis auf ein Sprichwort bringe sie das zum Ausdruck: "Wo man sich wohl fühlt, ist man zu Hause" (Z 267-268). Ihre Bezeichnungen für die Bundesrepublik als ihr Zuhause und der Türkei als ihre Heimat zeigt, dass die Interviewte zu beiden Ländern Verbindungen hat, die sich nicht notwendigerweise ausschließen. Entgegen der Annahme im Einwanderungsdiskurs, stellt ihre Verbundenheit zur Türkei kein Hindernis für eine Verbundenheit zur BRD dar.

Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Rassismus / Vorurteile

Erstens hätten sie [Ausbildungsstätte/S.Ç.] mich nicht genommen, und zweitens wo sie mich genommen hätten, würde ich da nicht gerne machen wollen, denn ich hätt' gern in 'ner Bank, Bankwesen oder so in dieser Richtung. Außerdem als Ausländerin sowieso nicht. Deshalb hab ich mich direkt für's Studium entschlossen. (Z 107-111)

Meinst du, die türkische Bevölkerung wird benachteiligt? Ja natürlich. (Z 239-240)

[?] werden eh Ausländer bei den Stellenvergaben natürlich so zur zweiten Stelle, ne? gesetzt. Die Deutschen werden bevorzugt. (Z 242-243)

Ja, meine Freundin z.B., die hat vorher die türkische Staatsbürgerschaft, dann hat sie sich bei der Sparkasse beworben und wurde natürlich nicht angenommen und dann, eh als sie dann die deutsche genommen hat, hat sie sich noch mal beworben und ihr wurde zugesagt. Dabei hat sich nur auf dem Papier was geändert, im Grunde ist es die gleiche Person gewesen. Also, ich hab's nur über die Freundin mitbekommen. Selbst bei mir nicht, weil ich hab mich noch nie beworben. (Z 245-251)

Ja, wir hatten 'ne alte Oma gehabt, unten, wo wir drüben gewohnt haben. In der alten Wohnung, und eh da hatte die ma gesagt: "Die Türken sind alle, die scheiß Türken", hat sie gesagt. Da war noch ein türkischer Mann da, der hat es akzeptiert, so wie sie das gesagt hat. (Z 312-315)

Ansonsten hat mich ma jemand, in der Straßenbahn hat mich ma so 'en Mann zu mir so geguckt, auf dem Rollstuhl warn wir, glaub ich, eh Rolltreppe genau. Is er vorbei gelaufen und gesagt: "Scheiß Koran" (lacht). Ich hab den nur noch so angeguckt, was soll ich denn da sagen? "Hör ma, was kann denn der Koran dafür, dass ich Kopftuch trage?" Also, das ist mir paar mal passiert. * Ach genau, 'ne Oma, 'ne Oma hatte mich ma im Bus angemacht. Die hat ma zu uns gesagt: "Euch hat man vergessen zu vergasen". (Z 324-330)

Aber so an der Uni hatt ich bis jetzt keine Probleme, mit den Professoren mit den Studenten und so, überhaupt keine. (Z 335-337)

(positiv gemeint) Trotzdem die Profs mein', wir sind ja in diesem Bereich Sozialwissenschaften mit den Professoren sehr eng Beziehungen. Du musst ja zu den hingehn, persönlich Termine machen, bei den bekannt machen und da hatt ich auch keine negativen Erfahrungen gemacht. (Z 340-343)

(Schwester) *Das is ja auch manchmal die Professoren, die kenn' ja die Kultur - das sind ja die Menschen, die kenn' uns nich, haben aber die Vorurteile; wenn die uns z.B. kennen würden, warum wir das machen; das is ja das Fremde, das was wir nich die Kultur und Tradition kenn'.* (Z 344-347)

Kopftuch

Vor allem jetzt haben sich die Leute auch langsam dran gewöhnt, so jetzt mit Kopftuch. (Z 113-114)

Ja ja, z.B. werden jetzt auch Arzthelferin genommen, im Krankenhaus. Ja aber, ich mein', langsam so mit der Zeit kommt's halt. Kannst ja nich erwarten, dass sie sich von heute auf morgen umstellen. (Z 116-118)

Ja, ich hab, z.B. in der Hauptschule, hab ich Probleme mit meiner Klassenlehrerin gehabt, wegen mein Kopftuch. Ich durft' in Klasse nich mit Kopftuch rein, weil ich angeblich die erste Schülerin gewesen bin, die mit Kopftuch erschienen is. Dann hat sie Probleme damit gehabt. Dann hat mein Vater mich dazu überredet, mein Kopf aufzumachen (lacht). Ich hab's 'ne Zeitlang gemacht, paar Wochen glaub ich nur eh, ich wollt's nich, hab mich unwohl gefühlt dabei, und dann hab ich mich trotzdem durchgesetzt, sowohl bei mein Vater als auch bei meiner Lehrerin. Bin trotzdem mit Kopftuch reingegangen. Dann hat sie mein Vater in die Schule gerufen und gesagt: "Ja machen sie Druck? Muss sie das?" Dabei war das gar nich der Fall, ich wollt' das, und eh dann hat sie gesehn, dass es nich von mein Vater kommt, sondern innerer Überzeugung. Hat sich nach 'nen paar Jahren daran gewöhnt. [?] Aber im nachhinein hat sie ihr Fehler doch eingesehn. Weil ich hab ihr gesagt, ich misch' mich ja auch nich bei ihr ein, wenn sie 'nen Minirock anzieht. Und an dem Stückchen Tuch will ich's dann auch nicht festmachen. Im Endeffekt kommt's darauf an, was im Kopf drin steckt und nicht, was drum herum. (Z 293-309)

Der Grund warum du Kopftuch trägst is nich weil deine Eltern das wolln, sondern... Ne ne, das is aus innerer Überzeugung. Ich bin ja auch als Kleines, bevor ich in die Schule ging, bin ich ja in die Moschee gegangen und hab mir, die Erziehung gekriegt. Und eh hat mir zugesagt, ne? Und es hat mich überzeugt. Ich mein', wenn ich die innere Überzeugung nich hätte, würd ich das nich tragen. (Z 478-483)

Umgang mit Rassismus

Und ich hab mich geäußert und gesagt eh: "Es gibt von jeder Sorte gute und schlechte Menschen, wenn die sagen, die scheid Türken, kann ich ja sagen, die scheid Deutschen." Ich mein', es gibt ja von jeder Sorte gute und schlechte Menschen, man kann ja nich alle in den selben Topf reinwerfen. (Z 315-319)

Mit 'ner Freundin zusammen, wir haben uns krank gelacht, was heißt krank gelacht, wir haben uns total geärgert. Eh natürlich haben wir uns unsere Meinung gesagt, eh alle haben im Bus zugehört, keiner hat was gesagt. Bohh, die hat richtig ihre Meinung losgelassen. Nur was willst du da machen? (Z 332-335)

Analyse der Aussagen zu Rassismus und Vorurteilen

Yonca sei oftmals mit rassistischen Äußerungen konfrontiert worden. Die geschilderten rassistischen Aussagen, sei es von der älteren Frau im selben Haus oder von dem Mann auf der Straße, richteten sich gegen türkische Menschen und den Islam. Die rechtsextreme Aussage der älteren Frau im Bus, dass man vergessen hätte, Frauen mit Kopftuch zu vergasen, zeigt, dass die Vorbehalte gegen muslimische Menschen besonders gegen Frauen mit Kopftuch kein Phänomen einer kleinen Randgruppe ist.

Yonca habe wegen ihres Kopftuchs schon in der Schulzeit Probleme gehabt. In der Hauptschule habe ihr die Klassenlehrerin anfangs verboten, mit Kopftuch am Unterricht teilzunehmen. Als sich Yonca weigerte ihr Kopftuch abzulegen, habe die Lehrerin ihren Vater an die Schule gerufen um zu erfahren, ob dieser Yonca zwingen würde das Kopftuch zu tragen. In der Vorgehensweise der Klassenlehrerin wird ihre Verstricktheit in den Diskurs über türkische Frauen deutlich. Aufgrund ihres diskursiven Wissens erwog die Lehrerin nicht einmal die Möglichkeit, dass ein Mädchen das Kopftuch aus religiöser Überzeugung tragen könnte. Die männlichen Familienmitglieder erscheinen als Patriarchen, die die Frauen unter das Kopftuch zwingen.

Der Versuch von Yoncas Vater seine Tochter zu überreden, dass sie zumindest in der Schulklasse das Kopftuch ablegen solle und Yoncas Entschlossenheit, sich nicht dem Willen der Lehrerin und dem des Vaters zu beugen, stehen den Bildern des Patriarchen und der unmündigen, zum Kopftuch tragen gezwungenen türkischen Frau entgegen.

Der eigentliche Beweggrund von Yonca ein Kopftuch zu tragen sei ihre religiöse Überzeugung. Yonca erklärt, dass sie das Kopftuch schon seit jungen Jahren aus innerer Überzeugung und aus eigenem Willen trüge. Diese Aussage steht dem im Diskurs über türkische Frauen vermittelten Bild entgegen, dass alle Kopftuch tragenden Frauen in ihrer Kindheit von ihren Familien dazu gezwungen wurden.

Obwohl sie häufiger mit rassistischen Vorurteilen konfrontiert wurde, ist Yonca der Ansicht, dass sich die Bevölkerung in der Bundesrepublik langsam an Frauen

mit Kopftuch gewöhnen würde. Dabei sei es ein normaler Prozess, dass die bundesdeutsche Bevölkerung sich nicht "von heute auf morgen umstellen" könne (Z 118). Durch die der deutschen Bevölkerung zugestandene Gewöhnungszeit relativiert die Interviewte die rassistischen Vorurteile teilweise und versucht die Vorbehalte der deutschen Bevölkerung zu erklären.

In allgemein gesellschaftlichen Zusammenhängen erkennt die Interviewte eine Benachteiligung der türkischen Bevölkerung. Sie spricht unter anderem mit dem Beispiel ihrer Freundin, die sich bei der Sparkasse beworben hatte, eine Form des institutionellen Rassismus an. Bei der Stellenvergabe würde demnach nicht auf die Kompetenzen einer Person geachtet, sondern auf die Staatsbürgerschaft. Aufgrund solcher rassistischer Strukturen bei der Arbeitsplatzvergabe und den Benachteiligungen beim Zugang zu öffentlichen Stellen, wie z.B. Ausbildungsplätzen, besteht bei den Angehörigen der Minderheitenbevölkerung die Tendenz, sich bei besonders gefragten Arbeitsplätzen und Ausbildungsstellen mit ihren Bewerbungen zurückzuhalten. (Vgl. Osterkamp, U. 1996: 161) Yoncas Entschluss zu studieren ginge auch mit der Befürchtung einher, keinen Ausbildungsplatz nach ihren Wünschen zu bekommen, weil sie Türkin und Muslima ist. Durch das Studium erhofft sie sich mehr Chancen auf einen Arbeitsbereich nach ihren Interessen.

An der Universität wären ihr keine Vorurteile oder Ressentiments entgegengebracht worden. Laut ihrer Schwester beruhe diese angenehme Erfahrung auf den Kenntnissen der Professorinnen und Professoren der türkischen Kultur. Vorurteile entstünden durch die Unkenntnis anderer Kulturen.

Zu Yoncas Umgang mit Rassismus und Vorurteilen erfahren wir, dass sie jeweils situationsbedingt reagiert. Teilweise versucht sie gegen Rassismus und Vorurteile zu argumentieren und teilweise ist sie aufgrund der Begebenheit ratlos und sprachlos. Darüber hinaus sollte auch betont werden, dass das Stillbleiben der Anwesenden im Bus, die Zeuginnen und Zeugen der rechtsextremen Aussage gewesen sind, als eine stille Akzeptanz zu sehen ist, wodurch sich die Betroffenen alleine und deutlich stärker bedroht fühlen können.

Wie bei den Aussagenanalyse über die Kontakte zu türkischen und deutschen Menschen bereits angeführt, steht Yonca vorwiegend mit türkischen Menschen in Kontakt. Die ihrerseits erlebten rassistischen und rechtsextremistischen Bemerkungen brachten jedoch keine Ablehnung gegen die deutsche Gesellschaft mit sich.

Aussagen zu türkischen Frauen

Türkische Frauen aus deutscher Sicht

Eh, die türkische Frau, die wird erst mal negativ aufgefasst, find ich. (Z 421)
Ja, dass sie erstens unterdrückt wird. Also, hab ich sehr oft zu hören bekommen. Dass sie halt nur fürs Kindergebären da is, dass sie einfach den Befehlen der Männer unterworfen is. Wobei es bei den Deutschen auch nich anders aussieht, die nich arbeiten und Hausfrau sind. (Z 423-426)
(Schwester) *Die deutsche Bevölkerung denkt, wenn 'ne türkische Frau nur zu Hause is dann, und Mutter is, wird sie unterdrückt. Aber sie wissen ja nich von Kultur her, dass nich so is. Is ja nich so im jeden Haushalt so. Das wissen sie nich... (Z 452-455)*

Türkische Frauen aus eigener Sicht

Eh Studienrichtung, was so lange dauert, is nich das geeignete für 'n türkisches Mädchen, find ich. (Z 75-76)
Aber im Grunde genommen haben die türkischen Frauen mehr zu sagen zu Hause, find' ich, in einem Eheleben. Ja, ich kann das z.B. von meinen Eltern sagen, dass beide z.B. mitbestimmen. Es is nich so, dass mein Vater im Endeffekt entscheidet, oder so. Manchmal entscheidet er mehr, manchmal die Mutter. Also, die Einstellung, oder besser die Sicht haben die Deutschen nicht von den türkischen Frauen. Das wird übersehn, eh weil sie diesen Kontakt nich haben mit den türkischen Frauen oder Familie; aber eh das kommt ja dadurch, dass die türkischen Frauen kein Deutsch können, die Sprache nich beherrschen und eh * halt sich einfach ihre Theorien bilden - das sind dann Vorurteile. (Z 427-435)
(Zu geringen Deutschkenntnissen) Ja, weil sie eh wieder zurück wollten. Und weil eh sie auch Kinder hatten und keine Zeit angeblich, wie meine Mutter. Eigentlich (lacht) hätten sie es geschafft. Eigentlich hätten sie's geschafft. (Z 438-440)
Ja, jetzt gehen sie, gehen ja jetzt viele Frauen arbeiten und verdienen ihr eigenes Geld, weißt du? Ich find das sowieso blöd, egal jetzt, ob deutsch oder türkische, die beziehn eh die Unterdrückung. Eh, wenn man z.B. nich arbeitet und selbst was verdient, is das glaub ich so 'ne Unterdrückung oder so. Die Auffassung gibt's im Allgemeinen, denk' ich. (Z 443-447)
Also, eh wenn die Frau jetzt zu Hause is und abhängig is von ihrem Mann, jetzt finanziell, is das ja 'ne Unterdrückung. Also für viele, die sagen zwar das ganz offen... (Z 449-451)
Ich mein', es gibt's ja Fälle, wo Frauen unterdrückt werden, is ja so. Wir haben ja auch Nachbarn, die - da wurd' die Frau, echt für jede Kleinigkeit wurd' sie verhaun. Ich mein', das haben wa jetzt mitbekommen und so. Es gibt schon Fälle, nur man kann das nich verallgemeinern. Im Allgemeinen aber, das is

wiederum nur die Kultur. Da wird die Frau ja benachteiligt in der türkischen Kultur. (Z 462-467)

[?] weil die nich zur Schule gehen dürfen. Die dürfen ja nich studiern und so. Z.B. gibt's Cafés für türkische Männer und es gibt keine Cafés für türkische Frauen (lacht). Was machen die Frauen? Unterhalten sich zu Hause selber. (Z 469-472)

Ja, das ändert sich mit der Zeit. Hat sich geändert, also wenn ich ja, eh nein, die Frauen treffen sich untereinander. Hat sich also schon geändert, nur das kommt von der Kultur, die Kultur is so, nur in der Religion is es ja anders eigentlich (lacht). (Z 474-477)

Ach, die sind im Nachteil find' ich. Ja, z.B. die Generation von meiner Mutter, die is ja mittlerweile 45, die sind im Nachteil, die hat nichts. Die konnte sich weder, weder die Sprache erlernen, noch anderweitig beschäftigen. Hat sich nur um die Kinder gekümmert. Und eben weil sie die Auffassung hatten, irgendwann wieder zurück in die Türkei gehen zu wolln. Da hat sie nich viel für sich gemacht, find' ich. Jetzt die meine Generation, die tun schon was, also die Leute, die z.B. nach der Zehnten abgegangen sind, versuchen 'nen vernünftigen Abschluss zu machen um 'ne richtige Arbeitsstelle zu kriegen. Doch es gibt's einige Fälle, die wolln jetzt 'nen Abschluss machen, einige haben nich ma 'nen Hauptschulabschluss. Wollen jetzt ein machen, um sich bewerben zu können, obwohl es immer noch 'ne Schwierigkeit is mit Hauptschulabschluss - jetzt wolln die ja Abitur schon haben als Voraussetzung. Da sind sie schon engagiert sich weiterzubilden. * Is 'ne Entwicklung da, aber positiv jetzt. (Z 490-502)

Analyse der Aussagen zu türkischen Frauen

Türkische Frauen werden laut Yonca in der deutschen Gesellschaft in erster Linie negativ bewertet. Türkische Frauen würden unterdrückt, da sie den Männern gehorchen müssten und lediglich für die Reproduktion der Familie zuständig seien. Die Schwester von Yonca schränkt diese allgemein gehaltenen Thesen ein, denn besonders Hausfrauen und Mütter würden als unterdrückte Frauen betrachtet.

Yoncas Betrachtungen zum Thema Unterdrückung weisen Widersprüche auf. Einerseits stimmt sie den deutschen Aussagen zu, lediglich mit der Ergänzung, dass deutsche Frauen denselben Bedingungen ausgesetzt seien: "Dass sie halt nur fürs Kindergebären da is, dass sie einfach den Befehlen der Männer unterworfen is. Wobei es bei den Deutschen auch nich anders aussieht, die nich arbeiten und Hausfrau sind". (Z 425-426). Andererseits schränkt Yonca die Verallgemeinerung ein, indem sie betont, dass nicht alle türkischen Hausfrauen unterdrückt würden. Als ein Beispiel dazu führt sie ihre Mutter an, die in der Familie mitbestimme, wenn sie nicht gar mehr Entscheidungen treffen würde als ihr Vater.

Yonca macht eine Unterscheidung zwischen einer Unterdrückung und einer Benachteiligung türkischer Frauen. Dabei lehnt sie besonders die Auffassung ab, nach der einzig die finanzielle Abhängigkeit von Frauen als Unterdrückung betrachtet wird. Wichtig ist bei dieser Differenzierung, dass die Vorstellung *finanzielle Unabhängigkeit = nicht unterdrückt* eine westliche Emanzipationsvorstellung ist. So habe sich die Berufstätigkeit seit den 80er Jahren als "Königsweg [sic!] zur Emanzipation" von westdeutschen Frauen erwiesen (Feldmann-Neubert, C. 1991: 296). Das westliche Emanzipationsmodell wird von Yonca im Aspekt der ökonomischen Unabhängigkeit nicht geteilt. Einerseits lehnt sie die Pauschalisierung ab, türkische Hausfrauen seien allesamt unterdrückt, andererseits teilt sie die Anschauung, türkische Frauen würden benachteiligt werden und versucht für sich selbst aus den traditionellen Rollen auszubrechen. Die Benachteiligung von Frauen ergebe sich aus fehlenden Bildungsförderungen und aufgrund der traditionellen Rolle als Hausfrau und Mutter.

Die herrschenden Vorurteile türkischen Frauen gegenüber würden sich durch den fehlenden Kontakt zwischen der deutschen und der türkischen Bevölkerung ergeben. Wobei die fehlenden Deutschkenntnisse türkischer Frauen den Kontakt erschweren würden. Die Ursachen für die geringen Deutschkenntnisse türkischer Frauen sei deren Vorstellung, nur für begrenzte Zeit in der BRD zu bleiben, die Kinderbetreuung und die mangelnde Zeit. "Ja, weil sie eh wieder zurück wollten. Und weil eh sie auch Kinder hatten und keine Zeit angeblich," (Z 438-439). Allerdings betrachtet Yonca die genannten Gründe als unzureichend, da ihrer Meinung nach die türkischen Frauen auch unter den gegebenen Umständen die deutsche Sprache hätten erlernen können. Diese Aussage beinhaltet eine Kritik daran, dass türkische Frauen sich nicht aktiv genug um den Spracherwerb bemüht hätten. Die Unterstellung, türkische Frauen seien in Bezug auf den Spracherwerb passiv, zeigt, dass die Interviewte vom diskursiv vermittelten Wissen über türkische Menschen bezüglich ihres fehlendes Engagement beeinflusst wird.

Auch äußert Yonca Kritik an der türkischen Kultur. So würde die Schulbildung türkischer Frauen nicht gefördert werden und die bestehenden Freizeitangebote

seien an Männern orientiert. "Z.B. gibt's Cafés für türkische Männer und es gibt keine Cafés für türkische Frauen (lacht). Was machen die Frauen? Unterhalten sich zu Hause selber" (Z 470-472). Aus diesen Benachteiligungen heraus könne aber nicht allgemein eine Unterdrückung türkischer Frauen hineininterpretiert werden. Yonca teilt einerseits gemäß dem Diskurs über türkische Frauen die These der Benachteiligung der Frauen aufgrund der türkischen Kultur, betont aber andererseits, dass kein Zusammenhang zwischen der türkischen Kultur und dem Islam bestehe. In diesem Aspekt geht sie gegen die Kopplung türkische Kultur = Islam im Einwanderungsdiskurs an. Der Islam sei gegen die Unterdrückung und Benachteiligung der Frauen (Z 477).

Besonders wären Frauen aus der ersten Generation erheblich im Nachteil. In der Hoffnung in die Türkei zurückzukehren, hätten sich die Frauen der ersten Generation lediglich um ihre Kinder bemüht und ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht beachtet. In der Situation der türkischen Frauen wäre jedoch eine Entwicklung festzustellen. Die zweite Generation sei bemüht, ihr Leben aktiver zu gestalten. Vor allem würde die zweite Generation auf eine bessere Schul- und Berufsausbildung Wert legen.

Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Staatsbürgerschaft

(Lacht) Deutsche. (Z 229)

Eh, ja weil ich auch wählen will. Und da ich auch hier studiere, und höchstwahrscheinlich hier bleiben werde, glaube ich, und da ich ja auch Politik studiere, kann ja sein, dass ich irgendwann in die Politik will. Dann will ich doch was bewirken (lacht). Eh hauptsächlich auch wegen den Wahlen; eh wir leben hier und da will ich schon wähl'n. Das is find' ich wichtig, weil andersherum werden wir von den Stimmen der anderen immer * beeinflusst. Also, die Deutschen wählen, und wir müssen uns den immer anhäng'n. So könn' wir ja selber wähl'n. Obwohl, ob das was ändern wird? (Z 231-238)

Doppelte Staatsbürgerschaft

Doch die doppelte. (Z 253)

Weil ich mich eigentlich türkisch fühle. Ich hab zwar die deutsche Staatsangehörigkeit, aber ich fühl' mich trotzdem türkisch. * (Z 255-256)

Identität

Weil ich mich eigentlich türkisch fühle. Ich hab zwar die deutsche Staatsangehörigkeit, aber ich fühl' mich trotzdem türkisch. * (Z 255-256)

Ja, die deutsche Staatsangehörigkeit gilt für mich nur auf'm Papier. Meine eigene Identität is für mich nich die auf'm Papier. Also, ich identifiziere mich nich mit meinem Pass. Da steht ja "Deutsch", und ich bin ja keine Deutsche. (Z 258-260)

Eh ja, die Herkunft. Ich komm ja aus der Türkei, bin ja da geboren. Meine Eltern sind Türken. Ich hab die türkische Tradition, die türkische Kultur, die türkische Sprache. O.k., ich bin zwar mit zwei Sprachen aufgewachsen, aber ich fühl' mich trotzdem mehr türkisch als deutsch. (Z 262-265)

Integration

Ach so, Integration meinst du. Ja, eh früher hatten sie [erste Generation/S.Ç.] ja die Einstellung gehabt, dass sie ma irgendwann ma wieder zurückgehn. Wollten sich hier gar nich integrieren, die türkische Bevölkerung. Eh und jetzt mittlerweile hat sich das gelegt und eh sehn das jetzt anders - sie versuchen sich jetzt schon zu integrieren. Und umgekehrt, von der deutschen Bevölkerung, versuchen auch jetzt Kontakt mit den Ausländern aufzunehmen. Das Fremde ma (lacht) zu erforschen. Das wird halt zur multi-kulturellen Gesellschaft. * Da sie können es einfach nich ignorieren, dass es is 'ne Muss-Situation geworden; kann man nich mehr vermeiden. * Also, es sieht so aus, dass die Türken nich mehr weggehn werden. Eh damit die Menschen, z.B. die Ausländer und die Deutschen, miteinander auskommen, müssen die sich ja gegenseitig kennenlernen. Und zumindest tolerieren, damit sie halt den Umgang miteinander herstellen. Weil indem man sich ignoriert, verschafft man nur noch Probleme, find' ich. (Z 371-383)

Kulturkonflikt

Kulturkonflikt ja eh, ich hatt 'ne Prüfung "Kampf der Kulturen". Ja, was soll ich dazu sagen? Z.B. ich mein', Kulturkonflikte eh gibt's da wo's mehrere Kulturen gibt's, z.B. in Deutschland. Jetzt mit den Auswanderern und die Gastarbeiter, die... Obwohl, mit den Ausländern, jetzt Deutsche und die Ausländer, die haben ja zwei verschiedene Kulturen, verschieden Sprachen, sind im Aussehen ganz anders. * Eh durch diese Andersein entstehn halt Konflikte zwischen den Kulturen. Die Ausländer werden ja z.B. von den Deutschen als Fremde betrachtet, aber umgekehrt natürlich auch. Für uns sind die Deutschen natürlich auch Fremde und wir wolln erst mal nichts mit den zu tun haben. Aber so gesehn sind wir ja die Fremden hier (lacht), weil wir, die Türken, wollten irgendwann zurückgehn. (Z 385-395)

Jetzt hat sich das natürlich geändert, jetzt müssen sie [deutsche und türkische Menschen/S.Ç.] ja miteinander umgehn damit sie überhaupt 'ne gute Atmosphäre hier schaffen könn. Weil anders geht's ja nich, so eh unterstützen sie mehr eh, dadurch werden die Konflikte mehr. Wenn man sich gegenseitig nich aufeinander zukommt. (Z 397-400)

Ich war schon unter ein Kulturkonflikt, find' ich schon. Weil eh, ich war ja in der Grundschule in 'ner rein türkischen Klasse, hab ich eh nur Türken in der Klasse. In der Hauptschule hab ich dann in der fünften Klasse 'ne Deutschnote nur unter Berücksichtigung, dass ich die deutsche Sprache nich kann, bekomm'. Aber ich hab die deutsche Sprache erst später, im Nachhinein, gelernt. Und wenn man die Sprache nich kann, so richtig, und

wenn man sich nicht richtig verständigen kann, ist man natürlich, gerät man natürlich in Konflikte. Es ist ja auch ein Konflikt, wenn man mit den Deutschen nicht reden kann. Für mich war das im Nachhinein einfach, weil ich 'ne deutsche Freundin hatte und mit ihr sehr engen Kontakt war. Und so hab ich die deutsche Sprache auch schneller gelernt. * Obwohl es jetzt immer noch Kulturkonflikte gibt's. (Z 404-414)

Analyse der Aussagen zu Themen um die Staatsbürgerschaft

Yonca besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Grund für ihre Einbürgerung sei ihr Wunsch, auf die politische Gestaltung der Bundesrepublik Einfluss nehmen zu können. Einen Einstieg in die Politik schließt Yonca nicht aus, jedoch ist ihr vorrangiges Anliegen wählen zu können. Sie empfinde es als besonders wichtig als ein Mitglied der türkischen Bevölkerung an den Wahlen teilzunehmen, da sie nicht von den Stimmen der deutschen Bevölkerung abhängig sein wolle. "Also, die Deutschen wählen, und wir müssen uns den immer anhängen." (Z 236-237). Doch hat Yonca Zweifel daran, ob eine Wahlbeteiligung etwas wesentliches an der rechtlichen Situation der türkischen Bevölkerung ändern könnte.

Yonca merkt an, dass sie sich "türkisch" fühle, obwohl sie die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt (Z 256). Ihre türkische Identität ergibt sich aus ihrer türkischen "Herkunft", aus ihrem Besitz der türkischen Tradition, Kultur und Sprache (Z 262-265). Ihre Argumentation zeigt, dass Yonca von der Existenz nationaler Identitäten ausgeht. Aufgrund ihrer "türkischen Identität" könne sie sich auch nicht mit ihrem deutschen Pass identifizieren. "Da steht ja "Deutsch", und ich bin ja keine Deutsche." (Z 260). Allerdings scheint die Interviewte sich nicht eindeutig positionieren zu wollen, denn sie fühle sich "mehr türkisch als deutsch", was wiederum heißt, dass sie nicht von einer ausschließlichen türkischen Identität ausgeht (Z 265).

Aufgrund der Tatsache, dass für die Interviewte nationale Identitäten eine wichtige Bedeutung haben, ist der Wunsch nach der doppelten Staatsbürgerschaft verständlich. Durch den Besitz beider Staatsbürgerschaften würde Yonca einerseits ihre Bindung an die türkische Bevölkerung durch ihre Staatsbürgerschaft weiterhin zum Ausdruck bringen und andererseits durch die deutsche Staatsbürgerschaft das gewünschte Mitbestimmungsrecht erlangen.

Obwohl die Interviewte nationalen Identitätskonstrukten zustimmt, stellt dies offenbar kein Hindernis bei der Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft dar.

Zum Thema Integration erklärt Yonca, dass die erste Generation von Migrantinnen und Migranten keine Bemühungen gezeigt hätten, sich in die bundesdeutsche Gesellschaft zu integrieren. Seitdem die Absicht, in der Bundesrepublik zu bleiben, deutlich wurde, seien auch die Integrationsbemühungen gewachsen. Auch von Seiten der bundesdeutschen Bevölkerung sieht Yonca Bestrebungen, mit den Migrantinnen und Migranten in Kontakt zu treten. Um einen gemeinsam Umgang der Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft aufzubauen, sei ein gegenseitiges Entgegenkommen unumgänglich.

Als wir auf das Thema "Kulturkonflikt" zu sprechen kamen, erzählte die Interviewte, sie habe an der Universität eine Prüfung zum Thema "Kampf der Kulturen" abgelegt. Es ist nicht eindeutig feststellbar, ob die Prüfung das gleichnamigen Werk von Samuel P. Huntington "Kampf der Kulturen" (1996) als Thema hatte. Nach Yonca seien in der Bundesrepublik "Kulturkonflikte" nicht vermeidbar, da die "Ausländer" und die "Deutschen" (Z 388f) unterschiedlichen Kulturen angehören würden. Beide Seiten würden sich als "Fremde" (Z 391) betrachten. Nicht nur die Sprache und Kultur, sondern auch das Aussehen wäre verschieden. In dieser Kopplung von Kultur und Aussehen wird sichtbar, dass die Interviewte von einem homogenen Kulturbegriff, der mit biologischen Merkmalen verknüpft ist, ausgeht. Yonca schwächt den Inhalt ihrer Aussagen zum "Kulturkonflikt" ein, indem sie darauf hinweist, dass heutzutage ein gegenseitiges Bemühen erkennbar ist, um Konflikte der Kulturen zu vermeiden.

Von ihren persönlichen Erfahrungen berichtet Yonca, dass sie selbst auch unter einem Kulturkonflikt gelitten habe, der durch ihre fehlenden Deutschkenntnisse verursacht wurde. Für sie war ein Konflikt durch die Unmöglichkeit mit Deutschen zu kommunizieren gegeben.

In ihren Ausführungen wird deutlich, dass Yonca stark im Einwanderungsdiskurs verstrickt ist: Sie übernimmt zum einen das Kulturkonfliktkonzept und zum

anderen negativ besetzte Begriffe. Die eigentlichen "Fremden" (Z 394) in der BRD seien türkische Migrantinnen und Migranten "weil wir, die Türken, wollten irgendwann zurückgehn" (Z 394-395) und auch die vermeintliche Absonderung der türkischen Bevölkerung bleibt nicht aus "und wir wolln erst mal nichts mit den zu tun haben" (Z 393). Im weiteren zeigt die Verwendung der Begriffe "Ausländer", "Fremde", "die Türken" und "Gastarbeiter" für Migrantinnen und Migranten, dass die Interviewte negativ besetzte Begriffe aus dem Einwanderungsdiskurs unreflektiert übernimmt (Z 371-383).

Aussagen zum Selbstverständnis

Selbstwahrnehmung

Also, sagen wir ma so, eh, ich bin ja 24 Jahre alt. Ich weiß ja was ich und was das Richtige für mich is und was das Falsche für mich is. (Z 36-37)

(zu *früh heiraten*) Ne ne, ich mach das nich. Da lass ich mir schon Zeit. Das war auch nicht der Grund, warum ich nich Jura studiern wollte. (Z 82-83)

Also, für mich is die Unabhängigkeit sehr wichtig. (Z 121-122)

(zu *Unabhängigkeit*) Ja natürlich, ich muss ja lernen, ma auf meinen eigene Füßen zu stehn. Und dann würd ich mit meinen Kindern immer so umgehn. * Ich durfte z.B. erst sehr spät 'nen Nebenjob machen. Ich hab mich echt durchgekämpft. (lacht) (Z 171-173)

Ne ne, das is aus innerer Überzeugung. Ich bin ja auch als Kleines, bevor ich in die Schule ging, bin ich ja in die Moschee gegangen und hab mir, die Erziehung gekriegt. Und eh hat mir zugesagt, ne? Und es hat mich überzeugt. Ich mein', wenn ich die innere Überzeugung nich hätte, würd ich das nich tragen. (Z 480-483)

Zukunftsvorstellungen

Und da ich auch hier studiere, und höchstwahrscheinlich hier bleiben werde, glaube ich, und da ich ja auch Politik studiere, kann ja sein, dass ich irgendwann in die Politik will. Dann will ich doch was bewirken (lacht). (Z 231-234)

(*Zukunft in der BRD*) Höchst wahrscheinlich, es sei denn ich heirate nich aus der Türkei. Kann ja sein, ne? (Z 285-286)

(*Ehe/Beruf*) Ne ne, ich würd schon mein Beruf ausüben, also ich studier' ja nich umsonst. (Z 290)

Also Zukunft? Eh * ich will erst mal mein Diplom in die Hand. Ich hab ja jetzt die Statistik - Prüfung, dann hab ich mein Vordiplom. Dann möchte ich mein Hauptstudium, so in zwei Jahren, denk' ich, beenden. Dann will ich mich um 'nen Job bewerben. In der Zwischenzeit vielleicht auch heiraten. Muss aber nich sein, ich würd doch gern nach dem Studium heiraten. Weil eh es verzögert sich. (Z 509-513)

Analyse der Aussagen zum Selbstverständnis

Yonca erscheint als zielstrebige Frau, die weiß, welche Entscheidungen für sie richtig sind. Sie ist religiös und hat sich schon in frühen Kindheitsjahren aus ihrer religiösen Neigung heraus dazu entschlossen, ein Kopftuch zu tragen. Für sie ist ihre eigene Unabhängigkeit von großer Bedeutung. Einige ihrer jetzigen Freiheiten, wie beispielsweise neben dem Studium zu arbeiten, habe sie sich in ihrer strengen Familie erkämpfen müssen.

Eine Heirat, gegebenenfalls mit einem Mann aus der Türkei, schließt die Interviewte nicht aus, jedoch möchte sie vorerst ihr Studium beenden. In Bezug auf ihre Studienzeitanplanung erscheint Yonca strebsam und zielgerichtet. Eine Heirat in dieser Zeit könnte ihre Planung verzögern und sei nicht unbedingt erforderlich, jedoch nicht ausgeschlossen. Wegen einer Eheschließung würde sie jedoch nicht ihren Wunsch aufgeben berufstätig zu werden. Sofern Yonca in der BRD bleibt, beschäftigt sie sich mit dem Gedanken, in der Politik aktiv zu werden.

Yonca erscheint als religiöse und selbstbewusste Frau, die ihren eigenen Entscheidungen treffen möchte und sich ihrer Familie gegenüber durchsetzt und überlegt, in die Politik einzutreten. Das widerspricht der Vorstellung im Diskurs über türkische Migrantinnen.

2.4.4. Die Sprache der Interviewten

Die Pronominalstruktur

Das Pronomen "wir"

Für muslimische Menschen

Also, hier z.B., eh wenn **wir** ma Freizeit haben... (Z 224)

Für die türkische Bevölkerung

[?] eh **wir** leben hier und da will ich schon wähl'n. (Z 234-235)

[?] andersherum werden **wir** von den Stimmen der **anderen** immer [?] (Z 236)

Also, die Deutschen wählen, und **wir** müssen **uns** den immer anhäng'n. (Z 237)

So könn' **wir** ja selber wähl'n. (Z 237-238)

[?] wenn **die uns** z.B. kennen würden, warum **wir** das machen; [?] (Z 345-346)

[?] das is ja das Fremde, das was **wir** nich die Kultur und Tradition kenn'.
(Z 346-347)

[?] auch Fremde und **wir** woll'n erst mal nichts mit den zu tun haben. (Z 393)

Aber so gesehn sind **wir** ja die Fremden hier (lacht), weil **wir**, die Türken, [?]
(Z 393-394)

Die Pronomen "uns" / "unsere"

Für die türkische Bevölkerung

Natürlich, ich red' ma dazwischen, in **unserer** Gesellschaft is es so, [?] (Z 148)

Oder **die** lassen **uns** nich zu. (Z 191-192)

[?] die Deutschen, entweder trauen **die** sich nich **uns** anzusprechen oder [?]
(Z 197-198)

[?] und **wir** müssen **uns** den immer anhäng'n. (Z 237)

[?] **die** kenn' **uns** nich, haben aber die Vorurteile; [?] (Z 345)

[?] wenn **die uns** z.B. kennen würden, [?] (Z 345-346)

Für **uns** sind die Deutschen natürlich auch Fremde [?] (Z 392-393)

(2.Generation) bei **uns** in der Generation, haben **sie** die Kinder eher nich gefördert.
(Z 362)

(Muslimische Menschen) So für **unsere** Gruppe, also für meine Einstellung [?] (Z 226)

(dito) Und zweitens gib'ts da eh kulturell mehr für **uns**. (Z 224)

Das Pronomen "die"

Für die türkische Bevölkerung

Weil **die** der Ansicht sind, [?] (Z 78-79)

Für die deutsche Bevölkerung

[?] **die** wolln keinen Kontakt haben. Oder **die** lassen **uns** nich zu. (Z 191-192)

[?] entweder trauen **die** sich nich **uns** anzusprechen [?] (Z 197-198)

[?] ich würd schon mit denen lernen, wenn **die** mich fragen würden. (Z 199)

[?] wenn **die** sagen, die scheiß Türken, [?] (Z 316-317)

[?] wenn **die** **uns** z.B. kennen würden, [?] (Z 345-346)

Für die deutsche und türkische Bevölkerung

[?] müssen **die** sich ja gegenseitig kennenlernen. (Z 381)

[?] ob deutsch oder türkische, **die** beziehn eh die Unterdrückung. (Z 444-445)

Also für viele, **die** sagen zwar das ganz offen... (Z 450-451)

Für türkische Frauen

[?] hier gibt's ja auch dutzig Beispiele, **die** durften nich. (Z 281-282)

Eh, die türkische Frau, **die** wird erst mal negativ aufgefasst, find ich. (Z 421)

Ja, **die** eben, weil **die** nich zur Schule gehen dürfen. (Z 469)

Die dürfen ja nich studiern und so. (Z 469-470)

Ach, **die** sind im Nachteil find' ich. (Z 490)

[?] **die** sind im Nachteil, **die** hat nichts. (Z 491)

Die konnte sich weder, weder **die** Sprache erlernen, [?] (Z 491-492)

Jetzt die meine Generation, **die** tun schon was, [?] (Z 495)

die wolln jetzt 'nen Abschluss machen, [?] (Z 497-498)

Das Pronomen "sie"

Für die deutsche Bevölkerung

Kannst ja nich erwarten, dass **sie** sich von heute auf morgen umstellen.
(Z 117-118)

Da **sie** können es einfach nich ignorieren, [?] (Z 377-378)

Das wird übersehn, eh weil **sie** diesen Kontakt nich haben [?] (Z 432-433)

Aber **sie** wissen ja nich von Kultur her, [?] (Z 453-454)

Das wissen **sie** nich... (Z 454-455)

Für die türkische Bevölkerung

Ja, eh früher hatten **sie** ja die Einstellung gehabt, dass **sie** ma irgendwann ma wieder zurückgehn. (Z 371-372)

Für die deutsche und türkische Bevölkerung

[?] damit **sie** halt den Umgang miteinander herstellen. (Z 382)

[?] jetzt müssen **sie** ja miteinander umgehn [?] (Z 397)

[?] damit **sie** überhaupt 'ne gute Atmosphäre hier schaffen könn. (Z 398)

[?] so eh unterstützen **sie** mehr eh, [?] (Z 399)

Für türkische Frauen

- Ja, dass sie erstens unterdrückt wird. (Z 423)
Dass sie halt nur fürs Kindergebären da is, [?] (Z 424)
[?] dass sie einfach den Befehlen der Männer unterworfen is. (Z 424-425)
Ja, weil sie eh wieder zurück wollten. (Z 438)
Und weil eh sie auch Kinder hatten [?] (Z 438)
Eigentlich (lacht) hätten sie es geschafft. Eigentlich hätten sie's geschafft.
(Z 439-440)
Ja, jetzt gehen sie, gehen ja jetzt viele Frauen arbeiten [?] (Z 443)
[?] wenn 'ne türkische Frau nur zu Hause is dann, und Mutter is, wird sie
unterdrückt. (Z 452-453)
Und eben weil sie die Auffassung hatten, [?] (Z 493)
Da hat sie nich viel für sich gemacht, [?] (Z 494)
Da sind sie schon engagiert sich weiterzubilden. (Z 501-502)

In diesem Interview wird durch die mehrfache Verwendung der Pronomen "wir" und "uns" für die türkische Bevölkerung deutlich, dass die Interviewte sich als ein Mitglied der türkischen Gesellschaft sieht und ihre Aussagen von dieser Position geprägt sind. Die zu einer Gruppe Distanz ausdrückenden Pronomen "sie" und "die" für die türkische Bevölkerung kommen seltener vor. Die bereits aus der Aussagenanalyse sichtbar werdende Verbundenheit zur türkischen Gemeinschaft wird durch den Gebrauch der Pronomen unterstrichen.

Dem "wir" und "uns" der türkischen Bevölkerung steht das "die" und "sie" für die deutsche Bevölkerung als eine eigene Gruppe entgegen. Das Konstrukt einer nationalen und kulturellen Einheit wird von der Interviewten zwar übernommen, jedoch lockert Yonca teilweise die gezogenen Grenzen zwischen den Gruppen auf, indem sie auch Gemeinsamkeiten anspricht. In derartigen Beschreibungen verschmilzt die türkische und deutsche Gesellschaft und wird durch ein gemeinsames "die" und "sie" gekennzeichnet. Entsprechend sieht die Interviewte in beiden Gruppen die Pflicht aufeinander zu zukommen "damit sie überhaupt 'ne gute Atmosphäre hier schaffen könn." (Z 398)

Die türkische Bevölkerung wird von der Interviewten als Gegenstück zur deutschen Gesellschaft verstanden. In dieser Einheit der türkischen Gruppe bestehen durchaus Untergruppierungen. Yonca benennt besonders die Gruppe der muslimischen Menschen, die in der BRD weniger soziale und kulturelle Möglichkeiten besitzen als der Rest der türkischen Gruppe: "Also, hier z.B., eh wenn wir ma Freizeit haben... [?] So für unsere Gruppe, also für meine

Einstellung jetzt gibt's nicht so viel Angebote hier, was es natürlich in der Türkei gibt." (Z 224-227). Auch zwischen den Generationen in der türkischen Bevölkerung gäbe es Unterschiede: Die erste Generation wäre von dem Wunsch geprägt, in die Türkei zurück zukehren. Die zweite Generation wäre von der Elterngeneration nicht gefördert worden (Z 362), was sich jedoch nun mit der dritten Generation ändern würde.

In Bezug auf türkische Frauen verwendet Yonca ausschließlich die Pronomen "die" und "sie". Durch diese Verwendung wird eine Abgrenzung in den Ausführungen der Interviewten zu türkischen Frauen deutlich. Die Abgrenzung trifft nicht nur für die erste Generation zu, sondern auch für die zweite Generation. Aus der Analyse der Pronominalstruktur geht hervor, dass Yonca sich vorrangig mit der türkischen Gruppe und in dieser mit der muslimischen Gruppe, jedoch sich nicht mit der Gruppe der türkischen Frauen identifiziert.

Kollektivsymbole

Außerdem als **Ausländerin** sowieso nicht. (Z 110)

Ach ne, ich fühl mich schon wohl **hier**.[?] "Wo man sich wohl fühlt, is man **zu Hause**." (Z 267-268)

[?] von der deutschen Bevölkerung, versuchen auch jetzt Kontakt mit den **Ausländern** aufzunehmen. Das **Fremde** ma (lacht) zu erforschen. (Z 375-377)

Die **Ausländer** werden ja z.B. von den Deutschen als **Fremde** betrachtet, aber umgekehrt natürlich auch. (Z 391-392)

[?] und die **Gastarbeiter** [?] (Z 387)

Die unhinterfragte Verwendung des Begriffs "Ausländer" für die türkische Bevölkerung, in die sich die Interviewte, wie in der Pronominalstrukturanalyse bereits erwähnt, miteinbezieht, weist darauf hin, dass Yonca sich nicht als einen dazugehörenden Teil der bundesdeutschen Gesellschaft betrachtet. Sie ist nicht *Inländerin*, sondern aus dem *Ausland*. Sie schließt sich selbst als Teil der türkischen Bevölkerung aus den Innen - Raum aus. Die weiteren Bezeichnungen der türkischen Bevölkerung als "das Fremde" und "Gastarbeiter" können auch *als nicht ins Haus gehörig* gedeutet werden und unterstreichen erneut den Ausschluss aus dem Inneren der deutschen Gesellschaft. Die Kollektivsymbole, die den Einwanderungsdiskurs prägen und somit einen Bestandteil des Lebens der Interviewten darstellen, werden von dieser weitgehend unreflektiert übernommen,

ohne dass sie sich der ausschließenden Eigenschaften der Kollektivsymbole bewusst sein muss.

Dennoch erklärt Yonca, dass sie sich in der Bundesrepublik wohl fühle und bezeichnet die BRD auch als ihr "zu Hause". Das Symbol des Hauses steht, wie bereits im ersten Interview erläutert für eine geborgene und bekannte Umgebung. Innerhalb des Kollektivsymbolschemas steht das Haus für den Innenraum einer Gesellschaft, woraus sich schließen lässt, dass Yonca sich auch als zur Bundesrepublik dazugehörig sieht. Die Verwendung sich widersprechender Kollektivsymbole, mit denen sich Yonca einerseits innerhalb und andererseits außerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft positioniert, zeigen einen Widerspruch auf. Dieser Widerspruch ist dadurch zu erklären, dass die Interviewte sich als Mitglied der türkischen Bevölkerung zwar nicht als Teil der deutschen Bevölkerung sieht, sich jedoch als Mitglied der Bundesrepublik betrachtet. Das legt die Annahme nahe, dass die Interviewte von homogenen Bevölkerungsgruppen fast im Sinne völkischer Konstrukte ausgeht und einen Staatsbegriff vertritt, der das Leben mehrerer unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in einem (multikulturellen) Staat zulässt.

Kopftuch (Z 106 / 114 / 214 / 294ff / 300 / 328 / 486)

Vor allem jetzt haben sich die Leute auch langsam dran gewöhnt, so jetzt mit **Kopftuch**. (Z 113-114)

"Scheiß **Koran**" (lacht). Ich hab den nur noch so angeguckt, was soll ich denn da sagen? "Hör ma, was kann denn der **Koran** dafür, dass ich **Kopftuch** trage?" (Z 326-328)

Wie im zweiten Interview bereits näher erläutert, ist das Symbol des Kopftuchs ein Pragmasymbol und steht für Unterdrücktheit und Abhängigkeit der türkischen Frauen sowie für religiösen Fanatismus. Das sind Merkmale, die nicht in eine Industriegesellschaft passen und nicht mehr zeitgemäß sind. Kopftuch tragende Frauen, die Trägerinnen des Kollektivsymbols, werden von der deutschen Gesellschaft als unheimlich und nicht zeitgemäß betrachtet. Sie stellen eine Bedrohung für das moderne, auf Individualität setzende Leben in der Bundesrepublik Deutschland dar. Die Interviewte verwendet das Kopftuch weitgehend pragmatisch und lediglich einmal bewusst symbolisch, wenn sie erklärt, die deutsche Bevölkerung würde sich an das Kopftuch gewöhnen. Diese Annahme der Interviewten ist allerdings als optimistisch zu bewerten und legt die

Schlussfolgerung nahe, dass sie sich der dem Kopftuch zugeschriebenen Merkmale als Kollektivsymbol nicht bewusst ist. Diese Unkenntnis kann durch ihr eigene positive Bewertung des Kopftuchs verursacht sein oder sich durch den überwiegend türkisch - religiös geprägten Medienkonsum der Interviewten erklären.

Ein zusätzlich vorkommendes Kollektivsymbol, welches die Interviewte beim Zitieren eines Deutschen verwendet, ist der Koran. Der Koran, das als heilig erachtete Buch des Islams, steht im westlichen System Kollektiver Symbole für das Gegenstück zum Christentum, als fundamentalistisch und somit rückschrittlich und nicht - westlich. Die Beschimpfung des Korans beim Anblick einer Frau mit Kopftuch zeigt, dass diese Symbole eng miteinander verknüpft sind. Der Koran als grundlegendes Werk des Islams erscheint als Ursache für das Kopftuch tragen von Frauen. Vor allem ist es bedeutsam, dass der Koran als das Gegenstück zur Bibel, das heißt des Christentums gesehen wird. Der Islam ist ein altes, aber keinesfalls überwundenes Feindbild der westlichen Gesellschaft. Die Kopftuch tragende Frau als dem Islam Zugehörige verkörpert in dem Sinne auch den alten Feind, der jetzt im eigenen Land unbehelligt umherläuft.

Yonca wehrt sich aber ausdrücklich gegen die negativen Zuschreibungen dem Koran gegenüber. "Hör ma, was kann denn der Koran dafür, dass ich Kopftuch trage?" (Z 327-328) für sie bedeutet der Koran nicht zwangsweise Verhüllung und Unterdrückung der Frau. Die unterschiedliche Bedeutungszuschreibung auf ein und das selbe Symbol ergibt sich aus den unterschiedlichen Diskurspositionen: auf der einen Seite eine gläubige Muslima und auf der anderen Seite, mit größter Wahrscheinlichkeit, ein christlich geprägter Mann.

2.4.5. Zusammenfassung

Yonca erscheint als eine selbstbewusste und in ihrem Studium zielgerichtete Frau. Ihrer Entscheidung zu studieren liegt der Wunsch zugrunde, auch als muslimische Frau einen Beruf mit hohem Ansehen zu erreichen. Sie lehnt sich gegen die traditionellen Frauenrollen Hausfrau, Mutter und Ehefrau auf. Die Selbständigkeit

der Frauen wird von ihr als notwendig betont. Yonca vertritt somit emanzipatorische Vorstellungen und steht damit dem Diskurs über türkische Frauen entgegen. Jedoch teilt Yonca auch traditionellere Auffassungen bezüglich der Lebensgestaltung von Frauen und bricht teilweise selbst nicht mit traditionellen Vorgaben. Das gleichzeitige Vorhandensein von emanzipatorischen und traditionellen Vorstellungen zeigt, dass Yonca in unterschiedlicher Gewichtung in traditionelle und emanzipatorische Diskurse verstrickt ist.

Yonca zieht eine strikte Grenze zwischen der türkischen und deutschen Bevölkerung, was nicht nur bei ihren inhaltlichen Aussagen, sondern auch durch die Pronominalstruktur und Kollektivsymbolik deutlich wurde. Sie verwendet negativ besetzte Kollektivsymbole wie Ausländer und Fremde weitgehend unreflektiert und vollzieht eine Trennung zwischen der türkischen und deutschen Bevölkerung durch die Pronomen "wir" versus "die", wodurch die Verstricktheit der Interviewten im Einwanderungsdiskurs deutlich wird.

Obwohl Yonca von einer homogenen deutschen und türkischen Bevölkerung und Kultur, die sich gegenüberstehen, ausgeht, empfindet sie eine Annäherung beider Bevölkerungsgruppen als unverzichtbar um ein gemeinsames Zusammenleben zu gestalten.

Anhand ihrer Unterscheidung zwischen Benachteiligung und Unterdrückung türkischer Frauen in der türkischen Kultur widersetzt sie sich dem Diskurs über türkische Frauen jedoch reproduziert sie durch die Bestätigung, dass Frauen aufgrund der türkischen Kultur benachteiligt würden, das diskursive Wissen, wenn auch nur teilweise.

3. Synoptische Analyse

Im Kapitel "diskursiver Kontext" wurde der bundesdeutsche hegemoniale Einwanderungsdiskurs und der Diskursstrang türkische Frauen dargestellt. Dabei wurde sichtbar, inwieweit diese Diskurse von rassistischen beziehungsweise eurozentristischen Elementen durchsetzt sind. Darauf folgend konnte in den

einzelnen Interviewanalysen die Verstrickung der Interviewpartnerinnen in den Einwanderungsdiskurs und den Diskursstrang türkische Frauen auf der Ebene des Alltags dargestellt werden. Mit den vier Einzelanalysen als Vergleichsgrundlage geht es in der synoptischen Analyse nun darum, ähnliche und abweichende Haltungen der verschiedenen Interviewpartnerinnen bezüglich der im Einwanderungsdiskurs relevanten Themen aufzuzeigen. Ihre Partizipation am Diskurs soll anhand des produzierten und reproduzierten diskursiven Wissens aus dem Einwanderungsdiskurs dargelegt werden. Besonders soll hierbei die Wirkung und Funktion von eurozentristischen Denkmustern bei den Argumentationen der Interviewten beachtet werden. Es geht also darum, die Diskursposition türkischer Migrantinnen in Bezug auf den Einwanderungsdiskurs und den Diskursstrang türkische Frauen darzustellen.

Bei der synoptischen Analyse sollen zuerst die wichtigsten Bewertungen der Interviewten zu Themenbereichen aus dem Einwanderungsdiskurs und dem Diskursstrang türkische Frauen dargestellt werden. Weiter soll vergleichend die Sprache der Interviewten im Hinblick auf Einflüsse des Einwanderungsdiskurses untersucht werden.

Ablehnung der Türkei / Chance BRD: Hierbei variiert die Ablehnung bei den Interviewten zwischen einer Kritik am sozialen und politischen System der Türkei, Kritik an der Verhaltensweise der türkischen Bevölkerung und der Unsicherheit der Interviewten, ob sie mit dem Leben in der Türkei zurechtkommen würden. Die Türkei ist allen vier Interviewten lediglich aus dem Urlaub bekannt, was schlussfolgern lässt, dass die Vorbehalte gegen das sozialpolitische Leben in der Türkei aus kurzen Urlaubserfahrungen und aus dem Mediendiskurs verallgemeinert wurden.

Als wichtigster Kritikpunkt an der Türkei wird die Benachteiligung von Frauen genannt. Dabei wird zum einen die Vorstellung artikuliert, dass Frauen in der Türkei strengen Rollenzuweisungen unterliegen und zum anderen, dass dadurch Frauen in der Türkei weniger die Möglichkeit besäßen, eine schulische oder akademische Bildung zu erlangen.

Aber von Vermutung her, denk' ich schon, dass ich dadurch [das Leben in der BRD/S.Ç.] Vorteile gehabt hab. Müsste. Wie z.B. hätte ich in der Türkei nich studieren könn'. Erstens wegen den finanziellen Gründen, schätz' ich ma, und * zweitens, weil in der Türkei die Mädchen auch nich so sehr, also Mädchen heiraten eher früher. (Interview Nr. 2 mit Yonca/ Z 272-276)

Türkischen Frauen würde die bundesdeutsche Gesellschaft die Möglichkeit bieten sich zu emanzipieren, sowie sich politisch und sozial zu engagieren. "Ich denk, dass es 'ne Chance is für türkische Frauen hier eh, durch die Möglichkeiten sowohl politisch und sozial sich selbständig zu machen. Und auch eh eigene, 'nen eigenen Weg zu gehen" (Interview Nr. 3 mit Zuhul/ Z 219-221). Die affirmative Einstellung zum Leben in der Bundesrepublik steht im Kontrast zur betont negativen Haltung zur Türkei und der damit in Verbindung gebrachten türkischen Kultur und Erziehung. Es wird in Frage gestellt, ob Frauen in der Türkei eine ähnlich positive Entwicklung machen können wie in der BRD. Die negativen Bewertungen der Türkei beinhalten eine teilweise versteckte und teilweise offene Aufwertung der Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik.

Aufgrund dieser ablehnenden Haltung zur Türkei steht es für fast alle interviewten Frauen fest, dass sie ihr Leben in der Bundesrepublik verbringen werden. Yonca äußerte als einzige Interviewte den Wunsch in der Türkei zu leben, doch auch bei ihr ist ein hohes Maß an Befürchtungen und Vorbehalten gegen das Leben in der Türkei auszumachen.

In den Schilderungen der Interviewten zur Türkei und zur BRD verwenden diese mehrfach für die Türkei die Adverbien "dort" und "da" und für die Bundesrepublik "hier". Das "da" und "dort" für die Türkei drückt, wie aus den Aussagenanalysen deutlich wurde, nicht nur die geographische Entfernung zwischen der BRD und der Türkei aus, sondern gibt auch über die eigene Distanz der Interviewten zur Türkei Auskunft. Im Gegensatz zur Türkei fühlen sich alle Frauen "hier" in der bundesdeutschen Gesellschaft "zu Hause". Das Kollektivsymbol "Haus" macht deutlich, dass alle interviewten Frauen sich der bundesdeutschen Gesellschaft zugehörig betrachten. Das Haus steht zudem für eine vertraute Umgebung. Die Distanzierung zur Türkei unterstreicht die Verbundenheit zur Bundesrepublik.

Im Sysykoll-Schema erfolgt eine Verortung der Türkei wegen des defizitären Geschlechterverhältnisses auf der Rückschrittsachse. Wenn auch nur teilweise von den Interviewten explizit ausgesprochen, steht, als Gegenstück zu den bemängelten Geschlechterverhältnissen in der Türkei, die Bundesrepublik für mehr Gleichberechtigung und wird somit auf der Fortschritts-Rückschrittsachse weitaus fortschrittlicher als die Türkei verortet.

Ablehnung einer türkischen Erziehungsmethode: Aus den Aussagen über Erziehung geht hervor, dass durchweg alle interviewten Frauen von *einer homogenen türkischen* Erziehungsmethode ausgehen. Die türkische Erziehung wird als geschlechtsspezifisch und traditionell bewertet. Folglich unterlägen türkische Mädchen einer strengen häuslichen Kontrolle, dürften keine weiterführende Schulen besuchen und würden dazu erzogen werden, Mütter und Hausfrauen zu sein. Die Annahme, die türkische Erziehung sei per se traditionell und Frauen würden stark benachteiligt und unterdrückt, entspricht dem vorherrschenden diskursiven Wissen über türkische Frauen. Auch in diesem Punkt wird deutlich, dass die interviewten Frauen am Diskurs partizipieren und somit das diskursive Wissen über türkische Frauen mitproduzieren.

Im Gegenzug zur traditionellen türkischen Erziehung wird *eine deutsche* Erziehung konstatiert, die modern und gleichberechtigt sei. Fast durchgehend stellen die Interviewten Vergleiche zwischen einer türkischen, ihrer eigenen und einer deutschen Erziehungsmethode an.

Ich hatte eine strengere Erziehung zu Hause, als das ich das bei meinen deutschen Freundinnen gesehen habe. War so, die durften mit 16-17 bis nachts weggehen. Eben als ich bisschen älter war, durfte ich dann mehr weggeh'n. Aber nicht so lang wie die. Da fragst du dich: "Warum vertrauen mir meine Eltern nicht?" (Interview Nr. 2 mit Gülnur/ Z 478-482)

Bei diesen Vergleichen fällt auf, dass alle interviewten Frauen ihre eigene Erziehung im Gegensatz zu anderen türkischen Frauen als gut bis modern bezeichnen, doch im Vergleich zur deutschen Erziehung die Bewertungen negativ ausfallen. "Für türkische Verhältnisse war es schon modern, nicht zu vergleichen mit deutschen Mädchen" (Interview Nr. 3 mit Zuhail/ Z 87-88). Einerseits grenzen

sich die Interviewten durch ihre eigene Erziehung, die nicht ihren Vorstellungen der türkischen Erziehung entspricht, von den restlichen türkischen Frauen ab. Andererseits verfestigen sie die Vorstellung einer per se traditionellen türkischen Erziehung, indem sie ihre Erziehung lediglich als Ausnahmefall darstellen.

Die durchweg angestellten Vergleiche zwischen einer deutschen und türkischen Erziehung orientieren sich an den Kriterien modern gegen traditionell und gleichberechtigt gegen benachteiligend. Diese Herangehensweise stellt eine Dichotomie zwischen einer westlichen und einer türkischen (orientalischen) Lebenseinstellung her. Dadurch wird zum einen das Konstrukt von jeweils einer nahezu homogenen westlichen und einer türkischen Erziehung reproduziert. Zum anderen werden die der westlichen Erziehung zugeschriebenen Merkmale positiver bewertet.

Diskursstrang über türkische Frauen: In den Einzelanalysen wurde sichtbar, dass alle Interviewten in ihren Erzählungen über türkische Frauen Vorstellungen aus dem hegemonialen Diskurs reproduzieren. Trotz anfänglicher Kritik an herrschenden Vorstellungen über türkische Frauen, wonach türkische Frauen abhängig, unselbständig und unmündig seien, benennen die Interviewten auch eine Benachteiligung und Passivität türkischer Frauen. Als Ursache der Benachteiligung türkischer Frauen wird einerseits die geschlechtsspezifische türkische Erziehung aber auch die türkische Kultur betrachtet. Andererseits wird bei den türkischen Frauen und Mädchen fehlende Eigeninitiative gesehen, was wiederum der Vorstellung, türkische Frauen seien passiv entspricht und diese wiedergibt.

[?] es kommt auch darauf an, * ob man sich selbst sich hinsetzt und darüber nachdenkt. Ja, ich mein', ich erleb' es häufig bei Schülerinnen, die 17-18 sind, die denken über solche Themen [andere Lebensinhalte außer zu heiraten/S.Ç.] überhaupt nicht nach. Irgend jemand hat den 'ne Linie vorgegeben und auf dieser Linie bewegen sie sich. * Man fragt dann nicht: Gibt es 'ne Parallele oder 'ne Kreuzung, wo ich umdrehen kann? Oder 'nen anderen Weg ma einschlagen kann? Und dieses darüber denken, das fehlt mir noch - zumindest bei den türkischen Mädchen, die ich unterrichte. (Interview Nr. 1 mit Nilgün/ Z 516-523)

Ich mein', es gibt's ja Fälle, wo Frauen unterdrückt werden, is ja so. Wir haben ja auch Nachbarn, die - da wurd' die Frau, echt für jede Kleinigkeit wurd' sie verhaun. Ich mein', das haben wa jetzt mitbekommen und so. Es gibt schon Fälle, nur man kann das nich verallgemeinern. Im Allgemeinen aber, das is wiederum nur die Kultur. Da wird die Frau ja benachteiligt in der türkischen Kultur. (Interview Nr.4 mit Yonca/ Z 462-467)

Obwohl bei den interviewten Frauen fast durchweg stereotype Vorstellungen über türkische Frauen in unterschiedlichen Variationen reproduziert werden, ist ihre Betrachtung differenzierter als im hegemonialen Diskurs sonst üblich. Diese differenziertere Betrachtung ist dadurch zu erklären, dass die Interviewpartnerinnen selbst Frauen türkischer Herkunft sind und in ihren Familien und in ihrem Umfeld einen näheren Kontakt zu türkischen Frauen haben, und somit Widersprüche zwischen stereotypen Zuschreibungen und praktischen Erfahrungen mehr wahrnehmen als deutsche Menschen.

Die Interviewpartnerinnen unterscheiden zwischen der ersten und zweiten Generation türkischer Frauen. Die erste Generation würde im Gegensatz zur zweiten nur traditionelle Frauenrollen leben und Hausfrauen und Mütter sein. Entsprechend sagt Gülnur (2. Interview) "Bei der ersten Generation war, glaub' ich, das Denken da, die müssen bei ihrem Mann bleiben und ihre Kinder müssen erzogen werden; können gut Geld gewinnen" (Z 399-401). Das Beibehalten traditioneller Frauenrollen wird in direkten Zusammenhang mit der in der Türkei erfahrenen Erziehung und Kultur gestellt. "Die sind auch erst da aufgewachsen, haben die Kultur genossen, haben nichts anderes gesehen" (ebd. Z 403-404). Für die zweite Generation wird eine Entwicklung konstatiert. Es gäbe einerseits Frauen, die an traditionellen Rollen festhalten, aber auch solche, die Selbständigkeit erlangen wollen.

Neben dieser differenzierteren Sichtweise äußern die Interviewpartnerinnen Kritik an westlichen Anpassungsforderungen und einer Homogenisierung der Gruppe türkischer Frauen. "Also die ganze Palette von Frauen, die es auch bei den Deutschen gibt, gibt es auch bei den Türken." (Interview Nr. 3 mit Zuhul/ Z 213-214)

Die Entwicklung in der zweiten Generation wird von den Interviewten durchgehend positiv gewertet. Als wichtige Voraussetzung zum Erlangen der Selbständigkeit wird finanzielle Unabhängigkeit genannt. Weiter würde die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein von Frauen durch Bildung gefördert. Der Bildung wird von den Interviewten ein sehr hoher Wert beigemessen. Auch die Familien der Interviewten hätten alle ihre Töchter motiviert, eine höher Schullaufbahn anzustreben, um eine höhere und bessere Position als die der Eltern zu erreichen.

Die Vorstellung, dass Emanzipation ausschließlich durch eine gute Ausbildung realisierbar wäre, hat ihren Ursprung in Emanzipationsvorstellungen, die Selbstständigkeit von Frauen als nur durch einen hohen Status möglich sieht, und ist in diesem Punkt zu kritisieren. Andere Emanzipationsbemühungen oder Lebensverhältnisse werden folglich abgewertet. Infolge der Vorstellung, dass eine höhere Bildung eine progressivere Sichtweise mit sich bringt, erfolgt zugleich eine Aufwertung der eigenen Stellung der Interviewten als emanzipierte Frauen.

Frauen aus der zweiten Generation, die eine Ausbildung beenden und westlichen Standards mehr entsprechen, werden als fortschrittlicher als andere Frauen betrachtet. Besonders diese Gruppierung wird von den interviewten Frauen positiv hervorgehoben. Im Syskoll stehen diese sich entwickelnden Frauen auf der Fortschritts- Rückschrittsachse höher als die restlichen türkischen Frauen der ersten oder zweiten Generation, die an Traditionen gebunden seien, weil sie nicht nach westlichen Standards leben, d.h. nicht zeitgemäß sind.

Wie bereits deutlich wurde, fühlen sich die interviewten Frauen im Gegensatz zur Türkei in der bundesdeutschen Gesellschaft freier und betrachten es weitgehend als Chance, in der Bundesrepublik zu leben. Es liegt nahe, dass die Entwicklung bei der zweiten Generation im direkten Zusammenhang mit den gegebenen Möglichkeiten in der BRD gestellt wird. So beschreibt Zuhul (Interview Nr. 3):

Also einfach durch die demokratische Erziehung in den Schulen, eh dass man viel selbständiger ist als Frau, gerade dass die Frauen viel selbständiger sind. Und dass sie auch viel eh viel mehr mit Dingen auseinandersetzen, alles hinterfragen, was sie vielleicht in der Türkei als normal akzeptieren würden. Es wird alles hinterfragt; ich denk

schon, dass sich die Einstellung der Frauen geändert hat, auch so.
(Z 146-156)

Feministische Gedanken, wie der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Bildungsmöglichkeiten und -auswahl, werden für türkische Frauen als ausschließlich in der Bundesrepublik realisierbar betrachtet. Die patriarchalen Verhältnisse in der Bundesrepublik werden fast durchweg ausgeblendet.

Kulturkonfliktkonzept: In zwei Kulturen aufzuwachsen werten die Interviewten, mit Ausnahme der vierten Interviewpartnerin, positiv und betrachten es als Chance, ihr Leben vielseitig zu gestalten. Sie sehen die Möglichkeit der Auswahl und des Vergleichs zwischen den unterschiedlichen Kulturmerkmalen. Diese Herangehensweise an Kulturverhältnisse basiert auf einem Verständnis nach dem Kulturen nicht als abgeschlossene, sondern als sich weiterentwickelnde erachtet werden.

Das im Einwanderungsdiskurs vorherrschende Kulturverständnis hingegen beruht auf einem homogenen und statischen Kulturbegriff, in dessen Logik ein Konflikt von zwei aufeinandertreffenden, sich abgrenzenden und entgegenstehenden Kulturen unausweichlich ist. Folglich würden Menschen, die in zwei Kulturen aufwachsen, in einen Konflikt geraten, der nur durch eine Entscheidung für eine der Kulturen auflösbar wäre. Die Interviewten widersprechen solchen Vorstellungen und sehen sich nicht als passiv leidende, sondern gestalten aktiv ihr eigenes Leben, indem sie aus beiden Kulturen die Aspekte herausnehmen, die sie als wichtig für sich erachten.

Lediglich die vierte Interviewpartnerin (Yonca) übernimmt den im Einwanderungsdiskurs vorwiegend verbreiteten Kulturbegriff. Demnach stehen für sie die deutsche und türkische Kultur sich als fremd gegenüber (Z 385-395). Konflikte zwischen diesen beiden Kulturen seien unvermeidbar (Z 404-414). Die Ansichten der Interviewten sind jedoch nicht ohne Widersprüche. Yonca betrachtet sich, wie bei der Analyse zu den Themen um die Staatsbürgerschaft deutlich wurde, als ein Gemisch von türkischen und deutschen Elementen, was in letzter Konsequenz im Widerspruch zu ihrem Kulturbegriff steht.

Aus den Einzelinterviews wird deutlich, dass auch die anderen Interviewten trotz eines dynamischen Kulturbegriff, Elemente des Kulturkonzeptes aus dem Einwanderungsdiskurs verwenden. Dies äußert sich zum Beispiel im Sprachgebrauch, wie bei Nilgün, die von "zwischen zwei Kulturen" (Z 302) aufzuwachsen spricht. Bei der zweiten Interviewten Gülnur wird durch ihre Beschreibungen und Bewertungen der türkischen Bevölkerung sichtbar, dass sie zumindest für diese Gruppe von einer homogenen und statischen Kultur ausgeht. Sie konstatiert für die zweite Generation einen Kulturkonflikt und lässt bei dieser Betrachtung ihre eigene Lebensgestaltung außer acht, die im Widerspruch zur Kulturkonfliktthese steht (Z 464-467). Ähnlich Zuhul, die die Vermutung äußert, dass womöglich die erste Generation einen Kulturkonflikt erlitten habe.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass alle interviewten Frauen in unterschiedlicher Gewichtung Elemente aus dem Diskursstrang "Kulturkonflikt" verwenden und ihre eigenen abweichenden Lebensgestaltungen bei der Behandlung des Themas außer acht lassen.

Integrationsforderungen an türkische Menschen: Bei der Einzelanalyse wurde sichtbar, dass sich zwei der Interviewten, Nilgün und Zuhul, gegen bundesdeutsche Integrationsforderungen stellen, da sie in diesen lediglich Anpassungsforderungen erkennen. Diese Haltung weist auf einen kritischen Umgang mit den im Einwanderungsdiskurs an die Migrantinnen und Migranten gestellten Integrationsforderungen hin.

Entgegen dieser kritischen Haltung betrachten Yonca und Gülnur die Integration als erforderlich, wobei allerdings für diese Interviewten Integration nur durch gegenseitiges Bemühen der Mehrheitsgesellschaft und der Minderheiten realisierbar ist, also als Aufeinanderzugehen und nicht als einseitige Assimilation gesehen werden.

Rassismus: Alle Interviewten erleben Rassismus in ihrem Alltag. Drei der interviewten Frauen sind mehrfach direkt mit rassistischen Haltungen konfrontiert worden. Lediglich Gülnur gibt an, nie gegen sie gerichtete rassistische Äußerungen erlebt zu haben, allerdings sei sie öfters Zeugin gewesen, wenn

andere Menschen beschimpft wurden oder Sprüche über Migrantinnen und Migranten gemacht wurden. Die Universität hingegen wird fast durchweg als von Rassismus und Vorbehalten freier Raum betrachtet. Aufgrund des hohen Bildungsstands werden bei den Lehrenden und Studierenden keine Vorbehalte vermutet.

Strukturelle Benachteiligungen und Ausgrenzungen werden von den Interviewten weitgehend nicht genannt oder kritisiert. Lediglich zwei Interviewte äußern sich über strukturelle Benachteiligungen: Yonca spricht über eine gesellschaftliche Benachteiligung türkischer Menschen, hierzu nennt sie Diskriminierungen bei der Arbeitsplatzvergabe und das fehlende Wahlrecht. Gülnur spricht indirekt die Benachteiligung türkischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger an, indem sie sagt, sie erhoffe sich bessere Berufschancen durch die deutsche Staatsbürgerschaft. Die nur vereinzelt Nennungen rassistischer Strukturen in der Gesellschaft zeigen, dass Rassismus vorwiegend als ein individuelles Problem betrachtet wird.

Über den Umgang mit Rassismus kann gesagt werden, dass die Interviewten Rassismus als eine Form der Ausgrenzung wahrnehmen. Die erlebte Ausgrenzung führt jedoch nicht zum Rückzug in eine türkische Gemeinschaft. Durchweg zeigen alle Frauen Diskussionsbereitschaft über bestehende Vorurteile. Die erlebten, aber auch die vermuteten Diskriminierungen haben zeitweise bei Entscheidungsfindungen der interviewten Frauen eine Rolle gespielt. So geriet Nilgün aufgrund einer rechtsextremistischen Begegnung in Zweifel, ob sie die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen solle, da sie sich nicht sicher war, ob sie seitens der deutschen Gesellschaft als dazugehörig betrachtet würde. Yonca hat es vorgezogen zu studieren, weil sie aufgrund ihres Kopftuchs für sich keine Hoffnung in gewünschten Ausbildungsbereichen sah. Die Furcht, ausgegrenzt oder abgelehnt zu werden, ist ein Phänomen, das die Lebensgestaltung beeinflusst, jedoch nicht notwendigerweise eine Abkapselung mit sich bringt.

Negativ konnotierte Begriffe: Alle vier Interviewpartnerinnen verwendeten mit unterschiedlicher Gewichtung in ihren Interviews negativ besetzte Begriffe aus dem Einwanderungsdiskurs. Als Beispiel hierzu seien "Ausländerin", "*die* Türken", "Ghetto", "Fremde" und "Gastarbeiter" genannt. Die Häufigkeit der

Verwendung von negativ konnotierten Begriffen hängt mit der Verstrickung im Einwanderungsdiskurs zusammen. Entsprechend verwenden die erste und die dritte Interviewpartnerin, die sich kritisch mit Einwanderungsfragen auseinandergesetzt haben, nur sehr selten negativ besetzte Begriffe. Die zweite und vierte Interviewpartnerinnen hingegen machen deutlich mehr von ihnen gebrauch, wie bei den Einzelinterviews sichtbar wurde.

Die Verwendungsweise negativ konnotierter Begriffe durch die zweite und vierte Interviewte sind zu unterscheiden, bei Gülnur, die eine extrem ablehnende und abgrenzende Haltung zur türkischen Bevölkerung einnimmt, liegt es nahe, dass sie durch den Gebrauch des Begriffs "Türken" bei problematischen Themen negative Wertungen vornimmt. Zum Thema Integration sagte sie: "Weißt du, Türken bleiben unter Türken; [?]". (Z 264) oder zum Thema Ghattobildung: "eh, in der Straße, in der ich gewohnt habe, haben sehr viel Türken gewohnt. Mit der Zeit wurde es zu 'ner türkischen Straße." (Z 388-390). Bei der vierten Interviewten Yonca hingegen, die sich in die Gruppe der türkischen Bevölkerung miteinbezieht, kommt eine unreflektierte, aber keine bewusst abwertende Haltung durch den Gebrauch von Begriffen wie "Gastarbeiter" (Z 387) und "Ausländer" (Z 388) zum Ausdruck.

Einige der oben angeführten negativ besetzten Begriffe wie "Ausländer", "Gastarbeiter" und "Fremde" sind zudem auch Kollektivsymbole, die zwar nicht plastisch sind, aber bestimmte bildliche Assoziationen hervorrufen. Gemeinsam ist diesen Kollektivsymbolen, dass sie negativ gewertet werden, da sie nicht als in die Gesellschaft zugehörig gelten. "Ausländer", "Gastarbeiter" und teilweise auch "Fremde" leben zwar in der bundesdeutschen Gesellschaft, sind aber von außen in das System eingedrungen und sollen kurz- oder langfristig auch wieder dahin zurück.

Kollektivsymbolik: In den vorhergehenden Ausführungen wurde öfters auf abstrakte Kollektivsymbole, die bildliche Assoziationen hervorrufen oder aber auf das Grundschema der Kollektivsymbole, wie beispielsweise die Fortschritts-Rückschritts-Achse verwiesen. Hier geht es nun um den Gebrauch von Kollektivsymbolen, im Sinne von plastischen Kollektivsymbolen (etwa Boot,

Haus, Ratten). Obwohl fast alle Interviewten regelmäßig deutschsprachige Medien konsumieren, verwenden sie die bildlichen bundesdeutschen kulturellen Stereotype überwiegend nicht. Dieser Sachverhalt kann daraufhin zurückzuführen sein, dass die Interviewten zwar in der bundesdeutschen Gesellschaft leben, jedoch als Mitglieder einer Minderheitengruppe die im Einwanderungsdiskurs stark negativ besetzten Kollektivsymbole nicht annehmen wollen.

Diese These kann am Beispiel der zweiten Interviewten, bei der eine enorme Ablehnung gegen die türkische Bevölkerung sichtbar wurde, untermauert werden. So setzt Gülnur gezielt negativ wertende Kollektivsymbole ein, wenn sie versucht, die Sicht der deutschen Gesellschaft über türkische Frauen oder Frauen mit Kopftuch wiederzugeben: Für türkische Frauen allgemein zitiert sie "der Mann ist der Pascha, sie sind wie Roboter" (Z 361) und für Frauen mit Kopftuch "Das ist ja wie 'ne Mumie [?]" (Z 434-435). An diesen Beispielen wird deutlich, dass Gülnur die deutschen Kollektivsymbole durchaus gezielt verwenden kann, auch wenn sie diese nicht in ihren eigenen Äußerungen gebraucht.

Die Pronominalstruktur: Lediglich bei Yonca zeigt sich durch ihre Verwendung von Pronomen eine starke Bindung zur türkischen Bevölkerung. Die anderen drei Interviewten verwenden nur sehr vereinzelt die Zugehörigkeit ausdrückenden Pronomen "wir" und "uns" für die türkische Bevölkerung. Dadurch wird deutlich, dass diese sich nicht über die türkische Bevölkerung definieren, sich also nicht primär als "Türkinnen" verstehen. In den Interviews sind keine Pronomen zu finden, die nationale Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ausdrücken. Entgegen des Konzepts kultureller und nationaler Identitäten bezeichnen sich die Interviewten weder als "Türkinnen" noch als "Deutsche". Identität ist für sie ein offen verlaufender Prozess.

Die Interviewten, mit Ausnahme von Yonca, beziehen sich weder in die (im Diskurs homogenisierend konstruierte) Gruppe der türkischen Bevölkerung noch in die der türkischen Frauen mit ein. Die Distanz zur türkischen Bevölkerung und zu der Gruppe ‚türkische Frauen‘ wird durch den Gebrauch der Pronomen "die" und "sie" sichtbar. Aus der aufgezeigten Distanz zur türkischen Bevölkerung kann

jedoch nicht auf einen Übergang in die deutsche Bevölkerung geschlossen werden. Die Interviewten grenzen sich auch von dieser ab. Dies wird daran deutlich, dass die Interviewten keine Zugehörigkeit ausdrückende Pronomen wie "wir" für die deutsche Bevölkerung verwenden. Die Interviewten bezeichnen sich als "Deutsche türkischer Herkunft" (Interview Nr. 1 mit Nilgün/ Z 374) womit kulturelle und nationale Identitätskonstrukte abgelehnt werden. Auch die vierte Interviewte, die eine starke Bindung zur türkischen Bevölkerung hat, bezeichnet sich nicht ausschließlich als "Türkin", sondern spricht davon, sich "mehr türkisch als deutsch" zu fühlen (Interview Nr. 4 mit Yonca/ Z 265).

Darüber hinaus wurde bei der Analyse der Pronominalstruktur deutlich, dass die interviewten Frauen besonders bei Gesprächen über Anpassungsforderungen seitens der bundesdeutschen Gesellschaft einem "wir" und "uns" für die türkische Bevölkerung ein "die" und "sie" für die deutsche Bevölkerung entgegenstellen. "Wobei ich damals das Gefühl hatte, sie wollen uns assimilieren" (Interview Nr. 1 mit Nilgün/ Z 555-556). Bei Grenzziehungen zwischen der Mehrheitsgesellschaft, die Anpassung verlangt und der türkischen Bevölkerung, die sich anzupassen hat, beziehen sich die Interviewten in die türkische Bevölkerung mit ein. Nur Gülnur tut das nicht. Sie markiert zwar auch die Grenzen zwischen der türkischen und der deutschen Bevölkerung, nimmt bei diesen Grenzziehungen jedoch keine eindeutige Position ein, indem sie abwechselnd die deutsche und die türkische Bevölkerung zitiert. Diese Vorgehensweise weist auf eine Distanz zu beiden Gruppen hin.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die interviewten Frauen einerseits für sich als Personen eindeutige nationale Identitätskonstrukte ablehnen, andererseits jedoch eine türkische und eine deutsche Gesellschaft konstituieren, die sich entgegenstehen, wenn besonders auf Missverhältnisse und Ungerechtigkeiten zwischen diesen beiden Gruppen hingewiesen werden soll. Dabei stellt die Bezeichnung der deutschen Gesellschaft als "die" oder "sie" eine deutliche Distanzierung von Handlungen und Regelungen der Mehrheitsgesellschaft dar.

4. Schlussfolgerungen

Wie die synoptische Analyse zeigt, sind die vier interviewten Frauen in den Einwanderungsdiskurs und den Unterdiskursstrang türkische Frauen verstrickt. Es wurde deutlich, dass die Frauen, über die im Einwanderungsdiskurs gesprochen wird und über die Bewertungen gefällt werden, zwar ein gewisses Problembewusstsein haben und Aspekte des vorherrschenden diskursiven Wissens ablehnen, aber letzteres trotzdem teilweise reproduzieren. Beispielsweise kritisieren alle Interviewten das Konstrukt der passiven und unmündigen türkischen Frau. Gleichzeitig jedoch reproduzieren sie teilweise das diskursive Wissen über türkische Frauen und tragen somit zur Aufrechterhaltung eben dieser Konstrukte bei.

Die Ergebnisse der Arbeit haben die Partizipation der Interviewpartnerinnen am hegemonialen Einwanderungsdiskurs und somit ihre Verstrickung in diesen offengelegt. Deshalb besteht auch für Migrantinnen die Notwendigkeit, Gegenstrategien für die diskursive Praxis zu entwickeln. Die in der Analyse herausgearbeiteten Widersprüche der Interviewten zum Einwanderungsdiskurs bieten hierzu konkrete Ansatzpunkte.

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass der Einwanderungsdiskurs und in diesem der Diskursstrang über türkische Frauen oft im Widerspruch zu den eigenen Lebenserfahrungen der Betroffenen stehen. Diese Widersprüche werden jedoch häufig nicht als solche wahrgenommen und die Migrantinnen verhalten sich teilweise affirmativ zu diesem problematischen diskursiven Wissen. Durch das Offenlegen dieser Widersprüche kann die eigene Verstrickung im Diskurs aufgezeigt und darauffolgend im nächsten Schritt das diskursive Wissen in Frage gestellt werden.

Eine der wichtigsten Ursachen dafür, die bestehenden Widersprüche zwischen diskursivem Wissen und praktischen Lebenserfahrungen nicht wahrzunehmen, ergibt sich aus der Tatsache, dass der Einwanderungsdiskurs durchaus Widersprüche zulässt. Wie im Kapitel "Diskursstrang türkische Frauen" beschrieben wurde, werden vom stereotypen Bild abweichende Lebensweisen

türkischer Frauen seitens der bundesdeutschen Gesellschaft durchaus wahrgenommen. Die den hegemonialen Vorstellungen nicht entsprechenden türkischen Frauen werden jedoch als Ausnahmen betrachtet, die sich gut integriert hätten, wodurch das Konstrukt der "türkischen Frau" bestehen bleibt.

Aufgrund des gesellschaftlichen Status als angehende Akademikerinnen passen die Interviewten nicht in das hegemoniale Stereotyp "türkische Frau". Diese Frauen werden auch als Ausnahmen betrachtet und in eine Sonderstellung versetzt. Das Gefährliche an der Sonderstellung als Ausnahmetürkin ist, dass dadurch eine Aufwertung der eigenen Person seitens der Mehrheitsmitglieder erfolgt, die einen entsprechenden Reiz ausübt. Dieser Reiz wird noch dadurch verstärkt, dass Migrantinnen und Migranten als Mitgliedern einer als Minderheiten stigmatisierten Gruppe gesellschaftliche Anerkennung ansonsten fast durchweg verwehrt ist. Um seitens der deutschen Gesellschaft anerkannt zu werden, müssen Migrantinnen und Migranten mehr Leistungen als deutsche Menschen erbringen und sich darüber hinaus stark an westdeutsche Lebensweisen anpassen.

Sich Anpassungsforderungen zu widersetzen und die von der bundesdeutschen Bevölkerung zuerkannte Sonderstellung in ihrer Funktion als diskriminierend und Diskurs stabilisierend zu benennen, könnte verhindern, dass einige Migrantinnen zu Ausnahmefrauen gemacht werden. Dadurch würden zum einen die homogenen Vorstellungen über türkische Frauen als unzulässig thematisiert und zum anderen das negative Stereotyp türkischer Frauen aufgebrochen werden.

Ein weiterer zu beachtender Punkt ist, dass Migrantinnen in gesellschaftlich angesehenen Positionen immer wieder als Zeuginnen für die Benachteiligung türkischer Frauen durch den Islam und die türkische Kultur herangezogen werden. Wichtig ist es deshalb, verallgemeinernde negativ wertende Aussagen dadurch zu vermeiden, dass mensch sich der eigenen Verstricktheit in den Einwanderungsdiskurs, der eurozentristisch versetzt ist, bewusst wird.

Darüber hinaus verschafft das Bewusstwerden eigener und anderer Gesprächsstrategien, die rassistische und eurozentristische Argumente verdeckt

implizieren, die Möglichkeit, Verstrickungen im Diskurs offenzulegen, und die darauf aufbauende Auseinandersetzung kann dem Fortschreiten rassistischer Inhalte entgegen wirken.

Eine Strategie, rassistischen und eurozentristischen Inhalten im Einwanderungsdiskurs entgegenzuwirken, ist, unzulässige Homogenisierungen aufzudecken. Die im Einwanderungsdiskurs durchweg angestellten Vergleiche Türkei versus Bundesrepublik, traditionelle versus moderne Erziehung und traditionelle versus emanzipierte Frauenrollen basieren auf Homogenisierungen, die Vergleiche zwischen einer westlichen deutschen Lebensweise bzw. Kultur und einer türkischen Lebensweise bzw. Kultur implizieren. Die für die Bundesrepublik und für die westliche Lebensvorstellungen positiv ausfallenden Bewertungen zeigen die Wirkung eurozentristischer Inhalte im Einwanderungsdiskurs.

Die Interviewten haben zwar zur türkischen Bevölkerung eine differenziertere Betrachtung als im hegemonialen bundesdeutschen Einwanderungsdiskurs üblich. Trotzdem neigen sie bei bestimmten Themen zu Homogenisierungen. Beispielsweise konstatieren sie fast durchweg einen Typus "Frau der ersten Generation" und eine "türkische Erziehungsmethode". Es ist sinnvoll, diese Homogenisierungen zu thematisieren und zu kritisieren, um zu differenzierteren Betrachtungen zu gelangen.

Zum Schluss soll hier erneut betont werden, dass in Anbetracht der gesellschaftlichen Machtstrukturen selbstverständlich die Handlungen und Äußerungen von Menschen aus der Mehrheitsbevölkerung weitaus bestimmender bei der Produktion und Reproduktion diskursiven Wissens sind, als Diskurse bejahende oder ablehnende Handlungen von Migrantinnen und Migranten sein können. Die Mehrheitsbevölkerung hat besseren Zugang zu öffentlichen Ressourcen und verfügt somit über mehr Diskursmacht als Migrantinnen und Migranten. Trotzdem ist es wichtig, sich für Rassismus und Eurozentrismus zu sensibilisieren, um eine gute und kritische antirassistische Arbeit machen zu können. Dazu ist es notwendig, sich ständig sowohl mit dem eigenen Rassismus und Eurozentrismus als auch mit dem der anderen auseinanderzusetzen.

Eine ähnliche Sensibilität für Rassismus und Eurozentrismus ist selbstverständlich auch für die Arbeit im Bereich der Migrantinnenforschung notwendig. Gerade hier wurden Aussagen von Migrantinnen jahrelang als Beweis für türkisch - patriarchale Verhältnisse angeführt. Heutzutage findet, nicht zuletzt infolge der Kritik durch Migrantinnen, zwar vereinzelt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Eurozentrismus in der Frauen- und Migrantinnenforschung mit der Beteiligung von Migrantinnen statt. Trotzdem ist es für eine fortwährend kritische Arbeit, sowohl im Antirassismusbereich, als auch in der Frauenforschung, notwendig, Eurozentrismus und Rassismus zur Debatte zu stellen, da sie wesentliche Bestandteile des bundesdeutschen hegemonialen Einwanderungsdiskurses sind, in den alle Bürgerinnen und Bürger der bundesdeutschen Gesellschaft mehr oder minder verstrickt sind.

V. Anhang

Interview mit Nilgün

Erzähl' mir etwas von dir.

Also, 30.09.1976 bin ich geboren, hier in Duisburg, eh, im Duisburger Norden; ich kam zu Hause auf die Welt. Eh ich werd' jetzt im September werde ich 23. * Wohne im Duisburger Norden in Beek * und ja, eben halt was soll ich sagen, ich hab mein Abitur gemacht und daraufhin mich entschlossen auf Lehramt zu studieren - da bin ich mir nicht mehr so sicher...

Was studierst du denn?

Ich studiere Germanistik und Geographie und nebenbei noch Anglistik, * aber Anglistik werde ich wahrscheinlich dies Jahr abwählen, weil ich keine Lust mehr drauf habe. Ich sag mal ich hab meine Leidenschaft für Germanistik entdeckt. Noch, * ich bin das vierte Kind zu Hause, ich hab eine ältere Schwester, zwei ältere Brüder; unsere Jüngste, meine kleinere Schwester, die ist gestorben. Ich genieße im Moment das Einzelkinddasein zu Hause (lacht).

Und deine anderen Geschwister?

Jaaa, einer meiner Bruder also einer meiner Brüder, der ist ausgezogen, der wohnt mit seinen Freunden. Unsere Älteste ist verheiratet * und der andere Bruder, der hat auch ´ne eigene Bude, wohnt hier in Buchholz und daher * ich wohn noch bei meinen Eltern. Soll ich was zu meinen Eltern sagen?

Wie du willst, gerne.

Also, meine Mutter ist Hausfrau und eh, * also nebenbei war sie halt noch Pflegemutter: Unsere Jüngste war behindert. Also war ein Pflegefall und mein Daddy ist Schlosser, und der ist schon seit knapp dreißig Jahren hier in Deutschland. Also, 1970 kam er nach Deutschland oder 71, mein' ich, hmm ja, 71 kam er nach Deutschland, ja und seitdem sind wir hier, ich kam natürlich nachher (lacht).

Und eh du wohnst bei deinen Eltern, weil du auch hier studierst?

Ja, das tu ich.

Du wolltest auch gar nicht in eine andere Stadt?

Ne, ich muss sagen, Duisburg ist meine Heimat, also ich bin hier gern in Duisburg. Auch wenn Duisburg eine Industriestadt ist, und wenn man überall nur Thyssen und irgendwelche anderen Fabriken sieht: Ich bin also, ich bin gerne hier. Auch wenn Duisburg nicht attraktiv erscheint von außen her - mir gefällt Duisburg, ja so ist es halt.

Wie ist es so mit deiner Familie?

Ach doch eigentlich, so genau weiß ich nich, es kommt immer auf die Person an. Ich hab eigentlich 'ne ganz gute Beziehung zu mein Eltern, auch zu meinen Geschwistern, wenn wir uns mal begegnen (lacht). Alle ganz nett. Ich verstehe mich eher mit meinem Bruder, der auch studiert. * Da haben wir 'n besseres Verhältnis, als mit meiner anderen Schwester, bzw. kein besseres, sondern ein intensiveres, weil man dann mehr Gemeinsamkeiten hat, worüber man sprechen kann. Meine Eltern, * ja wenn ich die mal seh, ich bin als (lacht), ich bin eine Touristin, sagen meine Eltern. Ich komme immer abends nach Hause, nee, und dann essen wir vielleicht mal zu Abend, und dann bin ich schon im Bett. Momentan * haben wir * mein Freizeitverhalten unternehme ich sehr wenig mit ihnen. Was mir eigentlich leid tut. Aber ich muss allerdings auch sagen, seitdem meine jüngere Schwester seit sieben Monaten verstorben ist, und seitdem brauche ich auch bisschen mehr Einsamkeit zu Hause, habe ich mir gedacht.

Also, du ziehst dich mehr zurück...

Ja, seitdem habe ich mich mehr zurückgezogen. Ich habe damals mit meiner jüngeren Schwester gewohnt, ein Zimmer mit ihr geteilt. * Jetzt bin ich eben halt alleine (lacht).

Deine Eltern sagen nichts dagegen, dass du immer erst abends nach Hause kommst?

Ja, wobei länger wegbleiben dürfte ich wohl nicht. Abends oder so von mein Daddy aus. Meine Mutti sieht das alles bisschen liberaler.

Aber so durchsetzen tut sie sich auch nicht?

Also, mein Vater ist ein Sturkopf. Man sagt mir manchmal auch mal, ich wäre ziemlich stur. Durchsetzen kann ich mich ihm gegenüber leider noch nicht. Also, zumindest in der Hinsicht, in vielerlei anderer Hinsicht kann ich schon sagen: Wenn es z.B. seine Gesundheit betrifft, dann red' ich solange auf ihn ein, bis er endlich glaubt, dass Fleisch ungesund ist und (lacht) ja weiß ich nicht also, * das ist eben halt diese typische Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Ich merk' das schon, dass es eben halt, zwei von uns studieren, wie gesagt, und die anderen beiden haben 'ne Ausbildung abgeschlossen. Meine ältere Schwester ist Schneiderin und der andere Bruder ist Techniker von Beruf und... * Man merkt einfach zu Hause, dass die, die halt studieren, eher angesehen sind. Von seiten der Eltern; ja, wenn es um 'ne wichtige Entscheidung eh getroffen werden muss, dann hören meine Eltern dann eher auf mich (lacht). Was ich zwar gemein finde (lacht).

Es bringt schon Vorteile mit sich...

Ja, natürlich, studieren überhaupt in der türkischen Bevölkerung; ich gebe auch Nachhilfe in meiner Freizeit.

In welchem Fach denn?

In Deutsch und Englisch; * und eh da da merk' ich also, auch von seiten der Eltern, meistens türkische Jugendliche, die den kann ich wirklich alles erzählen und die nehmen dir es ab, nur weil du studierst. Ob du nun sehr viel Ahnung hast - danach fragt keiner. Ich mein' das kann man wirklich ausnutzen. Aber * eh das ist so ein Denken, das ist in der türkischen Bevölkerung so verankert. Wenn du studierst, dann bist du eben angesehener als jemand, der nur in Anführungsstrichen eine Ausbildung beendet hat.

Ja, da wirst du auf jeden Fall respektiert, und das...

Ja, genau. Ja klar, das hat Vorteile. Damit unterschätzt man eigentlich den anderen, der eigentlich genauso seinen Beruf macht, der genauso seine Lehre eh lernt. *

Es wird teilweise etwas überbewertet...

Ja klar, ja klar, ich sag manchmal, du kannst den Leuten erzählen: "Wenn der Junge aus dem Fenster springt dann fühlt er sich gut," dann glauben die das.

Wächst auch dadurch die Verantwortung, die auf dir liegt so?

Ja, natürlich eh, mit der Verantwortung, ich glaub', die wurd` uns mehr oder weniger auf den Schoß gelegt. Weil eh du, wie gesagt, wir hatten ein behindertes Kind zu Hause und ich war das vorletzte Kind zu Hause und als die ältere Schwester von meiner jüngeren Schwester hab ich mich natürlich um alle möglichen Sachen gekümmert. Sei es irgendwelches Papierkram bei der Krankenkasse, dies und jenes. Hab immer für meine Eltern erledigt, weil, wenn sie auch deutsch sprechen könn', nun auch halt Sprachprobleme habn. * Und dadurch immer, ich weiß nicht, aber meine früheren oder ehemaligem Lehrer, die habn immer gesagt, ich wär immer verantwortungsvoll als meine Mitschüler. War bisschen reifer - war ich damals nicht begeistert von (lacht).

Wie kam es zu deinem Entschluss zu studieren? Wie war denn deine Schullaufbahn, damals?

Also, ich hab eben halt vier Jahre Grundschule, dann kam ich auf das Gymnasium. Da wollt ich unbedingt hin. Ich wusste damals, Gymnasium ist die Schule, ne? Da kam ich auch dann hin und hatte die ersten beiden Jahre, hatte ich Probleme. * Ich hatte also Problem mit Englisch und Deutsch. Und die Fächer studiere ich heute. Ich bin ja witzig, und eh wir kamen aus einer Grundschule aus`m Duisburger Norden und da bist du in Klassen, wo halt sehr viele türkische Mitschüler sind, und * wir haben in den Pausen Türkisch gesprochen. Die Lehrer, die machen nur das Notwendigste in der Schule. Allgemeinwissen und ja hab ich in der Grundschule wirklich nicht gekriegt. Alles was ich jetzt so weiß, hab ich im Laufe der gymnasialen Zeit erarbeitet oder halt gelernt. Wir kamen, wie gesagt, aufs Gymnasium, mit acht Leuten von der Grundschule, und wir haben erstmals den Unterschied zu uns und den anderen Mitschülern gemerkt.

Und Sprachprobleme - hattest du sie auch?

Ja, Sprache war, sprachlich, ich konnt' zwar Deutsch sprechen, aber in der schriftlichen Ausdrucksweise war ich, * ich hab ältere Aufsätze von mir, die waren (lacht), die sollte man am liebsten vernichten, denn die warn schrecklich. Der Satz ging mal so mal so. Ohne jegliche Form.

Und hast du dich in der Zeit da entschlossen zu studieren?

Ja, also bei mir war das so: Ich war jemand, der diese Führungsrolle mochte, aber eh * ich hab schon ziemlich früh gesagt, also wenn ich ma ein Abitur hab, dann will ich ma Lehrerin werden. * Weil ich eben halt, ich weiß nicht, ob es daher kam, weil ich eben auch eine größere Schwester war. In den Augen meiner jüngeren Schwester, oder halt eben unbedingt ma jemand sein wollte, der eben halt irgendwas beibringt. Muss sagen, ich hatte sehr gute Lehrer. Lehrer, mit denen steh' ich immer noch in Verbindung. Also, heute sag ich, diese Leute, die haben mich geprägt. Also, Deutsch studiere ich, weil ich eh, weil ich ein super Deutschlehrer hatte. Der hat uns also, der hat mich nicht nur aufgeklärt, muss ich mal sagen, sondern der hat mir auch die ‚Liebe zu Deutsch‘ geschenkt, sag ich ma. Weil ich weiß nicht, der Mann, der hat eine Art und Weise, Unterricht zu machen... Ich find, also wirklich nicht nur ich, sondern keiner ist, nachdem es gegongt hat, aufgestanden. Ich war wirklich sauer, nachher, als er uns nach der zwölf aufgegeben hat. Ich hatt' fünf Jahre bei ihm, drei Jahre bei einem anderen Lehrer. In der Oberstufe hatt' ich noch mal bei ihm Deutsch *

Du hast also gedacht, du willst unterrichten und die leitende Person sein?

Ja, ich glaub', dass es daher kommt, ich sag ma ich hatte nicht nur diesen ein Deutschlehrer. Ist nur ein Beispiel. Englisch hab ich auch nur studiert, weil ich 'ne super Englischlehrerin hatte. Das war 'ne Dame, die kam zwar immer mit Shakespeare, den wir alle anfangen zu hassen, weil die hat das wirklich ein Jahr lang gemacht. Aber eh diese Leute, ich weiß nicht, die habn so 'ne Ausstrahlung, oder ich weiß nich was es war, aber das hat mich, * dann musste ich diese Fächer auch studieren. Aber in der Uni fehlen natürlich diese Leute. * Das heißt in Englisch zumindest hab ich die Erfahrung gemacht. Ich hab zuerst angefangen Englisch zu studieren und eh ja, die Sprache Englisch find' ich zwar

interessant, ich möcht die auch * mein Vokabular noch erweitern; eh ich weiß nicht, ich will die Schuld nicht an den Dozenten weitergeben, aber offensichtlich noch das Studium an Englisch noch die Literatur, die ich gelesen hab. Es gibt zwar gute englische Autoren, aber weiß ich nicht, also das Studium von Englisch gefiel mir nicht. * Irgendwann hab ich mal angefangen, gesagt: Mach doch ma Deutsch, hmm. Da haben auch früher, als ich mit Englisch angefangen hab, haben auch alle Freunde gesagt: "Warum studierst du nicht Deutsch, weil Deutsch ist doch deine Vorliebe." Weiß ich nicht, ich hab mich da nicht hingetraut. Und dann hab ich eben halt, als ich Englisch, als ich gemerkt hab, dass ich mit Englisch nicht weiterkomme, da ich eine BAföG - Empfängerin bin, nach vier Semestern mein Grundstudium nachweisen muss, * eh hab ich gesagt, wechsele nach Germanistik. * Ja, und hab dann angefangen Deutsch zu studieren, ja, und der Fachbereich gefällt mir - die Dozenten, weiß ich nicht.

Du möchtest Lehrerin werden, oder jetzt nicht mehr?

Ja, ich weiß nicht mehr, ob ich noch Lehrerin werden will. Also ich, ich hab jetzt gemerkt, mich interessiert nicht mehr das Lehrerin - Sein, sondern das Fach an sich. Ich hätte genauso auf Magister studieren können, aber in Nachhinein * sag ich mal, so geil bin ich aufs Unterrichten nicht mehr.

Was stellst du dir vor? Was könntest du machen, oder was würdest du gerne machen?

Also, ich möcht noch sehr viel lesen und sehr viel schreiben. Also, ich führ' so, ich mach mir abends immer Notizen. * Also, irgendwas, was mit Deutschland zu tun hat. Ich schreib so 'ne Art, ist zwar kein Tagebuch, welches ich regelmäßig führe, sondern eher, wenn irgendwas Bedeutsames für mein Leben passiert, notier' ich das. Da würde ich halt gerne weiter schreiben. ** Ich möcht gern sehr viel mehr lesen und schreiben (lacht).

Wird nicht leicht, ein Beruf zu finden, schätze ich.

Ja, im Notfall muss man * ja auch arbeiten, muss ja auch Geld verdienen (lacht). Und ja, und dann macht man halt eben das andere nebenberuflich. *

Mit deiner Mama, mit der verstehst du dich gut? Sie ist mehr zu Hause?

Ja doch. Also wirklich, sie ist eine sehr fürsorgliche Mutter und die macht auch eigentlich wirklich alles zu Hause. Ich hab manchmal wirklich 'n schlechtes Gewissen, wenn ich da, ne ? Nicht nur so wenig anwesend, sondern so wenig am Haushalt beteiligt bin. Ich sag dann immer, ich komm abends nach Hause, frühstücke dann in mein Zimmer, weil ich dann auch meine Ruhe brauche. Ich bin dann sehr erschöpft abends. Dann sag ich nur: "Schöne gute Nacht" zu meinen Eltern und schlaf dann (lacht).

Und bemängeln die das nicht 'n bisschen?

Ich weiß nicht, ich kann, von Seiten meiner Mutter kann ich sagen, also ich mein, die ist immer mit meinem Neffen sehr beschäftigt; ich glaub die nimmt sich nicht ma die Zeit sich Gedanken darüber zu machen: * Eh "wie sollte sich meine Tochter jetzt verhalten?" Sie ist nicht unbedingt, wie sagt man, autoritär; sie sagt ma: "Ja, du hättest jetzt auch ma die Geschirrspülmaschine aufräumen können" (lacht).

Hat das Studium dein Verhältnis verändert, und wenn ja wie?

Ja, also was ich gemerkt hab, eh bei beiden, sowohl bei meinem Vater wie auch bei meiner Mutter, eh weiß ich nicht, wenn ich da irgendeine Meinung * - Beispiel das Erdbeben in der Türkei - da hab ich versucht mein Papa zu erklären, wie das geographisch halt abläuft. Da sagt mein Vater: "Ach, Quatsch das stimmt gar nicht". Ne, so gewisse Sachen kann ich den Leuten immer noch nicht erklären, das find' ich wirklich schlimm. Halt eben halt, ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich das sag, aber mein Vater oder meine Eltern... Ich z.B. sag' folgendes: "Vollkornbrot ist gesünder als Weißbrot", das kaufen die mir auch nicht ab. Also, da hab ich Problem mich durchzusetzen. Aber andererseits merk' ich, wenn ich studiere, hab ich von zu Hause aus mehr Freiheit. Ja, man fragt halt nicht mehr "Wohin gehst du so", ne? Und ach, vielleicht noch: "Wann kommst du?" (lacht) Aber da hat sich doch einiges getan, im Gegensatz zur Schulzeit.

**** Und was für ein rechtlichen Status hast du denn? Bist du türkische Staats...**

Nein, ich hab mich anfangs dieses Jahres einbürgern lassen. * Hmm nach zwei Jahren Papierkram hat's endlich geklappt. Ich weiß nicht, meine Eltern, die gehören noch zur jener Generation, die viel darüber gesprochen haben, dass sie irgendwann wieder zurück wollen. Ich spreche jetzt sehr viel darüber, dass ich nicht zurück will. Ich hab jetzt kurz, vor zwei Wochen, Urlaub gemacht und hab dann am Ende auch gesagt: "Nein, ich will nach Hause." Ich weiß nicht, was es jetzt ist oder woran man es empfindet, aber ich persönlich empfinde mich hier zu Hause. * Auch so, ich weiß nicht, dieses... * Ich hab Türkei als Kind so als die Heimat angesehen, ne? Oder ich weiß auch nicht, ob ich es evtl. als Urlaubsland gesehen hab, weil wir sind ja immer im Sommer in die Türkei gefahren, ne? Haben praktisch unsere Sommerferien da verbracht, kamen dann zurück. Und * ich weiß nicht, ich war auch dies Jahr, als unser Flieger dann endlich in Ankara landetet, war ich irgendwie emotional berührt, ne? Kommst jetzt wieder hierhin, und darfst hier nicht ma Deutsch sprechen bzw. kannst nicht und eh * ich komm dann immer mit gemischten Gefühlen, flieg' ich immer dahin. Und vor allem, früher konntest du dich wirklich darauf vorbereiten, als wir mit dem Auto dahin gefahren sind. Hab ich immer gedacht: "O.k. in drei Tagen bin ich in der Türkei". Hattest du wirklich drei Tage Zeit dich vorzubereiten, jetzt sitzt du nur drei Stunden in irgend 'ner Räumlichkeit und bist in ein ganz anderem Land.

Was gefällt dir denn nicht an der Türkei, dass du dir nicht vorstellen kannst da zu leben?

Also, ich weiß nicht, ich glaube, oder ich empfinde, oder ich meine, dass ich da nicht hin gehöre. Ich mein', * ich weiß nicht, ich hab allein auch in mein Urlaub, hab ich da Probleme. Ich gehör' zu jenen Leuten, die müssen einfach das fragen können, was sie denken, ja? Und eh, Leute sind halt sehr streng im türkischen Lande, du kannst dich also nicht frei artikulieren. * Und nicht nur, nicht dieses sich nicht frei fühlen, sondern gleichzeitig * weiß ich nicht, immer wenn ich da bin, fehlt mir das Deutsch - Sprechen. Ich hab die ganze Zeit immer mit meiner Mutter Deutsch geredet, weil mir das einfach fehlt, ja oder hm... * Ich hab da auch nich, * ich hab da zwar meine Verwandtschaft von Seiten meiner Eltern, aber ich mein' Freunde, Freunde sind halt meine Cousins, die ich da hab. * Ich komm mir da immer wie ein Tourist vor, nur dass ich die Sprache kann.

Und weiß welche, welche Gewohnheiten die Menschen pflegen - noch nicht ma damit komm ich zurecht (lacht).

Was für Gewohnheiten gefällt dir denn nicht?

Eh * weiß nicht, ich denk', ich stell' alles in Frage, also diese, * obwohl auch in der Türkei 'n Wandel ist. Wie sich 'n Mädchen halt immer * ihre Meinung sagt, ne? Jetzt so 'ne Veränderung, die jetzt allmählich unter den Studentinnen, wie ich finde, die ich kenne, stattfindet. Die also auch wirklich hingehen und dann sagen: "Das ist meine Meinung und so ist das." Und heute erlebt man, dass dies altertümliche Denken in den Köpfen der Leute existiert. Ja o.k. wir hörn uns die Jungen an, aber ein Mädchen hat nicht viel zu sagen, ne? Das ist etwas, womit ich nicht klar komme. Und, ** wenn ich mir das anschau, wie sich einige Bekannte verhalten, sei es nur Verkehr, einfach nur alles auf die leichte Schulter nehmen, auch wenn es nur 'ne Verkehrsregel ist, ne? Obwohl ich mach' das auch, eh. Weiß ich nicht, ich kann's schwer ausdrücken. Das ist einfach ein Gefühl.

Aus welchen bestimmten Grund wolltest du die deutsche Staatsbürgerschaft haben?

Ja, eh bestimmte, ich hab mir darüber lange Gedanken gemacht. * Ich fand einfach, also wenn mich jemand in der Türkei oder sonstwo fragt, sag ich immer, ich bin Duisburgerin. Mag sein, meine Eltern die kommen beide aus Çankiri; ist 'ne kleine Stadt in der Nähe von Ankara. 'Ne ziemlich kleine Stadt. * Wenn ich wirklich in der Gegend ma bin, war ich dies Jahr auch: Ich hab da keine emotionale Bindung zu der Stadt, verstehst du? * Und eh, im Gegensatz zu Duisburg: Wenn ich in Duisburg bin, dann bin ich zu Hause. * Deshalb sag ich auch immer, und es stimmt ja auch, man nennt ja nur seinen Geburtsort, wenn man dich fragt. Mein Geburtsort ist Duisburg. Ich mein', es geht nicht darum. Einige meiner Freunde sagen dann immer: "Du verleugnest ja deine Identität, oder deine Persönlichkeit oder deine Nationalität". Ich denk' ma, es geht nicht darum, dass man irgendwas verleugnet. Ich mein', mein Name, meine Sprache, die eigentliche Herkunft, * die kann man nicht verleugnen. Geht auch gar nicht. Es geht mir darum: Ich bin hier geboren, hier aufgewachsen. * Ich bild' mir sogar ein, ich würd auf Deutsch träumen (lacht). Und eh ich fühl' mich einfach hier zu

Hause, und ich glaub', die Nationalität drückt das auch aus. Ich find', * Duisburg gehört genauso zu meiner Biographie, wie ich zu Duisburg. *

Es kommen noch andere Rechte dazu...

Ja natürlich, o.k. man kann wählen gehen und so, nicht? Obwohl das auch komplizierter ist als man sich das vorstellt. Jetzt kannst du wählen, weißt aber nicht wen (lacht). Aber eh, ** ich hab mir da nicht so sehr viele, * ich hab mir über rechtliche Vorteile nicht viele Gedanken gemacht.

Mehr, weil es mit dir zueinander passt.

Ja eben, ich dachte es gehört genauso zu mir. Und eh, * es ist eben halt ein Teil, ein Teil von dir, Teil von deiner Persönlichkeit.

Würde es die doppelte Staatsbürgerschaft geben: Hättest du dann die doppelte oder nur die deutsche Staatsbürgerschaft genommen?

* Nein, nee ich glaub, ich wär bei der deutschen geblieben. Ganz einfach (lacht). Als ich diese Jahr aus der Türkei zurückkam, hatten ´n paar Verzögerungen auf dem Flughafen. Die haben gesagt unser Flug sei storniert, ja? Als ich diese Erfahrung in der Türkei gemacht hab, dann gar nicht mehr. Eh * nein, ich glaub nicht. Es wird ja inoffiziell die Möglichkeit immer noch praktiziert. Du hast ja die Möglichkeit, den türkischen Pass zu behalten. Aber ich weiß nicht, was ich mit 'nen türkischen Pass anfangen soll; was hätt ich davon? * Ich mein', also 'nen Zweck könnt's eh nicht erfüllen. Mein Daddy sagt zwar immer: "Du kannst danach nichts mehr erben". Das interessiert mich nicht. * Materiellen Gütern kann man eh nichts mehr anfangen, wenn die Person gestorben ist, sag ich. * Ich, ich persönlich hab's nicht vor, auch jetzt nicht.

Es wird ja sehr viel in Bezug auf türkische MigrantInnen von "Kulturkonflikt" geredet. Kannst du mir sagen, wie du das empfindest, für dich?

Ich find', es ist wirklich eine Bereicherung hier in Deutschland. * Sowohl mit der deutschen und der türkischen Kultur - was auch immer Kultur sein mag - aufgewachsen zu sein, ich find's einfach schön. * Kultur ist ja nicht irgendwas Beschlossenes, ja? Ist ja alles und gar nicht letzten Endes. Du hast die

Möglichkeit eben halt, wenn du zwischen zwei Sprachen aufwächst, und zwischen zwei eh Kultur aufwächst, einfach die Möglichkeit der Auswahl, die Leute, die eben halt nur * in einer Kultur oder in einer Sprache aufwachsen, nicht haben. Du hast die Möglichkeit des Vergleichs, ja? Jedesmal, wenn ich in die Türkei fliege sag': "Ach, das wär uns zu Hause nicht passiert", oder "das ist hier besser", oder "dort ist jenes besser". Und * ich empfinde es nicht als Konflikt, eher als Bereicherung. (Pause)

Und was gefällt dir hier in Deutschland so an deinem Leben?

Was mir hier gefällt? Also, ich glaub', ich fühl' mich in Deutschland freier als in der Türkei, muss ich sagen. ** Ich hab's ja schon paarmal gesagt, die deutsche Sprache, ja, die ich manchmal, sag ich ma, ist meine zweite Muttersprache. * Ich hab zwar Türkisch als erste Sprache kennengelernt, wenn ich auch, wenn ich jetzt türkische Literatur lese - ich hab da kein Bezug zu dem Buch. Es ist sehr schwer ein Buch zu lesen, wenn du kein Bezug zu der Sprache hast. Du kannst bestimmt Sachen, die der Autor oder die Autorin ausdrücken will, nicht nachvollziehen. Das passiert mir ab und zu ma einmal im Jahr, wenn ich türkische Literatur ma lese, aber, ich weiß nich. ** Was mir an Deutschland gefällt, dass Deutschland noch ein Sozialstaat ist. * Und ich hab das mit meiner jüngeren Schwester mitgemacht. Wenn jemand behindert war, würd ich sagen, hätt' sie in der Türkei nicht sechzehn Jahr gelebt. * Und du hast hier die Möglichkeit. * Das ist auch jener Grund, warum mein Vater damals nach Deutschland gekommen ist, weil er eben halt, ne? Er war das älteste Kind zu Hause. Sein Vater starb, als er 19 oder 20 war. Und er hatte noch hinter sich noch fünf weitere Geschwister. Auf ihm lag die Verantwortung. Er wollt' eigentlich damals schon nach Deutschland gehen. Hat 'ne Bewerbung geschrieben. Da kam gleich 'ne Zusage, weil er noch jung war. Meine Großmutter hat diese Zusage gesehen und gesagt: "Mein Sohn, da gehst du nicht hin!" Ja nach paar Jahren hat mein Vater meine Mutter geheiratet. Hat gesehn, jetzt wo er verheiratet ist, ist die finanzielle Lage der Familie ganz und gar nicht mehr zu tragen. Eh und daraufhin hat er sich, eben aus finanziellen Gründen, her zu komm'. (Pause**)

Gibt es denn auch Probleme, die du hier in der BRD mitbekommst?

‘N Problem ist, dass du immer noch als Ausländerin angesehen wirst. Es passiert, meiner Meinung nach passiert es immer noch sehr häufig, dass du als Fremde abgestempelt wirst. Ich mag den Begriff, ‚Ausländer‘, ‚Ausländerin‘ gar nicht, sag ich lieber ‚Fremde‘. Eh * oder in den Köpfen der Leute sind noch sehr viele Vorurteile. Die weiter transportiert werden von der einen Generation zu der anderen, wenn du dich jetzt mit Jüngeren unterhältst oder mit Älteren. * Und eh * und was eben halt ich einige Mal in mein Leben erlebt habe, bin schon ma einigen Rechtsradikalen begegnet. Ich nenn' sie deswegen ‚rechtsradikal‘, weil die mit "Heil Hitler" begrüßt haben. Und solche Erlebnisse, ich hatt ma so ein Erlebnis. Ich lief Richtung Uni. Wollte den Bus nehmen. Da fuhr ein Junge, 14-15 Jahre *, fuhr mit seinem Fahrrad auf der gegenüberliegenden Seite mir entgegen. Er hatte so ein eigenartigen Blick. Ich weiß nich, so 'nen undefinierbaren Blick, der sagt mir nichts aus. Drückte nicht unbedingt Hass aus, als würd' er ins Schwarze gucken. * Und er trug ´ne Kappe und fuhr mit dem Fahrrad, und irgendwann als er in meine Nähe kam, zog er seine Kappe ab, * nahm sein rechten Arm hoch, und grüßte mit "Heil Hitler", als er gerade an mir vorbei fuhr. * Und in jenem Moment war ich wie gelähmt. Ich stand auf der Straße und dachte: "Was ist dir denn jetzt passiert?" Das ist was mir nur einmal passiert. Aber solche Erlebnisse zu leben, zu leben, du weißt gar nich, wie du denken sollst. Und im Hinterkopf hat man bestimmt irgendwelche ältere Berichte. Was heißt ältere? Auch heute gibt's die, und dann zweifelst du an dir selbst. Ja, da kommt der Moment, wo du denkst: "Mein Gott, du zählst dich zu der deutschen Bevölkerung?" Dir kommt so ein Junge entgegen und verunsichert dich. Also, ich find's jener Moment, die ich wirklich gruselig finde. * Als ich das erlebt hab, hat mich das wirklich zum Nachdenken gebracht. Ich hab tagelang nachgedacht. ** "Mein Gott, solltest du doch deine türkische Staatsbürgerschaft behalten?" Ich hab mich einfach bedroht gefühlt. Ich mein', ma hört's im Fernsehen, man hat die Fälle in Solingen und Mölln gesehn. * Guck ma, dass man damit nicht betroffen war, kein Kontakt hat. Hat man sich auch nicht angegriffen gefühlt oder bzw. bedroht, ja?

Suchtest du Schutz in der türkischen Kultur?

Weiß ich nich, ob es so war. Obwohl das ein Grund dafür bist, dass du ´ne Fremde bist, ich mein', dein Pass zeigt ja, dass du 'ne Fremde bist.

Ja, es wird ja nich nur am Pass festgemacht.

Ja natürlich, an dein Aussehen ist es ja auch deutlich. * Ich weiß nich, ob es dieser Schutzglaube war, den ich damals hatte, oder einfach der Gedanke: "Kannst du dich dazu zählen. Wird man es zulassen, dass du dich als dazugehörig empfindest?" Ich glaub', mein Problem war immer, oder ist ein Problem für mich, dass, wenn ich auch mit anderen Türken, oder anderen fremden Leuten in Führungsstrichen, eh wenn ich den halt sag', was für ein Bewusstsein ich hab, das kann keiner nachvollziehen; wenn du sagst: "Ich bin eine Deutsche türkischer Herkunft." Viele habn zwar ´nen deutschen Pass, aber eh viele habn sich, diejenigen mit den ich mich unterhalten hab sagen, sie haben Vorteile von diesem Pass. Ich hab's nich aus diesem Grund gemacht; und eh, wenn ich dann wirklich ma meine eigenen Beweggründe, ne, aufzähle, dann merk' ich einfach, die sind nich akzeptiert, oder die fragen dann immer: "Warum willst du nich Türkin sein?" Eh das kommt von der türkischen Seite aus, da musst du dich auf jeden Fall immer rechtfertigen. Ich will mich nich rechtfertigen. Ich mein' * ein Gefühl und eh * oder einen Erkenntnis.

Und was für Vorurteile meintest du von der deutschen Bevölkerung, weil sie dich als Fremde wahrnehmen?

Was da häufig passiert ist, wenn ich irgendwo sag', dass ich eben halt studiere. Da kriegen die Leute immer so große Augen und sagen: "Du, ja, studierst? Kannst du überhaupt Deutsch sprechen?" * Oder ich weiß nich, als wir in die Türkei geflogen sind, da fragt mich der Zollbeamte, ob ich Deutsch sprechen kann, ja? Ich find' das sehr witzig, wenn man mit dreiundzwanzig... Kann sein, dass es irgendwo Menschen gibt, die hier gelebt habn und kein bisschen Deutsch können. Ich glaub', das trifft nicht auf den Normalbürger zu, ja? Das man hier nich Deutsch lernt. Ich schaute den Mann an und fragte, warum ich nich Deutsch sprechen kann. Ich hatt da noch mein deutschen Pass, ja? * Dieses, oder was häufig eben halt, häufig wird unterstellt, dass man ungebildet ist. Oder irgend etwas anderem nachgehet, aber nich studiert.

Gibt es bestimmte Vorurteile insbesondere gegen türkische Frauen? Hast du was mitbekommen?

Ja doch, ach da (lacht) eh also, es wird ja immer unterstellt, wir türkischen oder nich mehr türkischen Frauen würden uns den Männern unterordnen * (lacht). Also da versteh' ich wirklich kein Spaß, wenn gesagt wird: "Läufst du auch dein

Vater zehn Schritte hinterher?" * "Ja, klar, mach' ich immer" (lacht). Das kann man wirklich nur noch als Witz auffassen, wenn die Leute so etwas fragen, ja? Nicht das, so etwas passiert auch bestimmt. * Oder, oder wird eben halt gesagt, es wird dir unterstellt, wenn du Türkin bist, bist gleichzeitig Muslime, kannst ja nichts anderes sein, ne? Und eh, dann wird häufig gefragt, wenn du Muslime bist, warum du dich nicht verhüllst. * Und oder du wirst gefragt, ob es aufgezwungen ist. Da ist der Gedanken, dass alles, was man macht im Leben, von den Eltern aufgezwungen ist. Dies und jenes. *

Wenn du mit diesen Menschen redest: Kommt es vor, dass sie ihre Meinungen ändern?

Ja, doch. Ich mein', ich red' wirklich sehr gern, und mach das auch. Letztens bin ich einer ehemaligen Nachbarin von uns begegnet, * eh eine ziemlich nette Dame, die arbeitet auch in der Bäckerei, da wo ich arbeite. Wir saßen eben nebeneinander, wir sprachen. Die Dame ist halt überzeugte Katholikin. Wenn wir zusammenkommen ist es wirklich, dass wir gezwungenermaßen, sie kommt dann immer auf das Thema Islam zu sprechen. "Na, erzähl ma." Interessiert sich auch dafür. Ich weiß zwar nich, wie das kommt, aber die Dame hat wirklich irgendwelchen Hirngespinsten geglaubt. Von wegen: "Wir werden bedroht von Islamisten". Daraufhin fragt sie mich dann, * sie hat mich irgendwas gefragt bezüglich des Islams. "Ja, warum verhüllst du dich nich?" Ich find' diese ‚Meine - Religion - ist - die - bessere - Gespräche' nich gut, schwachsinnig. Ich hab der Dame ein Beispiel darüber erzählt. Ich hatte in einer Bank, glaub' Dresdner Bank in der Stadtmitte, ein Gemälde gesehn. Meine Freundin sagte, es ist Schwachsinn, hat irgend jemand da hingeknallt. Ich sagte dann: "Mein Gott, siehst du denn nich, was der Maler damit zum Ausdruck bringen wollte?" Ich fühlte mich provoziert und wollte sie dann ärgern. Hab dann so getan, als würd' ich von Kunst Ahnung haben. "Ja, guck doch ma, die ganzen Farbkleckse!" Bunte, mehrere Farbkleckse, die tauchen dann immer wieder auf, auf ein schwarzes Gemälde. "Die Kleckse stehen für die Menschen, und die zeigen, die vielen Farben zeigen, dass wir doch alle etwas unterschiedlich, doch gleich sind und blablabla". Ich hab sie halt vollgelabert. Sie sagt "Mein Gott, ist das dein Ernst?" Bis ich halt sagte, hab ich gerade erfunden. Was ich mit dem Beispiel der Frau sagen wollte, war einfach, dass die Wahrheit doch letzten Endes in dem Auge des Betrachters liegt. * Also eh, weil sie immer jedesmal damit kam,

mit der Religion; aber ich hab' das Gefühl, wenn ich mit dieser Bekannten zusammentreffe, dass ich mich rechtfertigen muss für meine Religion. Deshalb hab ich ihr es mit dem Gemälde erzählt. Irgendwo meint jeder seine Wahrheit zu sehen. Die Frage ist, gibt es diese absolute Wahrheit, von der doch jeder meint sprechen zu müssen? Die Frau war auf einmal still, und sagte: "Stimmt, eigentlich sind solche Unterhaltungen doch Schwachsinn." * Eh, das war so ein Erfolgserlebnis für mich, (lacht) ne? Was ist der Unterschied zwischen deinem und meinem Gott? Darüber müssen wir nicht reden. Oder wie auch immer. Ich hab ihr gesagt: "Mein Gott, wir kenn' uns, wir mögen uns, warum müssen wir über Religionen sprechen? Ist es denn ein Muss, wenn zwei Leute an zwei Sachen glauben, oder sonst irgendwelche anderen Unterschiede habn, immer auf die Differenzen zu sprechen kommen?"

Du meinst, sie neigen, in bestimmte Schubladen zu stecken. Wie Muslimin und Frau. und dir somit bestimmte Verhaltensnormen zuschreiben?

Ja genau, ja genau. Also, das ist mir ma an der Uni passiert, hat mich sehr gewundert. Ich mein', ich bin ja eine sehr gesprächige Person. Ich sprech' wirklich sehr gern, vor allem wenn es über Sachen geht, die, * wo ich find', Menschen sollten darüber nachdenken. Bevor sie es als absolute Wahrheit verkünden. Wir waren im Fachbereich 2 mit einer anderen Freundin, und die, * die ist verhüllt, und eh ich mein', die Freundin ist halt von Typ her, von Mensch her zurückhaltend. Während ich das Gefühl hab, ich muss überall mein Salz dazu geben. Sie zieht sich eher zurück (lacht). * Wir waren eben halt bei unserem * Dozenten, und wollten eben halt ein Referat schreiben, Referat halten, und * da kam er und sagte: "Ja, seid ihr denn beide Muslime?" Er ist davon ausgegangen: Türkin gleich Muslimin, was mir wirklich häufig passiert, und eh ich mein', ich bin zwar schon Muslimin, aber ich find diese Homogenisierung... * Eh, wir haben seine Frage bejaht, und darauf sagte er dann: "Warum bist du eigentlich nicht verhüllt?" Ich sagte: "Na und? Darf man das als Muslimin nich?" Hat ihn anscheinend bisschen irritiert, dass ich auch, ne, mit ihm darüber gesprochen hab. Er hat mich dann in hundert Schubladen reingestellt. Ich hab das gemerkt, als wir jenen Raum betraten, und sagte dann auch gleich es sei ja nich typisch für ein türkisches Mädchen, dass man so offen sprechen würde. Man sei oder Frau sei eher zurückhaltend. Ich hab dann gesagt: "Na klar, weiter, welche Vorurteile haben sie denn noch gegen mich?"

Er sprach dann über dies und jenes. * Ich mein', ich war wirklich erstaunt darüber, dass ein Akademiker, von den erwartet man es am wenigsten, dass die irgendwelche Vorurteile * leben, und dann wirklich dann, ne, weiter transportieren, hat mich schon umgehauen. Es passiert halt auch da.

Das war ja eher, wie manche Menschen aus der deutschen Bevölkerung türkische Frauen sehen. Aber wie siehst du denn die türkischen Frauen? Glaubst du, dass es eine Entwicklung gab * was die Einstellung von Frauen betrifft?

Ich glaub' da gibt es mehrere, da werd' ich jetzt auch kategorisieren. Da gibt es erst mal eine Gruppe von Leuten, die sagt: "Ich will bewusst für mich, mich weiterentwickeln." Nicht aus erster Linie Berufsgründen, sondern weil man irgendwie so das für sich macht. Und dann gibt's eine ganze Menge türkischer Frauen, die werden eben halt mit jener Vorstellung erzogen: "Du bist eine Frau. Du brauchst nicht unbedingt ein Beruf. Wenn du heiratest, ist es gut. Erzieh' deine Kinder und fertig ist das Leben." Eh da ist eben halt, find ich eben halt, was immer noch häufig vorkommt in der Erziehung, in den Köpfen sehr stark verankert ist, man eben Mädchen, und in die Richtung erzieht. Und * da gibt eben sehr viele. Ich merk' das, ich geb' Nachhilfe bei den Mädchen, merk' ich häufig, das einzige Probleme, was sie wirklich haben ist eben halt, so schnell wie möglich ein Freund zu haben und zu heiraten. Ich find' diese Lebens-, * das als Lebensziel find' ich wirklich sehr schade. Natürlich muss man irgendwann, wenn man den Geliebten (lacht) begegnet. Ich find's wirklich schade, wenn man es sich zum Lebensziel macht, als Frau den Mann des Lebens zu suchen. Das wird auch so weitergegeben.

Und das siehst du auch eh bei deinen türkischen...

Schülerinnen, ja. Das passiert noch ziemlich häufig. Find' ich eigentlich sehr eigenartig, weil ich hätt eher gedacht: Das ist ja auch meistens die dritte Generation; und weil es da noch vorkommt, find' ich es eigenartig. Weil ich persönlich nicht mit dieser Vorstellung erzogen wurde, ja? *

Du meinstest, du hast es nur bei Frauen beobachtet, die studieren oder auch bei Frauen, die nur in Anführungsstrichen auch 'ne Ausbildung haben?

Ich hab unter meinem Bekanntenkreis hab ich wirklich nur bei Studentinnen beobachtet, * dass da wirklich ein neues Bewusstsein, Selbstbewusstsein, entwickelt wird. Dass man da halt anfängt, an sich selbst zu glauben und sagt.

Versuchst du auch, den Mädchen was zu vermitteln?

In den Kursen bei der Nachhilfe, nach zwei mal 45 Minuten, und da in den Pausen erzähl sie dir die Probleme und dies und jenes. Und * ich mein', wir sind da Nachhilfelehrer, da schenkt man dem ein oder anderen auch Gehör, da kommt immer das gleiche heraus. Ja, familiäre Probleme und eben halt dieses "ich hab immer noch kein Freund!" Dies und jenes. * Da versuch' ich eben halt den Mädchen nich meine Meinung aufzuzwingen, aber ich versuch', sie zum Nachdenken zu bringen. * Also, ich fragte auch so ma provokativ, wenn ich ´ne gute Beziehung zu ihnen hab: "Hast du denn auch ´n anderen Lebensziel als ´nen Mann?" (lacht). Oder frag' sie nach noch andern Wünschen in ihrem Leben. Vielleicht versucht man sie auch irgendwie zu lenken. Und sie einfach irgendwie auf den Boden der Tatsachen zu bringen.

Was glaubst du, müsste sich denn ändern?

Vor allem die Erziehung, die müsste sich ändern. Aber ich glaub', wenn sich mein', ich weiß nich, meine Erziehung kann man nich als modern bezeichnen, aber ich glaub', es kommt auch darauf an, * ob man sich selbst sich hinsetzt und darüber nachdenkt. Ja, ich mein', ich erleb' es häufig bei Schülerinnen, die 17-18 sind, die denken über solche Themen überhaupt nich nach. Irgend jemand hat den ´ne Linie vorgegeben und auf dieser Linie bewegen sie sich. * Man fragt dann nicht: Gibt es 'ne Parallele oder 'ne Kreuzung, wo ich umdrehen kann? Oder ´nen anderen Weg ma einschlagen kann? Und dieses darüber denken, das fehlt mir noch - zumindest bei den türkischen Mädchen, die ich unterrichte. Bei den Jungen läuft' s ja anders. Ich unterhalt' mich ja auch mit den Jungen, ne? Und die genießen ja häufig in türkischen Familien noch das Privileg, ein Junge zu sein. * Und das ist kein Vorurteil, diese Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen, das passiert halt noch. Wobei bei uns zu Hause, * da, eh also meine Brüder sind nich privilegierter aufgewachsen als ich, ja? Wir mussten alle die gleichen Regeln einhalten. Mein Vater war da zum Glück normal, hat da nich besondere Sohnliebe entwickelt. Mein Daddy oder auch bzw. meine Mutter hat uns..., sie durfte von ihrem Vater aus nur die Grundschule beenden. Mein

Großvater war also ziemlich streng. * Sie hat also noch den Wunsch, noch 'ne Schulbildung zu Ende zu bringen. * Sie hat sich aber weitergebildet, zumindest in Allgemeinwissen. Meine beiden Eltern, meine Eltern haben mich dazu, ein Schulausbildung zu machen. Was ich immer von mein Daddy gehört hab, er arbeitet sehr hart, seit dreißig Jahren. Man sieht es ihm an, er ist 55, aber schon k.o. Die haben halt - mein Vater, weil er so hart geschuftet hat, meine Mutter, weil sie mit ihrem Hausfrauendasein nich zufrieden is -* angetrieben auf jeden Fall: "Versuch etwas aus deinem Leben zu machen!"

Wie ist es denn jetzt nach den Vorurteilen mit den Erwartungen oder Forderungen, eh ja, die an dich gestellt werden von beiden Seiten aus? Mir fällt bei der deutschen Bevölkerung ein, dass sie erwartet, dass die ausländische Minderheit sich integrieren sollte.

Was immer auch integrieren heißt... Also, Forderungen * ja natürlich, * das merk' ich auch. Als wir eingebürgert wurden, da hat die Oberbürgermeisterin, die war da und * hat uns eben halt auf 'ner ganz netten und lieben Art und Weise aufgefordert, wählen zu gehen und endlich aktiv zu werden. Ein Vortrag, wie du dich als deutsche Staatsbürgerin zu verhalten hast. * Und ich mein', ob ich jetzt wählen geh oder nich, ist doch meine Angelegenheit. Natürlich, man sollte. Ich, ich merk' immer: Vor allem wird verlangt, dass du funktionierst, ja? Eh in einer Gesellschaft, du musst halt alles ernst machen, nich ma so ach, aus Spaß. Forderungen sind viel zu viele, als dass ich sie alle aufzählen könnte.

Aber insbesondere als Türkin?

Als Türkin, man sollte nich, als Türkin sollte man nich türkisch sprechen. Das hab ich schon im Kindergarten beigebracht gekriegt. Wobei ich damals das Gefühl hatte, sie wollen uns assimilieren. Ich war auf ein katholisches Kindergarten. Die haben uns beigebracht am Frühstück zu beten. Obwohl unsere Erzieherin wusste, wir warn 3 türkische Kinder in dem Kindergarten. * Und ich fand's witzig, obwohl sie's wussten, dass wir muslimische Kinder warn. ** Ja, was ich gemerkt hab: Als Türkin darfst du nich über die deutsche Vergangenheit sprechen. Ich hab mit einer Freundin ma unterrichtet und ich hab das 3. Reich als Beispiel genommen. Und sie meinte, sie wolle nich darüber

sprechen und es gibt's noch andere Beispiele. * Ne, irgendwie wird dir vorgehalten, du als Türkin musst nicht darüber sprechen, wenn in dein eigenen Land, ja, die kurdische Bevölkerung unterdrückt wird. *

Du hast als auch Kontakt zu deutschen Personen?

Ich hab also drei gute Freundschaften, noch von der Abi - Zeit. Ich find' es auch ganz wichtig, was ich auch mit den zwei Kulturen sag. Ich find', wenn man eben halt vieles anderes kennenlernt eben halt, ** ist vielleicht nich normal, aber ich hab da auch italienische, weiß ich nich, also das ist mir Wurst. Solange die Physik zwischen den Menschen steht, ist's mir egal.

Was erhoffst du dir von dein Leben? Was bringt dir dein Studium?

Ich glaub', vor allem das Germanistik Studium (lacht) nützt mir sehr viel, weil ich mich aufgeklärter fühle; und eh ich weiß nich, ich will etwas, was mich immer weiter bildet. Ich glaub', durch das Studium hab ich ganz viel gelernt. Vielleicht hab ich mich auch erst dann zur Einbürgerung entschieden. Wo war ich jetzt? ** Ich mein', ich werd irgendwann berufstätig sein.

Ich glaub', das war's auch schon. Ich dank dir.

Interview mit Gülnur

Erzähl mir was von dir...

Ich komm eigentlich aus Dortmund. Ich bin die Gülnur, bin 23 Jahre alt, fast 24 (lacht). ** Bin in Dortmund geboren. Meine Eltern kommen ursprünglich aus Zonguldak, Türkei. * Wir sind sechs Geschwister, sechs Mädchen, also vier ältere Schwestern,* davon sind drei verheiratet. Haben Familie, ganz viele Kinder. * Meine ältere Schwester, die is Frisösin in Dortmund. Meine jüngere Schwester, die macht 'ne Ausbildung. Ich bin seit drei Jahren hier in Duisburg am studieren, wohne auch seit drei Jahren hier. * Studiere Soziologie, bin jetzt im Hauptstudium, und mach zur Zeit mein' letzten Schein, will demnächst meine Diplomprüfungen... * Uff, arbeite nebenbei im Finkenkrug, Kellner seit eineinhalb Jahren; davor hab ich im Keko gearbeitet.** Und außerdem arbeite ich bei AWO, Kinderbetreuung. Ganz selten - manchmal, wenn die mich brauchen, im Institut für Sozial(unverständlich). Da war so 'n Projekt Marxloh und da brauchten die jemanden, der so bisschen dolmetschen kann, mit den türkischen Landsleuten.

Und wer wohnt jetzt bei deinen Eltern, ist das nur die jüngste Schwester, oder?

Und auch die ältere, also die Frisösin, die nicht verheiratet sind. Also bei mir war eben der Grund, ich studiere, um aus dem Haus zu gehen. * Ja, wenn meine Schwester in 'ner anderen Stadt arbeiten würde, aber die Arbeitsstelle ist nur ein paar Straßen entfernt. Auch die Gegend, in der die wohnen, würd man sofort mit anderen Augen schauen. Meine Eltern sind sehr beeinflussbar.**

War es beabsichtigt von dir, dass du außerhalb von Dortmund studieren wolltest?

Ja, ja ich wollt da raus, also ich wollt auf jeden Fall, nicht nur wegen meiner Familie, sondern wegen den Menschen in der Gegend. Da sind sehr viele türkische eh Leute, die denken wir sind 'ne große Familie und alle müssen auf

dich achten; aber wenn du ma was Falsches machst, da freun die sich. Da könn die über dich herziehen. Ich mag die Einstellung nich. ** Hm *

Und jetzt bist du seit drei Jahren hier. Und wie ist denn dein Verhältnis zu deinen Eltern ?

Sehr gut, eigentlich. Ich glaub, is besser, als wenn ich da gewohnt hätte. Also, meine Mutter is immer noch gleich, also war auch damals ganz gut; mein', die ist sehr strenggläubig und hält auch sehr an ihrer Tradition und so... Nur mit ihr konnte man reden, ihr erklären und sie hat Vertrauen zu mir. Dann ging das auch. Mein Vater eher streng. Mein Vater und ich haben so * hm so verschiedenes politisches Denken, und ich bin ihm auch 'en bisschen vorlaut für ein Mädchen, türkisches Mädchen.* Wir sind uns oft in die Haare gekommen. Letzten hat er so 'nen Kommentar abgegeben: "Is schön, dass du nich zu Hause wohnst. So verstehen wir uns ja besser". * Ich bin auch viel empfindlicher geworden, wenn die was Falsches sagen: "Hm, ihr magt mich nicht", oder so. Die sind auch empfindlicher geworden. Wir sehen uns so selten, dann achten die auch drauf, was sie sagen und was sie machen. Also, die gehn mit meiner Schwester anders um als mit mir.

Weil du jetzt außerhalb bist, oder auch, weil du studierst?

Es spielt auch 'ne Rolle, wenn jetzt z.B. wir irgendwo hin wollen, dann bin ich diejenige, die zu unseren Eltern geht und mit denen redet.

Also für deine kleine Schwester ?

Auch für meine ältere Schwester, die is ja nur eineinhalb Jahre älter als ich. Wir unternehm' auch sehr viel zusammen. Also wir sind auch sehr gut befreundet.

Also hast du noch ganz viel Kontakt zu deinen Schwestern?

Ja, ich kann sagen, sie sind meine besten Freundinnen.

Gehst du noch öfters zu deiner Familie?

Hm, ja ich bin alle zwei bis drei Wochen da, einmal im Monat auf jeden Fall. Wenn ich nicht irgendwie mein Wochenende verplane, oder lernen muss

irgendwie. Meine besten Freunde sind noch in Dortmund. Die geh ich besuchen, dann hab ich 'ne Schwester, die hat drei Kinder, mit meiner Lieblingsnichte. *

Du meinst, dass dein Vater eher streng war. Wie hat sich das in deiner Erziehung ausgewirkt?

Also, * als Kind war er nich so streng, aber irgendwie im Jugendalter, da wurden die so strenger. Für meine Eltern ist irgendwie Discotheken verboten. Immer noch also, wenn wir sagen wir gehen aus, dann heißt es: Wir gehen aus, nicht in Discotheken. * Das war auch früher, wenn ich irgendwo hingegangen bin, mit meinen deutschen Freundinnen unterwegs war. Für sie war's lieber, als mit meinen türkischen Freundinnen; die dachten, türkische Mädchen haben nur das eine im Kopf: Jungs kennenlernen und schnell heiraten (lacht). Das war auch wirklich in der Gegend so, bei den türkischen Mädchen, die hatten alle so 'ne strenge Erziehung gehabt. Die haben auch die Schule blau gemacht, sich mit Jungs getroffen. Eh, das haben meine Eltern dann mitbekommen. Deshalb wollten sie auch nich, dass ich die treffe. Mit meinen deutschen Freundinnen hatten die weniger Probleme, dann war ich mit den' weg. * Ach, bei denen z.B. durften sie mit 16-17 bis morgens wegbleiben. Weil ich musste um 24:00 Uhr zu Hause sein. * Sie wollten wissen, wo ich bin; am liebsten soll ich mit den' zu Hause sitzen, nich weggeh'n. Cafés und so haben die akzeptiert. Wussten nich, dass das Café 'ne Kneipe war.

Also so 'nen Zwischenweg gefunden..

Ja, musste ich; irgendwie waren sie zu engstirnig. Weißt du, mit den' konnte man bis zur bestimmten Linie reden. * Also, meine Eltern, die haben sehr jung geheiratet. Also, wenn sie also länger zu Hause gewesen wärn , dann hätten die auch mehr durchgesetzt. Die haben alle sehr jung geheiratet. Die eine war 18, also zwei waren 18, eine war 20; die haben sich auch nich zu Hause entwickelt. Man is schnell weg, und die haben bis dahin gesehn, die Töchter haben auch nich viel gemacht. So war es ganz gut für sie. Bei uns war das so, dass wir alles mit der Zeit uns erkämpfen mussten, obwohl wir im Gegensatz zu anderen Mädchen nich so viel geschafft haben, also nich so viel erreicht. Sagen wir mal, wir gehen jetzt weg, das ist kein Problem.**

Ja ist schon ein Erfolg, anstrengend gewesen.* Ich wollt nich mehr zu Hause bleiben. Hätte auch in Dortmund studieren können. Ich mein', ich hab mir überlegt ob ich Sozialarbeit studiere da, wollte nicht. **

Warum wolltest du studieren? Wie war denn deine Schullaufbahn so?

Also, ich war nach der Grundschule im Gymnasium. So vor Abi - Zeiten war ich 'n bisschen faul. Also, unser Gymnasium war sehr sehr anstrengend. Hab ich nicht mehr geschafft und bin auf die Berufsschule gewechselt. Das war über Sozialwesen, und gerade der Bereich, der hat mich auch interessiert. Auf jeden Fall wollte ich was im Sozialwesen machen, wenn ich nich studiere, irgendwie Krankenschwester oder Altenpflege - irgendwie so. ** Meine Cousine die hat 'ne, is Sozialarbeiterin - ihr Engagement, weiß du, das hat mich so fasziniert. Sie is mit Jugendlichen unterwegs, macht Folklore. Ich fand immer toll, was sie gemacht haben. * So hab ich mich für Sozialarbeit entschieden. Und da, wo ich Fachabi gemacht hab, hab ich mich für Sozialarbeit entschieden. Ich hab mich auch sehr viel von meinem Lehrer beeinflussen lassen, der also is Sozialwissenschaftler und in Soziologie war ich sehr gut. Er sagte: "Sozialarbeit ist für dich zu einfach - mach lieber Soziologie, es interessiert dich" und so. Dann warn wir hier in Duisburg, haben uns hier das angesehen; * jetzt bin ich nich begeistert, aber damals fand ich's sehr toll.

Was stellst du dir vor, was du danach machen willst?

Ich hab mich jetzt eh, mich interessiert der Bereich Kriminalsoziologie, also eh hier is 'n Prof., besser ein Dozent, der macht Seminare zu "Abweichendes Verhalten" und so... .* Das find ich total interessant. * Man kann, nachdem man das Studium beendet hat, zwei Jahre in Bochum studieren. *Das find ich sehr interessant, z.B., * warum Jugendliche eh, weiß ich nich, was eben dazu führt, dass man kriminell wird, die Statistiken darüber. Ich mein', zur Zeit find ich das interessant. * Ich wollt immer in dem Bereich was machen. Nur * danach nach Bochum gehen? Soziologie war auch am Anfang interessant, aber dann... *

Also war deine Cousine ein Vorbild für dich. Du wolltest dann studieren?

Ne, ich wollte schon davor studieren, das wusst ich.

Woher? Gab es irgendein bestimmten Grund, warum du studieren wolltest?

Also, ich wusste nie richtig, was für'n Job ich machen möchte. Vorher,* so eh durch meine Cousine, so lieber in den Sozialbereich. Wie ich mich so sozial engagieren wollte, aber nie geschafft hab. Da dachte..., ich studiern war so immer im Kopf, ich weiß nich. ** Ich wollt auch immer mein Abi machen, also ich hab mich auch immer für Jobs interessiert früher, die nur mit Studium gehen. Also das war schon klar, dass ich studieren werde.

Du meinstest ja, dass sich dein Verhältnis geändert hat zu deinen Eltern, seitdem du studierst. Meinst du, dass du dadurch mehr Anerkennung gewonnen hast?

Ja, ja sieht man schon überhaupt in der ganzen Familie, doch: Mein Onkel und so sagt * eh weiß nich: "Was sagt denn der Student dazu?" Also ich glaub schon, da bin ich mir sicher, und * wenn mein Vater mich mit Leuten vorstellt, dann sagt er so ganz stolz: "Meine Tochter, die in Duisburg studiert, deswegen seht ihr sie nicht so oft". Man merkt das schon, die sind schon stolz darauf. * Meine Eltern wollten das immer. Die wollten nie, dass wir zu früh heiraten und wat weiß ich, Schule machen, am besten noch studiern, selbständig werden. Danach kann man sich entscheiden. Obwohl sich meine Schwestern anders entschieden haben. Sie sind auch sehr stolz auf meine Schwester, die Frisösin, aber ich mein', die hat 'ne ganz normale Ausbildung gemacht. Sie macht das schon seit Jahren und ist sehr selbständig geworden dadurch. * Hat sich schon in der Türkei 'n Apartment gekauft. Sie sind stolz, dass sie 'nen Job in der Hand haben.

Also, die haben dich schon gefördert?

Ja klar, auch bei meinen anderen Schwestern. Meine kleine, die macht 'ne Ausbildung, was ganz Neues - irgendwas mit Kommunikation oder so, * das finden sie ganz toll. Die schreckt es ab, dass die Mädchen so früh heiraten ohne dass sie 'ne Ausbildung haben,* abhängig von einem Mann sind, meistens. Das wolln sie auf keinem Fall. Zwei Schwestern haben das gemacht, die eine hat 'ne Ausbildung gemacht, die andern nicht. **

Glaubst du, dass dein Leben sich verändert hat, deine Sichtweise?

Meine? Ja doch. Ich mein', wenn ich mir so vorstelle, ich weiß nich, das hat auch vielleicht mit dem Reifeprozess zu tun. Weiß du? Eh, bevor ich allein war, das heißt nich naiv, aber leichtgläubig war, ne? Das ich eh, jedem geglaubt habe. Und seitdem ich allein wohn', is eben anders. Du triffst Leute, die dich verarschen, eh, den' du dich dann entziehst. Eh meine Sichtweise ** - früher war ich viel extremer. * Ich war so, ich weiß nich, ob es sich zum Negativen geändert hat. Ich mein', ich dachte immer, jeder Mensch hat auch 'ne gute Seite und ich * denke, ich glaubte an den Frieden, an die Menschheit, an die Brüderlichkeit. Ich war so ziemlich links, 'ne ? Ich hab das so gemerkt irgendwie, dass meine Sichtweise nicht weiter kommt, dass die Menschen schon irgendwie eh egoistisch sind. ** Ich mein', ich hab noch diese Sichtweise; ich denke wirklich daran, dass man als Mensch nich so egoistisch sein sollte. Aber ich hab vom Studium mehr erwartet, so weiß nich, so Leute zu treffen, die so denken wie ich, was zusammen tun. * Es war nich anders als an der Schule. Ich war schon sehr enttäuscht. * Jetzt bin ich sowieso in 'ner Egal - Phase und ** z.B. wollte ich mich im Ausländerreferat engagieren, wollte ich. Ich war bei den ersten Wahlen dabei, hab gesehn, was für schreckliche Leute da drin sind, 'ne? Da geh ich auf keinen Fall hin. Ich hab sowieso...*

Das Alleinleben hat dich 'n bisschen selbständig gemacht. Hat es auch negative Seiten gehabt?

Ne, weiß ich nich. Also, ich find eh, vielleicht am Anfang im Wohnheim, da hat ich 'n kleines Zimmer, da hab ich geweint. Hab mich ins Lernen gestürzt. Dann hab ich Leute kennengelernt. Leute aus ganz verschiedenen Ländern. Das fand ich ganz toll. Ich hat' da nur so Schulkameraden, Leute von der Straße, und hier hast du Leute aus verschiedenen Ländern kennengelernt. Ich fand's einfach nur toll und * ich hatte mehr Selbständigkeit. Ich konnte bestimmen, wann ich ins Bett geh', wann ich aufsteh', was ich esse, wann ich ausgeh' also ich fand's toll. Also eh ich hab immer noch meine Familie trotzdem, Weißt du?

Und was machst du so in deiner Freizeit?

Freizeit... Also ich mein', ich mach nichts. Ich mein', ich arbeite auch sehr viel nebenbei. Wenn ich für die Uni nichts zu tun hab, dann geh ich ins Finkenkrug oder Kinder betreuen. Dann hab ich mein' Freund, mit dem ich sehr viel unternehme. * Wir sind eigentlich ständig zusammen. So freizeitmäßig bin ich nich so jemand, der 'n Hobby hat. Mehr so was Spontanes, irgendwo hinfahren.

Hast du mehr Kontakt zu türkischen Menschen oder zu Menschen unterschiedlicher Nationalitäten?

Also, das ist gemischt. Eh geht also, ich hab eigentlich doch mehr türkische Freunde. * Was ich eigentlich selber nich erwartet hab. Wollt ich gar nich.

Also hattest du in Dortmund weniger türkische Freunde?

Es war gleich aufgeteilt, in Dortmund war es gleich aufgeteilt. Ich hatt' im Grunde meine fünf Freundinnen, mit denen ich aufgewachsen bin. Der Rest war deutsche Freundinnen, die ich von der Schule kannte. Es waren viel mehr als fünf - sechs, viel mehr. Also, war eigentlich gleich aufgeteilt, deutsche und türkische Freundinnen. Da hab ich mich auch wohl gefühlt, weißt du? Du kriegst von beiden was mit. * Es war irgendwie erfüllt. Ich weiß, genauso mit meiner Erziehung. Ich bin nicht mit der türkischen Kultur einverstanden, die deutsche Kultur will ich auch nich so. Ich find das schön, wenn man von zwei Kulturen so was nehmen kann.

Und das ist dadurch gekommen, dass du mit den unterschiedlichen Menschen zu tun hattest?

Ja, ja also, in der Schule hatte ich sehr viel mit deutschen Mädchen zu tun...

Und was gefällt dir an der türkischen Kultur nich?

Eben dieses so enge Familiäre, weißt du, dass du... * Ich weiß nich, wie ich das erklären soll. Ich mein', es hat 'ne gute Seite und 'ne schlechte Seite. Ich mein', du kannst dich immer auf die verlassen, wenn z.B. die Nachbarn, die, die eben auch Freunde deiner Eltern sind; oder denken, sie sind deine Tante und müsste auf dich aufpassen. Gucken, was du machst. Aber dann is es auch so was wie **, z.B. wenn du irgendwohin gehst dann: "Wo gehst du denn

hin?" - 'N Frau, die drei Straßen anderswo wohnt. Ich mein', was geht dich das denn überhaupt an? Ich mein', ich mag das nich. Also, das sind auch Sachen. Also, bei den Türken is es auch so, die kenn' dich nich, die lernen dich gerade erst kennen, sitzen mit dir zehn Minuten da und fragen dich aus, von vorne bis hinten. "Und was machst du?" "Wer bist du?" "Von wo kommst du?" * Bei den Fragen da bilden die schon Vorurteile, weißt du? Das hab ich schon so oft gemerkt. Die mischen sich auch sehr ein in dein Leben, * türkische Frauen.

Hier auch in Duisburg, jetzt?

Ja, ja hab ich auch erlebt, dass sie sich sehr oft eingemischt haben. Weiß ich nich, so: "Das würd ich ja nich machen", "das passt ja nich". Weiß ich nich, ich weiß nich, ob du das kennst? In der türkischen Gesellschaft hast du als Mädchen nur 'ne bestimmte Rolle. Du musst dich bestimmt entsprechend benehmen, so weiß ich nich, wenn du jetzt... Ich geb jetzt als Beispiel: Du hast 'nen Freund für 'ne Woche, danach hast du 'nen anderen Freund. Das wär jetzt in der deutschen Gesellschaft, weiß ich, nur: "Ist ja egal, was die macht". Aber 'ne türkische Frau sagt: "Denk' ma, was die sagen würden", "der wird das sagen, und der das", und das wollt ich einfach nich.

Du meinst, dass türkische Frauen immer noch eine enge Sichtweise vermitteln?

Ja, auch Mädchen, 25 - jährige.

Auch an der Uni? Bist du mehr mit Studierenden zusammen?

Ja, ich bin mehr mit Studierenden zusammen. Darum war ich auch sehr enttäuscht. * Am Anfang wollte ich gar nich - nich so viel Türken kennenlernen. Weil, weißt du, weil ich die Erfahrung hatte, dass sie zu beengend werden. Ich wollte eigentlich, ich mein', jetzt bin ich zufrieden mit meinen Freunden. * Nur an der Uni bin ich hingegangen, bzw. das Thema wurde sofort angesprochen: "Ja, ich will hier an der Uni 'nen Mann kennenlernen" (lacht). Ich hatt' nich geglaubt, dass es wirklich so is. Ich war so was von geschockt. "Was sind denn das für Mädchen?" dacht' ich und so.

Dann "schau ma, was die angezogen hat.", oder "mit wem die herumläuft". *
Das hat mich schon abgeschreckt.

Und wie is das mit den Deutschen, oder mit den anderen Menschen, mit denen du zusammen bist? Also, du meinst, es is nich so?

Also, z.B. mit der Simone, wir wohnen hier zusammen. Das ist die Person, mit der ich am meisten Kontakt habe, außer mein' Freund. Ich erzähl' sehr viel von meinem Leben; sie erzählt auch von ihrem Leben. Eh, tauschen eben Erfahrungen aus. Sie sagt zwar: "Ich würd das so und so machen", sagt aber nich: "Mach das so und so". Und das mag ich, weißt du? Man kann einfach erzählen, was für 'n Problem man hat; die andre Person sagt: "Ja, versteh' ich. Du kannst es so oder so machen. Das is deine Entscheidung." Ich brauch' das auch, ich brauch' Freunde, die sich einfach nich einmischen.

Aber... hat sich deine Familie damals viel in dein Leben eingemischt? Z. B., dass du in 'ner anderen Stadt studierst, lebst?

Also, die haben nichts gesagt, also, die warn einverstanden, dass ich ausziehe. Als ich ausgezogen war, haben die gesagt: "Wir vertrauen dir, pass auf." Danach hat meine Mutter auch nie wieder nachgefragt. Dass ich 'nen Freund habe, das könnt ich ihr erzählen. Hab ich zwar nich, weil ich weiß, dass sie wenn, dann 'nen türkischen Mann haben wollen. Er is 'n Marokkaner. Davor bammelts mir auch schon (lacht). Weißt du, Türken bleiben unter Türken; eh, die haben, meine Freunde haben auch, als ich kein' türkischen Freund hatte geguckt.

Wollt ihr mit deinem Freund irgendwann zusammenleben, heiraten oder so etwas ähnliches?

Also, wenn es nach uns gehen würde, wenn es mit seinem Job und so klappen würde, einfach zusammen wohnen. Für mich is dieses Papier nich wichtig, nur ich glaub', ich könnt das meinen Eltern nich antun. * Ich muss ja schon drum kämpfen, dass ich mit 'm marokkanischen Mann ankomme...* Dann auch noch nich heiraten, zusammenleben? "Willst du, dass dein Vater ohne Ehre herumläuft?" Ich würd mich jetzt da nicht auf den Kopf stellen und sagen: "Ne, ich heirate nich".

Du meinst türkische Kultur; wie siehst du das Leben in der Türkei und das Leben der türkischen Bevölkerung hier in Deutschland?

Ich glaub', die sind viel offener. Also, ich hab's erst dieses Jahr gemerkt. Ich war nur ganz kurz bei meiner Großmutter, die lebt im Dorf, und im Dorf is es nun sehr traditionell. * Eh, so Jugendliche in Istanbul z.B., ich find das so was von toll, die sind so was von offen, und eh, auch dieses Denken, ich war zwar nur paar Tage da, hab ich nich viel mitbekommen. Aber was ich mitbekommen hab, war viel offener, * eh, halt modern denkender, wenn man das so sagen darf.

Und das Leben der türkischen Bevölkerung hier?

Ich denk', die türkische Bevölkerung, dass die sich einfach nich weiter entwickeln. Die erste Generation, die zweite Generation übernimmt auch sehr viel. Ich hab jetzt fünf - sechs Freunde, die ich jetzt so kenne, die ich jetzt kennengelernt habe, die bleiben in ihrer türkischen Tradition. Und die wollen sich auch nich weiter entwickeln. Die sind, weiß ich nich, "stolz, Türke zu sein" und eh, Türke sein is gut und ziehn gern über Deutsche her.

Du meinst, sie klammern sich an ihre türkische eh, Identität? Auch in der zweiten Generation jetzt?

Also, bei uns is es Diskussion Nummer eins. Eh, türkische Identität, ich weiß nich, Tradition und Kultur. * Also, z.B. mag ich das nich, ich mag das überhaupt nich so. * Also, diesen Spruch kann ich überhaupt nich ab: "Ich bin stolz, ein Türke zu sein". Dann das Gemecker: "Wir könne es doch sagen. Wir sind ja nich wie die Deutschen, die haben 'ne schreckliche Geschichte". Ich fänd es auch schrecklich, wenn es ein Engländer sagen würde. Du bist da geboren, das is das einfachste. Was is denn da sonst? Du kannst ja nich stolz auf die Geschichten sein; Geschichten sind immer mit Krieg, Tod und Blut. Also, mit der ganzen Politik in der Türkei bin ich überhaupt nich zufrieden. Wenn wir drüber diskutieren... * Also, die können keine Kritik vertragen. *

Und eh, wie würdest du das Leben hier in der BRD bewerten, so für dich?

Also, ich find's sehr angenehm. Ich würd auf jeden Fall auch hier bleiben. * Ich weiß nich, ich war ja in der Türkei nur im Urlaub, dann kannst du ja nich so viel mitkriegen. Bei meinen Tanten und Oma bekomm' ich mit, wie schwer es is. Nie im Leben werd ich in der Türkei leben. Nie im Leben die ganze Politik, die da abläuft, das ganze soziale System. Ich denk', ich würd da eingehn.

Und, bist du türkische Staatsbürgerin?

Ja, türkische Staatsbürgerin. Ich war zu faul, mir die deutsche zu nehmen.

Und aus welchen Gründen würdest du die deutsche wollen?

Also, ich möchte auch wählen, mitentscheiden, auch wenn es nur die Kleinigkeit beeinflusst. Zweitens is es auch angenehmer, denk' ich, wenn ich 'nen Job haben möchte. Sie sagen, es macht meistens nich aus, aber es macht was aus. Drittens, diese ganze Rumrennerei, willst du 'nen Ausweis besorgen: Musst du erst zum Wohnmeldeamt und so 'ne Wohnbescheinigung, das darf nich wahr sein!

Wenn's die doppelte Staatsbürgerschaft geben würde, würdest du die doppelte nehm?

Wenn es die geben würde, würd ich die doppelte nehm. Ich weiß nich warum, aber irgendwie hab ich auch diese türkische Identität, ne? Weiß ich nich, ob ich einfach nur... * Ich weiß nich, wie ich mich verhalten würd. Für mich is es eigentlich auch nich wichtig, was für 'ne Staatsangehörigkeit ich hab. * Die deutsche Staatsangehörigkeit würd ich nich jetzt nehm, weil ich sie jetzt nich brauche. Manchmal nervt mich das, wenn ich zum Wohnmeldeamt geh, aber ansonsten is es so unwichtig, was für 'ne Staatsbürgerschaft du hast. Vielleicht wegen dem Visum, falls du irgendwohin fahren willst. *

Eh, du meinst, dass du Vorteile erlebst hier in Deutschland, hast aber auch manchmal Probleme. Merkst du, dass du benachteiligt wirst?

Ich hab hier kein Problem. Ich hab nie Probleme bekommen. Deswegen bin ich auch so; andere erzählen mir so, dann staun ich darüber, ne? * Also, auch

als Kind, also, viele erzählen, dass sie als Kind viele Probleme hatten, ne? Mit deutschen Kindern und so, aber ich hatte nie Probleme. Manchmal hör ich nur solche Sprüche. Nicht auf mich bezogen, vielleicht weil ich nicht so typisch türkisch aussehe. Dann hör ich so Sprüche, in der Bahn, so auf andere bezogen: "Ja, die Ausländer" dann misch' ich mich oft ein - aber auf mich bezogen noch nie...

Aber, so allgemein gesehen, meinst du, du hast schon Berührung mit rassistischen Äußerungen?

Das fängt schon bei den Witzen an.

Und wie fühlst du dich dabei, wenn du so was hörst?

Also, ich find' das nicht schön. Allgemein find' ich Witze über Nationalitäten nicht schön. * Ich mach ja auch keine Witze über Deutsche, was soll das denn? Ich find', das sollen sie nicht! Hinter jedem Witz steckt so 'n Vorurteil.

Was für Vorurteile denkst du hat die deutsche Bevölkerung gegen die türkische Bevölkerung?

Also, ich glaub', dass sie die Kultur nicht kennt. Das, was dir fremd ist, hast du immer Vorurteile. Die denken, dass die Türken... . Weiß ich nicht, was denken die eigentlich? Z.B. welche wohnen auf der F.straße. Auf der F.straße wohnen viele Türken. Die denken, z.B., dass die Türken sehr laut sind. Eh, "die Kinder sind sehr laut, die haben keine Erziehung". "Die Kinder, die dürfen abends auf der Straße herumlaufen, die Eltern sagen ja nichts". "Die sind ja, * die gehen ja alle in Aldi einkaufen, auf dem Flohmarkt einkaufen", und so was.

Und wie ist das Vorurteil türkischen Frauen gegenüber?

Also, das ist so, die sind ja, ich mach ja diese Kinderbetreuung bei der AWO; da sind auch Frauen, die aus der Türkei gekommen sind und deutsch lernen. Die eine Kursleiterin war 'ne Türkin, die andere 'ne Deutsche. Immer dieses Vorurteil: "Ja, die lassen sich sehr von ihren Männern beeinflussen." "Haben selber kein Denken". Eh, "der Mann ist der Pascha, sie sind wie Roboter", "sie sind dumm, können nicht selbständig werden", "und die haben ja kein' Bock, deutsch zu lernen", "sie öffnen sich gar nicht für das Deutsche".* Und

irgendwo stimmt es ja, ne? Ich hab ja auch so Kurs gehabt, die Frauen waren wirklich nich dumm, auf keinen Fall. Es is schon so, dass sie sich nich öffnen wollen, denn die Türken haben ja auch Vorurteile. *

Hierzu fällt mir das Schlagwort Integration und Integrationspolitik ein...

Ich glaub nich, dass da viel Integrationspolitik gelaufen is. Ich glaub', am Anfang is mehr die Politik zum Zurückführen gelaufen.

Aktuell, bei der CDU - Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft wurde ja auch mehr Integration gefordert...

Integration heißt nich nur, dass sich die Türken ändern sollen, sondern dass sich auch die Deutschen ändern sollen. Von beiden Seiten. Ich mein', du kannst nicht zum Deutschen sagen: "Jetzt geh und unterhalte dich mit dem Türken." Da kann man mit der Politik was machen, ich weiß nich. * Z.B. bei der ersten Generation, da hätte man mehr zusammen machen müssen. Nich in Heime hineinstecken. Nich nur arbeiten, arbeiten, arbeiten. Viel mehr kennenlernen. Vielleicht Sprachkurse anbieten. Dass die die deutsche Kultur kennenlernen, dass sie zusammen Feste machen. Für die erste Generation is es sowieso abgelaufen. Für die zweite Generation, * die meisten der zweiten Generation, die ziehen sich 'nen Nutzen raus, aus der deutschen Gesellschaft.

Wie, das versteh ich nich.

Verstehst du nich? Also, die sind eben so eh: "Wir leben hier; * wir verdienen unser Geld hier", "das System gefällt uns", "wegen Sozialsystem bekommt man Arbeitslosengeld", "aber wir bleiben unter unseren türkischen Menschen". Es gibt wenige, die sich öffnen. Ich weiß nich, ich red' jetzt für die Umgebung, die ich kenne; ich kann nich für die Allgemeinheit sprechen. Will jetzt auch nich verallgemeinern. Das sind die, die ich kenne. Z.B. ich hab jetzt, eh, in der Straße, in der ich gewohnt habe, haben sehr viel Türken gewohnt. Mit der Zeit wurd es zu 'ner türkischen Straße. Zwei deutsche Familien höchstens. Ach, außer meine Schwester die 'ne deutsche Freundin hat, kenn' ich keine einzige oder einzigen, die 'ne deutsche Freundin hat. * Die bleiben irgendwie unter sich. * Da muss wirklich was geändert werden, ich weiß nur nich wie. * Integration heißt, dass beide Seiten sich öffnen müssen.

Gerade haben wir ja über die Vorurteile der Deutschen gegenüber den türkischen Frauen gesprochen. Wie würdest du das Leben der ersten Generation Frauen zu dem der zweiten Generation Frauen hier bewerten?

Bei der ersten Generation war, glaub' ich, das Denken da, die müssen bei ihrem Mann bleiben und ihre Kinder müssen erzogen werden; können gut Geld gewinnen. Die wollten ja nur sparen, damit sie zurück können. Ich versteh' sie auch, die vor dreißig Jahren gekommen sind, weil die eben nur dieses Denken haben: Die wollen zurück. Die sind auch erst da aufgewachsen, haben die Kultur genossen, haben nichts anderes gesehen. * Bei der zweiten Generation hat sich das schon mehr entwickelt. Also zwei Gruppierungen sind entstanden: Die eine, die is so wie bei den Müttern - die heiraten und erziehen Kinder, bleiben Hausfrau eh, und türkische Kultur und Gesellschaft. Dann hat sich 'ne Gruppe entwickelt, die eben dann etwas anders denkt. Sagen wir ma: "Ich lass mich nich von einem Mann mein Leben bestimmen." "Ich werde auch 'ne Ausbildung machen oder studieren". Es gibt wenige, die allein wohnen, wenige die sagen: "Ich will nich heiraten, ich bleib' so." Aber es sind auch einige dabei, die berufstätig werden; das is schon ne große Entwicklung, find ich. Die sagen: "Ich will 'ne Ausbildung machen" oder; "Wenn ich heirate und Kinder kriege, will ich trotzdem arbeiten". Nur die Linie bleibt aber, ich weiß nich, ob es in der deutschen Gesellschaft auch so is: Der Mann arbeitet und die Frau bleibt zu Hause.

Du meinst, dass Frauen, wenn die auch 'ne Ausbildung haben oder ein Studium, eher nach der Heirat zu Hause bleiben?

Hmm, ich kenn auch eine, also die hat hier Sozialwissenschaften studiert, hier in Duisburg, hat ihren Mann auch an der Uni kennengelernt. * Ihr Mann arbeitet und is sehr erfolgreich auch. Sie hat jetzt 'n Kind bekommen. Auch davor, sie sind jetzt über zehn Jahre verheiratet, ihr Kind is erst drei Jahre alt, also sie hat sieben Jahre lang auch nichts getan. Das find ich schade. Man soll nich sagen, der Mann verdient das Geld und das reicht für uns beide aus. Ich find' es ein Teil der Selbstverwirklichung, wenn man ein Job ausführt. Etwas macht, was einem Spaß macht.

Du meinst, dass Frauen studieren und trotzdem zu Hase bleiben...

Das meinte ich mit der zweiten Generation; es hat sich nicht viel getan.

Denkst du, dass an die türkische Bevölkerung seitens der deutschen Gesellschaft Erwartungen gestellt werden? Ganz besonders an die türkische Frau?

Ja, natürlich. Es gibt die Erwartung: "Die sollen sich nicht nur anpassen, die sollen so werden wie wir", "die leben hier in Deutschland, die sollen sich anpassen", natürlich sollen die auch kein Kopftuch tragen. "Das ist ja wie 'ne Mumie" und so. Ich finde die sollten die Frauen so akzeptieren wie sie sind. Wenn die sagen würden: "Wir wollen, dass die Frauen mehr Chancen bekommen", weil die denken, die werden benachteiligt in der türkischen Gesellschaft ist es anders, als wenn die denken, die sollen sich anpassen.

Erwartest du von der deutschen Gesellschaft, dass mehr Chancen der türkischen Frau gegeben werden?

Ja, ja du siehst auch selten 'ne Frau mit Kopftuch, auch wenn die 'ne Ausbildung gemacht hat, die auch arbeitet. Ich hab nur 'ne Arzthelferin gesehen, oder die arbeiten nur in türkischen Läden. *

Hast du teilweise mit deutschen Menschen diskutiert über die Sichtweise zu türkischen Frauen?

Ja, ich hab deutsche Freunde, mit denen ich drüber diskutiere, dann sagen die so: "Ich mein' ja nicht dich" (lacht). Die sind dann, die denken dann so, wenn die jemanden mit Kopftuch sehn: * "Die ist schon ganz anders als wir". Die glauben auch, dass der Islam sehr streng ist. Das ist ganz anderes als das Christentum, und hin und her. Diskutiert man darüber, dass die Frau nicht redet: "Sie kann bestimmt kein Deutsch". Obwohl, ich kenn' viel Frauen mit Kopftüchern, die sehr gut Deutsch können.

Eh, glaubst du, dass dies Vorurteile gegen Frauen mit Kopftüchern sind, oder gegen türkischen Frauen allgemein?

Allgemein, es geht gar nicht darum, ob Frau ein Kopftuch trägt. * Manchmal an der Uni hab ich mitbekommen, dass manche Deutsche, oder besser die Nicht-Türken über die türkischen Mädchen denken: "Die protzen sich auf,

schminken sich, und tun das, um * erstens aus dem Haus rauszukomm', zweitens um Männer kennenzulernen, drittens um zu tratschen" (lacht).

Es wird ganz besonders im Bezug auf die zweite Generation über ein Kulturkonflikt gesprochen, * was denkst du denn darüber...

Das is auf jeden Fall da. Also, die zweite Generation hat zu Hause die türkische Kultur erlebt und, und draußen hat sie 'ne ganz andere Kultur erlebt; dann wussten die nich, wo sie überhaupt hingehörn. * Ich weiß, für die is es nich einfach; die müssen von der türkischen Gesellschaft akzeptiert werden, wollen von der türkischen Gesellschaft akzeptiert werden und von der deutschen akzeptiert werden, stehen dann in der Mitte.

Und, das hast du auch so real beobachtet, dass es so is?

Ja, z.B. wie alt war sie denn? So zwischen 15-16 Jahre, sie war richtig rebellisch. Die Eltern waren zu streng zu Hause, in der Schule waren die zu locker, weiß nich, wie ich das erklären soll, es is schwer für die Kinder. Gerade wenn sie so 15-16 sind und diesen Gruppenzwang haben.

Glaubst du, dass hat auch Folgen auf das Erwachsensein? Du meinst 15-16, das is die Pubertät, da macht jeder Mensch 'ne Entwicklung durch. Hat es Einfluss auf dein Leben gemacht?

Also, auf mein Leben... *

Also, wenn du so was erlebt hast?

Ich hab also, so stark bei mir hab ich das nich erlebt. Ich hatte eine strengere Erziehung zu Hause, als das ich das bei meinen deutschen Freundinnen gesehen habe. War so, die durften mit 16-17 bis nachts weggehen. Eben als ich bisschen älter war, durfte ich dann mehr weggeh'n. Aber nich so lang wie die. Da fragst du dich: "Warum vertrauen mir meine Eltern nich?" * Dann war's auch natürlich anstrengend, und ein Grund dafür, dass ich aus dem Haus rausgeh'n muss. Das war für mich selbst schwer, dass ich nich so viel durfft' wie sie. * Bei den Jungs, die, die dürfen zu Hause alles, sie sind die Helden. Wenn die in das normale Leben reinkommen und merken, die sind gar nich

die Helden, dann haben die auch die selben Probleme, denk' ich mir, bin ich mir sicher.

Wie war deine Erziehung zu Hause?

Also als Kind, da waren die zu locker, denk' ich. Meine Großeltern waren bei uns, die waren sehr locker. Und danach als Jugendliche...*: Es ging. Also von unserer Nachbarin weiß ich, dass sie nicht mal aus dem Fenster gucken durfte. Wir sind in der Straße spazieren gegangen und sie durfte das nicht. Das war streng. Damals in die Innenstadt fahren durfte ich nicht, hat sich mit der Zeit entwickelt. Durfte nie soviel wie deutsche Mädchen, aber hab auch gesehen, dass unsere Eltern nicht so streng wie andere waren. Ich hab gesehen, dass ich mit meinen Eltern reden kann. Ich hab gesehen, dass meine Nachbarin nichts durfte. Es war gut bei uns.

Was glaubst du sollt' sich ändern, oder müsste sich ändern für türkische Frauen ?

Hmm, sie müssten selbständiger werden, nicht mehr dieses Denken haben: "Der Mann hat's zu sagen". Es is, ich sagte es dir, es haben sich zwei Gruppen entwickelt. Ich hab das bei meiner Freundin erlebt, dass sie sich immer noch sehr viel von den Männern bestimmen lassen. Da müssen die Frauen ma sagen: "Ne, ich will mehr raus!" Ich weiß nicht, ob das was mit der deutschen Gesellschaft zu tun hat. Ne, das hat nichts damit zu tun. In der Türkei sieht man das auch. Da gibt's Frauen, die dürfen raus gehen und dürfen machen, was die wollen. Nur bis zur bestimmten Grenze. Das Problem is, dass sie die Erziehung genossen haben, wo der Mann bestimmt. Ich hatte doch das Glück, dass ich kein' Bruder hatte, dann wär's vielleicht ganz anders gekommen (lacht).

Um noch mal auf dein Studium zu kommen. Du sagtest, dass du gemerkt hast, dass deine Eltern stolz auf dich sind. Hast du es auch bei anderen türkischen Menschen beobachtet?

Sicher, bei mein' Nachbarn. Wenn die mir 'ne Frage stellen is ganz anders, als wenn die anderen 'ne Frage stellen. * Die denken: "Die, die studieren, wissen mehr, sind auch 'n bisschen reifer, nicht so wie die anderen Mädchen, die

heiraten." * Ich mein', ich hatt schon immer 'ne gute Beziehung zu denen, is nich so, dass wir uns nich verstanden haben.

Und wie is es mit deutschen Menschen? Glaubst du, dass sie anders mit türkischen Frauen, die studieren, umgehen?

Ich glaub', die staunen, wenn du sagst, du bist Türkin und studierst. Ich hab es nich erlebt.

Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

Ich hoff', ich bekomm 'nen Job (lacht). Ich weiß es nich....

Interview mit Zuhal

Erzähl mir was von dir...

Also, ich bin noch 35, werde nächste Woche 36 (lacht). Lebe seit mein zweiten Lebensjahr hier in Deutschland. Eh nach dem Abitur hab ich Germanistik und Anglistik studiert. Hab aber abgebrochen, weil ich, ja familiäre Probleme hatte. Ja, dann war ich sechs, sieben Jahre nur Hausfrau, und eh bin seit drei Jahren geschieden, und hab seit dieser Zeit wieder mein Studium aufgenommen. Und studiere jetzt weiter. Und inzwischen bin ich dann auch eh Mutter einer fünfjährigen Tochter.

Wie ist denn dein Kontakt zu deinen Eltern?

Mein Kontakt zu meinen Eltern ist eigentlich ganz gut. Mein Vater is vor zwei Jahren gestorben. Eh meine Mutter lebt aber noch hier, besser gesagt, sie pendelt zwischen der Türkei und Deutschland. Und wenn sie hier ist, dann besuch' ich sie auch am Wochenende, oder ich ruf' sie an; oder wenn sie in der Türkei ist kann ich sie eben nur anrufen.

Welchen rechtlichen Status hast du?

Wie rechtlichen Status?

Also deutsche Staatsbürgerin oder türkische ?

'Ne, ich bin, noch bin ich Türkin, aber ich hab die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt und warte auf meine Ausbürgerung jetzt. Vom Konsulat.

Und wenn es die doppelte Staatsbürgerschaft geben würde, würdest du die doppelte nehmen?

Ja, auf jeden Fall. Ich fühl' mich zu beiden Kulturen zugehörig - eh wenn's die Möglichkeit geben würde, würde ich beide nehmen.

Und warum willst du die deutsche haben und nicht mehr die türkische?

Eh, ich mein', ich leb' nun seit mein zweitem Lebensjahr hier und ich kenn' eigentlich nichts anderes als Deutschland. Und Türkei ist für mich wirklich nur ein Urlaubsort. Und es ist eigentlich so automatisch. Ich hab mich nicht dazu entschlossen, es war für mich immer ganz normal, dass ich irgendwann die deutsche beantrage, und dann Deutsche werde. Weil ich nun mal hier lebe. Ich wollt es ja schon vor Jahren, aber das ging nicht, weil eh mein Mann nicht wollte, und es ging nicht ohne ihn. Aber nach der Scheidung hab ich es sofort beantragt.

Was studierst du denn eigentlich?

Ich studier' Germanistik im Hauptfach und auf Magister und als Nebenfach evangelische Theologie und zweites Nebenfach ,Soziale Arbeit und Erziehung'. *

Und wie bist du darauf gekommen zu studieren?

Ja, das hat sich auch so ergeben. Ich hatte immer gute Noten in der Schule und eh * meine Familie ist dann einfach davon ausgegangen, dass ich dann eben studieren werde. Das hab ich dann auch gemacht. Sie wollten zwar, dass ich Ärztin oder Rechtsanwältin werde. - Weißt du ja, in der türkischen Gesellschaft sind das die besten Jobs.- Ich hab mich auch dafür beworben; doch damals 1983 war's so, du konntest als Türkin nicht als Bildungsinländerin dich bewerben, sondern musstest dich mit den Studenten aus dem Ausland gemeinsam bewerben. Es ging also nicht über's ZVS. Ich hab mich an 30 Unis beworben für Medizin. Hat nicht geklappt. Na ja, dann ging es hier in Duisburg mit Germanistik.

Wie siehst du es denn mit dem Studium, oder hat es eine besondere Bedeutung, das Frauen studieren, für dich?

Ich denk', es ist wichtig für ihr weiteres Leben, für ihre Zukunft. Nicht unbedingt zu studieren aber 'ne Ausbildung zu haben mindestens. Also eh, dass sie selbständig werden, dass sie auf eigenen Füßen stehen können. Dann wenn das wie bei mir, wenn die Ehe nicht gut geht, dass sie auf jeden Fall 'nen Abschluss haben, wo sie sich dann auch alleine zurechtfinden können. **

Und war es während deines Studiums, dass du mehr Anerkennung genossen hast bei Menschen, zum Beispiel bei deiner Nachbarin, oder bei deiner Familie?

Ja, ich denk' schon, eh ich denk' es is immer so, wenn jemand studiert, dass so 'ne eh 'ne Achtung da is, dass man als Studierende dann 'ne Sonderstellung hat. Ich hab gemerkt, die legen viel mehr Wert auf das, was ich sage.

Und hat es noch andere Vorteile mit sich gebracht?

Vorteil? Ja ich denke, Studium, auch wenn man kein Abschluss gemacht hat, is etwas Besonderes, weil man eh das Wissenschaftliche lernt, was zu analysieren. Und was ganz anderen Zugang zu Dingen hat, als eh, was weiß ich, der keine große Schulbildung hat. Ich denke, das Denken wird gefördert und ich hab in meinem Studium sehr viel gelernt, und es hat auch mit meiner Sichtweise zu tun. Eh das kann mir niemand nehmen, auch wenn ich kein Abschluss mache.

Wie war's denn mit deiner Familie, als du dich scheiden lassen wolltest?

Also, sie haben ein Jahr nicht mit mir gesprochen. Aber, das haben sie auch nicht getan, als ich geheiratet habe, ein Jahr am Anfang und ein Jahr am Ende (lacht).

Wieso nicht?

Für sie ist es so: Wenn du heiratest, dann fürs Leben.

Und am Anfang?

Sie meinten - er kam aus der Türkei und ist sehr traditionell erzogen worden, und ich mehr modern - * sie meinten, das kann nicht gut gehen, wollten es nicht. Hatten auch recht. Wollten aber auch, wenn schon mal angefangen, dann zu Ende bringen.

Hast du auch Geschwister?

Ja, ich hab ein Bruder, einen älteren Bruder, der hier * in 'ner Bank arbeitet, in 'ner türkischen Bank. Dann hab ich 'ne jüngere Schwester, sie ist in der Türkei; sie arbeitet dort als Reiseleiter, ist dort auch verheiratet. Und ich hab da noch 'nen jüngeren Bruder, der studiert in Essen Betriebswirtschaft.

Und wie war's in deiner Familie mit der Erziehung: mussten die Frauen mehr machen als die Männer?

Ne, die Erziehung war also für türkische Verhältnisse eigentlich sehr modern, weil * eh, ja mein Bruder musste auch zusammen Treppen putzen und zusammen spülen. Wir Mädchen auch. Und ich durfte auch auf Klassenfahrten mit, ich durfte auch studieren und ich durfte auch auf Klassenfeten. Ich durfte auch abends weggehen, in die Disco, aber nur mit meinem Bruder. Für türkische Verhältnisse war es schon modern, nicht zu vergleichen mit deutschen Mädchen.

Eh, du trägst ja ein Kopftuch, und ist es schon vorgekommen, dass du dadurch irgendwelchen Vorurteilen begegnet bist?

Ja, in den Kreisen, in den ich meine Freunde hab, oder wo ich mich aufhalte, eigentlich nicht. Also, an der Uni ist mir das nicht begegnet und auch eh es ist ein bestimmter Bildungsstand mit den Leuten mit den ich verkehr'. Aber auf der offenen Straße wird man angepöbelt: "Scheiß Türken" oder "Türken raus" *, oder da werden so Anspielungen auf mein Kopftuch gemacht, also auf offener Straße begegnet mir schon.

Und wie fühlst du dich dabei, wenn du merkst, dass Menschen auf der Straße dich blöd anschauen, weil du 'n Kopftuch trägst?

Ja, blöd angucken ist ja * eh das leichteste, aber wenn sie was sagen, das verletzt mich natürlich. Einer hat mal gesagt: "Khomeini ist tot, du musst es nicht mehr tragen", oder sie gucken mich und meine Tochter an und fragen "Warum trägt sie denn kein Kopftuch". Aber inzwischen hab ich es aufgegeben denen 'ne blöde Antwort zu geben, weil ich find', damit erreicht man nichts, und man kann diesen Menschen, als eh, man kann den Menschen in fünf Minuten nicht beibringen, was Toleranz ist. So ist es, denke ich, und ich geh einfach dran vorbei.

Eh hast du auch Probleme mitbekommen, weil du 'ne Frau mit Kopftuch bist oder wird es immer gleichgestellt? Türkin gleich Muslime?

Ne, es wird mehr gleichgestellt. Als Muslimin und gerade wenn man 'n Kopftuch trägt, da wird ja nicht unterschieden. Ich hab 'ne Freundin, sie Bosnierin, trägt auch 'n Kopftuch, aber man geht davon aus, dass sie auch 'ne Türkin ist. Sie wird also immer als Türkin bezeichnet.

In der Uni ist mehr Gespräch über das Kopftuch?

Ja, man hat mich gefragt, warum ich das trage, und dann hab ich es erklärt, dass es ein Gebot Gottes ist und das es mein freier Entschluss ist; dann wurde es auch so akzeptiert eigentlich.

Wie ist es mit der evangelischen Theologie?

Also, ich wollte es studieren, weil ich sehr viel Interesse an Religion hab, bin ja eine sehr religiöse Person. Mit mein Professoren versteh' ich mich sehr gut. Einmal hat ma einer im Seminar nur gesagt: "Sie sind ja Türkin, nicht?" Ich: "Ja." "Passen sie auf, dass sie das Kopftuch nicht am Ende doch ablegen" (lacht).

Eh kannst du dir vorstellen, irgendwann in der Türkei zu leben?

Ne, eigentlich nicht, weil Türkei ist für mich 'n Urlaubsland, wie für die Deutschen, was weiß ich, eh * Spanien oder so. für 'n Urlaub ist es auch schön, aber dort immer leben kann ich mir nicht vorstellen.

Warum? Wegen der politischen Situation, oder weil es nicht zu dir gehört?

Nicht nur wegen der politischen. Also ich weiß nicht, das ganze eh nicht nur das ganze System, auch die Menschen, wie sie sich verhalten und so weiter. Ich fühl' mich da unwohl, fühl' ich mich nicht gut, wenn ich da bin. Hier, hier ist mein zu Hause, aber dort, ich weiß nicht. Als alleinerziehende Mutter zum Beispiel würde ich es da viel schwerer haben, ich hätt's mir zehn mal mehr überlegt, mich scheiden zu lassen. Hier ist es auch nicht immer einfach, doch schon anders. Du kannst dich auf das System verlassen; wie ich, bin ja jetzt arbeitslos.

Und dein Leben hier in Deutschland, wie würdest du es sehen?

Ja, ich fühl' mich wohl, wie ich schon gesagt hab, und ich möchte meine Zukunft hier verbringen. * Ich kenne auch nichts anderes. Es ist so, als wenn du zum Deutschen sagen würdest: "Möchtest du irgendwo im Ausland leben?" Er kennt ja auch nichts anderes. Und das gleiche gilt für uns zweite, dritte Generation auch so. Und eh deshalb stellt sich für mich die Frage der Rückkehr überhaupt nicht.

Eh gibt es denn auch Probleme, die du hier in Deutschland miterlebt hast - so als Türkin, oder so?

Ja, außer diesen Diskriminierungen eigentlich nicht...

**Wie würdest du denn das Leben der türkischen Bevölkerung hier sehen? *
Hat sich deiner Meinung nach was getan in diesen vielen Jahren?**

Ja klar, ich mein', dein Thema sind ja Frauen. Hat sich sehr viel geändert. Für die erste Generation war Deutschland immer das Fremde. Eh sie haben sich hier nie wohl gefühlt. Sie wollten immer zurück in die Heimat. Und jetzt, in der zweiten und dritten Generation ist halt eben Deutschland die Heimat geworden. Die meisten von uns denken nicht an eine Rückkehr, und eh * auch die Einstellung der Frauen hat sich geändert, denke ich. Also einfach durch die demokratische Erziehung in den Schulen, eh dass man viel selbständiger ist als Frau, gerade dass die Frauen viel selbständiger sind. Und dass sie auch viel eh viel mehr mit Dingen auseinandersetzen, alles hinterfragen, was sie vielleicht in der Türkei als normal akzeptieren würden. Es wird alles hinterfragt; ich denk schon, dass sich die Einstellung der Frauen geändert hat, auch so. *

Hat sich ihre Rolle in der Gesellschaft geändert?

Ja, ja, auf jeden Fall. Es nicht so, dass sie einfach akzeptieren... ***

Nur Frauen, die studieren?

Nein, ich denke, generell. Also auch Frauen die 'ne Ausbildung machen oder arbeiten. Denke ich schon. Für die jüngere Generation auf jeden Fall.

Mit * eh, was machst du in deiner Freizeit?

Also eh, ich hab kaum Freizeit, weil ich eh, wenn man 'ne fünfjährige Tochter hat, dann arbeiten muss, weil ich ja alleinerziehend bin und dann auch noch Studium hat, hat man kaum Freizeit. Wenn ich Freizeit hab, dann eh bin ich in 'nem Verein tätig. Ich bin stellvertretende Vorsitzende in einer Menschenrechtsorganisation hier in Duisburg. Und dann * eh bin ich in einem Verein, der für muslimische Frauen so 'ne Schwimmmöglichkeit eingerichtet hat. Du weißt ja, dass es nicht richtig ist als Türkin und als Muslima unter Männern zu schwimmen. Darum hab ich mich eingesetzt und Schwimmver... nein, ein Schwimmbad organisiert, wo wir Sonntag Nachmittag immer mit Frauen schwimmen gehen. Dann geh ich auch schwimmen.

Und hast du mehr Kontakte zu türkischen Menschen oder zu deutschen Menschen?

Beiden gleich; also ich hab sowohl deutsche Freundinnen und auch Freunde, und auch Männer wie auch türkische.

Was kannst du zum Stichwort "Kulturkonflikt" sagen?

Kulturkonflikt eh, für die erste Generation mag das vielleicht gewesen sein. * Dass sie mit einer bestimmten Kultur hierher gekommen und dann eh also, und Konfrontation mit einer fremden Kultur hatten. Aber ich denke eh, * für unsere und für die dritte Generation gilt das eigentlich nicht mehr. Weil wir in beiden Kulturen aufwachsen und uns auch in beiden Kulturen auskennen und wohl fühlen. Ich würd das nicht als negativ sehn, sondern ich würd das mehr als etwas Positives, dass ich zum Beispiel mir aus beiden Kulturen, die ich beide gut kenne, die besten Sachen raus hole und für meine Identität verwenden kann. Also, ich seh das als etwas Positives.

(Pause. Die Tochter möchte Wasser trinken)

Und * glaubst du, dass bestimmte Erwartungen von deutscher Seite aus an die türkische Bevölkerung oder insbesondere an Frauen gerichtet wird?

Ne, die einzigsten Erwartungen, die die deutsche Bevölkerung hat, ist glaub' ich immer Assimilation, Anpassung. "Wenn ihr hier lebt, dann müsst ihr euch auch anpassen an die Normen und Werte". Ich denk, das ist das einzigste. Ich weiß

nicht, ob es da noch andere Erwartungen gibt. Da sind die Erwartungen nicht für Frauen getrennt.

Und wie, würdest du sagen, wird die türkische Frau in Deutschland wahrgenommen?

Ja, die türkische Frau ist meistens so * eh, die arme unterdrückte Frauen, die man jetzt befreien muss aus diesem patriarchalischen System. Die, die man zwangsemanzipieren muss. So wird sie gesehen. Also die, die sehn 'nen Dorftrottel, gerade vorwiegend Frauen mit Kopftüchern als eh Dorffrauen, die von nichts 'ne Ahnung haben. Oder wenn es Frauen sind, die bewusster oder junge Frauen sind, die Kopftuch tragen, dann hat man Angst, das spürt man.

Wieso?

Ja, weil man Angst hat, dass sie, was weiß ich, dass sie das islamische Gesetz hier einführt oder 'nen islamischen Staat hier einführt.

Wie nimmst denn du die türkischen Frauen hier so wahr? Gab's 'ne Entwicklung von der ersten zur dritten Generation?

** Ja ich mein' da gibt's 'ne ganze Palette und ich find' es eigentlich doof so 'ne, irgendwie etwas, so 'ne allgemeine Aussage zu machen. Es gibt natürlich eh Frauen, die aus dem Dorf gekommen sind und nichts anderes kennen. Und auch hier so in ihrem Bereich, in ihrem Ghetto, weiterleben. Aber dem entgegengesetzt gibt es auch selbständige junge Frauen, die sehr selbstbewusst sind. Also die ganze Palette von Frauen, die es auch bei den Deutschen gibt, gibt es auch bei den Türken. Da kann man ja auch nicht sagen: "Wie ist denn die deutsche Frau?" Also, das kann man nicht verallgemeinern und ich denk, genauso ist es bei den türkischen Frauen.

Also du meinst, es is 'ne Entwicklung bei der Lebensweise von türkischen Frauen?

Ja, auf jeden Fall. Ich denk, dass es 'ne Chance is für türkische Frauen hier eh, durch die Möglichkeiten sowohl politisch und sozial sich selbständig zu machen. Und auch eh eigene, 'nen eigenen Weg zu gehen.

Und was für Zukunftsvorstellungen hast du denn nun für dich so beruflich und privat?

Ich, ich möchte jetzt mein Studium abschließen und dann hoff' ich doch, 'nen guten Job zu bekomme, hängt natürlich alles damit zusammen. Und dann is mir eben meine Tochter sehr wichtig und ich möchte, dass sie auch 'ne gute Ausbildung, 'ne gute Schulbildung hat. Und eh hoff', dass auch ihr Leben eh ja erfolgreich wird. Und glücklich ist und so, und sonst hab ich eigentlich keine Zukunftsvorstellungen. Ich weiß aber nur, dass meine Zukunft in Deutschland sein wird.

Und beruflich, was willst du denn mit deinem Studium machen, hast du denn 'ne Wunschvorstellung wenigstens?

Ich will im Bereich von Dialog und Sozialarbeit was machen, und es hängt von den Möglichkeiten ab - dann weiß ich, was ich machen will.

Vielen Dank, das war's schon...

Interview mit Yonca

Erzähl mir doch was von dir...

Mm, was denn?

Eh z.B. wo du geboren bist, wie alt du bist....

Also, ich bin 24 Jahre alt. Bin mit drei Jahren nach Deutschland gekommen. Und hab hier auch, bin auch zur Schule gegangen - und studiere jetzt zur Zeit Sozialwissenschaften, Fachrichtung Politikwissenschaften. Bin im fünften Semester.

Eh wohnst du in diesem Haus mit dein Eltern und Geschwistern, in dem Haus?

Ja klar, wir wohnen hier. *

Und hier mit deinen vier Schwestern?

Ja, mit mein vier Schwestern.

Und wie ist das mit dem Essen? Kocht deine Mutter für euch? Geht ihr dann runter?

Ja, (lacht) meine Mutter kocht. Wir gehen unten essen. Also, hier trinken wir eigentlich nur.

Wie ist das so, das Verhältnis zu deinen Eltern?

Gut ja. Eigentlich gut. * Was meinst du jetzt?

Also, z.B., ob es bestimmte Reibungspunkte gibt...

In was?

In z. B. puh...* ja wenn du ausgehen möchtest, oder ...

Ach so, nein eigentlich keine so große Probleme, also mit meinen Eltern. Die eh wissen, dass ich studier'. Und man hat nun mal auch Nachteile, wenn man studiert. Kannst ja nichts beitragen für zu Hause.

Also, so is es nicht, dass Vorwürfe gemacht werd'n?

Ne ne, die unterstützen das schon. * Mit Ausgehn meinst du, 'ne? Ja, also ich bin nicht, ich bin nicht die Person, die eh so gern ausgeht. Mal gern zu Freunden oder so kleine Feierlichkeiten. Da geh ich schon gerne hin, aber so größere Partys nicht.

Deine Eltern haben auch nichts dagegen? Und so übernachten, so?

Ne, übernachten lassen die mich nicht (lacht). Also, in der Hinsicht sind die 'nen bisschen streng. * Weil wir halt so viele sind; und die sind der Ansicht, wenn die jetzt alle diese Freiheiten geben würden, dann würdn sie keine von uns kontrollieren können.

Also, üben noch Kontrolle aus, und, eh, wie findest du das, doof?

Also, sagen wir ma so, eh, ich bin ja 24 Jahre alt. Ich weiß ja was ich und was das Richtige für mich is und was das Falsche für mich is. Eh manchmal stört mich das schon (lacht). Weil eh * die behandeln uns manchmal mit den Kleinen gleich, weißt du, mit den Jüngeren. Und eh* die könn' dat nich so richtig trennen.

Besser, die könne mit Leuten, die studiern, nicht so gut umgehn. Weil sie selber es nicht gemacht haben.

Versteh ich nich...

Also, meine Mutter is ja Analphabetin, die kann nich lesen und auch nich schreiben. Und mein Vater der is bis zur vierten Klasse zur Schule gegangen. Und eh er kann damit besser umgehn, meine Mutter nich, weißt du? Die hat ja dies Leben - nich so studiern, Schule gehen und so. Und alles das, was für sie neu is, muss sie sich erst dran gewöhn. Durch meine Schwester und durch mich gewöhnt sie sich dran.

Also deine Schwester studiert auch?

Ja, ja sie studiert auch.

Und studiern auch deine Brüder?

Also, wir sind zu dritt. Noch 'ne Jüngere, die studiert. Und die anderen beiden machen Abitur, das sind meine Schwestern, 11. und 12. Klasse. Und meine Brüder sind die Jüngsten: In der achten und der Jüngste in der dritten.

Eh das verwirrt mich alles, eh ihr seid dann insgesamt sieben?

Sieben ja.

*** Und du meinst, deine Mutter gewöhnt sich so langsam dran. Von wem ging es denn aus, dass ihr studiern wolltet?**

Ja, ne die haben gesagt: "Wir durften nich". Doch meine Mutter durfte nicht zur Schule, weil sie die Älteste zu Hause war. Hat der Vater sie verschont. Und eh sie is der Ansicht gewesen, dass sie halt nich die Möglichkeit hatte und uns unterstützt. Und deshalb wollte sie, dass wir unbedingt studiern - ich mein', ich wollte natürlich auch. Mit dem Willen meiner Eltern geht das ja auch nich.

Und wie bist du denn auf die Idee gekommen zu studiern, oder so?

Eh, ich wollt schon immer weiter machen. Ich mein', ich war vorher auf der Hauptschule, bis zur zehnten Klasse, dann bin ich aufs Gymnasium - nur hab mein Abitur auf 'ner Kollegschule beendet (lacht).

Is wieder 'n bisschen verwirrend.

Ne, ich bin einmal durchgefallen auf'm Gymnasium und hab dann übergewechselt auf 'ne Kollegschule; und hab dann da mein Abitur gemacht. Und bin dann auch studiern gegangen. Ich wollt' dann auch, eigentlich wollt' ich Jura studieren,* aber dann hab ich mich umgeändert. * Na ja, weil das zu lange dauert. Sagen die meisten. Ich hab mich ma umgehört. So acht bis zehn Jahre zu mindestens, und dann gibt es auch diese zwei Jahre nach dem Studium dieses eh * arbeiten die beim Anwalt und so. Eh Studienrichtung, was so lange dauert, is nich das geeignete für 'n türkisches Mädchen, find ich.

Wieso?

Ja, weil für mich is das zwar kein Problem, aber für die Gesellschaft. Weil die der Ansicht sind, dass man halt eh schnell fertig sein sollte * und rechtzeitig heiratet. Also, das is nich meine Ansicht.

Aber du machst dann doch schon mit?

Ne ne, ich mach das nich. Da lass ich mir schon Zeit. Das war auch nicht der Grund, warum ich nich Jura studiern wollte. Der erste Grund war, weil es auch zu weit weg is. Dann musst ich umziehn, und eh dann wollt ich Politikwissenschaften machen.

Hättest du umziehn wollen?

Ne, eigentlich hätte ich nich gern umziehn wolln. Weil das is, erstens finanziell auch, weil mein Vater nur arbeitet. Ich mein', ich arbeite zwar auch nebenbei, aber für was soll's ausreichen, wenn du 'ne eigne Wohnung hast? Und ja, das war eigentlich der Hauptgrund.

Wären deine Eltern dafür gewesen?

Ja doch. ** Bei meiner Schwester aber nich (lacht). Erst bei mir. Ja, weil die ja die erste war, die studiert hat. Und eh da wollten sie die nich so weit weg haben.

Wie fandst du es denn so mit deiner Erziehung? Eh so mit der Aufgabenverteilung - musstest du viel fürs Haushalt tun?

Ne, wenn ich Zeit hab mach ich's auch gerne. Und wenn wir Prüfungen haben, kurz vor den Prüfungen, dann trag' ich natürlich nichts zu bei.

Und du meinst, es hat sich eben so ergeben, dass du studiern wolltest?

Ne, ich wollt auch von vornherein was machen, wo ich so eh nich nur 'ne normale Arbeiterin bin, sondern 'nen hohen Status wollte ich schon immer mal haben.

Und hat das 'nen Grund gehabt, oder?

Ja, weil eh mein Vater, der is ja Arbeiter und eh er hat halt gesagt: "Werdet lieber was, wo ihr Befehle verteilt und nich Befehle empfängt. Denn es is blöd." Also er, also ich kann's nur von seiner Sicht sagen. Ich weiß ja nich, wie das da abläuft. Ich war ja nie bei ihm auf der Arbeitsstelle. Eigentlich hätte ich noch vor dem Studium noch 'ne Ausbildung machen. Konnt' ich aber nich wegen dem Kopftuch (lacht). Ja, ich mein', ich hätt' sehr gerne... Erstens hätten sie mich nich genommen, und zweitens wo sie mich genommen hätten, würde ich da nich gerne machen wollen, denn ich hätt' gern in 'ner Bank, Bankwesen oder so in dieser Richtung. Außerdem als Ausländerin sowieso nich. Deshalb hab ich mich direkt für's Studium entschlossen.

Um darum deine Berufswahlchancen zu erhöhen...

Vor allem jetzt haben sich die Leute auch langsam dran gewöhnt, so jetzt mit Kopftuch.

Du meinst, es hat sich jetzt gebessert?

Ja ja, z.B. werden jetzt auch Arzthelferin genommen, im Krankenhaus. Ja aber, ich mein', langsam so mit der Zeit kommt's halt. Kannst ja nich erwarten, dass sie sich von heute auf morgen umstellen.

Meinst du, dass das Studium für Frauen 'ne Bedeutung hat, oder 'ne haben sollte?

Sie bekommen mehr Selbstvertrauen dadurch und eh sind unabhängig. Also, für mich is die Unabhängigkeit sehr wichtig.

Nach deinem Studium oder jetzt schon?

Eh teilweise jetzt schon, was ich habe, und was ich nach dem Studium haben werde.

Und für was is das jetzt und später?

Eh, natürlich Finanzielle nachher, später und ja auch so, man steht auf den eigenen Füßen, man hat 'n Ziel. Nich nur Hausfrau, (lacht) Mutter oder Ehefrau, die jeden Tach kocht und Kinder erzieht. Obwohl Kinder erziehn is natürlich auch 'ne sehr große Aufgabe. Eh aber auch für sich selber ma was zu tun. Also 'nen Beruf erlernen und die eigenen Aktivitäten, also eh...*sen söyle kendi yeteneklerini yani kesvedip daha dah gelistirmekt* (sag du, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln) is natürlich...

Wünschenswert?

Ja, ja meine Mutter, wenn die z.B. zur Schule gegangen wär und studiert hätte, dann wär echt 'ne Persönlichkeit aus ihr geworden. Die is, die wurd' halt nich gefördert. Und eh ich bin also für Bildung. Es gibt ja, also meine Freunde, mein Freundeskreis is jetzt von der Hauptschule. Bin ich die einzige, die studiert. Die andern haben früh geheiratet und * wenn ich die mal ab und zu ma seh, dann sagen die: "Es is doch besser wenn man weiter zur Schule geht und was lernt." Denn die haben ja nichts.

Also, die bereuen das?

Ja schon, obwohl einige konnten ja auch nichts für, die mussten ja.

Wegen den Eltern?

Mm.

Is es manchmal so, dass du Anerkennung bekommst, weil du studierst?

* * Jaa...(lacht) was, wie meinst du das?

(Schwester) Natürlich, ich red' ma dazwischen, in unserer Gesellschaft is es so, wenn die wissen oder erfahm, dass du studierst, kann auch Kleinigkeiten sein, von dir wird das als wahr genommen, weil du studierst. Die Anerkennung is schon da.

Mm, wirst du hoch positioniert. Ja schon aber, mir macht das kein Unterschied, ob ich jetzt...

(Schwester) Aber die Gesellschaft macht das doch!

Also, darauf hab ich gar nich geachtet. Weil meine Eltern z.B. ich kenn' verschieden Eltern, von Freunden, die studiern, und eh die geben so damit an: "Ja meine Tochter studiert, und die macht das". Meine Eltern sind dagegen ganz anders. Das heißt, sie sagen uns das nich in Gesicht, sondern immer hinterher, dass sie dich loben. Deshalb bin ich das nich so gewohnt.

Um auf deine Eltern zurückzukommen, würdest du sagen, du hast 'ne strenge Erziehung gehabt?

Eh, man kann zwar mit ihn reden, aber is doch 'ne strenge Erziehung. * Also, ich würd's manchmal 'n bisschen anderes hantieren.

Also was?

Eh, * ja wie? Z.B. eh, wollen meine Eltern, dass wir, sagen wir, ich red' nur von meiner Seite, die wolln schon die Kontrolle halten. Also, die sehn das nich so gerne, wenn du richtig unabhängig bist von den. Das sollte du den nich zu hundert Prozent zu spüren bekommen lassen. Und damit kann ich nich so gut umgehn.

Also, das is schon deine Wunschvorstellung, ma unabhängig zu sein?

Ja natürlich, ich muss ja lernen, ma auf meinen eigene Füßen zu stehn. Und dann würd ich mit meinen Kindern immer so umgehn. * Ich durfte z.B. erst sehr spät 'nen Nebenjob machen. Ich hab mich echt durchgekämpft (lacht).

Eh was machst du so in deiner Freizeit?

In meiner Freizeit... (lacht) Ja, ich hab wenig Freizeit, außer in den Ferien. Ja, was mach ich denn da? ** Ich hab z.B., ich geh einmal die Woche Sport machen. Ich mach zur Zeit ein Selbstverteidigungskurs für Frauen, aber is bald zu Ende. Ja sonst les' ich, allerdings noch neu (lacht). Das Lesen hab ich mir erst spät angewöhnt. Handarbeit haben wa früher gemacht. Jetzt mach ich's nich mehr. (lacht) Ne, eigentlich bin ich dagegen, weißt du? Aber eben halt aus Tradition, hab das Nötigste gemacht. Aber mach ich auch nich mehr jetzt, seh ich nich ein. * Ich bin ein Morgenmuffel; ich schlaf gerne (lacht). Ja, so viel Freizeitbeschäftigung hab ich nich, wie gesagt, nur in den Ferien. Und dann mach ich meistens Prüfungen. Ich hab bis jetzt keine Ferien gehabt, die ich ohne Prüfungen... (lacht)

Hast du eher mit deutschen oder mit türkischen Menschen Kontakt.

Eh, früher hatte ich beides. Also, jetzt in der Oberstufe, oder in der Hauptschule war meine beste Freundin 'ne Deutsche. Also, in der Oberstufe mehr türkische aber auch deutsche dazwischen. Jetzt also meisten türkische.

Also, auch an der Uni, woher kommt das?

Woher kommt das? Also, ich glaub die wolln keinen Kontakt haben. Oder die lassen uns nich zu. Ich weiß es nich, vielleicht sind die Interessen ganz anders.

Hast du das gemerkt, oder vermutest du es?

Ich vermute es ma. Also, so z.B. lernen tu ich sowieso alleine eh, z.B. zu der Statistik 1 - Klausur hab ich mit 'ner deutschen Freundin gelernt und mit 'ner türkischen Freundin. Also beides, aber ich lern doch mehr mit türkischen Freunden. Ja weil, die Deutschen, entweder trauen die sich nich uns anzusprechen oder * umgekehrt, weiß ich nich. Ich hab bis jetzt, ich weiß nich, ich würd schon mit denen lernen, wenn die mich fragen würden.

Kannst du dir auch 'ne Freundschaft vorstellen?

Ja klar natürlich. Ich mein', ich hab ja auch viele deutsche Freunde. Aber nur oberflächlich, nicht so, dass wir uns privat sehn. Da bin ich doch mehr mit Türken zusammen.

Glaubst du, das hat was mit den unterschiedlichen Kulturen zu tun? Die mensch nich kennt?

Ja, wie gesagt, ich kenn' ja auch viele Deutsche eigentlich. Nur eh, erstens passt unser Stundenplan nich und eh zweitens hab ich auch mein eigenes Freundeskreis schon gefunden.

**** Eh, kannst du dir vorstellen irgendwann in der Türkei zu leben?**

Ach so, (lacht) ich würd schon gern in der Türkei leben. Also, ich, wenn ich hier mit meinem Studium zu Ende bin, würd ich schon gern in der Türkei arbeiten wollen. Aber is die Frage, ob ich es kann, ne?

Wieso?

Z.B. könnte ich in der Türkei nich studiern. So mit meinem Kopftuch. Und genauso, die gleichen Probleme, würd's auch in der Arbeitswelt geben. Aber leben würd ich schon gern in der Türkei. Nur kommt's drauf an, ne? Ich weiß nich, ob ich mich da zurechtfinden würde, weil ich bin ja hier aufgewachsen. Ich bin ja mit drei Jahren hierher gekommen und kenn' die Türkei nur für sechs Wochen höchstens, * aus dem Urlaub. Das wahre Leben, so wie es in der Türkei abläuft, weiß ich nich, also wenn ich finanziell gut drauf bin, würd ich schon gern dort leben, aber sonst...

Was macht dich so neugierig, dass du da leben willst?

Neugierig? Ja, das is irgendwie meine Heimat, das is für mich das wichtigste. Und zweitens gibt's da eh kulturell mehr für uns. Also, hier z.B., eh wenn wir ma Freizeit haben... Disco geh ich ja nich, hab ja ganz andere Interessen, bin ja religiös. So für unsere Gruppe, also für meine Einstellung jetzt gibt's nich so viel Angebote hier, was es natürlich in der Türkei gibt. *

Hast du die deutsche oder die türkische Staatsbürgerschaft?

(Lacht) Deutsche.

Und aus welchem Grund wolltest du sie haben?

Eh, ja weil ich auch wählen will. Und da ich auch hier studiere, und höchstwahrscheinlich hier bleiben werde, glaube ich, und da ich ja auch Politik studiere, kann ja sein, dass ich irgendwann in die Politik will. Dann will ich doch was bewirken (lacht). Eh hauptsächlich auch wegen den Wahlen; eh wir leben hier und da will ich schon wähl'n. Das is find' ich wichtig, weil andersherum werden wir von den Stimmen der anderen immer * beeinflusst. Also, die Deutschen wählen, und wir müssen uns den immer anhängen. So könn' wir ja selber wähl'n. Obwohl, ob das was ändern wird?

Meinst du, die türkische Bevölkerung wird benachteiligt?

Ja natürlich.

Also meinst du, die türkischen Menschen haben's hier schwieriger?

Ja, erstens das und zweitens, werden eh Ausländer bei den Stellenvergaben natürlich so zur zweiten Stelle, ne? gesetzt. Die Deutschen werden bevorzugt.

Is das 'ne Erfahrung von dir, oder...

Ja, meine Freundin z.B., die hat vorher die türkische Staatsbürgerschaft, dann hat sie sich bei der Sparkasse beworben und wurd' natürlich nich angenommen und dann, eh als sie dann die deutsche genommen hat, hat sie sich noch mal beworben und ihr wurde zugesagt. Dabei hat sich nur auf dem Papier was geändert, im Grunde is es die gleiche Person gewesen. Also, ich hab's nur über die Freundin mitbekommen. Selbst bei mir nich, weil ich hab mich noch nie beworben.

Was würdest du tun, wenn's die doppelte Staatsbürgerschaft geben würde?

Doch die doppelte.

Und warum?

Weil ich mich eigentlich türkisch fühle. Ich hab zwar die deutsche Staatsangehörigkeit, aber ich fühl' mich trotzdem türkisch. *

Was is das, sich türkisch zu fühlen?

Ja, die deutsche Staatsangehörigkeit gilt für mich nur auf'm Papier. Meine eigene Identität is für mich nich die auf'm Papier. Also, ich identifiziere mich nich mit meinem Pass. Da steht ja "Deutsch", und ich bin ja keine Deutsche.

Was is für sich türkisch sein?

Eh ja, die Herkunft. Ich komm ja aus der Türkei, bin ja da geboren. Meine Eltern sind Türken. Ich hab die türkische Tradition, die türkische Kultur, die türkische Sprache. O.k., ich bin zwar mit zwei Sprachen aufgewachsen, aber ich fühl' mich trotzdem mehr türkisch als deutsch.

Fühlst dich wohl hier in Deutschland?

Ach ne, ich fühl mich schon wohl hier. Also, es gibt ja so 'n Sprichwort: "Wo man sich wohl fühlt, is man zu Hause." Ich mein', ich kann das nich beurteilen, wie ich mich in der Türkei fühlen würde. Weil ich es nur aus dem Urlaub kenne.

Hat es nun 'nen Vorteil, dass du hier in Deutschland lebst?

Vorteile kann ich nich sagen, weil ich in der Türkei nich gelebt habe. Wenn ich da paar Jahre gelebt hätt, könnt ich's ja beurteilen. Aber von Vermutung her, denk' ich schon, dass ich dadurch Vorteile gehabt hab. Müsste. Wie z.B. hätte ich in der Türkei nich studieren könn'. Erstens wegen den finanziellen Gründen, schätz' ich ma, und * zweitens, weil in der Türkei die Mädchen auch nich so sehr, also Mädchen heiraten eher früher. Z.B. in meiner Verwandtschaft gibt's nicht so viele, die studiern. Eher Jungs als Mädels. Deshalb also, wenn ich jetzt nach meiner Verwandtschaft gehe, hätt ich dann, glaub ich, nich studiert. Aber jetzt nich wegen der Einstellung von meinen Eltern, die hätt sich, glaub' ich, nich geändert. Vielleicht durch den Einfluss der Verwandten, aber ansonsten sind sie anders eingestellt, sonst hätten sie's nich hier erlaubt. Ich mein', hier gibt's ja auch dutzig Beispiele, die durften nich. Vorteil hat man natürlich, finanziell und auch gesellschaftliche.

Also, du willst auch hier weiter leben....

Höchst wahrscheinlich, es sei denn ich heirate nich aus der Türkei. Kann ja sein, ne?

Kannst du dir auch vorstellen?

Ja, aber dann müsste er schon 'nen guten Beruf in der Hand haben.

Würdest du dann auch aufhören zu arbeiten?

Ne ne, ich würd schon mein Beruf ausüben, also ich studier' ja nich umsonst.

Was für Probleme hast du mitbekomm' in Deutschland, Vorurteile und Erwartungen...

Ja, ich hab, z.B. in der Hauptschule, hab ich Probleme mit meiner Klassenlehrerin gehabt, wegen mein Kopftuch. Ich durft' in Klasse nich mit Kopftuch rein, weil ich angeblich die erste Schülerin gewesen bin, die mit Kopftuch erschienen is. Dann hat sie Probleme damit gehabt. Dann hat mein Vater mich dazu überredet, mein Kopf aufzumachen (lacht). Ich hab's 'ne Zeitlang gemacht, paar Wochen glaub ich nur eh, ich wollt's nich, hab mich unwohl gefühlt dabei, und dann hab ich mich trotzdem durchgesetzt, sowohl bei mein Vater als auch bei meiner Lehrerin. Bin trotzdem mit Kopftuch reingegangen. Dann hat sie mein Vater in die Schule gerufen und gesagt: "Ja machen sie Druck? Muss sie das?" Dabei war das gar nich der Fall, ich wollt' das, und eh dann hat sie gesehn, dass es nich von mein Vater kommt, sondern innerer Überzeugung. Hat sich nach 'nen paar Jahren daran gewöhnt. Ich hatt sie ja von der Fünften bis zur Neunten (lacht). Aber im nachhinein hat sie ihr Fehler doch eingesehn. Weil ich hab ihr gesagt, ich misch' mich ja auch nich bei ihr ein, wenn sie 'nen Minirock anzieht. Und an dem Stückchen Tuch will ich's dann auch nicht festmachen. Im Endeffekt kommt's darauf an, was im Kopf drin steckt und nicht, was drum herum.

Und hast du noch andere Diskriminierungen erlebt weil du 'n Kopftuch trägst, eh?

Ja, wir hatten 'ne alte Oma gehabt, unten, wo wir drüben gewohnt haben. In der alten Wohnung, und eh da hatte die ma gesagt: "Die Türken sind alle, die scheiß Türken", hat sie gesagt. Da war noch en türkischer Mann da, der hat es akzeptiert, so wie sie das gesagt hat. Und ich hab mich geäußert und gesagt eh: "Es gibt von jeder Sorte gute und schlechte Menschen, wenn die sagen, die scheiß Türken, kann ich ja sagen, die scheiß Deutschen." Ich mein', es gibt ja

von jeder Sorte gute und schlechte Menschen, man kann ja nicht alle in den selben Topf reinwerfen. Und da hatten wir ein Monat lang, glaub' ich, oder länger nicht geredet gehabt miteinander. Dann hat sie mich trotzdem noch mal drauf angesprochen gehabt und hat ihren Fehler eingesehen. (lacht) Aber sie war schon noch rassistisch eingestellt, weil sie ja die Nazizeit noch miterlebt hat.

(Gespräch zwischen Schwestern, nicht verständlich/ ca. 1 min.)

Ansonsten hat mich mal jemand, in der Straßenbahn hat mich mal so 'en Mann zu mir so geguckt, auf dem Rollstuhl waren wir, glaub ich, eh Rolltreppe genau. Is er vorbei gelaufen und gesagt: "Scheiß Koran" (lacht). Ich hab den nur noch so angeguckt, was soll ich denn da sagen? "Hör mal, was kann denn der Koran dafür, dass ich Kopftuch trage?" Also, das is mir paar mal passiert. * Ach genau, 'ne Oma, 'ne Oma hatte mich mal im Bus angemacht. Die hat mal zu uns gesagt: "Euch hat man vergessen zu vergasen".

Puhh...

Mit 'ner Freundin zusammen, wir haben uns krank gelacht, was heißt krank gelacht, wir haben uns total geärgert. Eh natürlich haben wir uns unsere Meinung gesagt, eh alle haben im Bus zugehört, keiner hat was gesagt. Bohh, die hat richtig ihre Meinung losgelassen. Nur was willst du da machen? Aber so an der Uni hatt ich bis jetzt keine Probleme, mit den Professoren mit den Studenten und so, überhaupt keine.

(Schwester) Hier is ja auch weniger Kontakt...(unverständlich, gleichzeitiges Gespräch)

Trotzdem die Profs mein', wir sind ja in diesem Bereich Sozialwissenschaften mit den Professoren sehr eng Beziehungen. Du mußt ja zu den hingehn, persönlich Termine machen, bei den bekannt machen und da hatt ich auch keine negativen Erfahrungen gemacht.

(Schwester) Das is ja auch manchmal die Professoren, die kenn' ja die Kultur - das sind ja die Menschen, die kenn' uns nicht, haben aber die Vorurteile; wenn die uns z.B. kennen würden, warum wir das machen; das is ja das Fremde, das was wir nicht die Kultur und Tradition kenn'.

Wie würdest du das eh Verhältnis oder Leben bei der türkischen Bevölkerung beurteilen oder betrachten?

Ich denk, die Kinder wurden zu wenig gefördert. Also, die neue Generation, die machen das jetzt, die machen das echt gut, die übertreiben das sogar manchmal.

Wie ?

Ja, z.B. ich hab ja Nachhilfeschüler jetzt und eh die sind von montags bis freitags von morgens bis abends voll, die Kinder - die sind gerade in der Grundschule. Zweimal die Woche komm' die zu mir. Das is zu viel für die Kinder soviel Aufnahmekapazität habm die ja gar nich. Also, ich merk' das ja auch selber an den Kinder, dass es zu viel für sie is, dass sie keine Lust mehr haben. Die haben Fußball AG, Nachhilfe, Musikschule, und dann kommt noch was und dann die Schule noch selber. Am Wochenende sind die auch vollgepackt. Und da, find' ich, übertreiben die Eltern, weil sie ja jetzt die finanziellen Mittel dazu haben. Beide Elternteile arbeiten, also kann sie ihre Kinder wegschicken. Und umgekehrt, bei uns in der Generation, haben sie die Kinder eher nich gefördert. Nur das Nötigste - z.B. eh hätt ich doch gerne gehabt, dass meine Eltern mich doch irgendwie eh sagen wir ma künstlerisch gefördert hätten. Weil ich die Begabung dazu hab z.B. - haben die nich gemacht. Was kommt mit dieser Generation? Aber ich glaub', wir sind von der Frage abgewichen?

Ja, das is aber nich schlimm, * bin etwas irritiert gerade. Eh wie du das Leben der türkischen Bevölkerung hier betrachtest: Glaubst du es hat 'ne Entwicklung gegeben? So z.B. Thema Integration um ein Stichwort aufzunehmen'...

Ach so, Integration meinst du. Ja, eh früher hatten sie ja die Einstellung gehabt, dass sie ma irgendwann ma wieder zurückgehn. Wollten sich hier gar nich integrieren, die türkische Bevölkerung. Eh und jetzt mittlerweile hat sich das gelegt und eh sehn das jetzt anders - sie versuchen sich jetzt schon zu integrieren. Und umgekehrt, von der deutschen Bevölkerung, versuchen auch jetzt Kontakt mit den Ausländern aufzunehmen. Das Fremde ma (lacht) zu erforschen. Das wird halt zur multi-kulturellen Gesellschaft. * Da sie können es einfach nich ignorieren, dass es is 'ne Muss- Situation geworden; kann man nich

mehr vermeiden. * Also, es sieht so aus, dass die Türken nicht mehr weggehen werden. Eh damit die Menschen, z.B. die Ausländer und die Deutschen, miteinander auskommen, müssen die sich ja gegenseitig kennenlernen. Und zumindest tolerieren, damit sie halt den Umgang miteinander herstellen. Weil indem man sich ignoriert, verschafft man nur noch Probleme, find' ich.

Was würdest du zum Thema "Kulturkonflikt" sagen?

Kulturkonflikt ja eh, ich hatt 'ne Prüfung "Kampf der Kulturen". Ja, was soll ich dazu sagen? Z.B. ich mein', Kulturkonflikte eh gibt's da wo's mehrere Kulturen gibt's, z.B. in Deutschland. Jetzt mit den Auswanderern und die Gastarbeiter, die... Obwohl, mit den Ausländern, jetzt Deutsche und die Ausländer, die haben ja zwei verschiedene Kulturen, verschiedene Sprachen, sind im Aussehen ganz anders. * Eh durch diese Anderssein entstehn halt Konflikte zwischen den Kulturen. Die Ausländer werden ja z.B. von den Deutschen als Fremde betrachtet, aber umgekehrt natürlich auch. Für uns sind die Deutschen natürlich auch Fremde und wir wolln erst mal nichts mit den zu tun haben. Aber so gesehn sind wir ja die Fremden hier (lacht), weil wir, die Türken, wollten irgendwann zurückgehen.

Aber das hat sich geändert.

Jetzt hat sich das natürlich geändert, jetzt müssen sie ja miteinander umgehen damit sie überhaupt 'ne gute Atmosphäre hier schaffen könn. Weil anders geht's ja nich, so eh unterstützen sie mehr eh, dadurch werden die Konflikte mehr. Wenn man sich gegenseitig nicht aufeinander zukommt.

Eh aber diese Meinung, dass türkische Menschen insbesondere der zweiten Generation, eh, im oder unter 'nem Kulturkonflikt leiden: Würdest du das so sehn, kannst du sagen, du warst unter ein Kulturkonflikt?

Ich war schon unter ein Kulturkonflikt, find' ich schon. Weil eh, ich war ja in der Grundschule in 'ner rein türkischen Klasse, hab ich eh nur Türken in der Klasse. In der Hauptschule hab ich dann in der fünften Klasse 'ne Deutschnote nur unter Berücksichtigung, dass ich die deutsche Sprache nicht kann, bekomm'. Aber ich hab die deutsche Sprache erst später, im Nachhinein, gelernt. Und wenn man die Sprache nicht kann, so richtig, und wenn man sich nicht richtig verständigen kann, is man natürlich, gerät man natürlich in Konflikte. Is ja auch ein Konflikt, wenn

man mit den Deutschen nicht reden kann. Für mich war das im Nachhinein einfach, weil ich 'ne deutsche Freundin hatte und mit ihr sehr engen Kontakt war. Und so hab ich die deutsche Sprache auch schneller gelernt. * Obwohl es jetzt immer noch Kulturkonflikte gibt's.

Und wie?

Wie, eh ** wie soll ich jetzt sagen?

Muss auch nicht sein...

O.k.

Eh, würde ich gern wissen von dir, wie du denkst, dass die türkische Frau von der deutschen Bevölkerung gesehen wird...

Eh, die türkische Frau, die wird erst mal negativ aufgefasst, find ich.

Und wie?

Ja, dass sie erstens unterdrückt wird. Also, hab ich sehr oft zu hören bekommen. Dass sie halt nur fürs Kindergebären da is, dass sie einfach den Befehlen der Männer unterworfen is. Wobei es bei den Deutschen auch nicht anders aussieht, die nicht arbeiten und Hausfrau sind. Ich glaub', das is das gleiche, finde ich. * Aber im Grunde genommen haben die türkischen Frauen mehr zu sagen zu Hause, find' ich, in einem Eheleben. Ja, ich kann das z.B. von meinen Eltern sagen, dass beide z.B. mitbestimmen. Es is nicht so, dass mein Vater im Endeffekt entscheidet, oder so. Manchmal entscheidet er mehr, manchmal die Mutter. Also, die Einstellung, oder besser die Sicht haben die Deutschen nicht von den türkischen Frauen. Das wird übersehn, eh weil sie diesen Kontakt nicht haben mit den türkischen Frauen oder Familie; aber eh das kommt ja dadurch, dass die türkischen Frauen kein Deutsch können, die Sprache nicht beherrschen und eh * halt sich einfach ihre Theorien bilden - das sind dann Vorurteile.

Warum, glaubst du, haben die türkischen Frauen kein Deutsch gelernt, damals?

Ja, weil sie eh wieder zurück wollten. Und weil eh sie auch Kinder hatten und keine Zeit angeblich, wie meine Mutter. Eigentlich (lacht) hätten sie es geschafft. Eigentlich hätten sie's geschafft.

Glaubst du, es wird sich nun ändern, weil ja ganz viele türkische Frauen Deutsch können?

Ja, jetzt gehen sie, gehen ja jetzt viele Frauen arbeiten und verdienen ihr eigenes Geld, weißt du? Ich find das sowieso blöd, egal jetzt, ob deutsch oder türkische, die beziehn eh die Unterdrückung. Eh, wenn man z.B. nich arbeitet und selbst was verdient, is das glaub ich so 'ne Unterdrückung oder so. Die Auffassung gibt's im Allgemeinen, denk' ich.

Versteh' ich nich?

Nich? Also, eh wenn die Frau jetzt zu Hause is und abhängig is von ihrem Mann, jetzt finanziell, is das ja 'ne Unterdrückung. Also für viele, die sagen zwar das ganz offen...

(Schwester) Die deutsche Bevölkerung denkt, wenn 'ne türkische Frau nur zu Hause is dann, und Mutter is, wird sie unterdrückt. Aber sie wissen ja nich von Kultur her, dass nich so is. Is ja nich so im jeden Haushalt so. Das wissen sie nich...

Ja sie haben alle nich die Erfahrung gemacht. Ne, eigentlich wollte ich was ganz anderes sagen...

Was?

Ach egal....

Also meinst du, dass so gesehn türkische Frauen unterdrückt werden? Meinst du, es ändert sich mit der Zeit, oder so?

Ich mein', es gibt's ja Fälle, wo Frauen unterdrückt werden, is ja so. Wir haben ja auch Nachbarn, die - da wurd' die Frau, echt für jede Kleinigkeit wurd' sie verhaun. Ich mein', das haben wa jetzt mitbekommen und so. Es gibt schon Fälle, nur man kann das nich verallgemeinern. Im Allgemeinen aber, das is

wiederum nur die Kultur. Da wird die Frau ja benachteiligt in der türkischen Kultur.

Wie meinst du das?

Ja, die eben, weil die nicht zur Schule gehen dürfen. Die dürfen ja nicht studieren und so. Z.B. gibt's Cafés für türkische Männer und es gibt keine Cafés für türkische Frauen (lacht). Was machen die Frauen? Unterhalten sich zu Hause selber.

Aber das ist immer noch so, meinst du?

Ja, das ändert sich mit der Zeit. Hat sich geändert, also wenn ich ja, eh nein, die Frauen treffen sich untereinander. Hat sich also schon geändert, nur das kommt von der Kultur, die Kultur ist so, nur in der Religion ist es ja anders eigentlich.(lacht)

Der Grund warum du Kopftuch trägst ist nicht weil deine Eltern das wollen, sondern...

Ne ne, das ist aus innerer Überzeugung. Ich bin ja auch als Kleines, bevor ich in die Schule ging, bin ich ja in die Moschee gegangen und hab mir, die Erziehung gekriegt. Und eh hat mir zugesagt, ne? Und es hat mich überzeugt. Ich mein', wenn ich die innere Überzeugung nicht hätte, würd ich das nicht tragen.

Hätten deine Eltern was dagegen gehabt, wenn du es nicht gewollt hättest?

Ach so, das weiß ich nicht, keine Ahnung. Vielleicht hätten sie es schon gerne gehabt, dass ich in Nachhinein 'n Kopftuch trage, aber nicht so früh. Ich hab's schon in der fünften Klasse.

Wie würdest du das Leben, die türkischen Frauen, das Leben von ihnen selber bewerten?

Ach, die sind im Nachteil find' ich. Ja, z.B. die Generation von meiner Mutter, die ist ja mittlerweile 45, die sind im Nachteil, die hat nichts. Die konnte sich weder, weder die Sprache erlernen, noch anderweitig beschäftigen. Hat sich nur um die

Kinder gekümmert. Und eben weil sie die Auffassung hatten, irgendwann wieder zurück in die Türkei gehen zu wolln. Da hat sie nich viel für sich gemacht, find' ich. Jetzt die meine Generation, die tun schon was, also die Leute, die z.B. nach der Zehnten abgegangen sind, versuchen 'nen vernünftigen Abschluss zu machen um 'ne richtige Arbeitsstelle zu kriegen. Doch es gibt's einige Fälle, die wolln jetzt 'nen Abschluss machen, einige haben nich ma 'nen Hauptschulabschluss. Wollen jetzt ein machen, um sich bewerben zu können, obwohl es immer noch 'ne Schwierigkeit is mit Hauptschulabschluss - jetzt wolln die ja Abitur schon haben als Voraussetzung. Da sind sie schon engagiert sich weiterzubilden. * Is 'ne Entwicklung da, aber positiv jetzt.

Würdest du es denn sehn, dass die deutsche Gesellschaft an die türkische Frauen 'ne Erwartung stellt?

* Eh hab ich bis jetzt nich mitbekommen. Also, ich mein', wenn die Frauen selber nichts dazu beitragen, kommt glaub' ich nichts, oder? Von der deutschen Gesellschaft.

**** Also, wie stellst du dir denn deine Zukunft vor?**

Ich? Also Zukunft? Eh * ich will erst mal mein Diplom in die Hand. Ich hab ja jetzt die Statistik - Prüfung, dann hab ich mein Vordiplom. Dann möchte ich mein Hauptstudium, so in zwei Jahren, denk' ich, beenden. Dann will ich mich um 'nen Job bewerben. In der Zwischenzeit vielleicht auch heiraten. Muss aber nich sein, ich würd doch gern nach dem Studium heiraten. Weil eh es verzögert sich.

Ich glaub das war's auch schon. Danke.

Literaturverzeichnis

Akkent, Meral / Franger, Gaby (1987): Das Kopftuch: Ein Stück Stoff in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt am Main.

Auernheimer, Georg (2000): Kulturelle Identität - ein gegenaufklärerischer Mythos. In: Rätzl, Nora (Hrsg.): Theorien über Rassismus. Hamburg, S. 248-264.

Baumgartner-Karabak, Andrea / Landesberger, Gisela (1978): Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien. Reinbek.

Böhm, Andrea (2000): Harmonie der Kulturen? In: Die Zeit Nr. 11, 9. März 2000, S. 6.

von Brauchitsch, Eberhard (1982): Begrüßung. In: von Lojewski, Günther (Hrsg.): Integration der Kinder ausländischer Arbeitnehmer? Probleme und Antworten auf eine Herausforderung. Köln, S. 21-27.

Brumlik, Micha (1984): Was heißt Integration? Zur Semantik eines sozialen Problems. In: Bayaz, Ahmet / Damolin, Mario / Ernst, Heiko (Hrsg.): Integration: Anpassung an die Deutschen? Weinheim und Basel, S. 75-98.

Der Spiegel:

- "Die Türken kommen - rette sich, wer kann". Heft 31, 30. Juli 1973, S. 24-34.

- "Ausländerfeindlichkeit: Exodus erwünscht. Infas - Umfrage über die Einstellung der Deutschen zu Gastarbeitern und Asylbewerbern". Heft 18, 3. Mai 1982, S. 37-42.

Engeler, Renate (1984): Morgens Deutschland - Abends Türkei: Mädchen der 2. Generation. In: Informationsdienst für Ausländerarbeit Nr. 4, S. 80-83.

Emma: - "Die Kopftuchlüge". Heft Nr. 1, Jan./Feb. 1999, S. 62-67.

Feldmann-Neubert, Christine (1991): Frauenbild im Wandel 1948-1988: Von der Familienorientierung zur Doppelrolle. Weinheim.

FeMigra (feministische Migrantinnen) (1994): Wir, die Seiltänzerinnen: Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation. In: Eichhorn, Cornelia / Grimm, Sabine (Hrsg.): Gender Killer: Texte zu Feminismus und Politik. Berlin, S. 49-65.

Filter, Cornelia (1991): Zwischen zwei Welten. In: EMMA Krieg. Was Männerwahn anrichtet und Frauen Widerstand leisten. Sonderband 1991, S: 62-66.

Fishmann, Pamela M. (1985): Macht und Ohnmacht in Paargesprächen. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt der Sprache: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main, S. 127-140.

Foucault, Michel (Hrsg.) (1978): Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.

Gehrmann, Wolfgang u.a. (1993): Drinnen vor der Tür. In: Die Zeit Nr. 24, 11. Juni 1993, S. 11-13 (Dossier).

Gümen, Sedef (1996): Die sozialpolitische Konstruktion »kultureller« Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 42, S. 77-91.

- Hahn, Rola (1980):** Türkische Mädchen in der Bundesrepublik. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 1, S. 82-87.
- Hall, Stuart (1989):** Rassismus als ideologischer Diskurs. Hamburg (Das Argument 178), S. 913-921.
- ders. (1994):** Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften II. Hamburg (Argument Sonderband 226).
- Hebenstreit, Sabine (1988):** Feministischer Ethnozentrismus und Wege zu Verstehen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 4, S. 28-31.
- Herbert, Ulrich (1986):** Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter. Berlin.
- ders. (1995):** Arbeit, Volkstum, Weltanschauung: Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main.
- Huntington, Samuel P. (1996):** Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München u.a..
- Huth-Hildebrandt, Christine (1992):** Germanozentrismus oder interkulturelles Denken? Deutsche Frauen und ihre Beziehungen zu den Migrantinnen. In: Schulz, Marion (Hrsg.): Fremde Frauen. Von der Gastarbeiterin zur Bürgerin. Frankfurt am Main, S. 6-26.
- Informationsdienst Zur Ausländerarbeit (IZA) (1980):** Ausländische Mädchen - Opfer des Kulturkonflikts. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 1, S.52-55.
- Jamin, Mathilde (1999):** Fremde Heimat: Zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei. In: Motte, Jan / Ohliger, Rainer / von Oswald, Rainer (Hrsg.): 50 Jahre Bundesrepublik - 50 Jahre Einwanderung: Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte. Frankfurt am Main / New York, S. 145-165.
- Jäger, Margret (1996):** Fatale Effekte: Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Duisburg.
- dies. u.a. (1998):** Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden: Medien und Straftaten. Mit Vorschlägen zur Vermeidung diskriminierender Berichterstattung. Duisburg.
- dies. / Jäger, Siegfried (1993):** Verstrickungen - Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamtdiskurs in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jäger, Siegfried / Link, Jürgen (Hrsg.): Die vierte Gewalt: Rassismus und die Medien. Duisburg, S.49-80.
- Jäger, Siegfried (1992):** Der Diskurs des Rassismus. In: Jäger, Margret / Jäger, Siegfried (Hrsg.): Aus der Mitte der Gesellschaft (I). Zu den Ursachen

von Rechtsextremismus und Rassismus in Europa. Duisburg (DISS - Texte Nr. 20), S. 10-31.

ders. (1996a): Die Wirklichkeit ist diskursiv. In: Jäger, Margret / Wichert, Frank (Hrsg.): Rassismus und Biopolitik: Werkstattberichte: DISS-Forschungsbericht 1996. Duisburg, S. 9-21.

ders. (Hrsg.) (1996b): BrandSätze: Rassismus im Alltag. 4., gegenüber der 2. durchgesehene Aufl. Duisburg.

ders. (1999): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Duisburg.

ders. / Link, Jürgen (1993): Die vierte Gewalt: Rassismus und die Medien. Einleitung. In: Jäger, Siegfried / Link, Jürgen (Hrsg.): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien. Duisburg, S.7-21.

Kalpaka, Annita / Rätzkel, Nora (1985): Paternalismus in der Frauenbewegung?! Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen eingewanderten und eingeborenen Frauen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 3, S. 21-27.

dies. (1988): "Ausländerfeindlichkeit" und Rassismus in der BRD: Eine Kritik der gegenwärtigen Erklärungsansätze. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 1, S. 29-39.

dies. (1989): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. In: Theorien über Rassismus. Berlin (Argument Sonderband 164), S. 85-101.

dies. (Hrsg.) (1990): Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein. 2. völlig überarbeitete Aufl. Leer.

Knecht, Michi (1993): Bilder - Texte - Macht. In: WIDDE (Hrsg.): Nahe Fremde - fremde Nähe. Wien, S. 273-303.

König, Karin (1989): Tschador, Ehre und Kulturkonflikt: Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen. Frankfurt am Main (Wissenschaft und Forschung; Band 8).

Kotthoff, Helga (1985): Gewinnen oder verlieren? Beobachtungen zum Sprachverhalten von Frauen und Männern in argumentativen Dialogen an der Universität. In: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.): Gewalt der Sprache: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt am Main, S. 90-113.

kultuRRevolution: PRAXIS - SERVICE. Nr. 30, Oktober 1994, S.65

Leiprecht, Rudolf (1994): Rassismus und Ethnozentrismus bei Jugendlichen: Zu den unterschiedlichen Formen dieser ausgrenzenden und

diskriminierenden Orientierungen und Praxen und zur Notwendigkeit einer mehrdimensionalen antirassistischen Praxis. 3. Aufl. Duisburg (DISS - Texte Nr. 19).

Link, Jürgen (1982): Kollektivsymbolik und Mediendiskurse: Zur aktuellen Frage, wie subjektive Aufrüstung funktioniert. In: kultuRRevoluTion Nr. 1, S. 6-21.

ders. (1983): Was ist und was bringt Diskurstaktik. In: kultuRRevoluTion Nr. 2, S. 60-66.

ders. (1984): Diskursive Rutschgefahr ins vierte Reich? Rationales Rhizom. In: kultuRRevoluTion Nr. 4, S. 12-20.

ders. (1988): Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen. In: kultuRRevoluTion Nr. 17/18, S. 47-53.

Lutz, Helma (1988): Lebensentwürfe ausländischer Frauen: Zum Subjektbegriff in der Migrantinnenforschung. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 4, S. 18-21.

dies. (1989): Orientalische Weiblichkeit: Das Bild der Türkin in der Literatur konfrontiert mit Selbstbildern. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 1, S. 32-38.

Merten, Klaus u.a. (1986): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse: Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse. Frankfurt am Main.

Meske, Sigrid (1983): Situationsanalyse türkischer Frauen in der BRD. Fulda.

Michalzik, Peter (1993): Tagebuch einer Gefangenschaft. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 216, 18/19. September 1993, S. 5.

Morokvasic, Mirjana (1983): Migration im internationalen Vergleich. In: Wilpert, Czarina / Morokvasic, Mirjana: Bedingungen und Folgen internationaler Migration: Berichte aus Forschungen zu den Migrationsbiographien von Familien, Jugendlichen und ausländischen Arbeiterinnen. Berlin (soziologische Forschung; Heft 8), S. 274-316.

Nestvogel, Renate (1996): Zum Umgang mit Bildern von "Fremden". In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 42, S. 53-65.

Osterkamp, Ute (1996): Rassismus als Selbstentmächtigung: Texte aus dem Arbeitszusammenhang des Projekts Rassismus / Diskriminierung. Berlin / Hamburg (Argument Sonderband 244).

Otyakmaz, Berrin Özlem (1995): Auf allen Stühlen: Das Selbstverständnis junger türkischer Migrantinnen in Deutschland. Köln (Wissenschaft & Forschung; 8).

- Papalekas, Johannes C. (1982):** Die zweite Ausländergeneration: Kulturelle Aspekte. In: von Lojewski, Günther (Hrsg.): Integration der Kinder ausländischer Arbeitnehmer? Probleme und Antworten auf eine Herausforderung. Köln, S: 27-39.
- Pinn, Irmgard / Wehner, Marlies (1995):** EuroPhantasien: Die islamische Frau aus westlicher Sicht. Duisburg.
- Räthzel, Nora (1992):** Formen von Rassismus in der Bundesrepublik. In: Jäger, Margret / Jäger, Siegfried (Hrsg.): Aus der Mitte der Gesellschaft (I). Zu den Ursachen von Rechtsextremismus und Rassismus in Europa. Duisburg (DISS - Texte Nr. 20), S. 31-49.
- dies. (1993):** Selbstunterwerfung in Bildern der anderen. In: WIDDE (Hrsg.): Nahe Fremde - fremde Nähe. Wien, S. 145-177.
- Riesner, Silke (1990):** Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfe anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews. Frankfurt am Main.
- Rommelspacher, Birgit (1998):** Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht. 2. Aufl. Berlin.
- Rosen, Rita (1980):** Ausländische Frauen: Ignoriert, im Stich gelassen, unterdrückt! In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr. 1, S. 20-27.
- dies. (1986):** "...Muß kommen, aber nix von Herzen". Zur Lebenssituation von Migrantinnen - unter Berücksichtigung der Biographien türkischer Frauen. Opladen (Forschungstexte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; Bd. 20).
- dies. (1997):** Leben in zwei Welten: Migrantinnen und Studium. Frankfurt am Main.
- Ruth, Ina (1996):** Fit for Fun! Der Beitrag von Fitnesszeitschriften zur diskursiven Konstituierung des aktuellen Frauenbildes. Duisburg (unveröffentlichte Magisterarbeit, Fachbereich Germanistik).
- Scheinhardt, Saliha (1980):** Türkische Mädchen zwischen der türkisch-islamischen und der westdeutschen Gesellschaft: Träger einer Identitätskrise? In: Ausländerkinder Nr. 4, S. 35-43.
- Schiffauer, Werner (1983):** Die Gewalt der Ehre: Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt. Frankfurt am Main.
- Schönwälder, Karen (1999):** "Ist nur Liberalisierung Fortschritt?" Zur Entstehung des ersten Ausländergesetzes der Bundesrepublik. In: Motte, Jan / Ohliger, Rainer / von Oswald, Rainer (Hrsg.): 50 Jahre

Bundesrepublik - 50 Jahre Einwanderung: Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte. Frankfurt am Main / New York, S. 127-145.

Schröder, Ralf (1999): Treudeutsch oder gar nicht. In: Jungle World Nr. 8, 17. Februar 1999, S. 4.

Schulte, Axel (1993): Ausländer- und Migrationspolitiken in der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union. In: Butterwegge, Christoph / Jäger, Siegfried (Hrsg.): Europa gegen den Rest der Welt? Flüchtlingsbewegungen - Einwanderung - Asylpolitik. Köln, S. 33-52.

Schulz, Dagmar (1990): Unterschiede zwischen Frauen - ein kritischer Blick auf den Umgang mit "den Anderen" in der feministischen Forschung weißer Frauen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 27, S. 45-58.

Schulz, Marion (1992): Arbeitsmigrantinnen in der BRD: Eine Bibliographie. In: Schulz, Marion (Hrsg.): Fremde Frauen: Von der Gastarbeiterin zur Bürgerin. Frankfurt am Main, S. 124-226.

Men, Faruk / Goldberg, Andreas (Hrsg.) (1996): Zentrum für Türkeistudien: Türken als Unternehmer. Opladen.

Stüwe, Gerd (1988): Klischees und Selbstbilder: Lebenslagen, Perspektiven und Identitätsfindung von Jungen und Mädchen aus Migrantenfamilien. Berlin.

TAZ (die Tageszeitung):

- "Ich begreife mich nicht als Ausländerin" Nr. 3957, 02 April 1993, S. 12.

- "Eine Schande, daß die Tochter auszieht" Nr. 5065, 30. Oktober 1996, S. 22.

- "Alle Schwarzen gegen die doppelte Staatsbürgerschaft" Nr. 5726, 04. Januar 1999, S. 1.

- "CDU: sagt ja zu Deutschland! ...dann gibt's auch den Pass" Nr. 5735, 14 Januar 1999, S. 1.

- "Integration und Pass" Nr. 5739, 19. Januar 1999, S. 18.

Tekin, Ayşe (1994): Unterschiede wahren, Zusammenarbeit möglich machen. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 36, S. 103-109.

Toker, Arzu (1993): Eurozentristisches Feindbild oder Kritik am Islam? In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 35, S. 115-122.

Vollmering, Inken (1999): Gesellschaftliche Ursachen und Formen des antirassistischen Widerstandes von Flüchtlingen und MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland. Duisburg (unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachbereich Sozialwissenschaften).

- Wengeler, Martin (1997):** Argumentation im Einwanderungsdiskurs: Ein Vergleich der Zeiträume 1970-1973 und 1980-1983. In: Jung, Matthias / Wengeler, Martin / Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses: Das Reden über "Ausländer" in Medien, Politik und Alltag. Opladen, S. 121-150.
- Westphal, Manuela (1996):** Arbeitsmigrantinnen im Spiegel westdeutscher Frauenbilder. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis Nr. 42, S. 17-29.
- Wichert, Frank (1995):** Die konjunkturelle Entwicklung des Themas Asyl im Deutschen Bundestag. In: Schulte-Holtey, Ernst (Hrsg.): Grenzmarkierungen: Normalisierung und diskursive Ausgrenzung. Duisburg, S. 99-119.
- Wilkening, Christiane (1988):** Identität im Migrationsprozess: Der Einfluß des gesellschaftlichen Eurozentrismus auf die Lebensbewältigung junger Migrantinnen. In: Valtink, Eveline (Hrsg.): Identitätsprobleme und Rollenkonflikte türkischer Frauen und Mädchen: Beratung - Sozialarbeit - Schule. Hofgeismar (Hofgeismarer Protokolle; Nr. 252), S. 41-103.
- Wilpert, Czarina (1980):** Die Zukunft der zweiten Generation: Erwartungen und Verhaltensmöglichkeiten ausländischer Kinder. Königstein.
- Yeşenoğlu, Gülen (1988):** Mein Lebenslauf als türkische Frau! In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit Nr.1, S. 22.